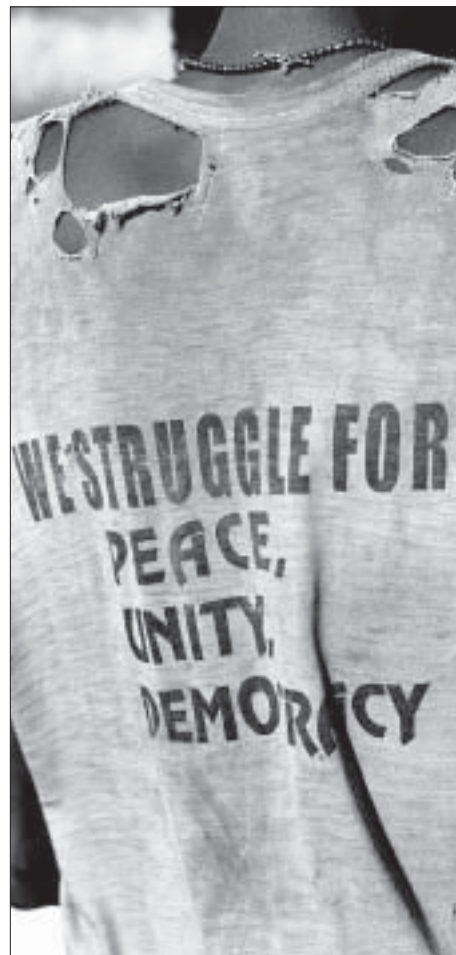


Thomas Möckli

50 Jahre Helvetas

**Inspiratorin schweizerischer Entwicklungszusammenarbeit
im Spannungsfeld von struktureller Abhängigkeit
und entwicklungspolitischer Vision**



Lizentiatsarbeit, eingereicht bei der Philosophischen Fakultät
der Universität Freiburg (CH) im Fach Zeitgeschichte bei Prof. Urs Altermatt

Mett-Oberschlatt TG

Juli 2004

Inhaltsverzeichnis

	Seiten
Vorwort	1
Einleitung	3
1. Definition des Untersuchungsgegenstandes	3
2. Zielsetzung und Konzeption dieser Arbeit	4
3. Forschungsstand und Quellenlage	6
I. SHAG als Visionär:	
Wurzeln eines Pionierwerks (1947-1955)	9
Prolog	9
1. Die Struktur: „Verschiedene Quellen bilden munteres Bächlein“	11
1.1. Der Mentorenkreis: das „Spanien“-Duo Olgiati und Kägi	12
1.2. Der ideelle Kreis: Quäker, Flüchtlingshelfer und Zivildienstler	13
1.3. Der technische Kreis: Swiss-Nepal-Forward-Team und ETH-Leute	16
1.4. Der letzte Kreis: Wirtschaft und Politik	17
1.5. Der Verein: Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete	18
2. Die Ideale: Solidarität und Friedensarbeit	20
2.1. Einordnung der Motive (Exkurs)	20
2.2. Humanität mit radikalen Konsequenzen: Olgiatis Solidaritätsaktionen	22
2.3. Religiös, pazifistisch, realpolitisch: der Input der Initiantengruppe	24
2.4. Legitimes Motivkonglomerat: Memorandum 1954, Statuten 1955	27
3. Fruchtbare und unfruchtbare Interrelationen	30
3.1. Bundesrat und Behörden: „Mobilisiert zuerst die Bevölkerung!“	32
3.2. Europahilfe: „Zuerst vor der eigenen Türe fertig wischen“	32
3.3. Öffentlichkeit und Politik: Zögerlicher Anfang	34
Epilog	36
II. SHAG/Helvetas als Inspiratorin:	
Vom Durchbruch in die Krise (1955-1968)	41
Prolog	41
1. Äusseres Wachstum, innere Selbstzerfleischung	45
1.1. Immer mehr Mittel vom Bund	45
1.2. Schnell wachsende Hilfe à la SHAG	46
1.3. Strukturelle Überforderung und Reformen	48
1.3.1. Personelle Konflikte und Finanzierungsstopp	48
1.3.2. Neuer Name und eigene Sammlung	50
1.3.3. Straffere Strukturen und Personalwechsel	51
2. Hand und Herz an der Front, Hirn in der heimischen Anpassung	52
2.1. Aufklärung: Pioniertat und spätere Ernüchterung	53
2.2. Innere Motivation: Von Friedens- zu Entwicklungszusammenarbeit	57
2.3. Nach aussen gerichtete Motive: Anpassung ans heterogene Umfeld	59
3. Mit dem Bund vervettert, von der Konkurrenz befeindet	63
3.1. SHAG/Helvetas und Bund: Gegenseitige Hilfe und Beeinflussung	63
3.2. SHAG/Helvetas und politische Öffentlichkeit: Mobilisatoren aus allen Lagern	68
3.3. SHAG/Helvetas und andere Hilfswerke: Kopien und Konflikte	70
3.4. SHAG/Helvetas und Privatwirtschaft: Verschmähte Geburtshelferin	75
Epilog	77

III. Helvetas als Reakteurin:	
Zwischen Vision und Realpolitik (1968-1982)	81
Prolog	81
1. Vom Verein zur professionellen Entwicklungsorganisation	85
1.1. Wachstum an allen Fronten	85
1.1.1. Mitglieder und Finanzen	85
1.1.2. Projekte: Ausbreitung langjähriger Erfahrungen	86
1.1.3. Strassenbau in Afrika	87
1.1.4. Ausbildungsstätten für Mechanik, Baufach, Landwirtschaft	87
1.1.5. Trinkwasserversorgung für Hunderttausende	87
1.1.6. Multipurpose Projekte	87
1.1.7. Finanzhilfe an NGOs	88
1.2. Professionalität statt Ehrenamtlichkeit	88
1.2.1. Kompetentes Führungspersonal	88
1.2.2. Gestraffte Vereinsstrukturen	90
1.2.3. Professionelles EZA-Netz	91
1.3. Strukturelle Verdauungsschwierigkeiten	92
2. Von Konglomerat und Konzessionen zur Anwältin der Dritten Welt	95
2.1. Der angestrebte Wandel nach Grundsatzpapieren	95
2.1.1. „Helvetas Politik“ 1969	95
2.1.2. „Helvetas Politik“ 1978	97
2.1.3. „Stabilität in der Heterogenität“ (Exkurs)	99
2.2. Der wahrnehmbare Wandel im entwicklungspolitischen Kontext	100
2.2.1. „Markterschliessung“ für die Privatwirtschaft?	101
2.2.2. Solidaritätswirtschaft kontra „Pseudo-Verpolitisierung“ bei BGEH	102
2.2.3. IDA und Bankeninitiative als „heisse Eisen“	103
2.2.4. Interne Zwistigkeiten über entwicklungspolitisches Engagement	104
2.2.5. Politische „Partnerschaft“	105
2.3. Zu viel Experten- und Regierungsvertrauen, zu wenig Finanz- und NGO-Hilfe	106
2.3.1. „Überlegene, weisse Männer“	106
2.3.2. „Komplizenschaft mit Militärregimes“	108
3. Mehrheitlich fruchtbarer Filz	110
3.1. Helvetas-Vertreter und ihre persönlichen Beziehungen	111
3.1.1. „Vater des BGEH“: Walter Renschler	111
3.1.2. Garanten für Spenden und Wirtschaftlichkeit: H.U. Vetsch und P. Arbenz	112
3.1.3. Helvetas-Vetter beim Staat: Rolf Wilhelm, Martin Menzi, Rudolf Högger	114
3.1.4. Kämpfer für solidarische EZA: Roy Preiswerk und Richard Gerster	115
3.2. Helvetas und Bund: Angst vor Profilverlust führt zu Intercooperation	116
3.3. Helvetas und andere Hilfswerke: Endlich schlagkräftige Arbeitsgemeinschaft	118
Epilog	122
IV. Helvetas als Agiatorin:	
Vom Korporatismus in den Wettbewerb (1982-1996)	125
Prolog	125
1. Strukturelle Differenzierung und Konsolidierung	129
1.1. Kontrolliertes Wachstum und Differenzierung	130
1.1.1. Mitglieder und Finanzen	130
1.1.2. Alte und neue Länder	130
1.1.3. Alte und neue Erfahrungen	131
1.2. Sanfte Revisionen und Konsolidierung von Bewährtem	134

1.2.1.	NGO-Arbeit, Ortsgruppen und Wachstum als Kernprobleme	134
1.2.2.	NGOs: Kanalisierung des Modetrends in Komplementär-Strategie	135
1.2.3.	Ortsgruppen: Zusammenspiel als ewiges Postulat	137
1.2.4.	Wachstum: Von der strukturellen zur politischen Frage	138
2.	Nüchterne Agiatorin für „Eine Welt“	140
2.1.	Langer Weg zu „Helvetas 2000“	140
2.1.1.	Konsolidierungsversuch mündet in Policy-Phase	140
2.1.2.	Policy für den Süden <i>und</i> den Osten?	141
2.1.3.	Dreieckiger „Strategiewürfel“ für Helvetas 2000	143
2.1.4.	Aus Dritte-Welt-Interessenvertreterin wird „Eine-Welt“-Agiatorin	144
2.1.5.	Neue Corporate Identity zum 30. und zum 40. Geburtstag	146
2.2.	Im Wechselbad von E-Pessimismus und „Eine-Welt“-Euphorie	148
2.3.	Vom „Leisetreten“ zur Diplomatie im entwicklungspolitischen Diskurs	150
2.3.1.	Ewiges „Ärgernis Fluchtgeld“	151
2.3.2.	Referendumsdrohung gegen ERG-Sanierung	152
2.3.3.	Klares Eintreten für Entschuldung	153
2.3.4.	Zwiespältiges Verhältnis zum IWF/WB-Beitritt	155
2.3.5.	Diplomatie statt Parole bei der „Friedensinitiative“	156
3.	Vom Filz in den Wettbewerb	157
3.1.	Helvetas-Vertreter und ihre persönlichen Beziehungen	158
3.1.1.	Bisherige Helvetas-Vetter: Fällige und ungefällige Rücktritte	158
3.1.2.	Neue Vetter: Bürgerl. Politiker, linksliberale Journalisten, E-ExpertInnen	162
3.1.3.	Präsidium: Marcuard der Geeignete, Högger der Ideale	164
3.2.	Korporation oder Konkurrenz?	167
3.2.1.	Helvetas und Bund: Vom grossen zum „gerechten“ Bruder	167
3.2.2.	Hilfswerke und Bund: Vom Korporatismus in den Wettbewerb	169
3.2.3.	Helvetas und andere Hilfswerke: Neue Einheiten in erweiterter Vielfalt	171
	Epilog	173
V.	Helvetas früher und heute (1947-2004)	175
1.	Historische Kenntnisse (1947-1996)	175
1.1.	Verkettung der Veränderungen	176
1.1.1.	Struktur: Von „Volksbewegung“ zu Profi-Organisation	176
1.1.2.	Motive: „Für eine Hand voll Reis“ zu „handeln für eine Welt“	177
1.1.3.	Interrelationen: Korporatismus-Installateurin - defensive Bittstellerin	180
1.2.	Korrelation der Untersuchungsebenen	182
1.2.1.	Vernetzung unterschiedlicher Gruppierungen als Erfolgsrezept	182
1.2.2.	„Compassion“ als Motor für nötige Reformen	183
1.2.3.	Aufklärung und Vereinsarbeit als Daueraufgabe	185
2.	Aktuelle Kenntnisse und Fragen zur Gegenwart (1996-2004)	186
2.1.	Umfeld: „Süd-Nord“-Politik nach zweitem, verlorenem Jahrzehnt?	186
2.2.	Helvetas-Struktur: Konsulentenbüro oder Bewegung?	189
2.3.	Motive: Endlich Friedensarbeit?	191
2.4.	Interrelationen: Gerüstet für den Wettbewerb?	193
VI.	Anhang	A1
A)	Übersicht	A1
1.	Chronologischer Abriss	A1
2.	Abkürzungsverzeichnis	A3
B)	Helvetas-Strukturen auf einen Blick	A5
1.	Mitglieder und Finanzen	A5
2.	Momentaufnahmen in den Projektländern	A6

- | | |
|--|-----|
| 3. Präsidenten und Sekretäre | A12 |
| 4. Helvetas-Vertreter mit wichtigen Verbindungen | A13 |
| 5. SHAG- und Helvetas-Logos | A15 |

VII. Quellen- und Literaturverzeichnis **B1**

A) Quellen **B1**

- | | |
|---------------------------|----|
| 1. Ungedruckte Quellen | B1 |
| 2. Gedruckte Quellen | B2 |
| 3. Verkehr mit Zeitzeugen | B4 |
| 4. Internet | B4 |
| 5. Bildliche Quellen | B5 |

B) Literatur **B5**

- | | |
|---------------------|----|
| 1. Nachschlagewerke | B5 |
| 2. Monographien | B5 |

Lebenslauf

Vorwort

18. Juni 1955, Hegar Saal des Hotels Limmathaus, Zürich: Rund 70 Personen unterschiedlicher ideeller Herkunft gründen den Verein „Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete“ (SHAG).

18. Juni 2005, wiederum im Limmathaus, Zürich: Die Entwicklungsorganisation Helvetas feiert ihren 50. Geburtstag.

Diese Lizentiatsarbeit beschäftigt sich mit dem strukturellen, ideellen und interrelationellen Wandel, der sich bei SHAG/Helvetas zwischen 1955 und 1996 ergeben hat, geht den Wurzeln dieses Pionierwerks (1947-1955) nach und ergänzt die historischen mit den aktuellen Kenntnissen (1996-2004).

Mein Dank und Respekt gilt allen Personen, welche meine umfangreichen Recherchen zu dieser Arbeit massgeblich unterstützt oder mitgetragen haben:

Im sozialen Sinne, meinen Allernächsten **Karin, Janna und der neugeborenen Zora;**

im finanziellen wie ideellen, meinen Eltern **Hanna und Erwin Möckli;**

im wissenschaftstechnischen Bereich **Professor Urs Altermatt** und **Assistentin Franziska Metzger** im Seminar für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg;

zeitbezeugenderweise, den Helvetas-Mitgründern **Dr. Rolf Wilhelm**, Niederscherli und **Prof. Martin Menzi**, Thun sowie Helvetas-Geschäftsleiter **Werner E. Külling**, Zürich;

für die Mithilfe bei der Aufarbeitung und Sicherung wichtiger Primärquellen, **Dr. Gaby Knoch-Mund** und **Dora Corti-Husek** im Bundesarchiv in Bern;

und für ihre orthographisch-layouterische Überarbeitung, den Medienschaffenden **Nicole Meier** und **Jürg Rüttimann** beim „Stadtblatt“ in Winterthur.

Winterthur, im Juli 2004

Thomas Möckli

Einleitung

1. Definition des Untersuchungsgegenstandes

Diese Arbeit untersucht die 50-jährige *Entwicklung* einer *Entwicklungsorganisation*. Bevor Historiker analysieren wie und warum sich etwas verändert, müssen sie sich fragen, was das sich Verändernde eigentlich ist.¹ Im vorliegenden Fall ist dazu die Klärung von mindestens zwei Begriffen nötig, deren Verständnis hier aber nicht vollständig ausgelotet werden kann, weil sich beide bis heute im Wandel befinden und unterschiedlich verstanden werden. Als aktuelle, aber etwas „allzu runde und ambitiöse“ Definition von *Entwicklung* soll für diese Arbeit folgende Deutung gelten: Entwicklung ist „die eigenständige Entfaltung der Produktivkräfte zur Versorgung der gesamten Gesellschaft mit lebensnotwendigen materiellen sowie lebenswerten kulturellen Gütern (...) im Rahmen einer sozialen und politischen Ordnung, die allen Gesellschaftsmitgliedern Chancengleichheit gewährt, sie an politischen Entscheidungen mitwirken und am gemeinsam erarbeiteten Wohlstand teilhaben lässt“.² Für Helvetas bedeutet Entwicklung heute „Lebensmöglichkeiten zu erweitern und zu vertiefen“.³ Beiden Betrachtungsweisen liegt ein Wandel zugrunde, der in den folgenden vier Kapiteln für Erstere nachvollzogen, für Letztere sogar untersucht wird. Mit diesem Wandel lässt sich auch der zweite Begriff, *Entwicklungsorganisation*, klären: Aus dem 1955 gegründeten „Schweizerischen Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete“ (SHAG), das „einen schweizerischen Beitrag an die materielle, soziale und kulturelle Entwicklung wirtschaftlich benachteiligter Völker (...) leisten“ wollte,⁴ wurde die Entwicklungsorganisation Helvetas, die „einen aktiven Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen (...) benachteiligter Menschen (...)“ leisten und in der Schweiz wie im Ausland „auf die Beseitigung der Ursachen dieser Benachteiligung (...)“ hinwirken will.⁵ Im Katalog der unterschiedlichsten Entwicklungsorganisationen sieht sich Helvetas seit den 80er-Jahren als „Mischform karitativer und politischer

¹ Furrer Norbert, Was ist Geschichte?, Einführung in die historische Methode, S. 36.

² Nohlen Dieter/Nuscheler Franz (Hg), „Was heisst Entwicklung?“, Handbuch der Dritten Welt, 1993, S. 55-75: „Keiner der zentralen Begriffe im Bereich der Entwicklungsforschung blieb von Missverständnissen und Nichtigkeitserklärungen verschont. So wurde vielfach das Ende der Dritten Welt verkündet, Entwicklungshilfe sogar zur tödlichen Hilfe abqualifiziert und die Entwicklung zu einem Märchen erklärt.“

³ Helvetas-Leitbild vom 25.7.1996 (Ordner Helvetas-Bestimmungen, „Helvetas-Bibel“ 2, grün, Helvetas-Archiv).

⁴ Helvetas-Statuten vom 18.6.1955 (SozA).

Nonprofitorganisationen“ deren Entwicklungszusammenarbeit von professionellen Fachleuten aber weiterhin mit einem Verein als Basis geleistet wird. ⁶

2. Zielsetzung und Konzeption dieser Arbeit

Die Frage lautet, wie hat sich Helvetas in ihrer 50-jährigen Geschichte als „Inspiratorin schweizerischer Entwicklungszusammenarbeit im Spannungsfeld von struktureller Abhängigkeit und entwicklungspolitischer Vision“ entwickelt? Nach der Definition des Gegenstandes muss seine Entwicklung einer Periodisierung unterzogen werden. Dabei sollten Historiker auf ausreichende Integration verschiedener Aspekte historischen Geschehens achten. ⁷ Die Entwicklung von Helvetas ist untrennbar mit jener der Entwicklungspolitik auf schweizerischer und auf internationaler Ebene verknüpft. Eine Periodisierung musste also unter Einbezug markanter Ereignisse aus dem Umfeld von Helvetas geschehen. Um diese Verknüpfung zu veranschaulichen, ist die folgende Arbeit nach zeitlich abgegrenzten Perioden-Kapiteln aufgebaut. Jedem Kapitel wurde ein Prolog vorangestellt, der einerseits in der Sekundärliteratur untersuchte Ereignisse aus dem entwicklungspolitischen Umfeld aufnimmt, andererseits die dem jeweiligen Kapitel zugrunde liegenden Thesen für die Helvetas-Entwicklung vorausschickt. Jedem Kapitel nachgestellt wurde ein Epilog, der die Erkenntnisse zusammenfasst, die Eingangsthese überprüft und in die nächste Periode überleitet.

Wenn die Perioden definiert sind, müssen ihre Variablen bestimmt und angeordnet werden. ⁸ Wie sich in der Voruntersuchung zeigte, bekommt man das „Wie?“ bezüglich Helvetas mit den drei folgenden Grundvariablen am besten in den Griff:

- mit einer Untersuchung der „Strukturen“, also der Veränderung der personellen (z.B. Schlüsselpersonen/Vereinsbasis), finanziellen (Spenden/öffentliche Beiträge) sowie projekthaltlichen (geographische/fachtechnische Arbeitsbereiche) Variablen;
- mit einer Analyse der Motive (und der dahinter befindlichen Ideologien) sowie deren Umsetzung an der Projektfront und im entwicklungspolitischen Diskurs in der Schweiz;
- und mit der Nachzeichnung des Interrelationsnetzes, also der Beziehungen, welche Helvetas oder deren Schlüsselpersonen in anderen Institutionen gebildet haben.

⁵ Helvetas-Statuten vom 22.6.1996 („Helvetas-Bibel 1, gelb, Helvetas-Archiv).

⁶ Külling Werner, Ehrenamtlichkeit versus Professionalität?, Seminararbeit PGL 1, Fribourg, S. 10.

⁷ Furrer, S. 40-44.

⁸ Furrer, S. 44-45: Furrer nennt innerhalb der Periode variierende Elemente „Variablen“, die Werte oder Formen annehmen, welche man mittels Einordnung auf der Zeitachse untersuchen und vergleichen kann.

Wenn der Historiker die chronologischen Reihen solcher Variablen gebildet hat, muss er sie miteinander in Korrelation bringen.⁹ Während die Epiloge die Entwicklung der einzelnen Variablen einander Periode für Periode gegenüberstellen, bezweckt das Schlusskapitel eine Verkettung der Veränderungen über die ganze Zeit und bringt die daraus resultierenden, hervorstechenden Mechanismen miteinander in Korrelation.

Furrer empfiehlt abschliessend zu seiner Methode, den untersuchten Gegenstand einer „Verallgemeinerung“ zu unterziehen.¹⁰ Da die Entwicklung der Helvetas eng mit jener anderer Institutionen und der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit in der Schweiz verknüpft ist, ergibt sich die Verallgemeinerung in den einzelnen Perioden implizit und wurde deshalb nicht explizit herausgearbeitet.

Eine letzte Hürde in der Zielsetzung dieser Arbeit ergab sich aus dem Umstand, dass der 50. Geburtstag von Helvetas erst kurz bevorsteht, eine historische Untersuchung aber nicht bis in die Gegenwart hineinreichen kann. Zum einen beginnt die Geschichte der Helvetas aber nicht erst bei ihrem Gründungsdatum, sondern schon acht Jahre früher (*Wurzeln eines Pionierwerks, 1947-1955, I.*) und lässt sich dank einer letzten Zäsur (*Vom Korporatismus in den Wettbewerb, 1982-1996, IV.*) eben doch ziemlich genau über 50 Jahre einordnen. Zum anderen ist es dem Historiker möglich, seine „historischen Kenntnisse“ (1947-1996, I., II., III., IV.) mit den nicht bewerteten „aktuellen Kenntnissen“ (1996-2004, V.) zu einer Synthese und damit zu „historischem Wissen“ der Gegenwart zu verbinden.¹¹ Die vier „historischen Kapitel“ zeigen also, wie aus der angestrebten Volksbewegung eine professionelle Entwicklungsorganisation wurde. Ideell wie interrelationell betrachtet, bestätigt sich der Wandel von einer Visionärin (I.), zur Inspiratorin (II.), zur Reakteurin (III.) und zur Agiatorin (IV.) Das Schlusskapitel fasst historische Kenntnisse zusammen und ergänzt sie mit aktuellen Kenntnissen und den Fragen zur Gegenwart (V.).

⁹ Furrer, S. 45-47: D.h., er muss zeigen, dass die Variation der Werte in einer Periode, jene in einer anderen nach sich zieht.

¹⁰ Furrer, S. 47-50: Der Historiker muss beispielsweise fragen, was hätte geschehen können, anstelle dessen, was wirklich geschehen ist. Dazu muss er zu Vergleichen mit anderen Einzelanalysen greifen, um Alternativparadigmen zu erstellen.

¹¹ Furrer, S. 50-56: Historisches Wissen ist die Synthese von historischen mit nicht historischen, d.h. aktuellen Kenntnissen. Im Gegensatz zur Retrospektivität der historischen Kenntnisse, ist historisches Wissen „prädikativ“. Es antwortet auf die Frage, was aus dem Seienden dereinst werden könnte.

3. Forschungsstand und Quellenlage

Wer schweizerische Entwicklungszusammenarbeit im weitesten Sinne erforschen möchte, kann buchstäblich aus dem Vollen schöpfen. Will man sich, wie in der vorliegenden Arbeit auf ein bestimmtes Thema oder eine Institution konzentrieren, kann man sich mittels folgenden Sekundärquellen (die hier ebenfalls berücksichtigt wurden) einen Überblick verschaffen:

Zu den Begriffen und zur Geschichte internationaler Entwicklungspolitik eigneten sich die Standardwerke „Handbuch der Dritten Welt“ (Nohlen/Nuscheler), „Lexikon Dritte Welt“ (Nohlen) sowie „Entwicklungszusammenarbeit – Fakten, Erfahrungen, Lehren“ (Cassen). Wertvolle, entwicklungspolitische Sachbücher zu spezialisierten Bereichen, die hier einbezogen wurden, produzierten in den vergangenen 30 Jahren zum Beispiel Rudolf Strahm (u.a. „Warum sie so arm sind“), Richard Gerster (u.a. „Globalisierung und Gerechtigkeit“), Peter Wirth („Hilfe ohne Geschenke“) oder Gottfried Berweger („Investition und Legitimation“).

Eine vollständige Geschichte der Entwicklung der schweizerischen Entwicklungshilfe muss leider erst noch geschrieben werden. Immerhin schildern zahlreiche Autoren im Sammelband von Hug/Mesmer den Werdegang der staatlichen Strukturen „Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik“ ab Ende der 40er-Jahre bis zur Ausarbeitung des Bundesgesetzes für Entwicklung und Humanitäre Hilfe (1976). Albert Matzinger berichtet sehr breit und fundiert über „Die Anfänge der schweizerischen Entwicklungshilfe“ (1948-1961) im staatlichen und im privaten Bereich. Dieter Schrötter untersucht die Entstehung der „Schweizerischen Entwicklungspolitik in der direkten Demokratie“ in den 60er- und 70er-Jahren. René Holenstein nimmt mit der Frage „Was kümmert uns die Dritte Welt“? die Geschichte der internationalen Solidarität in der Schweiz mit Schwerpunkt in den 60er- und 70er-Jahren unter die Lupe. Das seit 1982 erscheinende „Schweizerische Jahrbuch für Entwicklungspolitik“ (IUED, anfangs Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt) liefert jährlich wertvolle Analysen und Statistiken zur schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit. Die Perioden der schweizerischen Entwicklungshilfe stimmen im wesentlichen mit jenen von Helvetas überein. Nach einer Gründungsphase beginnt die erste Periode mit der Installation eines entwicklungspolitischen Korporatismus¹², der sich im Laufe der 60er- und 70er-Jahre

¹² Mesmer Beatrix, Der pluralistische Korporatismus als innenpolitisches Erfolgsrezept..., in: Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt, 1995, S. 247-253.

etabliert, am Schluss der letzten Periode und angesichts der Globalisierung aber von einem Wettbewerb staatlicher, privatwirtschaftlicher und nicht profitorientierter Institutionen abgelöst wird. Die Frage nach dem Verbleib dieses Korporatismus und die Analyse seiner Ablösung hat diese Arbeit den kommenden Perioden zu überlassen.

Sekundärliteratur ist auch bezüglich Helvetas oder in Werken verwandten Charakters vorhanden: Rutz/Tochtermann haben die „Private und öffentliche Entwicklungshilfe der Schweiz“ am Beispiel von Helvetas und ihrer Basis mit soziologischer Brille bis in die 80er-Jahre untersucht. Rudolf Högger (späterer Helvetas-Präsident) fasste in „Die Schweiz in Nepal“ die Erfahrungen aus der Entwicklungszusammenarbeit der Helvetas und des staatlichen Dienstes für technische Zusammenarbeit (DftZ) bis Mitte der 70er-Jahre in Nepal zusammen. Werner Külling (heutiger Helvetas-Geschäftsleiter) hielt in „Ehrenamtlichkeit versus Professionalität?“ die bei Helvetas bis in die 80er-Jahre gemachten strukturellen Erfahrungen für das Verbands- und Genossenschaftsmanagement fest. Regina Kägi-Fuchsmann sprach in ihrer Helvetas-GründerInnen-geschichte in den 60er-Jahren „Vom Werden schweizerischer Entwicklungshilfe“.

Für diese Arbeit von hohem Wert war auch die in diversen Archiven erhaltene, gedruckte oder ungedruckte Primärliteratur über andere Institutionen oder den entwicklungspolitischen Diskurs. Insbesondere die Dokumentationsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke, die einen Fundus an entwicklungspolitischen Arbeiten und Stellungnahmen (eigene und fremde) aus den letzten 30 Jahren führt. Auch das Zürcher Sozialarchiv, das seit den 50er-Jahren hunderte von Zeitungsartikeln über die schweizerische Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit gesammelt hat.

Mit der hier nur teilweise erwähnten Sekundär- und Primärliteratur liessen sich hauptsächlich die Entwicklungen im Helvetas-Umfeld und der politische Diskurs nachzeichnen. Für den Hauptgegenstand der Arbeit, die Untersuchung der Helvetas, waren die im Helvetas-Archiv und im Bundesarchiv erhaltenen Dokumente sowie vereinzelt die Erinnerungen von Zeitzeugen primär. Die detaillierte Übersicht findet sich im Literatur- und Quellenverzeichnis, hier eine grobe Bestandaufnahme: Die Primärquellen für die Vorgeschichte (*I.*) findet sich hauptsächlich im Bundesarchiv wurde aber auch von Matzinger sehr gut ausgewertet. Die Jahresberichte, die „Helvetas-Politiken“ sowie die meisten Arbeitsreglemente und die seit 1961 vierteljährlich erscheinende Vereinszeitschrift „Partnerschaft“ finden sich bei der Helvetas-Geschäftsstelle und sind vollständig in diese Untersuchung miteinbezogen worden. Die

restlichen Helvetas-Akten (für diese Arbeit berücksichtigt z.B. jene der Geschäftsstelle, des Präsidialausschusses, des Zentralvorstandes oder die Korrespondenzen mit anderen Hilfswerken und den staatlichen Institutionen) werden aus der Zeit von 1955 bis 1990 im Bundesarchiv aufbewahrt und wurden im Rahmen dieser Arbeit für die Zeit von 1955-1980 konsultiert. Ab 1980 findet man die Akten des Zentralvorstandes und der Geschäftsstelle wiederum auch im Helvetas-Archiv, was den Zugang im Rahmen dieser Untersuchung für die 80er- und 90er-Jahre etwas einfacher gestaltete.

Von der erwähnten Primärliteratur wurden sämtliche Jahresberichte sowie die meisten Partnerschaftsausgaben und Zentralvorstandsprotokolle, die zwischen 1955 und 1996 entstanden sind, auf die drei Untersuchungsvariablen Struktur, Motive und Interrelationen ausgewertet. Teilweise entstandene Lücken konnten durch besondere Dokumente wie Selbstreflexionen über die eigene Geschichte (z.B. Partnerschaft zum 20., 30., und 40. Geburtstag), schriftlich festgehaltene Diskussionen über anstehende Veränderungen (v.a. Zentralvorstandsprotokolle und angehängte Anträge) oder vereinzelt über Korrespondenzen der Geschäftsstelle mit Zentralvorstandsmitgliedern oder den Vertretern anderer Institutionen geschlossen werden. Drei Zeitzeugen leisteten eine wesentliche Hilfe bei der Auffindung und dem gedanklichen Sortieren der reichlich vorhandenen Materialien: Rolf Wilhelm und Martin Menzi für die ersten beiden Perioden, Werner Külling für die III. und die IV. Periode. Die Primärakten der anderen Seite des Spannungsfeldes, wie zum Beispiel des DftZ oder den anderen Hilfswerken, sind nicht untersucht worden, weil sie für einen einzelnen Lizentianden nicht zu bewältigen wären. Der diesbezügliche Diskurs lässt sich aber anhand der erwähnten Sekundärliteratur und aufgrund der gesammelten Akten und Antworten nachvollziehen. Die folgende Untersuchung nimmt für sich in Anspruch:

- die noch nicht geleistete, vollständige Erarbeitung historischer Kenntnisse bis 1996;
- die noch nicht geleistete, Darstellung des entwicklungspolitischen Korporatismus anhand einer einzelnen Entwicklungsorganisation im Rahmen einer Lizentiatsarbeit.

Diese Untersuchung lässt hingegen bewusst folgende Lücken offen:

- eine Untersuchung und Beurteilung der Helvetas-Leistungen in den Projektländern;
- eine vollständige, vergleichende Analyse von Helvetas und den anderen Hilfswerken;
- die Analyse der eingangs erwähnten Ablösung des entwicklungspolitischen Korporatismus in neuerer Zeit durch den globalisierten Wettbewerb in der Entwicklungszusammenarbeit.

I. SHAG als Visionär: Wurzeln eines Pionierwerks (1947-1955)

Prolog

Die oft gehörte Behauptung, die Entwicklungshilfe sei eine direkte Fortsetzung der humanitären Tradition der Schweiz, ist ein Mythos: „Es kostete die frühen Initianten grosse Mühe, die bestehenden Hilfswerke zu einer über Europa hinausreichenden Hilfe zu bewegen.“¹ 1947 blickte die Schweiz bereits auf unzählige Hilfsaktionen ihres Roten Kreuzes, der kirchlichen Missionen und des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes zurück. Aus heutiger Sicht könnte man also glauben, dass unser Land nach tatkräftiger und erfolgreicher Mithilfe beim Wiederaufbau des kriegszerstörten Europa rasch zur nachhaltigen Unterstützung der unabhängigen, ehemaligen Kolonialstaaten in Asien, Afrika und Lateinamerika übergegangen wäre. Dem war aber nicht so: Die Wurzeln einer langfristigen Entwicklungshilfe mussten zuerst anwachsen und sich zu einem Stamm verbinden. Öffentliche und private Aktionen haben verschiedene Ursprünge, standen während der Initialphase von 1947 bis 1955 aber unter wechselseitiger Beeinflussung.

Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum ersten multilateralen Beitrag an eine der Uno-Institutionen² dauerte es gut fünf, bis zur Gründung eines privaten Hilfswerkes mit Projekten ausserhalb Europas zehn³ und bis zur Schaffung einer staatlichen Behörde⁴ rund fünfzehn Jahre. Die Anstösse, welche später in einer getrennten multilateralen und

¹ Matzinger Albert, Die Anfänge der schweizerischen Entwicklungshilfe 1948-1961, S. 211.

² Moser Patrick, Ein kühnes Programm, in: Entwicklungshilfe zu Entwicklungspolitik, Hug/Mesmer (Hg.), S. 78-89: 1951 leistete die Schweiz einen Beitrag von 1 Mio. Fr. an das in der UNO gegründete „Expanded Cooperativ Program of Technical Assistance for Economic Development“ (EPTA) zur Entsendung von Expertenteams, für Stipendien an Personen aus unterentwickelten Staaten und zur Erstellung von wissenschaftlichen Studien und Pilotprojekten als Demonstrationsbetriebe. EPTA war in der UNO durch das „Point-Four-Programm“ angeregt worden, das US-Präsident Harry Truman 1949 als 4. Punkt seiner Inauguralrede als „kühnes, neues“ Entwicklungshilfeprogramm angekündigt hatte. Die USA versuchten nach der Teilung Europas über die UNO, die unterentwickelten Länder vor dem Kommunismus zu bewahren. „Die Ziel der Schweiz war nicht in erster Linie der wirtschaftliche Aufbau (...), sondern die Erschliessung neuer Absatzmärkte für die Exportindustrie“.

³ Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete (SHAG), Gründung am 18. Juni 1955.

⁴ Renschler Walter, Konzeption der technischen Zusammenarbeit, S 43: Erst 1960 wurde der bei der ETH und mehreren eidg. Verwaltungsdepartementen verstreute Kompetenzbereich dem EPD übertragen und zu diesem Zweck ein „Dienst für technische Hilfe“ (ab 1976 Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe, DEH, seit 1994 Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, DEZA) gegründet. 1961 wurde dem Dienst zudem ein Delegierter des Bundesrates für technische Zusammenarbeit (DftZ) vorangestellt, und das Parlament bewilligte erstmals einen Rahmenkredit für drei Jahre in der Höhe von 60 Mio. Fr. (statt der bisherigen, jährlich 5 Mio. Fr.).

bilateralen und letztere wiederum in einer öffentlichen und einer privaten Hilfe mündeten, kamen, - nicht ohne Druck -, von aussen und wurden mehr als ein Jahrzehnt lang von einer eidgenössischen Koordinationskommission (KK) verzögert, welche die unterschiedlichen Drittwelt-Sichten von drei Eidgenössischen Departementen, den Vertretern des Schweizerischen Schulrates und der Wirtschaft unter einen Hut bringen musste. Einerseits kam die Schweiz ab 1951 aber nicht mehr um die Beiträge für das multilaterale Entwicklungsprogramm EPTA herum, wenn sie als Nichtmitglied der aussenpolitisch drohenden Isolationsgefahr begegnen wollte. Andererseits ersuchte die nepalesische Regierung in der Schweiz 1948 um eine Entsendung von Fachleuten zur wirtschaftlichen Entwicklung des Himalayastaates, und löste durch das in der Folge gebildete „Swiss-Nepal- Forward-Team“ 1950 eine erste bilaterale Expertenmission aus.⁵

Doch während sich die multilaterale Hilfe auf aussenpolitische Opportunitäten beschränkte und die bilateralen Aktionen der Schweiz in den folgenden Jahren nicht über das Abklärungsstadium hinauskamen, begannen sich private Kreise zu vernetzen, die ihre Wurzeln bereits in spontanen Hilfeaktionen zugunsten von europäischen Arbeiterkindern, Opfern des spanischen Bürgerkrieges und Weltkriegsflüchtlingen gebildet hatten. Bereits 1947, also vor der nepalesischen Anfrage und lange bevor die Schweiz dem Spendenaufruf der UNO Folge leistete, hatte der damalige Leiter der „Schweizer Spende“, Rodolfo Olgiati, in deren Mitteilungsblatt darauf hingewiesen, dass es an der Zeit sei, „von der Nachkriegshilfe zur Friedensarbeit weiterzuschreiten.“⁶ Indem Olgiati eine Unterstützung der wirtschaftlich unterentwickelten Länder ausserhalb Europas als *die* neue Aufgabe der schweizerischen Hilfstätigkeit erkannte, war er seinen Zeitgenossen bei den Behörden und bei den privaten Hilfswerken, welche nach dem Krieg gemeinsam die „Schweizer Spende“, später Europahilfe (SEH), durchführten, um Jahre voraus: Erstere liessen ihn 1953 abblitzen, als er mit konkreten Vorschlägen beim EPD vorstellig wurde. Und auch die SEH blockte Olgiatis Vorschläge ab, weil sie befürchtete, er wolle sie zu einem Instrument für seine Ideen

⁵ Matzinger, S. 30, 76-90. Die nepalesische Anfrage ans EVD gipfelte später in einem Swiss-Nepal-Forward-Team von vier Schweizer Experten, die in Nepal 1950 die Bedingungen für verschiedene Entwicklungsprojekte abklärten, ihre Vorschläge mangels Interesse von schweizerischer Seite und wegen bürokratischer Hürden bei den nepalesischen Behörden vorerst aber nicht realisieren konnten.

⁶ Olgiati Rodolfo, „Von der Nachkriegshilfe zur Friedensarbeit“, in: Mitteilungsblatt, der Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten, Okt./Nov. 1947, S. 2-3; vgl. auch Kägi, Vom Werden der schweizerischen Entwicklungshilfe, in: Sonderdruck aus der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Heft 1 und 2, 105 Jg., Zürich, 1966, S. 28.

umformen.⁷ Dafür stiess Olgiati mit seinem Entwicklungskonzept bei privaten Persönlichkeiten auf offene Ohren: Ab 1952 versuchten auch der Quäker Alfred Bietenholz und die Gründerin des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes (SAHW), Regina Kägi-Fuchsmann, und ab 1954 der Zürcher Pfarrer Paul Amacher, die Idee einer privaten schweizerischen Entwicklungshilfe voranzutreiben. 1954 entstand eine Initiantengruppe mit dem Memorandum „Die Schweiz hilft wirtschaftlich benachteiligten Ländern“⁸, die 1955, nach der erfolglosen Suche nach einem bestehenden Träger unter den Hilfswerken, beschloss, selbst einen Verein namens „Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete“ (SHAG) zu gründen.

Das folgende Kapitel soll anhand einer Untersuchung auf der strukturellen, ideellen und interrelationellen Ebene darstellen, wie eine Schar von Friedensidealistinnen um Rodolfo Olgiati die erste „Volksbewegung für Entwicklungshilfe“⁹ vorbereitete und unter welchen Bedingungen es im Juni 1955 zur Gründung des SHAG gekommen ist. Die These, die ich diesem Kapitel vorausschicke, geht der Frage nach, wie eng die Wurzeln der öffentlichen und privaten Entwicklungshilfe von Anfang an miteinander verknüpft waren: Ohne die Hartnäckigkeit eines hilfeerfahrenen und humanitär-religiös motivierten Mentors und dessen Weiterwirken in einer Initiantengruppe hätte sich die private Entwicklungshilfe in der Schweiz um Jahre verzögert. Ohne das Vorsprechen schweizerischer Experten im Sold der UNO und dem Zupacken einzelner Vertreter aus Politik und Wirtschaft wiederum, hätten die Initianten ihren Verein 1955 kaum auf eine Erfolg versprechende Basis stellen können.

1. Die Struktur: „Verschiedene Quellen bilden munteres Bächlein“

Als besonders eindrücklich schildert die SHAG-Mitgründerin Regina Kägi-Fuchsmann die Vielzahl und Verschiedenartigkeit der Quellen, die durch ihren Zusammenfluss im

⁷ Hugelshofer Urs, Mit Friedensarbeit die Weltordnung verändern, in: Entwicklungshilfe zu Entwicklungspolitik, S. 61-76; vgl. auch Matzinger, S. 128-146.

⁸ Memorandum „Die Schweiz hilft wirtschaftlich benachteiligten Ländern“ vom 24.9. 1954 (SozA).

⁹ Külling Werner, „Ehrenamtlichkeit versus Professionalität?, Seminararbeit PGL, Fribourg, 1987, S. 29/30.

Juni 1955 das „muntere Bächlein SHAG“ gebildet hätten.¹⁰ Menschen seien es gewesen aus ganz verschiedenen Lebenskreisen, Berufen, Glaubensrichtungen oder Gesellschaftsschichten, in der Hauptsache aber aus Kreisen stammend, die sich einer „christlichen, allgemein religiösen, humanitären oder sozialistischen Weltanschauung verpflichtet wussten“. Die Kreise lassen sich nach Herkunft der Mitglieder in vier Gruppen einteilen, sind aber kreuz und quer miteinander verknüpft über ihre Versuche, eine schweizerische Entwicklungshilfe ausserhalb Europas in Gang zu bringen.

1.1. Der Mentorenkreis: das „Spanien“-Duo Olgiati und Kägi.

Rodolfo Olgiati und Regina Kägi-Fuchsmann können rückblickend als die beiden wichtigsten Gründerpersönlichkeiten des späteren Hilfswerkes betrachtet werden. Ersterer versuchte als Leiter der Schweizer Spende und späterer Mitarbeiter beim IKRK die in der europäischen Nachkriegshilfe tätigen Kreise für eine Friedensarbeit ausserhalb Europas zu inspirieren. Letzterer gelang es als Gründerin des SAHW und durch ihre Erfahrung im Aufbau von Hilfsaktionen, die Initiantengruppe von 1954 zu einem breit abgestützten Verein umzuformen. Beide kannten sich aus der Zeit des Spanischen Bürgerkrieges, wo Olgiati für den Internationalen Zivildienst (SCI) und Kägi als Präsidentin des SAHW in der „Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Spanienkinder“¹¹ gewirkt hatten.

„Olgiati war der erste Schweizer, der eine Hilfstätigkeit in einen globalen Rahmen stellte und vom Wohlergehen aller Völker sprach.“¹² 1947 trat er erstmals für eine sogenannte Friedesarbeit ein, welche die Nachkriegshilfe in Europa ablösen sollte. Er schlug eine schweizerische Stiftung mit staatlicher Beteiligung für Studienaufenthalte von Ausländern in der Schweiz und die Entsendung von Fachleuten vor, stellte aber auch die Bedingung, dass dies in Verbindung mit privaten schweizerischen Hilfswerken geschehen müsse.¹³ Dieser Aufruf hatte noch keine konkreten Folgen, ebenso wenig wie die „Solidaritätskampagne“, mit der er 1953 an die Öffentlichkeit, und das

¹⁰ Kägi-Fuchsmann Regina, Entstehungsgeschichte des SHAG, S. 34, (undatiertes Manuskript ca. 1965, Helvetas-Archiv).

¹¹ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 6. Laut Kägi stellte diese Arbeitsgemeinschaft auch die erste Plattform für eine dauernde schweizerische Auslandhilfe dar; kann also als Vorläuferin von Schweizer Spende (später SEH, Schweizer Auslandhilfe, SAH, heute Swissaid) betrachtet werden. Entsprechende Tätigkeit ist in Kägis „Das gute Herz genügt nicht“, 1968, und Olgiatis „Nicht in Spanien hat's begonnen“, 1944, umfassend und eindrücklich beschrieben. Aus der Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder wurde 1942 das Werk „Schweizerisches Rotes Kreuz – Kinderhilfe“. Olgiati war ab 1935 ausserdem Zentralsekretär der SCI, der 1924 vom Schweizer Pierre Cérésolle gegründet worden war.

¹² Matzinger, S. 132.

„Solidaritätsexposé“, mit dem er im selben Jahr mehrmals an die Behörden und andere, etablierte Hilfskreise gelangte (3.). Olgiati gab seine Bemühungen 1956 endgültig auf, aber die vielen Gleichgesinnten, die er auf diesem Weg gefunden hatte, konnten die Ideen seiner Solidaritätsaktion weiter verfolgen und später andernorts teilweise verwirklichen. Deren Vernetzung dürfte massgeblich von Kägi geprägt worden sein: Mit ihrem unermüdlichen Einsatz zuerst in Abstinenz- und Frauenvereinen, dann in der Hilfsaktion für Arbeitslosenkinder von Sozialdemokraten und Gewerkschaftern, dem Aufbau des SAHW und dem Dienst an hungernden Kindern und Flüchtlingen in Kriegszeiten, hatte sie – ähnlich wie Olgiati – eine über 30-jährige Erfahrung in der in- und ausländischen Hilfe gesammelt. 1951 war sie aus gesundheitlichen Gründen von der SAHW-Leitung zurückgetreten und betätigte sich als freie Journalistin für die Bekanntmachung der UNO. Wie sie in ihrer 1965 verfassten und 1966 gekürzt veröffentlichten Entstehungsgeschichte des SHAG selbst schreibt, sei sie „auf eigenartige Weise“ in engere Verbindung mit den Kreisen um Olgiatis Solidaritätsaktion gekommen:¹⁴ Aufgrund ihrer unter anderem im Tages-Anzeiger erschienenen Artikel über die UNO erinnerte sich Olgiati an die Spanienhelferin und bat Kägi, publizistisch an seinen Bestrebungen mitzuwirken. Obwohl die damals über 60-jährige Journalistin mit einem Bein im Ruhestand war, sagte sie zu; in der Annahme, dass daraus keine neue, dauernde Betätigung erwachsen würde. Die Entwicklung brachte es mit sich, dass sie als unentbehrliches Mitglied über zehn Jahre lang eingespannt blieb. Kägis Kontaktnetz erstreckte sich über beinahe alle in der Folge noch zu zeichnenden Kreise. Ausserdem ist es zum grossen Teil ihr zu verdanken, dass es kurz vor der Vereinsgründung 1955 gelang, einen geeigneten Präsidenten zu finden.

1.2. Der ideelle Kreis: Quäker, Flüchtlingshelfer und Zivildienstler

Olgiati war Anfang der 50er-Jahre nicht mehr der Einzige, der sich durch die Bedrohung des Kommunismus und die durch das Erwachen der Kolonialvölker erzeugte Nachkriegsspannung zum Handeln angetrieben fühlte. Wie Kägi sprechen auch Matzinger und Hugelshofer vom Basler Quäker Alfred Bietenholz, der im Sommer 1952 mit der Idee einer „neuen Schweizer Spende“ zugunsten von Osteuropa, Indien,

¹³ Olgiati, „Von der Nachkriegshilfe zur Friedensarbeit“, S. 2-3.

¹⁴ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 22-23: Kägis vormalige Tätigkeiten als Lehrerin und Leiterin des SAHW sind in „Ein gutes Herz genügt nicht“ autobiographisch beschrieben. Festgehalten ist der Kontakt auch in einem Briefwechsel, in dem Olgiati Kägi zur 1. Sitzung des Initiativkomitees einlädt. Vereinszeitschrift Partnerschaft Nov./Dez. 1963, Nr. 12, S. 2-3, Olgiati an Kägi, 20.4.1954.

Pakistan und China von einem Kongress in Oxford zurückgekehrt war und das Anliegen in Form einer Petition zuhanden der eidgenössischen Räte formulieren wollte.¹⁵ Bietenholz erging es ähnlich wie Olgiati: Bundesrat Max Weber riet ihm, die Petition zurückzuhalten und breitere Kreise der Bevölkerung dafür zu mobilisieren. Das Anklopfen beim Friedensrat, dessen Mitglieder die Quäker und auch der SCI waren, bewirkte indes ein gemeinsames, aber ebenso fruchtloses Vorsprechen bei den Behörden für Olgiatis Solidaritätsaktion (3.).

Im Oktober 1953 schrieben Bietenholz und Olgiati an den schweizerischen FAO-Direktor Friedrich Traugott Wahlen in Rom, um ihn über ihre Pläne zu unterrichten. Sie hofften, von ihm Hinweise für konkrete Projekte in benachteiligten Ländern zu erhalten und stellten ihm ihre stark idealisierte Idee einer Aktion vor, „für die um Teilnahme des ganzen Volkes und um praktische Mitarbeit geworben werden muss“.¹⁶ Damit rannten sie bei Wahlen, der den Bundesrat schon 1950 zu einer raschen Teilnahme am EPTA gedrängt hatte, offene Türen ein: „Es bleibt ein Widerspruch, dass sich unser Volk (...) von den Bestrebungen (...) der internationalen Zusammenarbeit so stark distanziert.“ Dabei hatte Wahlen schon vor der Truman-Rede (1949) vorgeschwebt, dass sich die Schweiz in Kleinstaaten mit ähnlichen natürlichen Verhältnissen wie Nepal oder Libanon einschalten sollte. Einige Monate später und pünktlich zur Gründung des Initiativkomitees lieferte Wahlen dann auch einen konkreten Vorschlag seines FAO-Mitarbeiters Werner Schulthess für die Erweiterung eines Milchwirtschaftsprojektes in Nepal.¹⁷ In der Zwischenzeit hatte der FAO-Direktor zudem einen ähnlichen Hilferuf von Paul Amacher erhalten, in dem der Zürcher Pfarrer auf ein norwegisches Fischereiprojekt in Travancore (Indien) hinwies und wissen wollte, ob die Schweiz solchen Beispielen nacheifern solle. Wahlen vernetzte Amacher darauf mit Olgiati und Volkserzieher Fritz Wartenweiler.¹⁸

¹⁵ Kägi Entstehungsgeschichte, S.11-12; Matzinger, S. 133/134: Am Quäker-Kongress in England hielt der englische Labour-Abgeordnete und spätere Premierminister Harold Wilson eine Rede zur dringlichen Aufgabe der Hilfe für Entwicklungsländer. Bietenholz war davon derart beeindruckt, dass er Wilson kurzerhand für einen Vortrag in die Schweiz einlud, der dann ein Jahr später an einer Veranstaltung des Schweizer Friedensrates stattfand und wiederum zahlreiche Interessierte für die anstehende Aufgabe sensibilisierte.

¹⁶ Partnerschaft, Nr. 12, Bietenholz und Olgiati an Wahlen, 10.10.1953.

¹⁷ Partnerschaft, Nr. 12, Wahlen an Olgiati, 4.11.1953, Wahlen an Kägi, Sommer 1954. Wahlers Anregungen an Bundesrat Petitpierre sind von Moser Patrick, Hug/Mesmer, S. 78-89 dokumentiert.

¹⁸ Partnerschaft, Nr. 12, Amacher an Wahlen, 17.2. und 3.3.1954: Ohne Wissen um Olgiatis Solidaritätsexposé sprach Amacher weitsichtig von einem „Teil der hilfebedürftigen Menschheit“, der man Schulung und finanzielle wie technische Mittel zur Selbsthilfe verschaffen sollte. Wartenweiler war einer der bekanntesten Schweizer Volkserzieher im „Nationalen Widerstand“ und während der „Geistigen Landesverteidigung“ im II. Weltkrieg, der in Dänemark für die Idee der Volksbildungsheime inspiriert

Steter Tropfen höhlt den Stein: Schon Ende der 40er-Jahre hatte sich in Bern um Gertrud Kurz, Sekretärin des schweizerischen Zweiges des Internationalen Christlichen Friedensdienstes, ein Kreis gebildet, der jährlich die Berner Friedenswochen veranstaltete.¹⁹ 1953 thematisierte Kurz die Situation in den unterentwickelten Ländern an der Versammlung der Berner Arbeitsgemeinschaft, die Mitglieder des SCI sowie christlicher Frauen- und Friedensorganisationen umfasste. Während der damals in Bern wohnhafte Olgiati an solchen Veranstaltungen teilnahm, war Kägi ein oft gesehener Gast im Sekretariat der Zivildienstler in Zürich, die sich im Haus des 1945 verstorbenen Professors Leonard Ragaz und dessen religiös-sozialistischer Bewegung eingemietet hatten. Olgiati, Bietenholz, Kägi und Kurz müssen nachhaltige Eindrücke hinterlassen haben: Sowohl Martin Menzi, einer der späteren Helvetas-Präsidenten, wie der erste vom SHAG ins Ausland gesandte Entwicklungshelfer und spätere stellvertretende DEH-Direktor Rolf Wilhelm kamen und blieben aufgrund dieser Begegnungen ihr Leben lang in der Entwicklungshilfe. Menzi leistete während seiner Ferienzeit regelmässig Zivildienst - zum Beispiel bei der Renovation eines Kinderheimes im Baselbiet und in einem zerbombten Spital in Deutschland - als Ausdrucksform für „Nie wieder Krieg“, wie er sich heute erinnert.²⁰ Olgiati habe ihn damals ermutigt Landwirtschaft zu studieren, weil es bei der Arbeit in den unterentwickelten Ländern Menschen brauche, die nicht nur Ideale und guten Willen, sondern auch „handfeste Fähigkeiten“ besitzen. Wilhelm hatte als Student Anfang der 50er-Jahre als Pfadfinder beim Bewältigen von Lawinenkatastrophen im Unterengadin geholfen und kam so mit Menzi und dem Zivildienst in Kontakt. Pfadi und Zivildienst betrieben gemeinsam die Zentralstelle für Freiwilligen Arbeitsdienst (ZEFAD), die wiederum Arbeitseinsätze im Ausland vermitteln konnte. 1953 durfte Wilhelm mit einer Quäkergruppe ein Jahr lang bei einem Landreformprojekt in El Salvador mitarbeiten. Während seines Einsatzes korrespondierte er mit dem damaligen SCI-Sekretär Markus Jucker über eine „effektive und selbstlose Hilfe (...), durch handwerkliches Können und demokratische Zusammenarbeit“, die in der Schweiz endlich organisiert werden müsse.²¹ Jucker vermittelte Wilhelm an Kägi, die ihn nach seiner Rückkehr sofort als „Praktiker“ in den

worden war und nachher zur Gründung eines solchen auf dem Herzberg ob Aarau schritt. Er wurde später langjähriges Patronatsmitglied, stellte dem SHAG immer wieder Rückzugsräumlichkeiten zur Verfügung und war als „praktischer Volkserzieher“ auch publizistisch sehr aktiv. (Angaben Zeitzeuge Rolf Wilhelm, 9.12.2003 und Frischknecht Jürg, Die Unheimlichen Patrioten, S. 118).

¹⁹ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 13 und Zeitzeuge Martin Menzi, 10.12.2003.

²⁰ Menzi, 10.12.2003.

²¹ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 21/22 und Wilhelm, 9.10.2003.

Kreis des Initiativkomitees aufnahm. In Bern, Basel und Zürich bildeten sich kleine Diskussionszirkel. Vor allem Zivildienstler und Quäker bemühten sich um die Weiterverbreitung der Ideen.²² Der Briefwechsel von 1953 bis 1955 dokumentiert weitere Namen, die bis zur Gründung des Initiativkomitees am 24. September 1954 dazugekommen waren und von denen manche entscheidende Verbindungen hatten, die weitere Kreise zogen.²³

1.3. Der technische Kreis: Swiss-Nepal-Forward-Team und ETH-Leute

Mit den beiden umrissenen Kreisen hatten die Mentoren zwar die ideelle Unterstützung und das Argumentarium, um die beabsichtigte „repräsentative Volksbewegung“²⁴ voranzutreiben, aber sie besaßen kaum das Know-how, um gesammelte Mittel in technische Hilfe umzusetzen. Hier konnte die Initiantengruppe von der Aktion profitieren, mit der die schweizerischen Behörden in Nepal vorgespurt hatten: Auf Ersuchen der nepalesischen Regierung war 1950 erstmals ein „Swiss-Nepal-Forward-Team“ mit vier Experten nach Nepal gereist, um Entwicklungsprojekte abzuklären. Von ihnen konnten laut Kägi besonders der Leiter und Architekt Walter Custer und der Agronom Emil Rauch für eine Mitarbeit in der Initiantengruppe gewonnen werden. Das unter den Fittichen der staatlichen Behörden (schweizerische und nepalesische) bis 1953 wieder eingeschlafene Unternehmen bezeichnete Kägi dennoch als „Startschuss der schweizerischen Entwicklungshilfe“, weil es vom SHAG 1955 fortgesetzt werden konnte.²⁵ Custer geriet über die späteren SHAG-Vorstandsmitglieder Paul Dubach und Georges Wyler an den Initiantenkreis, die 1953 Vortragsreihen über Entwicklungshilfe an der ETH und der Uni Zürich organisiert hatten. Rauch kannte Olgiati und Kägi aus dem Hilfsprojekt in Guarapuava (Brasilien), wo zuerst das SAHW und die Caritas, und nachdem es ihnen über den Kopf gewachsen war (1951), die SEH 2500 donauschwäbische Flüchtlinge ansiedelte und eine landwirtschaftliche Produktion aufbaute.²⁶ Mit den Nepalexperthen Custer, Rauch und dem zumeist in Nepal für die

²² Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 23.

²³ Laut Partnerschaft, Nr. 12 und Kägi dürfen dem Initiativkomitee zugerechnet werden: Rodolfo Olgiati, Alfred Bietenholz, Regina Kägi-Fuchsmann, Paul Amacher, Marcus Jucker, Pfr. Willi Kobe, Franz Kohlbrenner, Paul Aeppli, Otto Marthaler, A. Laubi, Ernst Wurzer, Otto Siegfried, Alice Brügger, Idy Hegnauer, Jürg Liechti, Helene und Elisabeth Monastier, Walter Custer, Emil Rauch, Toni Hagen, Margrit und Alf de Spindler, Paul Dubach, Georges Wyler.

²⁴ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 26

²⁵ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 20.

²⁶ Matzinger, S. 131/132: Die so entstandene Siedlung „Ente Rios“ war das grösste Hilfsprojekt der Europahilfe und – wenn auch ausserhalb Europas – als europäische Flüchtlingshilfe konzipiert. Mit

Regierung arbeitenden Geologen Toni Hagen sowie dem Bauingenieur Alf de Spindler hatten die Initianten ein erfahrenes Quartett im Boot, dessen Arbeit von den Behörden anerkannt wurde.

1.4. Der letzte Kreis: Wirtschaft und Politik

Bis 1954 konnte das Initiativkomitee mit den aufgezählten Personen gegründet werden, aber es fehlten Persönlichkeiten, die dem Vorhaben nebst ideellem auch administrativen und finanziellen Schub geben konnten. Die Misserfolge beim Versuch, einen bestehenden Träger für Hilfsprojekte zu finden (3.) und die schwere Enttäuschung, als es Olgiati aus persönlichen Gründen nicht möglich war, die Führung zu übernehmen, drückten die Initianten zwar nieder, aber entmutigten sie nicht, schreibt Kägi.²⁷ In dieser Zeit „des Suchens nach der äusseren Form der uns bedrängenden Idee“ reiste sie nach Italien, unter anderem zu Wahlen nach Rom. Dieser ermutigte Kägi, Kontakt mit dem Unternehmer Ludwig Groschupf aufzunehmen. Als Direktor einer UNO-Organisation wusste Wahlen, dass Groschupf ein projektiertes Pestalozzi-Dorf für behinderte irakische Kinder des Schweizer UNESCO-Experten Hermann Mohler unterstützen wollte. Bietenholz kannte Groschupf als Basler Reedereidirektor, der sich für die Landwirte im Schweizer Jura einsetzte. Obwohl Groschupf und Mohler ihr Irak-Projekt im Alleingang verwirklichen wollten, gelang es Kägi, die beiden von einer Mitarbeit im Initiativkomitee zu überzeugen. Weil der an die Tat gewohnte Unternehmer Groschupf unverzüglich eine Hilfsorganisation gründen wollte, „die zwar klein beginnen musste, aber unabhängig war und somit eigene (...) Hilfsprojekte verwirklichen konnte“, erkannten die Initianten in ihm den idealen Mann fürs vakante Präsidentenamt.²⁸ „Seinem Optimismus, seinem Schwung und seiner Erfahrung verdankt die Initiantengruppe, dass die Gründung des Vereins auf den 18. Juni 1955 festgelegt werden konnte.“²⁹

Entwicklungshilfe hatte die Ansiedlung österreichischer Flüchtlinge aber noch wenig zu tun. Es war vielmehr eine „Mondlandung“, die nach einer sehr schweren Anlaufzeit ein Erfolg wurde. Aufgrund solcher Erfahrungen wirft auch Matzinger die Frage auf, warum die SEH nicht von selbst zum Entschluss kam, Länder ausserhalb Europas von der Hilfe der privaten schweizerischen Organisationen profitieren zu lassen.

²⁷ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 28. Laut Hugelshofer, Hug/Mesmer, S. 72, mochte sich Olgiati nicht mehr in der von seinen Ideen inspirierten Gruppe engagieren und stand im Jahr der Vereinsgründung abseits.

²⁸ Matzinger, S. 143.

²⁹ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 29.

1.5. Der Verein: Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete (SHAG)

Die Initiantengruppe nannte in ihrem Statutenentwurf im Januar 1955 den Namen „Schweizer Völkerhilfe“ und beabsichtigte, einen „konfessionell und politisch neutralen Verein“ zu gründen, der sich zum Ziel setzte, eine Hilfsorganisation zugunsten wirtschaftlich benachteiligter Länder zu schaffen. Hierbei wurden die Optionen, diese Aufgabe dereinst an eine bestehende Organisation zu übertragen, den Verein an eine solche anzuschliessen oder ihn allenfalls selbst in eine solche Hilfsorganisation umzuwandeln bewusst noch offen gelassen.³⁰ Der provisorische Vorstand für die zu gründende Organisation nannte am 6. Mai 1955 die Namen: L. Groschupf, R. Kägi-Fuchsmann,

P. Dubach, H. Mohler, R. Wilhelm und G. Wyler. Die Gründerversammlung vom 18. Juni wählte Kägi neben Präsident Groschupf als Vize-Präsidentin, Bietenholz als Quästor und den Entwicklungssoziologen R.F. Behrendt als weiteres Mitglied in den Vorstand.³¹ In klarer Abgrenzung zur SEH entschied man sich für „Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete“ (SHAG). In die Statuten eingebaut wurde ein starker Partizipations- und Mitbestimmungscharakter, unter anderem durch die ermöglichte Gründung von Regional- und Ortsgruppen, was dem Ziel, eine Volksbewegung zu werden, am besten entsprach. Zur noch breiteren Abstützung sollte so rasch wie möglich ein Patronatskomitee mit Persönlichkeiten des öffentlichen, religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gebildet werden.³² Zur operativen Durchführung der Vereinsaktivitäten hatte die Initiantengruppe bereits den Sekretär Hanswalter Mertens im Teilzeitpensum angestellt. Als Verfasser des Protokolls konnte dieser die Punkte auflisten, die umstritten waren: Bezüglich des Namens wurden Vorschläge wie „Humanitas“, „Schweizerhilfe“ oder „Alma“ mehrheitlich zurückgewiesen. Die angenommenen Anregungen betrafen mehrheitlich geringfügige Änderungen in den Statuten, mit denen die Einflussmöglichkeiten der Mitglieder vergrössert wurden. Schweizerischer Wirkungsort blieb vorerst Kägis Wohnung an der Wibichstrasse 81 in Zürich, bis der Verein ein eigenes Büro finden sollte. Als Startkapital konnte die Initiantengruppe dem Verein 3564.05 Franken übertragen. Ein Betrag, der nach dem Votum des Präsidenten durch „energische Mitgliederwerbung und allgemeine Aufklärung“ in den nächsten Monaten beinahe ver Hundertfacht werden

³⁰ Statuten-Entwurf zum Verein „Schweizer Völkerhilfe“ vom 30.1.1955 (SozA).

³¹ Matzinger, S. 143.

³² Statuten für das SHAG, 18. Juni 1955 (SozA).

musste, wenn die beiden im folgenden beschriebenen Projekte finanziert werden sollten. Obschon der Verein aus Rücksicht auf die SEH keine öffentliche Sammlung durchführen durfte, blieb Groschupf optimistisch, dass die nötigen 250 000 Franken zusammen kommen würden.³³

Als „erstes Tätigkeitsprogramm“ nahm sich das SHAG die Unterstützung eines Projektes im Irak und der von Wahlen angeregten Unternehmung in Nepal vor: Bei Kathmandu hatte der Schweizer Agronom Schulthess, als Experte im Namen der FAO und mit Mitteln der neuseeländischen Regierung, eine Milchsammel- und Verarbeitungsstelle eingerichtet. Ursprünglich als rein wirtschaftliche Einrichtung gedacht, war sie auf dem Weg, ein kulturelles Zentrum zu werden. Die Bauern wurden der Schuldknechtschaft entzogen. Mit dem Gewinn aus dem Milchverkauf konnte Schulthess eine Schule bauen und einen Lehrer anstellen. Das SHAG wollte ihm nun die Möglichkeit geben, seine Arbeit in Richtung einer zweiten Sammelstelle auszudehnen und sie ebenfalls zu einem Zentrum zu entwickeln. Das zweite Projekt beinhaltete die Errichtung eines „Pestalozzidorfes“ für körperlich und geistig behinderte Kinder im Irak. Auch hier beabsichtigte das SHAG, vorerst einen bereits bestehenden Plan des ehemaligen UNESCO-Experten und nun Vorstandsmitglied gewordenen Hermann Mohler zu unterstützen, indem es ihn bei der Organisation des Dorfbaues beraten und erfahrene Pfleger und Erzieher in den Irak entsenden wollte.³⁴ Abgeklärt wurde auch ein landwirtschaftliches Projekt in Äthiopien.³⁵ Realisiert wurde letztendlich nur jenes in Nepal. Dasjenige in Irak musste 1958 politischer Hindernisse im Land wegen zurückgezogen werden.³⁶ Das äthiopische Vorhaben wurde schon vor der Vereinsgründung fallen gelassen.

³³ Protokoll der Gründerversammlung, 18. Juni 1955 (SozA).

³⁴ Erstes Tätigkeitsprogramm von 1955. Neben Mohler waren auch die Heilpädagogin Luise Rossier-Benesch, die im Irak gearbeitet hatte, und Frau Jamali, die Gattin des 1958 gestürzten Ministerpräsidenten, in dieses Projekt involviert (SozA).

³⁵ Memorandum von 1954.

³⁶ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 24 und vgl. auch Matzinger S. 154.

2. Die Ideale: Solidarität und Friedensarbeit

Nach Kägi gab das Verlangen, das Menschenmögliche zur Friedenssicherung beizutragen den Ausschlag.³⁷ Unterschwellig dürften die Motive aber ebenso vielseitig wie deren Träger gewesen sein. Wichtig ist, dass sie sich von Träger zu Träger überschritten, wodurch sich bis zur Gründung ein „Konglomerat von karitativen, religiösen, ökonomischen und politischen Argumenten“³⁸ herausbildete, das die Entwicklungshilfe vor der Schweizer Bevölkerung langfristig legitimieren konnte.

2.1. Einordnung der Motive (Exkurs)

Die Einordnung der Motive kann sehr gut anhand einer Untersuchung getroffen werden, die der spätere Helvetas-Vizepräsident Walter Renschler in seiner Doktorarbeit Mitte der 60er-Jahre³⁹ vorgenommen hat. Im Sinne eines kleinen Exkurses baue ich diese Einordnung in die vorliegende Arbeit ein, weil ich in späteren Kapiteln darauf zurückkommen werde. Renschler unterscheidet zwischen politischen, religiösen, kommerziellen und karitativen Motiven. Die ersten beiden seien am häufigsten, das kommerzielle eher selten. Vereinzelt trete auch das schlechte Gewissen als Beweggrund auf. Eine besondere Stellung nehmen karitative Motive ein.

Politische Motive stehen meist in Zusammenhang mit dem Ost-West-Konflikt. Es wird der Befürchtung Ausdruck gegeben, die Entwicklungsländer könnten unter kommunistischen Einfluss geraten. Dieses Argument war nicht nur in Politik- und Wirtschaftskreisen, sondern auch bei Kirchenvertretern latent. Immerhin hatte schon Lenin den Weg zur Weltrevolution über die Entwicklungsländer erkannt. Nach Renschler war die politische Motivierung in der Schweiz zwar weitgehend frei von ideologischen Bedingungen gegenüber der einmal beschlossenen Entwicklungshilfe. Ging es aber um die Auswahl der hilfebedürftigen Länder, stellte sich in den 60er-Jahren heraus, dass kaum ein Entwicklungsland, dessen Regierung gegen den freien Westen eingestellt war, Hilfe von der Schweiz erhielt. Die religiösen Motive teilt Renschler ein in christlich-moralische Beweggründe, die auf die bei uns verbreitete abendländische Weltanschauung abstellen, und christlich-missionarische, die sich für die Kirche aus dem Auftrag zur Verbreitung des christlichen Glaubens ergeben. Von

³⁷ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 34.

³⁸ Rutz /Tochtermann, Helvetas und ihre Basis, S. 146.

³⁹ Renschler, S. 21-39.

den ersten nimmt der Autor an, dass sie bei der Mehrheit der Spender eine Rolle spielen, weil Entwicklungshilfe ihre Wurzel schlechthin in der christlichen Ethik hat. Ganz im Gegensatz zu den missionarischen Motiven hätten die moralischen den Vorteil, dass sie andere Motive nicht ausschliessen und meist gemeinsam mit ihnen auftreten, während die missionarischen Beweggründe zwar einen ebenso moralischen Anspruch haben könnten, aber eben einen ausschliesslichen. Die Missionare hätten aber gewusst, dass die Verbesserung der Lebensverhältnisse notwendig ist, um das Christentum erfolgreich zu verkünden, und leisteten existenzielle Beiträge insbesondere im Schul- und Gesundheitswesen, lange bevor die „weltliche“ Entwicklungshilfe einsetzte. Den Begriff „kommerziell“ benutzt Renschler anstelle des ebenfalls gebräuchlichen „wirtschaftlich“, weil er die Wahrung eigener Interessen hervorhebt. Der Autor betont zwar, dass das Auftreten dieses Motivs in ausgeprägter Form in der Regel direkt zu einer wirtschaftlichen Tätigkeit führt, wo zumindest vom Geberland aus nicht mehr von Hilfe gesprochen werden kann, weil der Aspekt der Uneigennützigkeit wegfällt. Festmachen konnte er das Motiv dennoch bei privaten wie staatlichen Institutionen: Sogar eine Broschüre des SHAG nannte „die Schaffung neuer Absatzmärkte“ als einen von vielen Gründen für Entwicklungshilfe. Bei der FDP des Kantons Zürich kursierte die Erkenntnis, „Intensivierung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zu den Entwicklungsländern ist zugleich weitsichtige Planung für uns“, und sogar der Bundesrat sah die sich entwickelnden Staaten als dereinst wichtige Wirtschaftspartner.

⁴⁰ Das schlechte Gewissen spielte zumindest in der Zeit von Renschlers Untersuchung kaum eine Rolle. Die dunklen Punkte der Vergangenheit würden bei uns erst sichtbar, wenn man den Schweizer als Europäer, Christen oder weissen Mann betrachte, nicht aber im Sinne einer Kollektivschuld, welche die Schweizer ähnlich den kolonialen Machthabern gegenüber unterdrückten Völkern wieder gut zu machen hätten. Viel stärker als an eine konkrete wirke in der Schweiz aber der Appell an die moralische Schuld, die entstehe, wenn man angesichts der immensen Armut in den Entwicklungsländern untätig bliebe. Renschler teilt dieses Gefühl in die Kategorie der karitativen Motive ein, die meist nur für eine kurze Zeitspanne, nämlich im Moment akuter Betroffenheit, wach werden. Im Gegensatz zu den vorgenannten Motiven spiele das karitative beim finanziellen Hauptträger unserer Hilfe, dem Volk, eine zentrale Rolle, die von manchen Hilfsorganisationen oft schamlos ausgenutzt werde, indem sie

⁴⁰ Renschler, S. 33.

das Elend mit möglichst drastischen Darstellungen in Schweizer Stuben tragen. Der Autor fragte schon Mitte der 60er-Jahre, wie oft wohl ein auf diese Weise motivierter Helferwille wiederholt angerufen werden kann.

2.2. Humanität mit radikalen Konsequenzen: Olgiatis Solidaritätsaktionen

In ihrer Absicht waren die Motive, die mit Rodolfo Olgiati am Anfang der ideellen Entwicklung des neuen Hilfswerkes standen, wohl hauptsächlich karitativen und religiösen Ursprungs. Nicht selten weckten sie bei Adressaten der Schweizer Behörden oder etablierter Hilfswerke aber auch Befürchtungen bezüglich radikal-politischer Umwälzungen. Will man Olgiatis umfassendes Argumentarium beurteilen - was in der Sekundärliteratur sehr kontrovers getan worden ist - muss man unterscheiden zwischen den idealistischen Forderungen, die er für eine schweizerische Entwicklungshilfe aufgestellt hat, und den realpolitischen Vorgehensweisen, die er in seiner Tätigkeit als Zivildienstsekretär, Spanienhilfekordinator und Leiter der Schweizer Spende praktiziert hat. Ersteres lässt sich besonders gut im Solidaritätsexposé von 1953 nachlesen und wird in der Forschung mit kritischem Unterton behandelt.⁴¹ Letzteres wird in einem manifest, der nach Olgiatis Tod von mehreren Autoren verfasst wurde, die ihn durch seine verschiedenen Tätigkeitsfelder begleitet haben.⁴²

Was wollte Olgiati? Im Zentrum seiner Argumentation stand die Friedensarbeit: „Anliegen der Friedensarbeit sind (...) jene konstruktiven Ideen und Bemühungen, die das Wohlergehen aller Völker vom Gesichtspunkt seiner wechselseitigen Abhängigkeit aus betrachten.“⁴³ Olgiati sah die Beseitigung der extremen Unterschiede im Wohlstand der Völker als Hauptvoraussetzung für die Erhaltung des Weltfriedens. Idealistisch stellte er folgende Bedingungen: Die obige Erkenntnis müsse zur Richtschnur schweizerischer Aussenpolitik werden; im Schweizervolk müsse die Einsicht in die Mitverantwortung geweckt werden; mit dem Ziel, die neu erwachenden Völker zu gleichberechtigten Mitgliedern einer weltweiten Familie zu machen. Ausserdem betrachtete er dementsprechend motivierte und finanzierte Friedensarbeit auch als wertvolle Ergänzung zu unserer Landesverteidigung. Im Vergleich zum UNO-Programm müsse die Schweiz sich auf kleinere Gebiete konzentrieren, langfristige planen und zwecks Teilnahme am Leben des fremden Volkes neben qualifizierten

⁴¹ Hugelshofer Urs, Hug/Mesmer, S. 61-76 und Matzinger, S. 132 bis 137.

⁴² ETHZ (Hg.), Zur Erinnerung an Rodolfo Olgiati-Scheider, S. 20-39.

Experten vermehrt junge Schweizer zur Mitarbeit motivieren. Olgiatei stellte sich eine Stiftung vor mit Vertretern der Behörden sowie Frauenorganisationen, Lehrervereinen und grossen Wirtschaftsgruppen, finanziert durch Beiträge aller Volksteile und staatliche Abgaben. Er verheimlichte auch nicht, woher seine Überzeugungen kamen: In seinem Erfahrungsbericht „Nicht in Spanien hat's begonnen“ und dem im Nachruf vorangestellten Lebenslauf lässt sich dem Gedankengut von Pierre Cérésole beim Zivildienst, der religiös-sozialen Bewegung um Leonard Ragaz und der Quäker nachspüren.⁴⁴ Wie die Quäker forderte auch Cérésole eine konstruktive Landesverteidigung, mit der ebenso viel Kraft für Konfliktlösungen wie für die militärische Verteidigung eingesetzt werden müsse. Mit den Quäkern verband Olgiatei, der einer protestantischen Familie aus dem Puschlav entstammte, dass die Menschen alle gleich sind und das Reich Gottes eines des Friedens ist. Olgiatei war zwar religiös, glaubte aber, dass alle Religionen ihre Gläubigen zur Menschlichkeit hinführen würden. Olgiateis Forderungen riefen Befürchtungen über weitreichende aussen- und militärpolitische Konsequenzen wach. „Angesichts dieser Komponenten erstaunt es nicht, dass Olgiateis Ideen bei den Behörden, aber auch bei den etablierten Hilfswerken auf Ablehnung stiessen.“ Hugelshofer sieht sie nicht nur wie Matzinger als „Konzept einer Entwicklungshilfe“, sondern auch als Teil eines „ausserpolitischen Programms“. Immerhin könne das spätere SHAG zwar nicht mehr als reine Umsetzung von Olgiateis Solidaritätsaktion, aber als von ihr inspiriert betrachtet werden. Die beiden Historiker kommen deshalb nicht darum herum, Olgiatei als „auffälligsten Pionier in einer langen Reihe von Ideen und Überzeugungen“ zu beurteilen, wenn auch seine „diesbezügliche Sturheit“ Matzinger unverständlich bleibt. Olgiatei und seine Mitstreiterin Kägi könnten sogar als Hauptvertreter der humanitären Bewegung der Schweiz bezeichnet werden, die eine Grundlage für die private Entwicklungshilfe schufen.

Einen viel pragmatischeren Olgiatei lernt man über den Nachruf seiner Begleiter kennen. Im Gegensatz zu den idealistischen Konzepten im stark theoretischen Schlagabtausch mit den Behörden treten hier praktische Arbeitsrezepte hervor, welche in den folgenden

⁴³ Solidaritätsexposé vom 1.1.1953 und Solidaritätsaktion vom 9.2.1953 (BAR E 2001 (E), 1970/1, Bd.10 (1953) B.55.40.00 Uch.); vgl. auch Einleitung zum Briefwechsel in Partnerschaft, Nr. 12, S.2 .

⁴⁴ Hugelshofer, Hug/Mesmer, S. 66 und Matzinger, S. 132: Olgiatei trat 1935 beim Zivildienst die Nachfolge von Zentralsekretär Cérésole an. Auch Cérésole war Quäker und stand in engem Kontakt mit der Ragaz-Bewegung. Dokumentiert sind diese Erfahrungen von Olgiatei selbst in „Nicht in Spanien hat's begonnen“ sowie in „Erinnerung an Rodolfo Olgiatei-Schneider“.

Jahrzehnten Eingang in die alltägliche Entwicklungshilfe fanden: Olgiati habe seine ausländischen Aktivitäten immer so ausgerichtet, dass sie dem vom Bundesrat beabsichtigten Ausbruch aus der politischen Isolation Genüge taten. Ebenso habe er darüber gewacht, dass die Grundsätze einer überparteilichen, rein humanitären Schweizer Spende aufrecht erhalten wurden. Etwas, womit die beteiligten Hilfswerke Caritas, HEKS, Rotes Kreuz und Arbeiterhilfswerk ihre Mühe hatten, weil sie sich ihren traditionellen Gönnern verpflichtet fühlten. So politisch gefärbt und radikal Olgiatis Forderungen dem Publikum vorgekommen sein mögen, bei der Schweizer Spende war er während vier Jahren der Kopf der ersten neutralen Hilfestellung, welche die Schweiz im Ausland leistete. Was Entwicklungshelfer heute vielsagend mit Partnerschaft und Partizipation umschreiben, formulierte Olgiati schon in den 40er-Jahren mit „einer gegenseitig bereichernden Beziehung, in der beide Teile am Geben und Nehmen Anteil haben“. Mit seinen unermüdlichen Anstrengungen, das Hilfspersonal auszubilden und sich für die Notwendigkeit solcher Berufskategorien einzusetzen, war er vielen Hilfsorganisationen weit voraus.

2.3. Religiös, pazifistisch, realpolitisch: Der Input der Initiantengruppe

In der Initiantengruppe gibt es mehrere Motivationsstränge, aus denen sich die Beweggründe herleiten lassen. Da sind die älteren Generationen wie Kägi oder Olgiati, welche die ganze erste Jahrhunderthälfte über versucht hatten, das Elend in Europa zu lindern. In ihrem Gefolge stehen jene, die wie der Quäker Bietenholz und Pfarrer Amacher aus religiöser Überzeugung, oder die jungen Zivildienstler Wilhelm und Menzi, nach Lösungen suchten, welche die Welt vor weiteren Kriegen bewahren sollten. Die Genannten verbindet ein dritter Motivationsstrang mit den Pionieren der praktischen Entwicklungshilfe. Techniker, die wie zum Beispiel der Architekt Walter Custer im Auftrag von Schweizer Firmen bereits in der frühen Nachkriegszeit ausserhalb Europas gewirkt hatten. Die Motivationen der drei Gruppen widersprechen sich in den konsultierten Quellen so gut wie nie, überschneiden sich öfters, ergänzen sich aber auch so weit, dass Olgiatis Ursprungskonzept schon vor der Gründung des Vereins durchaus Bereicherung erfahren hat.

Wer Kägis „Das gute Herz genügt nicht“ durchforstet, stösst auf eine tiefe Bescheidenheit, auf der die Kinder- und Flüchtlingshelferin ihre Motivation aufbaute: „Ist meine Aufgabe, - als vollsinniger Mensch habe ich eine Aufgabe (...)-, einfach

zuzugreifen, mit Verstand und Überlegung zuzugreifen, wo Not und Elend ist?“⁴⁵ Zu Beginn ihrer Gründungsarbeit beim SHAG hatte sie zwei Anliegen. Das eine hatte sie wiederholt praktiziert: „Wiedereinmal galt es zu helfen. Die Hilfe musste wirtschaftlich und humanitär, landwirtschaftlich und medizinisch, pädagogisch und technisch sein“ sowie keinesfalls „die Sache kleiner Gruppen religiöser oder parteipolitischer Observanz (...).“ Das andere wurde später zur Pioniertat des SHAG: „Die Gefühlswelt der schweizerischen Bevölkerung aufzuschliessen, ihre Hilfsbereitschaft zu mobilisieren, sie aber auch zu informieren.“⁴⁶ Denn, so Kägi, das, was die Bevölkerung über die Entwicklungsländer wusste, war sehr wenig und meistens falsch. Rückblickend schilderte sie als prägendes Motiv den damaligen Gedanken einer schweizerischen Solidaritätshilfe über die Grenzen Europas hinaus, die gegenüber den notwendigen reinen Wohlfahrts- und Katastrophenhilfen in den Gesamtrahmen der schweizerischen Hilfstätigkeit eingebaut werden sollte. Als Frau und Zugehörige des sozialdemokratischen Milieus stiess die Person Kägis mit diesen Motiven nicht überall auf Gegenliebe und lernte auch die Haltung der Gegnerschaft kennen: „mangelnde Weitsicht; Eifersucht, nicht selbst auf den Gedanken gekommen zu sein; religiöse Bedenken (...), eine Arbeit für die ‚Unterentwickelten‘ könnte nur im Rahmen der Mission segensreich wirken; aber auch die (...) Angst, wir könnten uns (...) übertun und damit (...) der Schweizer Auslandhilfe schaden.“⁴⁷

Der Quäker Bietenholz und seine Frau Mary wurden an der Weltkonferenz der Quäker in Oxford davon inspiriert, dass die Schweiz im Sinne einer „konstruktiven Landesverteidigung“ eine grosse Anstrengung für die Hilfeleistung zugunsten der Völker des Fernen Ostens unternehmen sollte.⁴⁸ Die Quäker lehnen den Kriegsdienst grundsätzlich ab und waren Vorkämpfer der Sklavenbefreiung und Gleichberechtigung. In der Schweiz beteiligten sie sich in den 50er-Jahren zudem rege an der später zurückgezogenen Chevalier-Initiative, die zehn Prozent der Militärausgaben zugunsten der Entwicklungshilfe abzweigen wollte.

Wilhelm forderte damals eine „effektive und selbstlose Hilfe“ oder eine demokratische Zusammenarbeit, die mit handwerklichem Können und Freundschaft geleistet werden

⁴⁵ Kägi, Das gute Herz genügt nicht, S. 335.

⁴⁶ Kägi, S. 296.

⁴⁷ Kägi, S. 303

⁴⁸ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 11; vgl. auch Matzinger, S. 133 und Hugelshofer S. 61 und 66.

sollte.⁴⁹ Als Zeitzeuge ist ihm heute vor allem die Solidarität mit Opfern oder Benachteiligten als auffälligster gemeinsamer Nenner der Initiantengruppe in Erinnerung. Sehr verbreitet gewesen seien auch religiöse Argumente, was zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit den Missionsgesellschaften beitragen konnte. Politische Argumente wie beispielsweise Antikommunismus seien weniger ein SHAG-Motiv als mehr ein belastender Faktor aus dem schweizerischen Umfeld gewesen.⁵⁰ Kägi schrieb darüber: „Wenn (...) von verschiedenen Seiten (...) die Bekämpfung des Kommunismus als Haupttriebfeder für die Entwicklungshilfe genannt wurde, so brach sich bald die Erkenntnis Bahn, dass diese im Grunde negative Motivierung keine tragende Basis für unsere Tätigkeit abgeben konnte.“⁵¹ Antikommunismus mag in den operativen Reihen des Initiantenkomitees und des späteren SHAG kein tragendes Motiv gewesen sein. Zumindest im Umfeld des SHAG, vor allem im Patronat, sassen aber von Anfang an auch Persönlichkeiten, die (wie z.B. Volkserzieher Fritz Wartenweiler und der Offiziersbund-Angehörige Walter Allgöwer) der Armeesektion „Heer und Haus“ entstammten und als Volksaufklärer mit dem späteren Schweizerischen Aufklärungsdienst (SAD) verbandelt waren, der sich bis Ende der 80er-Jahre als eine Art Kaderorganisation für den Wiederaufbau nach einem sowjet-russischen Einmarsch in Westeuropa verstand. Jürg Frischknecht, der in den 80er-Jahren den Antikommunismus von links bis rechts untersucht hat, spricht diesbezüglich sogar von einer „Verknüpfung von Entwicklungsproblematik und Antikommunismus“, die in den 50er- und 60er-Jahren auch beim SHAG ihre Vertreter hatte.⁵²

Menzi hebt rückblickend das pazifistische Argument hervor. Mehr als ein Viertel der Initiantengruppe waren Zivildienstler, Quäker oder Anhänger der Ragaz-Bewegung. Ihr Hauptmotiv sei ein praktischer Pazifismus gewesen, der versuchte, den Gründen, die zu Krieg führen, auf den Leib zu rücken. Bei der Auflösung der europäischen Kolonialreiche habe sich damals eindrücklich manifestiert, dass die entstehenden sozialen Ungleichgewichte den Weltfrieden gefährdeten.⁵³ Architekt Walter Custer

⁴⁹ Zitiert nach Kägi aus einem Briefwechsel zwischen Wilhelm und dem Zivildienstsekretär Markus Jucker im Jahre 1954, Entstehungsgeschichte, S. 22.

⁵⁰ Wilhelm, 9.12.2003: Immerhin seien die SHAG-Vorstandsmitglieder von der gemeinsamen Überzeugung ausgegangen, dass die unterentwickelten Länder durch ihre Not viel anfälliger für die Verheissungen des Kommunismus werden könnten, und daher „etwas Positives“ dagegen unternommen werden sollte.

⁵¹ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 33.

⁵² Frischknecht Jürg, Die Unheimlichen Patrioten, Zürich 1984, S. 76: Mit dem späteren SAD-Präsidenten und Helvetas-GL Peter Arbenz sogar bis in die 80er-Jahre (II/III.).

⁵³ Menzi, 10.12.2003.

hatte 1948 in Indien und Ceylon für die Schweizer Firma Volkart Gebäude projiziert und war einer der wenigen Schweizer, welche über die damalige Situation in asiatischen Ländern eine authentische Vorstellung hatten. Als er 1951 von seiner Mission des Forward Teams aus Nepal zurückkehrte, sah er sich erst einmal veranlasst, bei den Schweizer Behörden ein paar Begriffe zurechtzurücken: „Technische Hilfe“ meine nicht etwa Hilfe auf dem Gebiet der Technik, sondern stehe als Begriff für umfassende Hilfe. Ebenso unzweckmässig sei die Bezeichnung „unterentwickelte Länder“, da jedes Land entwickelte und unterentwickelte Gebiete aufweise. Custer sprach stattdessen von „wirtschaftlich und sozial ausgeglichenen oder unbefriedigenden Regionen“. Entwicklung, verstanden als „Erschliessung ferner Länder“ zum Einbezug ins kolonialimperialistisch-kapitalistische Wirtschaftssystem, verbannte er ins 19. Jahrhundert. Dem stellte er das Konzept des Forward Teams gegenüber, das in seinen differenzierten Unterentwicklungsindikatoren (zu tiefes Einkommen, geringe Produktivität, zuwenig Ressourcen...), seiner Art der Hilfe (teilweise Übertragung positiver, schweizerischer Erfahrungen und Kenntnisse...) und dem Hinweis auf die innere Ungleichheit in den Entwicklungsländern über die damalige Praxis der UNO und den Hilfswillen der das Team beurteilenden Koordinationskommission hinausging. Weitab von religiösen oder pazifistischen Argumenten, aber um seinen realpolitischen Zugang zu erklären, sprach Custer auch von „vertrauensmässigem Aktivum bei der jeweiligen Regierung“, das einzelne Experten bilden können, wenn sie die ökonomischen Probleme eines Landes durch die Tagesereignisse unbeirrt studierten und beurteilten.⁵⁴

2.4. Legitimes Motivkonglomerat: Memorandum von 1954, Statuten von 1955

Ab 1954 konkretisierten sich die gemeinsamen Motive im Memorandum der gegründeten Initiantengruppe „Die Schweiz hilft wirtschaftlich benachteiligten Ländern“⁵⁵, im Juni 1955 verdichteten sie sich im Zweckartikel und in den Statuten des neu gegründeten SHAG⁵⁶, und einen Monat später sind sie erstmals in der Werbebroschüre „SHAG“⁵⁷ nachzulesen.

⁵⁴ Zitiert nach Matzinger, S. 76-82: Matzinger konnte bei Custer den Schlussbericht des Nepal Teams vom August 1951 einsehen, der vom BAR nur auszugsweise aufbewahrt worden ist.

⁵⁵ Memorandum von 1954.

⁵⁶ SHAG-Statuten, 18.6.1955.

⁵⁷ „SHAG“, Broschüre, Juli 1955 (SoZA).

Hier soll am ausführlichsten aus dem Memorandum zitiert werden, weil es als eher internes, unveröffentlichtes Papier am besten zeigt, was die Initianten kurz vor der Vereinsgründung beschäftigte. Sie bezeichneten sich als „Befürworter eines national schweizerischen Solidaritätswerkes“, die glauben, dass die laufenden Hilfsaktionen zugunsten wirtschaftlich benachteiligter Länder nicht genügen, und dass den Beispielen grosszügiger Unternehmungen Norwegens, Schwedens und Dänemarks nachgeeifert werden sollte. Die Hauptmotive finden sich in „drei gewichtigen Überlegungen“ dokumentiert:

a) Die Initiantengruppe ist davon überzeugt, dass die Art und das Ausmass der (...) geleisteten Hilfe für das Schicksal der ganzen Welt entscheidende Bedeutung hat. Sie glaubt, dass eine wirklich selbstlose Hilfe, welche den in Armut und Unwissenheit lebenden Völkern den Weg zu ihrer Selbstbefreiung erleichtert, ein loyales und auf die Dauer wirksames Mittel ist, in der ganzen Welt eine friedliche und gewaltlose Entwicklung zu fördern. (...).

b) Die Initiantengruppe glaubt ferner, dass es für das Schweizer Volk eine geistige und moralische Bereicherung bedeutet, wenn es eingehend vertraut gemacht wird mit der Wirklichkeit der Weltsituation, vor allem mit der engen Verflechtung aller Kontinente in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Beziehung, und wenn es zur solidarischen Hilfe im Grossen aufgerufen wird. (...) Es ist im Grunde eine hohe sittliche Forderung, welche die Schweiz zur praktischen Hilfeleistung verpflichtet und ihrer Neutralität positiven Charakter verleiht.

c) Die Initiantengruppe vertritt die Meinung, dass neben den gewaltigen Unternehmungen, welche von den Spezialorganisationen der UNO, vom Punkt-4-Programm, vom Colombo-Plan ⁵⁸ durchgeführt werden, die Hilfe der kleinen Länder nicht nur eine wünschenswerte, sondern eine notwendige Ergänzung darstellt. Denn gerade sie vermag die so wesentliche Vertrauensbasis (...) zu schaffen, da die kleinen Nationen nicht in den Verdacht kommen, imperialistische Nebenabsichten zu verfolgen.

Im Memorandum wurden auch die Wahl der Tätigkeitsgebiete und die Art und Weise der Hilfe ideell begründet und vorgegeben: Grundsätzlich sollte jedes wirtschaftlich benachteiligte Land in Frage kommen, wenn die geplante Hilfe im Sinn einer Förderung

des Lebensstandards durchgeführt werden könne und die dortigen Behörden die Aktionen unterstützten. Im „überschaubaren“ und von der Topographie her der Schweiz ähnlichen Nepal sollten die geleisteten Vorarbeiten eines anwesenden FAO-Experten übernommen und damit die Entsendung einer Studienkommission gespart werden. Generell wollten die Initianten das „bäuerliche“ Gewerbe fördern und eine unmittelbare Hebung des Lebensstandards des „kleinen Mannes“ bewirken. Als erste Hilfemassnahmen fassten sie die Herstellung von Holzbearbeitungswerkzeugen, das Glasieren von Tonwaren, die Anleitung zu „weiblichen Handarbeiten“ und zur Verbesserung der häuslichen Hygiene sowie die Einrichtung von Mütterberatungsstellen und die Aufnahme von Stipendiaten in der Schweiz ins Auge. Als generelles Prinzip postulierte das Memorandum, dass es immer darum gehen müsse, das Vertrauen der Einheimischen zu gewinnen, die Bereitschaft zur freiwilligen Mitarbeit zu wecken, die Hilfe in engem Kontakt mit ihnen zu leisten und eine Hebung des Lebensstandards zu erreichen, welche nicht nur die wirtschaftliche Seite, sondern auch die Gesundheitspflege und das kulturelle Dorfleben einschliesse.

Dementsprechend ist der Wille, „einen schweizerischen Beitrag an die materielle, soziale und kulturelle Entwicklung wirtschaftlich benachteiligter Völker ausserhalb Europas zu leisten“ in den Zweckartikel des Vereins eingeflossen. Auch die ideellen Vorgaben und Hilfsideen finden sich, auf den neusten Stand des Nepalprojektes gebracht (1.5.), im Gründungsprotokoll wieder. In der genannten Werbebroschüre sind die Motive dann plakativer und für ein breiteres Publikum formuliert: Unter „Was“ will das SHAG; „Völkern in wenig entwickelten Gebieten helfen in ihrem Kampf gegen Krankheit, Hunger, Unwissenheit und Armut und in ihrer Arbeit für kulturelle, technische und wirtschaftliche Entwicklung. (...) Es will denen helfen, die entschlossen sind, sich selbst zu helfen.“ Als „Warum“ wird wiederum das lebenswichtige Interesse der Schweiz an der friedlichen Lösung weltweiter Konflikte genannt. Neu spielt wirtschaftliches Eigeninteresse hinein, das dem Memorandum noch keine Zeile wert war: „Ebenso wird dadurch (*die Friedensarbeit, d.Vfs.*) auch der wirtschaftliche Austausch zwischen den Völkern gefördert werden, was gerade für unser (...) auf Import und Export angewiesenes Land von grosser Bedeutung ist.“ Das „Wie“ setzt die

⁵⁸ Hinter dem Colombo-Plan standen einige asiatische Staaten mit Grossbritannien und Kanada, die ähnlich wie die EPTA-Mitglieder, aber in geringerem Umfang, multilaterale Projekte durchführten.

Akzente wie vorgespurt auf Anleitung zur Selbsthilfe, Vertrauensbildung, Erhaltung und Förderung der angestammten kulturellen und sozialen Lebenskreise sowie übersichtliche Aufgabengebiete. Hoffnungen macht sich die Broschüre auf Beiträge von möglichst zahlreichen Neumitgliedern, der öffentlichen Hand und von Wirtschaftsverbänden. Generell ist der Ton der Broschüre versachlicht und vom politisch-idealistischen Unterton befreit, der im Memorandum noch durchschimmert. In ihrer Form erfüllt sie die Motive der Initianten dahingehend, dass sie nichts weniger als „das Schweizer Volk mit dem neuen Problemkreis bekannt (...) machen“⁵⁹ und die damit von Kägi eingeleitete aufklärerische Pioniertat (2.3.) vollbringen sollte. Menzi erinnert sich dessen als entscheidende Massnahme, die dem SHAG später zu breitem Sukkurs verhalf: Die eher „linkslastigen“ Initianten realisierten, dass sie vor einer nationalen Aufgabe standen, die nicht in einer parteipolitischen Ecke angesiedelt werden durfte. Deshalb hätten sie bewusst begonnen, eine möglichst breite Basis in der Zivilgesellschaft zu suchen.⁶⁰

3. Fruchtbare und unfruchtbare Interrelationen

Wie aus der vorangegangenen Untersuchung hervorgeht (1.5.), wollten die Initianten keinesfalls eine neue Hilfsorganisation gründen. Bis zum Memorandum von 1954 planten sie, ihre Anliegen vollständig auf eine der bestehenden Organisationen zu übertragen und allenfalls mit einer neuen, massgeblich vom Staat getragenen Stiftung zu finanzieren. Und auch bis zum Eintritt des künftigen Präsidenten Groschupf im Frühling 1955 war die Gründung eines neuen Vereins nur eine von mehreren Optionen. Die erfolglose Suche nach einem Träger deutet an, dass die nach aussen gerichteten Beziehungen des Initiantenkreises mehrheitlich unfruchtbar waren. Vereinzelt fruchtbar waren sie nur im Sinne einer ideellen Unterstützung, nicht aber in der Konkretisierung einer vom Bund und etablierten Kreisen getragenen Solidaritätsaktion. Manche der Lippenbekenntnisse konnten dann aber während oder nach der Gründung des SHAG in nachhaltige und durchaus fruchtbare Interrelationen umgewandelt werden. Ich werde sie

⁵⁹ Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 26.

⁶⁰ Menzi, 10.12.2003.

im Folgenden auf der Ebene der Behörden, der etablierten Hilfsorganisationen und der Öffentlichkeit behandeln.

3.1. Bundesrat und Behörden: „Mobilisiert zuerst die Bevölkerung!“

Nachdem Rodolfo Olgiati als Leiter der Schweizer Spende zur Friedensarbeit aufgerufen hatte, zeitigte das kaum Folgen. Olgiati schien seinen mit seinem 1947 formulierten „Konzept einer Entwicklungshilfe“ weit voraus und versuchte seine Ideen von nun an nur noch als Mitglied des SEH-Arbeitsausschusses und als IKRK-Mitarbeiter auf internationaler Ebene einzubringen. Drei Jahre später, als die Schweiz ihren ersten Beitrag ans EPTA-Programm angekündigt hatte, war Olgiati wieder der erste Aussenstehende, der einen konkreten Vorschlag machte: Da bekanntlich ein Teil des EPTA-Beitrages für Stipendien bestimmt sei, forderte er die Behörden auf, die „Kommission für Schulung und kulturellen Austausch“ der SEH in allfällige Projekte miteinzubeziehen. Der Versuch kam vorerst zustande, indem die Kommission 1951 einen Teil der UNO-Stipendiaten in der Schweiz betreuen durfte, wurde 1952 aber wieder eingeschränkt, da die Schweizer Behörden die Zuständigkeit für sich in Anspruch nahmen. Im Herbst 1952 versuchte Bietenholz mit einer von der Jahresversammlung der Schweizer Quäker abgeseigneten Petition für eine „neue Schweizer Spende zugunsten osteuropäischer und asiatischer Völker“ an die Eidgenossenschaft zu gelangen. Er zog diese aber wieder zurück, weil ihm Bundesrat Max Weber riet, zuerst breitere Kreise der Bevölkerung zu gewinnen. Angestossen durch die Unternehmungen der Quäker und einer darauffolgenden Resolution des Friedensrates (dem sowohl die Quäker wie der Zivildienst angehörten), startete Olgiati Anfang 1953 mit der „Solidaritätsaktion“ den dritten Versuch in Richtung Behörden (2.2.). Diesmal richtete er sich direkt an Aussenminister Max Petitpierre, der mit seiner Maxime „Neutralität und Solidarität“⁶¹ die Verpflichtung zur Hilfe explizit vorgegeben habe. Laut Matzinger stand Petitpierre dem Vorhaben grundsätzlich positiv gegenüber, warnte aber vor der Verzettelung der Hilfe auf internationaler Ebene. Nach Hugelshofer versuchte sich der Bundesrat hinter der Formulierung zu verstecken, dass man wie beim Roten Kreuz zuerst die anderen Länder um diese Idee gruppieren müsse. Im Juli 1953 durften Olgiati, Bietenholz und Markus Löw, Präsident der schweizerischen

⁶¹ Ruesch Stefan, Neutralität oder Solidarität?, Hug/Mesmer, S. 217-229. Entgegen Olgiatis Auffassung von Petitpierres Aussenpolitik in den 40er- und 50er-Jahren spricht Ruesch von einer Polititik im

Gesellschaft für die UNO, bei Petitpierre vorsprechen. „Mobilisiert und sensibilisiert zuerst die Bevölkerung!“, soll er der Dreierdelegation bei dieser Gelegenheit gesagt haben.⁶² Ausserdem verwies er sie für die nächste Besprechung im August an Hans Pallmann, Leiter der KK für technische Hilfe. Um seine Vorschläge zu konkretisieren, entwarf Olgiati in aller Eile ein Projekt zur Errichtung einer Gewerbeschule in Travancore. Er orientierte sich dabei an der erfolgreichen Entwicklung der Fischerei in Travancore, die bereits mit der Unterstützung Norwegens vonstatten gegangen war.⁶³ Mit der Ablehnung dieses Projektes im November scheiterte Olgiatis Solidaritätsaktion auf Behördenebene ein weiteres Mal. Die KK, insbesondere das beteiligte BIGA und die Finanzverwaltung, befürchteten, die Aktion könnte als Auftakt zu weiteren Leistungen betrachtet werden. Ausserdem stützte man sich auf einen Bericht des Schweizer Botschafters, der eine negative Einstellung der indischen Regierung gegenüber bilateralen Hilfeleistungen von westlichen Ländern monierte. Hugelshofer, der auch die Korrespondenz unter den KK-Mitgliedern untersucht hat, kommt aufgrund der unterschiedlichen Argumentationsweise zum Schluss, dass bei den Behörden damals „nur veraltete Hilfe-Konzepte“ festzustellen waren. Dazu trug noch bei, dass der internationale Druck gegenüber der „Kriegsgewinnlerin Schweiz“ 1953 nachgelassen hatte und der Bundesrat den multilateralen Einsatz bei der UNO als genügend erachtete, um nach aussen das Gesicht und die eigenen wirtschaftlichen Interessen zu wahren. „Petitpierres Bekenntnis zur Solidarität war (...) zu einem Lippenbekenntnis verkommen. Ein Solidaritätsbegriff, wie derjenige Olgiatis, ging den Behörden deshalb entschieden zu weit.“⁶⁴

3.2. Europahilfe: „Zuerst vor der eigenen Türe fertig wischen.“

Eine ähnlich lange und von Ablehnung gezeichnete Geschichte zeigt der Versuch, vorerst durch Olgiati/Bietenholz und ab 1954 durch die erweiterte Initiantengruppe, die Solidaritätsaktion der SEH anzugliedern. Wie von Bundesrat Weber beraten, versuchte Bietenholz die Basis für seine Idee (3.1.) zu verbreitern und wandte sich an die SEH, in

Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichen (Exportindustrie) und politischen Interessen (Aufhebung der Isolation), in der entwicklungspolitische Momente „keine Rolle“ spielten.

⁶² Braunschweig Hansjörg im Nachruf auf Olgiati, S. 32-34; vgl. auch Külling, S. 29.

⁶³ Das Gewerbeschule-Projekt und die Unterlagen zu den norwegischen Unternehmungen sind ebenfalls im BAR-Dossier zur Solidaritätsaktion dokumentiert.

⁶⁴ Ganzer Abschnitt 3.1. wenn nicht anders gekennzeichnet: Inhalt und Ablehnung von Olgiatis und Bietenholz' Aktionen sind auf übereinstimmende Weise bei Matzinger, S. 132-137, Hugelshofer, S. 61-65 sowie Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 11-13 beschrieben.

der damals die grossen nationalen Hilfswerke vereinigt waren.⁶⁵ Ende September erteilte ihm deren Präsident Carl Ludwig im Namen des Vorstandes eine Absage. Laut Kägi wollte er nicht einmal auf die Anregung eingehen. Parallel zu seiner Kampagne für die Solidaritätsaktion beim Bundesrat und in der Öffentlichkeit schickte Olgiati sein Exposé ebenfalls an die SEH; erstmals im Januar, erneut im Juni und ein letztes Mal im August 1953. Letzterem fügte er einen Begleitbrief bei, in dem er der SEH weissagte, dass sie ihre Existenzberechtigung verlieren würde, wenn sie an ihrem bisherigen Europa-Konzept festhalte.⁶⁶ Die Antwort blieb mehr oder weniger immer dieselbe: Insbesondere Ludwig war der Meinung, dass es unsinnig sei, das Tätigkeitsgebiet zu einem Zeitpunkt auszuweiten, wo man noch nicht einmal „vor der eigenen Türe (*also in Europa, d. Vfs.*) fertig gewischt habe“.⁶⁷ Die Initianten hielten unter der koordinierenden Leitung von Kägi aber immer noch daran fest, keine neue Organisation zu gründen, sondern einen bestehenden Träger für ihre Aktionen zu finden, die sie angesichts der Swiss-Forward-Erfahrungen nun auf Nepal umschwenkten. Sie traten an den Gewerkschaftsbund, den Verband der Konsumvereine und ein weiteres Mal an die SEH heran. Erstere waren nicht interessiert oder wollten sich wenn überhaupt ihren Verbänden auf internationaler Ebene anschliessen. Das Verhältnis zur SEH, die aufgrund ihrer jährlichen Sammlungen die Unterstützung der nationalen Bevölkerung genoss, war weiterhin problematisch. Prägend dürften vor allem negative Vorurteile gegenüber Kägi und Olgiati gewesen sein, welche ein zu radikales Vorgehen hätten an den Tag legen wollen. Im Winter 1955 schien ein Neustart der Diskussionen mit dem SEH-Vorstand möglich, weil die Initiantengruppe auf Ludwigs Wunsch mit der Orientierung über die sich am Horizont abzeichnende Vereinsgründung zuwarten wollte, bis die SEH ihre nationale Sammlung abgeschlossen

⁶⁵ Die nach dem II. Weltkrieg gegründete Schweizer Spende wurde 1948 in die Schweizerische Europahilfe (SEH) umgewandelt und von den Hilfsorganisationen Schweizerisches Arbeiterhilfswerk (SAHW), Hilfswerk evangelischer Kirchen der Schweiz (HEKS), Schweizerisches Rotes Kreuz, Schweizerischer Caritas-Verband, Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen (VSFJ) und Schweizerische OSE (Jüdische Kinderhilfe) mit finanzieller Unterstützung des Bundes weiterbetrieben.

⁶⁶ Begleitbrief zum Solidaritätsexposé vom 18.8.1953; vgl. auch Briefwechsel in Partnerschaft, Nr. 12, Olgiati an Kägi, 13.9.1953: „Ich bin seit längerer Zeit der Auffassung, dass die SEH (...) nicht entwicklungsfähig ist.“ Olgiati sah voraus, dass die Schaffung einer neuen Organisation in den Augen der „Kurzsichtigen“ die Etikette der Konkurrenz tragen würde.

⁶⁷ Dieses Zitat benutzen sowohl Matzinger, S. 139, wie Hugelshofer, S.71, schriftlich belegen lassen sich aber nur Inhalte in abgeschwächter Form, wie die Mitgliedorganisationen der SEH seien mehrheitlich gegen aussereuropäische Projekte gewesen, da sie zuerst die Hilfsaktionen in Europa zu Ende führen wollten. Nach Kägi, „Vom Werden...“, S. 33/34, kamen aus den bestehenden Hilfswerken aber durchaus sehr negative Voten, die sie namentlich jedoch nicht zuordnet: „Wir haben genug arme Leute in der Schweiz. Warum so weit gehen? (...) Wenn wir in Übersee die Industrien aufbauen, sägen wir den eigenen Ast ab, auf dem wir sitzen usw.“

hatte. Mit diesem Entgegenkommen schöpften die Initianten neue Hoffnung und arbeiteten einen konkreten Zusammenarbeitsvorschlag aus: Laut Kägi sollte die SEH eine besondere Kommission für aussereuropäische Hilfsaktionen angliedern, die „moralisch und propagandistisch“ von einem Verein getragen sein sollte, der im SEH-Vorstand Einsitz bekam und dessen Hilfsaktionen teilweise durch die SEH-Sammlung finanziert werden konnten. Der Vorschlag wurde im Februar 1955 ans SEH und an die beteiligten Hilfswerke versandt. Nach Matzinger erwies er sich erneut als undurchführbar: Das Rote Kreuz bestätigte lediglich den Empfang, das SAHW bat um weitere Informationen, und die beiden kirchlichen Hilfswerke fanden die Anfrage nicht einmal einer Antwort würdig. Die Initianten hatten keine Wahl mehr: Spätestens im Juni 1955 mussten sie erkennen, dass sie dem Rat der Bundesräte getreu und in Anbetracht der Ablehnung der bestehenden Hilfswerke „zuerst einmal durch eigene Unternehmungen das Vertrauen der Öffentlichkeit gewinnen“ mussten. Kägi bedauerte, dass diese Zusammenfassung der Kräfte zugunsten bedeutsamerer Aktionen in einzelnen Ländern nicht gelang und erklärte sie rückblickend mit „schweizerischem Partikularismus“, der zentralgesteuerten Unternehmungen nicht günstig gestimmt sei.⁶⁸

3.3. Öffentlichkeit und Politik: Zögerlicher Anfang

Olgiati verfasste 1953 auch diverse Referate für Vorträge und Artikel für Zeitungen. Gehört wurden sie laut Kägi hauptsächlich von den Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für die UNO in Basel, Winterthur und Biel. Diverse Artikel über die technische Hilfe im Allgemeinen und über sein Solidaritätsprojekt findet man im selben Jahr in den Archiven einiger Tageszeitungen wie zum Beispiel den Basler Nachrichten oder der Gazette de Lausanne. Matzinger stellt aber richtig fest, dass erst ab 1956 (von zwölf 1954 auf über 50 1956) ein sprunghafter Anstieg von Artikeln zum Thema „Technische Hilfe“ zu verzeichnen ist. Wie zurückhaltend das Thema bis Mitte der 50er-Jahre von der Presse behandelt wurde, zeigt auch der Umstand, dass in der sonst gut dokumentierten Zeitungssammlung des Zürcher Sozialarchivs zum Thema Entwicklungshilfe erst ab 1955 Beiträge zu finden sind.

1954, nach der Gründung der Initiantengruppe, konkretisierte sich der Plan, die Öffentlichkeit durch die Herausgabe eines Mitteilungsblattes zu erreichen. Das Blatt

⁶⁸ Ganzer Abschnitt 3.2. wenn nicht anders gekennzeichnet: Kägi, Entstehungsgeschichte, S. 12, 25-27; Matzinger, S. 134-145; Hugelshofer, S. 71.

sollte vor allem an einflussreiche Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft sowie in den Hochschulen verteilt werden. Die Mittel dafür waren vorläufig aber nicht aufzutreiben, da das Initiantenkomitee gleichzeitig einen Halbtagessekretär angestellt hatte, dessen Lohn bereits mit einem zinslosen Darlehen eines der Initianten von 6000 Franken abgesichert werden musste. Erst nachdem das spätere Patronatsmitglied und FDP-Nationalrat Ernst Boerlin das von ihm redigierte Organ der Schweizerischen Gesellschaft für die UNO als Sondernummer zur Verfügung gestellt hatte, konnten sich die Initianten einen Nachdruck von Kägis Tages-Anzeiger-Artikeln über die Tätigkeit der UNO leisten. Gemäss der Autorin leistete die Aufklärungsschrift „Die UNO im Dienste der Menschheit“ und deren Hinweis auf das geplante Hilfswerk sehr gute Dienste und half sogar, die Ausgaben der Gründerzeit zu decken. Zur selben Zeit betrieb das spätere Vorstandsmitglied Georges Wyler als promovierter Ökonom an der Universität Zürich aktiv Aufklärungsarbeit unter den Studenten. Die Arbeitsgemeinschaft von Uni und ETH kam dann zum Schluss, dass eine Wanderausstellung am besten geeignet wäre, der Bevölkerung die Notwendigkeit der Technischen Hilfe näher bringen. Vom Zürcher Stadtpräsidenten erhielten sie auch die Zusage, die Ausstellung finanziell zu unterstützen. Realisiert werden konnte sie aber erst 1959 durch das SHAG selbst.

Anfang 1955, parallel zu den intensiven Verhandlungen mit der SEH, unternahmen die Initianten auch einen neuen Anlauf, wichtige Persönlichkeiten für einen „repräsentativen Vorstand“ zu gewinnen. Angefragt wurden zum Beispiel die Bundesräte Rubattel, Nobs und Weber, die National- und Ständeräte Boerlin, Duttweiler, Wenk, Reverdin und weitere Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und den Hochschulen. An der Pressekonferenz der SEH vom 18. Februar 1955 erhielt die Initiantengruppe unerwarteten Sakkurs durch den geladenen Redner und FAO-Direktor F.T. Wahlen: Statt ausschliesslich auf die wertvolle Tätigkeit der SEH hinzuweisen, forderte er sie indirekt dazu auf, sich in der Entwicklungshilfe zu engagieren. Kurzfristig hatten die Werbeaktion und Wahlen's Fürsprache aber nur den Beitritt von weniger als einer Handvoll Persönlichkeiten zur Folge. Unter ihnen waren Leute, die bereits mit den Initianten Kontakt gehabt hatten, wie der inzwischen wieder zum Nationalrat gewordene Max Weber, der Entwicklungssoziologe R.F. Behrendt und

Nationalrat Ernst Boerlin. Wie dem ersten Tätigkeitsbericht des SHAG⁶⁹ zu entnehmen ist, führten diese Zusagen und Werbeaktionen aber zu einer Beitrittswelle im späteren Patronatskomitee, die das politische Spektrum des SHAG schlagartig verbreiterte: Nach der Gründung traten mit Willy Bretscher, Urs Dietschi, Kurt Furgler, Olivier Reverdin, vier bürgerliche Nationalräte, mit Walther Bringolf ein weiterer Linker und mit Gottlieb Duttweiler ein Unabhängiger ins Patronat ein. Mit F.T. Wahlen hatte das SHAG sogar einen späteren Bundesrat als Patronatspräsident. Aus der Wirtschaft folgten unter anderen Volksbank-Direktor Fritz Hinderling aus Bern, Knorr-Direktor J.C. Weilenmann aus Schaffhausen und L. Maire, Direktor von Laiteries Réunies aus Genf (*Anhang B./4.*).⁷⁰

Epilog

Unter struktureller Betrachtung erscheint die Vereinsgründung vom 18. Juni 1955 als Notlösung. Die beiden hilfeerfahrenden Mentoren Olgiati und Kägi, der ideelle Kreis von Quäkern, Zivildienstlern und Flüchtlingshelfern und Angehörigen der reformierten Kirche sowie die technisch orientierten Experten vom Swiss-Nepal Forward Team und der ETH, die sich 1954 zu einem Initiativkomitee zusammenfanden, wollten keine neue Hilfsorganisation gründen, sondern ihre gemeinsamen friedenspolitischen Anliegen einer bestehenden Institution angliedern und auf die wirtschaftlich benachteiligten Länder ausserhalb Europas ausdehnen. Da sie aber eine jahrelange inhaltliche Vorarbeit geleistet hatten, konnten Projekte in Nepal kurz nach der Vereinsgründung voran getrieben werden, was die „Notlösung“ schlagartig zu einer verpflichtenden Aufgabe machte.

Ideell besehen, resultierte die Gründerversammlung vom 18. Juni als pragmatischer Kompromiss zwischen idealistischen Interessen und realpolitischer Vorgehensweise. Die Motive der Initiantengruppe entstanden auf einem von zwei Weltkriegen geprägten Erfahrungshintergrund, beruhten aber auch auf religiös-sozialen, pazifistischen und politischen Überzeugungen. Im Gegensatz zur Debatte auf der internationalen Ebene und in der Schweizer Aussenpolitik war der engere Kreis der SHAG-Gründer weder

⁶⁹ 1. Tätigkeitsbericht des SHAG 1955/56, S. 1.

von sozialistischen noch antikommunistischen und auch kaum von wirtschaftlichen oder auf die Schweiz gerichteten Interessen geleitet. Ihr gemeinsames Hauptmotiv war die Solidarität mit wirtschaftlich benachteiligten Völkern und die Einsicht, dass sich deren Entwicklung durch partnerschaftliche, selbstlose Hilfe des Westens am besten bewerkstelligen liesse. In der dafür postulierten „Friedensarbeit“ war Eigennutz insofern enthalten, als auch die Schweiz davon profitieren würde, wenn die Ungleichheit der südlichen Nachbarn aufgehoben werden könnte. Politisch waren ihre Anliegen deshalb, weil sie die „Selbstbefreiung“ der Kolonien beinhalteten, und weil sie eine „konstruktive Landesverteidigung“ wünschten, welche eine Umlagerung der Verteidigungsmittel zugunsten Technischer Hilfe in der Dritten Welt zur Folge hätte haben können. Sie lieferten damit ein Gedankengebäude von Ansichten über Krieg, Friedensarbeit und weltweiter Verantwortung, für das die konservative und bereits vom Kalten Krieg in den Bann gezogene Schweiz noch nicht reif war; ein idealistisches Konstrukt, dessen Erstellung überdies noch heute im Gange ist. Gehör und finanziellen Sukkurs fanden sie erst, als sie ihren Kreis um einflussreiche Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft erweitern und eine Volksbewegung in Gang setzen konnten, deren Vision teilweise entpolitisiert und zumindest andeutungsweise auf dem Papier um die Interessen der Schweizer Wirtschafts- und Aussenhandelspolitik erweitert worden war. Ebenso begann der Verein sofort damit, das ganzheitliche und über die damals üblichen, multilateralen Projekte hinausgehende Hilfskonzept der Initianten anzuwenden: Die Hilfe zur Selbsthilfe sollte basisorientiert in überschaubaren Gebieten im landwirtschaftlichen Bereich mit dem Ziel geleistet werden, die Lebensqualität einer Dorfbevölkerung materiell zu heben sowie sozial und kulturell zu fördern. Demgegenüber blieb die Entwicklungspolitik der Schweiz noch lange ein Instrument des Kalten Krieges und der Aussenhandelspolitik. „Beim BIGA und bei der Handelsabteilung des EVD sah man die Möglichkeit, entwicklungspolitische Massnahmen auf die Exportinteressen der Schweizer Wirtschaft hinzuleiten.“⁷¹

Angesichts eines solchen Umfeldes ist es auch nicht schwierig zu erklären, warum die äusseren Beziehungen der Initiantengruppe bis kurz vor der Gründung eher unfruchtbar waren: Die bereits seit rund fünf Jahren in der Technischen Hilfe tätigen Behörden waren den hartnäckig vorgetragenen Anliegen zwar nicht grundsätzlich abgeneigt. Aber

⁷⁰ Ganzer Abschnitt 3.3. wenn nicht anders gekennzeichnet aus: Kägi, Entstehungsgeschichte, S.12, 17 und 33; Matzinger, S.138-147; Hugelshofer, S. 69.

deren Verantwortungsträger wollten sich erst darauf einlassen, wenn die Initianten breite Kreise im Schweizer Volk für ihre Ideen gewonnen haben würden. Der wiederholte Versuch, die gut verankerten Hilfswerke der SEH für aussereuropäische Hilfsaktionen zu gewinnen, ging zwar in die richtige Richtung, war aber besonders fruchtlos. Die massgebenden Verantwortungsträger bei der SEH wollten oder konnten einfach nicht einsehen, was dann ab 1960 von niemandem mehr bestritten wurde: Grosse Teile des westlichen Nachkriegseuropa verwandelten sich in ein Wirtschaftswunder. Die Argumente gegen eine aussereuropäische Entwicklungshilfe - zum Beispiel „zuerst in Europa fertig wischen“ - waren obsolet geworden. Für die Konkretisierung der jahrelang verfolgten Vision von erheblichem Nutzen war eine einzige Beziehung: Jene mit dem späteren Bundesrat Wahlen, der den Initianten mit seiner Solidaritätsüberzeugung⁷² sehr nahe stand und aufgrund seiner praktischen Entwicklungsarbeit bei der FAO, was die Umsetzung Technischer Hilfe betrifft, sogar voraus war. Wahlen gab den entwicklungspolitisch bewegten Idealisten praktische Hinweise, wo und durch wen sie der Verwirklichung ihres Anliegens näher kommen könnten. Ausserdem propagierte er die Gründung der neuen Institution in der Öffentlichkeit. Wahlen genoss grosses Ansehen innerhalb der FAO und bei den Schweizer Behörden. Ein positiver Umstand, der es für wirtschaftlich orientierte Unternehmer und eher konservative Politiker opportun erscheinen liess, dem SHAG-Patronat beizutreten.

Auch die beiden Zeitzeugen Wilhelm und Menzi kommen einhellig zum Schluss, dass der Verein keine lange Überlebensdauer gehabt hätte, wenn die zivilgesellschaftliche Basis nicht hätte verbreitert werden können. Ähnlich äussern sie sich über den Grund, warum die bilaterale Entwicklungshilfe von pazifistischen oder religiös-sozialen Pionieren statt von Behörden oder bestehenden Hilfsorganisationen an die Hand genommen wurde: Die KK sei ursprünglich gegründet worden, um arbeitslose Akademiker zu beschäftigen. Ausserdem sei sie für die Erprobung von als politisch riskant geltenden Experimenten zu technisch und zu verwaltungsorientiert gewesen. Bei

⁷¹ Mesmer Beatrix, „Entwicklungszusammenarbeit ist eine Erfolgsgeschichte“, die Historikerin im Interview in: Partnerschaft Mai 1995, Nr. 140, S. 6.

⁷² Wahlen Friedrich Traugott, „Unsere christliche Verantwortung im Blick auf wirtschaftlich benachteiligte Länder“, in: gedruckte Broschüre zum Vortrag anlässlich der 2. Schweizerischen Evangelischen Akademikertagung in Zürich, 7.-9. November 1959. Wahlen widmete den Hauptteil seiner Arbeit bei der FAO zwischen 1949 und 1958 der Entwicklungshilfe, die er immer wieder mit dem christlichen Gebot der Nächstenliebe und der daraus ableitbaren Mitverantwortung aller für die Gestaltung der Zukunft begründete.

der SEH wiederum waren Kreise massgebend, welche die Angliederung einer Aussereuropa-Abteilung als Übernahmeversuch durch Drittwelt-Abenteurer betrachteten und um Pfründe fürchteten, die sie zur Verteilung im Nachkriegseuropa brauchten. Was die SHAG-Initianten von ihnen unterschied, war nicht besseres Wissen, sondern das Herzblut, mit dem sie einen jahrelangen Prozess der Vernetzung entwicklungspolitisch interessierter Kreise leisteten.⁷³

Was wäre geschehen, wenn die Vereinsgründung nicht gelungen wäre? Aufgrund meiner eigenen Untersuchung und mit den beipflichtenden Aussagen der Zeitzeugen wäre es verfehlt anzunehmen, ohne das SHAG hätte in der Schweiz keine Mobilisierung für eine öffentliche und private bilaterale Entwicklungshilfe stattgefunden. Der eingangs vorausgeschickten These getreu kann aber gesagt werden, dass sich diese ohne die Hartnäckigkeit, oder eben das Herzblut der Initiantengruppe, verzögert und möglicherweise in einem anderen Rahmen realisiert hätte; zum Beispiel so, wie es parallel zum Einstieg weiterer, friedenspolitisch oder religiös-sozial motivierter Hilfswerke, später geschehen ist (*II.*). Zu unterstreichen ist aber, dass die SHAG-Idealisten von 1955 ihre Vision kaum hätten umsetzen können, wären nicht die erprobten Missionen oder Projekte des Forward-Teams, der skandinavischen Regierungen oder der UNO-Institutionen gewesen, auf die sie aufbauen konnten. Daraus leitet sich auch eine wichtige Hypothek für die 50-jährige Geschichte der Helvetas und der Schweizer Entwicklungspolitik ab: Der für die Schweiz typische Korporatismus, in dem Private gegen finanzielle Unterstützung dem relativ schwachen und neutralen Staat politische Aufgaben abnehmen⁷⁴, ist bereits prädestiniert; und zwar mit der Erfüllung von Petitpierres Forderung „mobilisiert und sensibilisiert zuerst die Bevölkerung“.

⁷³ Wilhelm und Menzi, 9. und 10.12.2003.

⁷⁴ Partnerschaft, Mai 1995, Nr. 35, S.6.: Laut Mesmer gilt in diesem „Neokorporatismus“ bis heute das Subsidiaritätsprinzip; Hilfswerke bekommen vom Staat nur Geld, wenn sie selbst auch bei der Bevölkerung solches einnehmen. Gerade dieser Eigenfinanzierungsgrad ist bei vielen Hilfswerken, auch bei Helvetas, seit den 80er-Jahren aber unter 30 Prozent gesunken, die „Staatsquote“ über 70 Prozent gestiegen.

I. Wurzeln eines Pionierwerks (1947-1955)

II. SHAG/Helvetas als Inspiratorin:

Vom Durchbruch in die Krise (1955-1968)

Prolog

„Was aber wurde nun an finanziellen Mitteln aufgewendet für diese uns so gering erscheinende, für jene Menschen dort drüben so bedeutende Tat? (...) Es war ein Taglohn für einen (...) Pionier zu bezahlen (zirka Fr. 40.-), ausserdem waren zwei Sägeblätter und etwas Schreinerleim nötig (zirka Fr. 6.-). Das Holz für das Sägegestell trieben unsere nepalesischen Mitarbeiter auf. Vereinfacht können wir also sagen, dass hier der erste (...) Schritt zur Entwicklung einen finanziellen Aufwand von Fr. 46.- benötigte.“¹

Während die bilaterale Entwicklungshilfe in der Schweiz noch in den Kinderschuhen steckte und in stark theoretisierten Parlamentsdebatten über Sinn und Höhe von Unterstützungsgeldern mehr geredet denn getan wurde, konnte SHAG-Sekretär Werner Erismann bereits von handfesten Erfahrungen des jungen Hilfswerkes in Nepal berichten: „An erster Stelle (...) steht der Mensch.“ Es sei Ausdruck unseres materialistischen Konjunkturdenkens, wenn die Lösung mit „nur Geld“ gesucht würde. Die Beschaffung der Mittel zur Herstellung einer Säge zeigt anschaulich, wie die SHAG-Leute die Postulate von 1955 in die Tat umsetzten: Von Anfang an entstand so etwas wie Partnerschaft; die gemeinsame Sägeherstellung und wenig fremdes Geld befähigten nepalesische Bauern zur Selbsthilfe; das entstandene, für sie vorher unerschwingliche Werkzeug, schuf eine Basis für spätere Verbesserungen in ihrer Lebensqualität.

Zum eingangs Beschriebenen stand die theoretische Entwicklung der Entwicklungshilfe an der internationalen und der heimischen Front in eklatantem Kontrast. 1955 war es anlässlich der Konferenz von Bandung zur Gründung der Bewegung der Blockfreien gekommen, die sich zu einer der wichtigsten politischen Institutionen der Dritten Welt entwickelte. Zudem bewirkte die dritte Dekolonialisierungswelle, dass immer mehr unabhängige, aber technisch unterentwickelte Länder bei den Unterstützungsprogrammen

¹ Erismann Werner, „Aus der Arbeit eines Hilfswerkes“, in: Polis 4, Zeitschrift des Evangelischen Verlages, Zollikon 1959, S. 49-65. Natürlich war zur beabsichtigten Entwicklung eines ganzen Dorfes noch viel mehr nötig. Erismann vermochte mit dem stark idealisierten Beispiel aber zu zeigen, dass mit einem für schweizerische Verhältnisse vergleichsweise bescheidenen Aufwand schon ein entscheidender Impuls dafür gegeben werden konnte. Erismann behauptete in seiner Darstellung aber auch, die Bergbevölkerung habe die Säge vorher noch nicht gekannt und habe Baumstämme deshalb mit Haken bearbeitet, bis sie die Form des gewünschten Brettes oder Balkens bekamen. Zeitzeugen (Wilhelm und Menzi 9./10.12.2003) glauben aber, dass sich Erismann damit „journalistisch vergriffen“, also stark übertrieben hat.

der UNO Einfluss nehmen konnten. Nach Trumans Point Four-Programm forcierte sein Nachfolger Dwight D. Eisenhower Ende der 50er-Jahre mit der Devise „Trade not Aid“ eine Neuorientierung der US-Hilfe. Nun folgten reihenweise neue multilaterale Entwicklungsinstrumente wie der „UNO-Sonderfonds für die Finanzierung der wirtschaftlichen Entwicklung“ (SUNFED), die International Development Association (IDA) als Darlehensgeberin der Weltbank oder das Development Assistance Comitee (DAC) der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). 1961 beschloss die UNO die Ausrufung einer „Entwicklungsdekade“, und die Welt übernahm im Wesentlichen die entwicklungspolitische Philosophie der USA.² Diese bedeutete im Kern die Umsetzung der im Marshall-Plan erfolgreichen Modernisierungstheorie. Sie implementierte eine Entwicklungspolitik mit „einer einzigen, unausweichlichen und progressiven Transformation westeuropäisch-nordamerikanischer Provenienz“: eine Industrialisierung, geprägt von gesellschaftlichen Veränderungen, deren wissenschaftliche Begleitung paradoxerweise auf wirtschaftliche Aspekte eingeeengt wurde.³

Gerade diese Aspekte zeichneten auch die drei hauptsächlichen Themenkreise der entwicklungspolitischen Diskussionen in der Schweiz der späten 50er-Jahre aus: Obschon die staatlichen Entwicklungshelfer bis 1963 aus eigener Hand kein einziges bilaterales Projekt durchgeführt und sich prioritär auf die Entsendung von Experten und die Ausbildung von Stipendiaten konzentriert hatten, zweifelten sie bereits daran, dass sich die Probleme allein durch technische Hilfe lösen liessen. Die Privatwirtschaft forderte immer wieder die Anerkennung ihrer Geschäftstätigkeit in der Dritten Welt als wirtschaftliche Entwicklungshilfe und sah die Exportrisikogarantie (ERG) als eines derer Kerninstrumente. Während dieser erste Diskussionspunkt die (amerikanische) Vorstellung einer wirtschaftlichen Hilfe konkretisierte, schälte sich in einem zweiten Themenkreis eine antikommunistische Ausrichtung der Entwicklungshilfe heraus. Ausserdem verhärtete sich zum Dritten die Ansicht über das richtige Verhältnis von

² Aberer Daniel, Inwiefern widerspiegelt die schweizerische Entwicklungspolitik einen links-rechts Kompromiss, S. 6-10. Aberer hat die in Standardwerken untersuchten Entwicklungen auf internationaler und nationaler Ebene von den 50er- bis in die 80er-Jahre chronologisch zusammengefasst.

³ Indermühle Stefan, Modernisierung – das Zauberstück?, in: Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik, Hug/Mesmer (Hg.), S. 202-216. Die Modernisierungstheorie war als Reaktion auf die neuen Machtverhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg, die West-Ost-Rivalität und die Dekolonialisierung entstanden. Der Begriff Modernisierung eignete sich sehr gut dafür, die westlichen Errungenschaften mit positiven Assoziationen zu besetzen. Er versperrte aber den Blick darauf, dass die Theorie eine Tendenz zu weltweiter Ausbeutung von Menschen, Kulturen und Natur durch lebensfeindliche Techniken und ungerechte Gesellschaftsordnungen im Gange hielt. Kritik und Alternativen drangen international erst ab Ende der 60er-Jahre durch (*III.*).

multilateraler und bilateraler Hilfe zugunsten letzterer. Die Schweiz hatte den 1951 erstmals ausgerichteten EPTA-Beitrag zwar schrittweise erhöht und war 1959 auch dem SUNFED beigetreten. Ihrer traditionellen Abneigung internationalen Institutionen gegenüber treu, liess sie sich aufgrund äusseren Druckes und um den wirtschaftlichen Anschluss an die Entwicklungsländer nicht zu verlieren, zwar immer wieder für die Zwecke einzelner Sonderorganisationen einspannen, bis zum institutionellen Beitritt dauerte es in den meisten Fällen aber Jahrzehnte.⁴ Der Durchbruch für die bilaterale Hilfe der Schweiz kam 1960/61, als der Bundesrat die in mehreren Departementen verstreute Tätigkeit der Koordinationskommission in einem besonderen „Dienst für technische Hilfe“ im EPD zusammenfasste, ihm einen Delegierten für technische Zusammenarbeit (DftZ) vorstellte und die Gesamtausgaben für multilaterale und bilaterale Hilfe von jährlich 5 auf 60 Mio. Franken für eine Periode von drei Jahren aufstocken liess.⁵ Die neue Ausgangslage war ein gut schweizerischer Kompromiss: Bundesrat und Parlament kamen der von der politischen Öffentlichkeit geforderten Intensivierung bilateraler Entwicklungshilfe entgegen. Mit der parallelen Ausweitung des technischen Hilfe-Konzeptes auf humanitäre und wirtschaftliche Hilfe konnte einerseits die Tätigkeit zahlreicher Hilfsorganisationen im kriegsversehrten Europa auf den ganzen Globus ausgedehnt, andererseits die Forderungen der Privatwirtschaft (z.B. ERG) als eigenständige Säule in der Schweizer Entwicklungspolitik verankert werden.⁶ Hug/Mesmer betonen rückblickend die deutliche Trennung der Zuständigkeitsbereiche technischer und wirtschaftlicher Hilfe. Die technische Hilfe sollte mit Unterstützung des Bundes und durch eine möglichst intensive Koordination unter den privaten Hilfswerken gestaltet werden. Die wirtschaftliche Hilfe, die sich in den 60er-Jahren massiv ausdehnte, blieb Domäne des Bundes und der Privatwirtschaft.⁷ National wie international ist

⁴ Aberer, S. 15-30; Hug /Mesmer, wo diverse Autoren das Verhältnis der Schweiz zu den internationalen Organisationen untersuchten: Der DAC-Beitritt erfolgte 1968. Der Weltbank verschaffte die Schweiz zwar Zugang zu ihrem Kapitalmarkt und deren Tochter IDA gewährte sie Beiträge, beitreten konnte sie den Bretton Woods Institutionen (WB/ IWF) aber erst nach einer Volksabstimmung von 1992. Der Uno-Beitritt kam gar erst 2002 zustande.

⁵ Matzinger, Die Anfänge schweizerischer Entwicklungshilfe, S. 205-213 und Tabelle S. 314: Von 1951-1962 hatte die Schweiz ans EPTA knapp 20 Mio. Fr., an den SUNFED 10,5 Mio. ausgerichtet. Bilateral waren 1,4 Mio. für Experten, 2,8 Mio. für Stipendiaten aus dem Ausland und 2 Mio. für „weitere Massnahmen“ in die Technische Hilfe geflossen. Für die Zeit ab 1961, Schrötter Dieter, Schweizerische Entwicklungspolitik in der direkten Demokratie, S. 47: Von 1961 bis 1969 stieg der Rahmenkredit kontinuierlich an; von 60 Mio. auf 90 Mio. für 1964-1967, dann auf 100 Mio. für die 2,5 Jahre bis 1969 und auf 180 Mio. bis 1971. 1970 erfolgte auch der erste Finanzhilfekredit der Schweiz, der neben der technischen Hilfe weitere Mittel in der Höhe von 400 Mio. für drei Jahre zur Verfügung stellte.

⁶ Aberer, S. 21-30.

⁷ Mesmer Beatrix, „Der pluralistische Korporatismus als innenpolitisches Erfolgsrezept in der schweizerischen Entwicklungspolitik“, in: Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt 1995, S. 247-253.

zwischen 1960 und 1964 von einer Phase der Euphorie zu sprechen, in der technische und wirtschaftliche Instrumente wie Pilze aus dem Boden schossen, die es erlaubten, mit der Hoffnung auf die Wiederholung des europäischen Wirtschaftswunders in der Dritten Welt zu experimentieren. Ab 1964 begann sich in der Schweiz aufgrund zunehmender Skepsis der Bevölkerung Ernüchterung breit zu machen. International geriet die „Dekade der Entwicklung“ zum „Jahrzehnt der Frustrationen“, weil sich herausstellte, dass breite Kreise der Weltbevölkerung trotz quantitativen Modernisierungserfolgen weiter verarmten.⁸

Am SHAG (ab 1965 Helvetas) gingen die geschilderten Entwicklungen nicht spurlos vorüber: Die Euphorie begann schon 1956 beim Aufbau von Käsereien in Nepal, dem stetigen Ausbau solcher und anderer Projekte sowie dem steigenden finanziellen und ideellen Sukkurs von Behörden, Politik und Bevölkerung. Die Ernüchterung bewirkte Mitte der 60er-Jahre eine finanzielle Durststrecke, und war zudem noch von einer internen Krise begleitet, in der das junge Hilfswerk den Wandel von der milizionären Volksbewegung zur professionellen Entwicklungshilfeorganisation in Angriff nahm. Die interne Krise und die wachsende Konkurrenz anderer Hilfswerke trieben das SHAG in die finanzielle Abhängigkeit des Bundes, der das SHAG einerseits vor dem Bankrott rettete, andererseits aber auf dessen Erfahrungsvorsprung an der Projektfront angewiesen war. Mesmer spricht von einer „Integration in die helvetische Konkordanz“, die dazu geführt habe, dass das SHAG auf eine eigenständige Entwicklungspolitik habe verzichten müssen.⁹ Meine folgende Untersuchung, – wiederum auf den Ebenen Strukturen, Motive, Interrelationen –, soll dazu anregen, die in der Sekundärliteratur mehrfach unterstellte Prägung des SHAG durch den staats- und verwaltungspolitischen Kontext auch in umgekehrter Richtung zu betrachten. Zu einer These zugespitzt: SHAG/Helvetas nahm in den 50er- und 60er-Jahren eine gewichtige Vorreiter- und Inspirationsrolle ein, mit der das Hilfswerk die schweizerische Entwicklungspolitik und die bilaterale Hilfe gerade auch aufgrund des Abhängigkeitsverhältnisses mit dem Bund massgeblich geprägt hat.

⁸ Vgl. für die Schweiz, Schrötter, S. 47-52; international, Pearson-Bericht, in: Nohlen Dieter (Hg.), Lexikon Dritte Welt, S. 476. Der ehemalige kanadische Aussenminister Lester Pearson zeichnete in einer von der Weltbank beauftragten Studie 1969 das erschreckende Bild der Verarmung breiter Bevölkerungsschichten. Im Gegensatz zu zeitlich parallelen Konzepten stellte er aber nicht das Entwicklungskonzept der ersten Dekade in Frage, sondern führte die Krise auf verfrühte Erfolgserwartungen und ungenügenden Mitteleinsatz zurück.

⁹ Mesmer, „Der pluralistische Korporatismus...“, S. 250.

1. Struktur: Äusseres Wachstum, innere Selbstzerfleischung

Strukturell hat die Vereinsgründung von 1955 sehr rasche und konkrete Folgen: Schon 1956 beginnt der Aufbau von Käsereien in Nepal. Bis 1968 ist Helvetas mit Tunesien und Kamerun in zwei weiteren Projektländern tätig, zählt über 19 000 Mitglieder und verfügt über jährliche Geldmittel in der Höhe von 2,7 Mio. Franken. Auseinandersetzungen an der Projektfront, Konflikte über die innere Führbarkeit der tatkräftigen und sehr heterogenen Vereinsbewegung und das Nachlassen öffentlicher Spendefreudigkeit führen jedoch Mitte der 60er-Jahre in eine interne Orientierungskrise, aus der Helvetas erst nach einer Zäsur wieder herauskommt (III.).

1.1. Immer mehr Mittel vom Bund

Neben kontinuierlichem Mitgliederzuwachs flossen dem SHAG bis Mitte der 60er-Jahre auch immer mehr Spenden, Anteile der jährlichen Sammlung der SAH (ehemals SEH) und Bundesgelder zu. Den ersten Beitrag vom Bund in der Höhe von 50 000 Franken erhielt es, als erstes privates Hilfswerk überhaupt, bereits im zweiten Jahr seines Bestehens. Dieser erhöhte sich bis 1964 schrittweise auf eine Million. Dann, bei den Eigenmitteln schon etwas früher, schlug die Skepsis in der Bevölkerung gegenüber der Entwicklungshilfe auch auf die SHAG-Kasse: Der ZV musste immer häufiger beim Bund um Krediterhöhungen bitten. Dieser umschiffte die seitens Parlamentariern befürchtete Kritik oder anderen Hilfswerken, indem er Helvetas-Tätigkeiten und bisherige Bundesprojekte in Regie von Helvetas ausführen liess und voll finanzierte.¹⁰ Bis 1962 hatte der Bund in der Regel bestehende Projekte mit einem hälftigen Anteil unterstützt. Schon 1963 war der Eigenfinanzierungsgrad von Helvetas gegen die 50-Prozent-Limite

¹⁰ BAR J2.261*2002/215, Bd.259, Ds. 1375 (ZV int. 28/62; weitere BAR-Anmerkungen wenn nicht anders gezeichnet immer Helvetas-Bestand J2-261): In den internen Helvetas-Akten ist der Wunsch nach Vollfinanzierung von Projekten in Nepal erstmals in einem Brief des ZV an den DftZ vom 28.11.1962 festzumachen. Vorgeschlagen werden das Brücken- und Tiefbauprogramm, Kleinkraftwerke, das Projekt Wald&Weide sowie das Milchwirtschaftsprogramm. Parallel dazu wurden in den folgenden Monaten Notbudgets erstellt, die im Falle einer Zurückweisung des Bundes massive Kürzungen in den Projekten vorsahen (ZV int. 29/62). Mit dem Vertrag vom 14.6.1963 (Bd. 258, Ds. 1373) übergab der DftZ die einst vom IKRK begonnene Ansiedelung tibetischer Flüchtlinge in Dhor Patan (Nepal) in Regie an das SHAG. Der vom Bundesrat bewilligte Vertrag vom 21.2.1964 stellte die Regie- und Programmzusammenarbeit dann wie folgt auf neue Beine (Bd. 267, Ds. 1398): Das SHAG erhielt für die Durchführung „bundeseigener Projekte“ von 1964 bis Mitte 1965 den Maximalbetrag von 568 815 Franken. Solche Regieprojekte waren: Wald&Weide (Erosionsbekämpfung in der Talschaft Jiri, Ostnepal), Dhor Patan (landwirtschaftliche Entwicklung für angesiedelte Flüchtlinge in Westnepal) sowie Tiefbauprojekte (Brückenbau im Marsyandital, Jubing und weitere sowie Wasserversorgungen bei Pokhara). Für die restlichen SHAG-Projekte in Nepal bewilligte der Bund einen Beitrag von 60% oder maximal 879 345 Fr.

gefallen, bis 1968 bewegte er sich dann stets zwischen 50 und 70 Prozent. Der Einnahmerückgang konnte 1968 aber aufgefangen werden, ab 1969 nahmen die Mittel wieder kontinuierlich zu.¹¹

1.2. Schnell wachsende Hilfe à la SHAG

Die eigentliche Projektarbeit von SHAG/Helvetas zeigt von 1955 bis 1968 ein kontinuierliches Wachstum, sowohl was die Länder wie auch was die Art der Projekte betrifft. Ein Teil der von Null aufgebauten Strukturen konnte ab Ende der 60er-Jahre sogar bereits an dazu befähigte einheimische Nachfolger, Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) übergeben werden.

Das Projektland Nepal zeigt die vollständige Palette der Entwicklungshilfe à la SHAG: Der Vision getreu, Benachteiligte darin zu fördern, worin man als Schweizer selbst Erfahrung hat, begann man - über die FAO und vom „Schweizer-Haus Ekanta Kuna“¹² in Kathmandu aus - mit einem Käseprogramm und machte die milchwirtschaftliche Tätigkeit zu einem SHAG-Label. Es folgten Milchsammelstellen, Molkereien, Käseverkaufszentren, Büffelzucht, landwirtschaftlicher Beratungsdienst sowie Wald- und Weideverbesserungen, die zum Beispiel in der Talschaft Jiri mit dörflichen Infrastrukturen wie Alp- oder Konsumgenossenschaften, Schulen oder eines kleinen Spitals ergänzt wurden. Zum zweiten Markenzeichen der SHAG-Hilfe wurden Infrastrukturbauten in der Wasserversorgung sowie Strassen und Brücken. In Nepal konnten mit dem Bau von rund einem Dutzend Hängebrücken viele Fusswege um Tage verkürzt werden.¹³ Ebenfalls in Nepal und vor allem in Kamerun machte das SHAG sauberes Trinkwasser für Hunderttausende zugänglich. Und beidenorts beteiligte sich das Hilfswerk auch am Ausbau des Strassennetzes. Weil schon die SHAG-Initianten erkannt hatten, dass ein Manko an ausgebildeten Handwerkern und Technikern herrschte, verfolgte man die Strategie, die Teilnehmer der Entwicklungsprogramme auszubilden und ihnen so eine Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten. In Kathmandu mauserte sich die anfängliche

¹¹ Tätigkeitsberichte SHAG, 1955/56-1959; Jahresberichte SHAG/Helvetas 1960-1969; Partnerschaft Juni 1975, Nr. 60, S. 6/7 und Partnerschaft Sept. 1985, Nr. 101, S. 5.

¹² Ekanta Kuna war 15 Jahre lang Sitz der Teamleitung, Nachschubszentrum und Absteigequartier in Kathmandu. 1973 wurde noch ein Hostelbetrieb angegliedert. Das Haus ist bis heute in Helvetas-Besitz.

¹³ BAR, Bd. 251, Ds. 1344, ZV-Sitzung vom 5.3.1960: Der ZV beschloss den erstmaligen Bau einer Hängebrücke über den Marsyandifluss. Ingenieur und SHAG-Entwicklungshelfer Hans Aschmann war der Erste, der ein solches Projekt 1959 zusammen mit einem Nepali rekognosziert hatte. Finanziert wurde es anfänglich durch die nepalesische Regierung, die über Beiträge multilat. Institutionen verfügte. Bereits 1960/61 schickte der Bund eigene Ingenieure, um Aschmanns Arbeit zu unterstützen und den Bau weiterer Brücken ins Auge zu fassen.

Reparaturwerkstätte zum späteren Lehr- und Industriebetrieb mit 200 Angestellten. In Tunesien entwickelte sich eine Mechanikerlehrwerkstatt für verwahrloste Jugendliche innert zehn Jahren zum Berufsbildungszentrum für Landwirte, Gärtner, Schweisser, Schlosser und Bauhandwerker. In Kamerun entstand eine Baufachschule, die später auch Techniker und Kader auf ihren Beruf vorbereiten wird. Als viertes Feld beteiligte sich das SHAG in den 60er-Jahren an Dorfentwicklungsprojekten in Nepal, nach der Ansiedelung von Tibet-Flüchtlingen in Dhor Patan einerseits und zusammen mit dem NGO Mahila Sangatan in zwei nepalesischen Dörfern andererseits (*Projektübersicht Anhang B/2.*).¹⁴ Dass Nepal Schwerpunktland war, zeigt eine Statistik über die Verwendung der Mittel von 1955 bis 1965: Knapp 60 Prozent der Gelder (4,4 Mio. Fr.) flossen in Projekte am Himalaya, gut 18 Prozent nach Tunesien, 3 Prozent nach Kamerun. Weitere 4 Prozent verteilten sich auf Abklärungen und kleine Projekte in Nigeria, Libyen, andere Länder sowie die Aufnahme von Stipendiaten. 16 Prozent der Gelder blieben in der Schweiz und wurden für Sekretariat und Aufklärungsaktionen verwendet. Betont wurde die Tatsache, dass die Kosten des Zentralsekretariates für Planung und Administration (624 772 Fr. während zehn Jahren) vollumfänglich aus den Mitgliederbeiträgen gedeckt wurden.¹⁵ Gescheitert war das Projekt für ein Pestalozzi-Dorf im Irak (*I.*). Immerhin konnte 1956 eine Schule für schwachbegabte und taubstumme Kinder unterstützt werden. Nicht vom Fleck kam das Vorhaben für den Bau zweier Lehrwerkstätten in Nigeria, das 1962 wegen politischer Schwierigkeiten der westnigeranischen Regierung eingestellt werden musste. In Libyen bildete das SHAG eine Zeit lang im Auftrag der FAO nomadisierende Hirten in landwirtschaftlichen Methoden aus. Regelmässig betreute das SHAG auch ausländische Stipendiaten in der Schweiz. 1962 initiierte es sogar die Gründung eines Studentenheims in Zürich und wirkte bei dessen Aufbau mit.¹⁶ Im selben Jahr wagte das SHAG mit Volontären auch den Versuch, ähnlich der von US-Präsident J.F. Kennedy initiierten Friedenscorps, Freiwillige in seinen Projekten in Tunesien einzusetzen.¹⁷

¹⁴ 20 Jahre Helvetas-Aufbauarbeit, in: Partnerschaft Juni 1975, Nr. 60, S. 10-12.

¹⁵ „Aktion Helvetas“, Kurzporträt, Zürich 1965, S. 5 (SoZA).

¹⁶ 1. Tätigkeitsberichte SHAG, 1955/56; Jahresberichte SHAG/Helvetas 1961, 62, 65; Partnerschaft Mai 1995, Nr. 140, S. 4.

¹⁷ Jahresbericht SHAG 1962, S. 17; Partnerschaft Sept./Okt. 1962, Nr. 7 und Interview mit DfZ August Lindt, in: Tages-Anzeiger 17.3.1964, Nr. 76: Angeregt durch SHAG-Mitglieder war der schweizerische Nachvollzug des Kennedy-Projekts bereits 1962 in einem Forum der Partnerschaft breit diskutiert worden. 1964 sandte die Schweiz dann erstmals neun Freiwillige als Friedenscorps nach Tunesien, später auch nach Kamerun und Dahomey. Die Auswahl dieser Gebiete führte Lindt u.a. auf die Präsenz des SHAG in Tunesien und Kamerun und des VSK in Dahomey zurück.

1.3. Strukturelle Überforderung und Reformen

Aus dem idealistischen Verein mit 70 Mitgliedern, der in Nepal einen FAO-Experten unterstützte, war bis Anfang der 60er-Jahre ein heterogenes Geflecht mit über 10 000 Mitgliedern, 17 Ortsgruppen (OG) als Untervereinen und rund einem Dutzend Projekten in drei Ländern geworden. Zwar war man von einem Halbtagessekretariat zu einem Vollzeitbetrieb übergegangen und konnte sich auf zahlreiche ausgewiesene Experten aller Art in den Projektländern verlassen. Diese Fachleute hatten sich aber der basisdemokratischen Vereinsmehrheit an der heimischen Front zu beugen, welche zwar die Mittelbeschaffung und die Sensibilisierung der Bevölkerung besorgte, weitab vom entwicklungstechnischen Geschehen aber schwerlich imstande war, die Hilfestrategien des SHAG in fachkundigem Konsens zu beurteilen. Es brauchte mehrere Anläufe, auch in die falsche Richtung, bis die SHAG-Verantwortlichen realisierten, dass sie die Kompetenzen zugunsten der Fachleute verschieben und die „Volksbewegung“ etwas zähmen mussten. Die wiederholten Reformversuche zwischen 1961 und 1968 sind in den 80er-Jahren rückblickend sowohl vom GL Külling wie den Soziologen Rutz und Tochtermann eingehend untersucht worden (*III./IV.*).¹⁸ Deren vorläufige Konsolidierung um 1971 trug massgeblich dazu bei, dass Helvetas die entwicklungspolitische Fundamentalkrise und das parallel verlaufende, sprunghafte Wachstum in den 70er-Jahren verdauen konnte (*III.*). Ausserdem hatte die Reform auch unumkehrbare Folgen in Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem Dienst für technische Hilfe und die Aufklärungs- und Sammlungstätigkeit des Hilfswerkes (*2.1.*).

1.3.1. Personelle Konflikte und Finanzierungsstopp

„Demokratische und föderalistische Strukturen passten zur (...) Aufbruchphase mit dem ‚Volksbewegungscharakter‘. Ein anderes als ein ehrenamtliches Milizsystem kam aus finanziellen Überlegungen kaum in Frage“, erklärte Külling später die in den 60er-Jahren schwerfällig gewordene SHAG-Struktur. Die OG waren eigenständige Vereine. Deren Präsidenten hatten automatisch Einsitz im ZV. Der 1958 erstmals vollamtlich verpflichtete Sekretär Werner Erismann hatte praktisch nur ausführende Funktionen. Schon 1960/61 wurde eine Statutenrevision vorgenommen, welche die steigende Mitgliederzahl des ZV beschränkte, ihm einen exekutiven Präsidialausschuss (PA) beigab und die Vollversammlung der OG-Präsidenten in eine zweimal jährlich stattfindende parallele Konferenz umwandelte. Zur Steigerung der Entscheidungseffizienz wurden

¹⁸ Külling Werner, Ehrenamtlichkeit versus Professionalität?, Seminararbeit PGL, Fribourg 1987/88 und Rutz /Tochtermann, Helvetas und ihre Basis, Zürich 1989.

separate Länderkommissionen und mehrere Inlandgremien für die technische Beratung sowie die Aufklärungsarbeit gegründet. Dieser Reformversuch war rückblickend verkehrt: Die vielen Gremien kamen zwar den Beteiligungsbedürfnissen der engagierten Mitglieder entgegen, machten die Rolle der Vollbeschäftigten aber noch komplexer und unattraktiver. „Qualifizierte Profis fühlten sich durch (...) die manchmal problematischen Beschlüsse ehrenamtlicher Gremien eingeeengt und überspielt.“¹⁹ Zwischen 1961 und 1966 hatte das SHAG immer häufiger mit Vertrauensbrüchen zwischen Sekretär, ZV, PA und OG-Vertretern zu kämpfen. Diese wurden 1964/65 zudem von teilweise handgreiflichen Personalkonflikten in Nepal und Tunesien überschattet,²⁰ die in den Jahresberichten nur angedeutet werden, aber mit dazu führten, dass der DftZ 1965/66 während einigen Monaten einen Finanzierungsstopp verhängte und der Helvetas strukturelle Reformen abverlangte (3.1.)²¹ Hinzu kam, dass gerade in der schwierigsten Phase, 1963-1966, zwei pensionierte Diplomaten - Minister Robert Kohli und Botschafter Armin Däniker - das Präsidium innehatten. Neben Külling glauben auch Rutz/Tochtermann, dass es den beiden an der Führungserfahrung in einer NGO fehlte, was dringend nötige Reformmassnahmen verzögerte und die Krise zusätzlich verschärfte.²² Erstmals 1962 und mit einem Unterbruch bis 1968 stellten sich zudem Finanzierungsprobleme ein, die aus einer latenten Skepsis der Bevölkerung gegenüber der schweizerischen Entwicklungspolitik und der wachsenden Konkurrenz auf dem Spendenmarkt herrührten. So reduzierten sich der Spendenanteil von 596 000 (1961) auf 346 000 (1965) und jener aus der SAH-Sammlung von 274 000 auf 43 000 Franken.²³

¹⁹ Külling, S. 40

²⁰ BAR, Bd. 248, Ds. 1333: Die Auseinandersetzungen in Nepal wurden vom beauftragten Anwalt Ludwig Frank untersucht. Im seinem Bericht (26.5.1964) war die Rede von „Leuten die hier (*in Jiri, d.Vfs.*) zusammentrafen, von denen (...) keiner imstande war, (...) andere Ansichten gelten zu lassen.“ 1964 entstanden im Tal zwei Fraktionen unter dem Pionier und Viehzüchter Gian Monsch sowie Berater Bernhard Müller. Hintergrund war die Frage, ob das Schwergewicht auf den Ausbau der Zuchtfarm oder auf die extensive Entwicklung der Talschaft gelegt werden soll. Aktenkundig sind auch Monschs Neigung zum Jähzorn, seine Hunde, welche das Jiri-Spital „mit Bissen belieferten“ und sein abschreckender Umgang mit Pistolen. Frank empfahl deshalb, den „tatkraftigen Pionier Monsch“ mittelfristig abzulösen, da die Pionierphase beendet sei. Die Spannungen im Tunesienteam wirken sich 1965 gar auf das Verhältnis zwischen Sekretariat und ZV aus, Bd. 255, D.1364 (ZV 44/65): Erismann warf ZV-Mitglied H. Mohler Amtsanmassung und eigenmächtiges Vorgehen vor und stellte die Vertrauensfrage.

²¹ BAR, Bd. 259, Ds. 1378: In den Reihen der Helvetas-Mitglieder offiziell wurde der Finanzierungsstopp an der OG-Konferenz vom 15.9.1965, als Mohler in seiner „Orientierung über die Situation von Helvetas“ die Folgen der Auseinandersetzungen in Nepal und Tunesien auflistete: Der Bund hatte beschlossen, seinen Beitrag für das Nepalprojekt (aufgrund mangelhafter Bearbeitung durch das Sekretariat) von 60 auf 40 % zu reduzieren, jenen für Tunesien rückwirkend auf 1.1.1965 sogar gänzlich einzustellen. Diesbezügliche „Normalisierung“ konnte der ZV erst an der Sitzung vom 12.2.1966 wieder vermelden (Bd. 251, Ds. 1346).

²² Külling S. 40, Rutz/Tochermann, S. 153.

²³ Jahresberichte SHAG/Helvetas 1961-1965.

1.3.2. Neuer Name und eigene Sammlung

Rückblickend kann es als passender Schlüssel zur Rettung in der Not betrachtet werden, dass ZV und Sekretariat Anfang 1965 ein Nationalkomitee ins Leben riefen, welches eine eigene gesamtschweizerische Sammlungsaktion und damit verbunden einen Wechsel der Corporate Identity an die Hand nehmen sollte. Das Komitee unter dem Präsidium von Fritz Höner, Winterthurer OG-Präsident und Vorsitzender der Werbekommission, unterstützt durch Werbe- und PR-Fachleute, leistete ganze Arbeit: Im Herbst 1965 konnte man bereits die erste Sammlung unter dem neuen Namen Helvetas durchführen. Die Sammlung und der neue Name hatten zwar eine nachhaltige Steigerung des Bekanntheitsgrades von Helvetas zur Folge, die finanziellen Resultate blieben aber weit hinter den Erwartungen zurück. Als der langjährige, enthusiastische Zentralsekretär Erismann Anfang 1966 aufgrund eines wohl nicht mehr zu kittenden Zerwürfnisses mit einzelnen Mitgliedern des ZV und PA²⁴ auch noch seine Kündigung einreichte, stand Helvetas wieder vor demselben internen Scherbenhaufen wie ein Jahr zuvor. Gaudenz Tschärner brachte die Gründe damals wie folgt auf den Punkt: „Eigenmächtiges Vorgehen vereinzelter Mitarbeiter im In- und Ausland, temporäre Schwierigkeiten in Projektländern, die kompliziert angelegten Dienstwege und Kompetenzabgrenzungen innerhalb des Vereins sowie offene und verdeckte Angriffe gegen unser Werk.“²⁵ (*äussere Angriffe: 3.3.*) Hinweise, wie solche Angriffe und Gegenstrategien intern ausgesehen haben, sind einem Protokoll der versuchten „Goodwill-Aktion einiger Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde von Helvetas“ vom Dezember 1965 zu entnehmen, der auch Tschärner und der spätere Vizepräsident und Entwicklungsexperte Walter Renschler angehörten: Man befürchtete beispielsweise, dass ehemalige Mitarbeiter versuchen könnten, die Einigkeit des Vereins zu sprengen und die nötigen Reformmassnahmen zu verhindern. Oder dass sie beim DfZ hätten vorstellig werden und ihre Beziehungen gegen das SHAG hätten ausnutzen können. Generell war von „Selbsterfleischung“ der Helvetas die Rede, der unbedingt mit der Schaffung eines konstruktiven Klimas bis zur Delegiertenversammlung (DV) im Mai begegnet werden müsse. Das Protokoll zeigt aber auch, wie verzwickelt die Lage des Hilfswerks war: Intern

²⁴ BAR, Bd. 252, Ds. 1348 (ZV 55/65): “Es ist dies allerdings nicht das erste Mal, dass sich Mitarbeiter auf Grund ihrer ehrenamtlichen Betätigung berechtigt fühlen, Abmachungen und Reglemente völlig ausser Acht zu lassen und die Ehrenamtlichkeit gerade als Begründung solchen Handelns heranziehen. Ich gab mich ständig der Hoffnung hin, dass unsere wesentliche (...) Aufgabe mit der Zeit eine echte Aktionsgemeinschaft von Sachverständigen (...) heranbilde...“, schrieb Erismann in seiner Kündigung an Präsident Däniker frustriert.

²⁵ Partnerschaft Mai 1966, Nr. 21. S. 2.

wusste man bereits, dass man demnächst einen neuen Sekretär und Präsidenten suchen musste. Einerseits sollte die Arbeit der OG aktiviert werden, um das Sekretariat zu entlasten und Kosten zu sparen. Andererseits war auch der Goodwill-Gruppe bewusst, dass dies nicht auf Kosten der Kompetenzen der Zentrale gehen durfte.²⁶

1.3.3. Straffere Strukturen und Personalwechsel

Erst vor diesem Hintergrund wurde unter der Leitung des Zürcher Publizisten und Unternehmensberaters Edmond Tondeur eine Arbeitsgruppe gebildet, welche am Tabu der basisdemokratischen und unübersichtlichen SHAG-Strukturen rütteln sollte. Im April 1966 konnten sie dem ZV einen Organisationsvorschlag sowie einen neuen Präsidenten und Sekretären präsentieren.²⁷ Um zu vermeiden, dass die darauf folgende DV gesprengt wird, wurde sogar alt-Präsident Peter Gloor herbeigerufen, um die Wogen zwischen den Opponenten und dem ZV zu glätten.²⁸ Tondeurs Reformvorschläge kamen nach ausgiebiger Debatte und zahlreichen Änderungsvorschlägen durch: Die Funktionen zwischen Legislative (DV und ZV) und der Exekutive (Zentralsekretariat) wurden genau getrennt, jene der Letzteren zu der einer Geschäftsleitung (GL) aufgewertet. Der ZV wurde von 23 auf 12 Köpfe reduziert, der PA abgeschafft. Die vielen Kommissionen waren mit einem Delegierten im ZV vertreten, bekamen ansonsten aber nur noch beratende Kompetenz. Die Länderkommissionen und die Konferenz der OG-Präsidenten wurden zu Arbeitskreisen Ausland und Inland zusammengefasst. Mit diesem Schritt nahm die „schleichende Degradierung der Ortsgruppen“ ihren Anfang.²⁹ Zu Erismanns Nachfolger wählte die Versammlung den Zürcher Heinz Hugi und zum neuen Präsidenten den ehemaligen Zivildienstler und damaligen Direktor der schweizerischen Geflügelzuchtschule Martin Menzi. Da dieser bereits vorher als Berner OG-Präsident amtierte und in den ZV aufgenommen worden war, kannte er die schwierige Aufgabe, die

²⁶ „Korrespondenz mit ZV-Mitgliedern“, 1966-1985: Goodwill-Aktion für Helvetas, Besprechung vom 18.12.1965 in Zürich (Helveta-Archiv).

²⁷ BAR, Bd. 254, Ds. 1358 (Div 12/66) und Bd. 260, Ds. 1380 (ZV 36/66): Die Strukturkommission listete die internen Mängel der Helvetas auf (Sitzung vom 26.3.1966); 1. Komplizierte Organisation mit zu vielen Instanzen, mangelnder Schlagkraft und Disziplinlosigkeit, 2. Mangelhafte Führung der Auslandprojekte wegen ungenügender Kompetenz der Länderkommissionen und schlechter Selektion einiger Auslandmitarbeiter sowie ungenügender Kompetenzaufteilung im ZV und PA, 3. Unklare Stellung der Helvetas-Mitglieder, indem die OG zu Sammelbüchsen degradiert und schlecht informiert werden, 4. Schwierigkeiten mit dem Dienst für technische Hilfe. Nach einer 2. Sitzung und einer Aussprache mit den OG-Präsidenten verabschiedete der ZV die Vorschläge zuhanden der DV.

²⁸ Partnerschaft Juli 1966, Nr. 22, S. 1-7; BAR, Bd. 260, Ds. 1380 (Div. 27/66), Bericht der DV zuhanden ZV im Protokoll vom 27.5.1966.

²⁹ Külling, S. 46, Rutz/Tochtermann, S. 163: Beide blicken mit diesem Ausdruck auf eine „abgeschlossene Degradierung der Ortsgruppen“, die erst mit der Abschaffung der Arbeitskreise und dem Verlust des eigenständigen Vereinsstatus der OG um 1971 (vorläufig) vollendet ist.

ihm bevorstand, nur zu genau: „Das Geschenk, das Sie mir gemacht haben, stand nie auf einer Wunschliste meinerseits.“ Aus heutiger Sicht sieht er es als „Armutszugnis“, dass Helvetas „einen 37-jährigen Bauern“ in ihr oberstes Amt hieven musste.³⁰

Die Aufgaben waren tatsächlich haarsträubend und in den kurzen zwei Jahren, die Menzi und Hugi Helvetas erhalten blieben, auch nicht endgültig lösbar. Eines der Hauptprobleme war zum Beispiel das stark abgekühlte Verhältnis mit dem DftZ. „On no speaking terms“ seien einige Leute auf beiden Seiten gewesen, erinnert sich Menzi. Und dies, während Helvetas an der Front das Geld ausging. Mehr der Not als dem Trieb gehorchend, habe er sich damals prioritär darauf konzentrieren müssen, eine neue Brücke zum Bund zu schlagen (3.I.). Im Frühling 1968 verabschiedete sich Menzi, „nicht etwa aus Frustration, oder weil ein Prozess beendet war“, sondern weil er etwas verwirklichen konnte, was er schon vor seinem Amtsantritt auf seiner Wunschliste gehabt hatte: die Leitung eines indisch-schweizerischen Landwirtschaftsprojekts in Kerala im Auftrag des DftZ. Seinen Beitrag an Helvetas bezeichnete er selber damals als bescheiden und bezog ihn vor allem auf Fortschritte an der Projektfront, während die ungenügenden finanziellen Sammlungsergebnisse in der Heimat weiterhin Sorgen bereiteten.³¹ Zur selben Zeit kündigte auch Geschäftsleiter Hugi, der einen verantwortungsvollen Posten in der Zürcher Polizeidirektion erhalten hatte³². Im bewegten Frühling 1968 hatte Helvetas zwar reformierte Strukturen, aber sie mussten erneut mit frischen Köpfen gefüllt und erprobt werden. Angesichts dieser raschen Stabübergabe wird die 1966 eingeleitete strukturelle Zäsur erst parallel zur arbeitspolitischen um 1971 und unter der Leitung neuer Verantwortungsträger konsolidiert werden können (III.).

2. Hand und Herz an der Front, Hirn in der heimischen Anpassung

Es wäre verfehlt zu glauben, die solidaritätsbewegten SHAG-Idealisten von 1955 hätten sich in der ersten Periode ihres Schaffens dem von Amerika ausgelösten Modernisierungsmassstab und einer Entwicklungspolitik entziehen können, die als Instrument des

³⁰ Menzi Martin, Zeitzeugengespräch, 10.12.2003 und Antrittsrede in: Partnerschaft Juli 1966, Nr. 22.

³¹ Menzi, 10.12.2003 und Abschiedsworte in: Partnerschaft Juni 1968, Nr. 29.

³² BAR, Bd. 252, Ds. 1349 (ZV 11/68): Hugi weist in seinem Kündigungsschreiben an den ZV aber auch darauf hin, dass er aus ähnlichen Gründen abtrete wie sein Vorgänger Erismann zwei Jahre früher.

Kalten Krieges und der Schweizer Aussenhandelspolitik angesehen wurde (*I., Prolog II.*). Dieser Untersuchung muss vorausgeschickt werden, dass die Motiventwicklung von 1955 bis 1968 zwei unterschiedliche Ebenen, oder besser gesagt Fronten aufweist: Wie beschrieben (*I.*), gelang es dem SHAG in den Projektländern, den praxisorientierten Motiven seiner Gründer weitgehend treu zu bleiben und mit der tatsächlich verfolgten Umsetzung von „Anleitung zur Selbsthilfe, Vertrauensbildung, Erhaltung und Förderung angestammter kultureller und sozialer Lebenskreise sowie übersichtlichen Aufgabengebieten“³³ eine eigenständige, basisorientierte Hilfe zu leisten, welche von Anfang an über den Begriff der Technischen Hilfe hinausging.³⁴

Für die zweite Front, die Aufklärung in der Schweiz, bestand bis 1971 keine ausformulierte Arbeitspolitik: „Die Programmziele wurden laufend vom ZV (...) formuliert. Entwicklungshilfe war ein riesiges Lernfeld und es mussten zuerst Erfahrungen gesammelt werden.“³⁵ Die Öffentlichkeitsarbeit im Inland sei zwar ebenfalls von einem „fortschrittlichen, sachlich-rationalen Geist“ gezeichnet gewesen, kam aber nicht überall im gewünschten Ausmass an. Mit dem pionierhaften Aufbau mehrerer Aufklärungsinstrumentarien, konnte das SHAG zwar eigenständiges Profil gewinnen, musste aber auch Konzessionen an eine heterogene Mitgliederbasis, eine skeptische Öffentlichkeit und ein von aussenhandelspolitischen Interessen dominiertes Umfeld machen. Im Folgenden sollen die Aufklärung, der Motivwandel und die Anpassung von SHAG/Helvetas hauptsächlich an der Heimatfront untersucht werden.

2.1. Aufklärung: Pioniertat und spätere Ernüchterung

„Eine Hand voll Reis“ gilt bis heute als pionierhafte Aufklärungstat, mit der das SHAG in der zweiten Hälfte der 50er-Jahre Tausende mobilisiert hat. 1956 liess das junge Hilfswerk erstmals Zellophanbeutel in zürcherische Haushalte verteilen, die Reis in der Menge einer asiatischen Hauptmahlzeit (90 Gramm) und einen Aufklärungsprospekt enthielten. Der Prospekt zeigte ein asiatisches Kind mit einer leeren Reisschüssel und der Frage „Willst Du meine Schale füllen?“. Das Grundnahrungsmittel wurde von mehreren gros-

³³ „Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete“, Broschüre, Juli 1955 (Helvetas-Archiv.)

³⁴ Zur Begriffsgeschichte vgl. Külling, S. 36 und Aberer, S. 4-6: Offiziell kam Helvetas erst 1965 vom Begriff „Technische Hilfe“ ab, und gebrauchte statt Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete oder „Swiss Association for Technical Assistance“ die Bezeichnung „Aufbauwerk für Entwicklungsländer“. Bei der staatlichen Hilfe bürgerte sich ab 1961 der Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“ (EZA) als Synonym für Technische Hilfe ein. Die EZA wurde dann aber schrittweise um die humanitäre und wirtschaftliche (1961) sowie finanzielle (1971) und wirtschaftliche- und handelspolitische Massnahmen (1976) erweitert. Als neutraler Hilfsterminus setzte sich in den 60er-Jahren auch der Begriff „Entwicklungshilfe“ durch.

³⁵ Külling, S. 35.

sen Lebensmittelhändlern gespendet. „Obwohl die ungarische Katastrophe eine Ausdehnung der Aktion (...) unmöglich machte, ergab sich bis am 31. Dezember ein Reinertrag von rund 10 000 Franken.“³⁶ Der Erfolg der Reisationsaktion bestand „neben der sachlichen Aufklärung in einem bemerkenswerten Zuwachs an Mitgliedern“. Als der Mobilisierungserfolg abflaute, wurde die Aktion überarbeitet und ab 1962 unter dem Motto „Werkzeuge statt Almosen“ durchgeführt. Die SHAG-Aufklärer begannen nach dem Massstab in der Hilfe zu fragen und kamen zum Schluss, dass eine Hand voll Reis nicht genügte. „Wir kennen Schule, Beruf, Wissen und nützliches Tun. Soll unser Mass nicht auch für andere gelten?“³⁷ Also sollten die almosenhaften Reissäcklein mit Werkzeug und Wissen vertauscht werden.

Parallel zu diesen Aktionen hatte der Aufklärungsdienst bis Mitte der 60er-Jahre eine multimediale Palette von Informationsmitteln zusammengestellt: Dias für Vorträge, Photos für Schaufensterdekorationen und illustrierte Zeitungen, Artikel über technische Hilfe, Wanderausstellungen, spezielle Informationsbroschüren für Lehrer, Strassenplakate und Filme.³⁸ 1962 konnte erstmals der „grundsätzliche SHAG-Film“ gezeigt werden, der die Gegensätze zwischen industrialisierten und Drittwelt-Ländern eindrücklich festhielt. Im Sommer 1965 weilten die Filmher Michael Wolgensinger und Hans Müller (als Ferienvertreter eines Teamleiters) während Monaten in Nepal und verarbeiteten ihr Material zu den Filmreportagen „Dschai Nepal“ und „Helvetas Aufbauarbeit am Fusse des Himalaya“. Erismann selbst hatte 1964 zusammen mit Tscharner den Arbeitsfilm „Hafouz: Berufsbildung für 200 junge Tunesier“ gestaltet. Seit Februar erschien vierteljährlich die Vereinszeitschrift „Partnerschaft“, „hauptsächlich als internes Orientierungsblatt sowie als Diskussionsgrundlage“.³⁹ Hervorzuheben ist, dass Jahresbericht wie Partnerschaft konsequent zweisprachig erschienen, obschon man mit dem Aufbau eines eigenen Sekretariates in der Romandie erst 1966 hatte beginnen können. Ebenfalls 1961 veranstaltete das SHAG die „Zürcher Wochen für Entwicklungsländer“, womit während rund eines Monats und durch unzählige Veranstaltungen der volkreichste Kanton (...)

³⁶ 1. Tätigkeitsbericht SHAG 1956, S. 8; 3. Tätigkeitsbericht SHAG 1958, S. 14: Erfolgreich sei man vor allem in den Kantonen TG, SH, SG, GL, ZH, BL, und AG gewesen. Die Reisationsaktion wurde jedoch grösstenteils von den OG in den Kantonen durchgeführt, weil es dem SHAG als SAH-Mitglied nicht erlaubt war, im Alleingang nationale Sammlungen zu veranstalten.

³⁷ Partnerschaft Nov./Dez. 1962, Nr. 8, S. 1.

³⁸ Partnerschaft Nov./Dez. 1962, Nr. 8, S. 8 und „Informieren zum Beispiel so“, Übersicht über vorhandene Werbemittel, in: Partnerschaft Sept. 1966, Nr. 23, S. 10-13.

³⁹ Jahresbericht SHAG 1961, S. 17; vgl. auch Buri Susanne, „Euphorie weicht Ernüchterung“, Hug/Mesmer, S. 527.

mit dem Gedanken der technischen Hilfe vertraut gemacht werden sollte“.⁴⁰ Die Zürcher Wochen allein brachten dem Hilfswerk 1961 einen Nettoertrag von 536 000 Franken ein. 1964 gelang noch einmal eine durchschlagende Aktion mit der Künstlerspende „Durch Kunst zur Partnerschaft“: Nach einer aufwändigen Überzeugungskampagne stellten mehr als Hundert Maler dem SHAG über 1000 ihrer Werke für eine Auktion zur Verfügung. Schon mit der Versteigerung der Hälfte der Kunstwerke konnte das SHAG 120 000 Liebhaberfranken in seine Projekte fliessen lassen. Ausserdem brachte die Aktion einzigartige Publizität über die Schweizer Grenzen hinaus.⁴¹ Ebenfalls an eher wohlhabende Spender richtete sich das „Gaunerstück Bibi-Balu“, für das die Volksschauspieler Ruedi Walter, Eduard Huber, Ines Torelli und Jörg Schneider zugunsten der Helvetas auf eine Zürcher Bühne traten und vom Publikum als Eintritt zwei Goldvreneli verlangten. Obwohl es mit 12 000 Franken Erlös wie beabsichtigt „ein richtig mondänes Ereignis“⁴² wurde, stand die anfänglich sehr erfolgreiche Aufklärungstätigkeit der Helvetas zu diesem Zeitpunkt schon im Zeichen der Ernüchterung.

Dafür dürften mehrere Gründe ausschlaggebend gewesen sein: Erstens wirkten sich seit 1961 die Spendenaufrufe der in der aussereuropäischen Hilfe aktiv gewordenen „Fastenopfer“ (katholisches Missionsjahr) und „Aktion Brot für Brüder“ (reformierte Landeskirche) negativ auf die regionalen Sammelergebnisse des SHAG aus. Möglicherweise umsomehr, als es das SHAG im Gegensatz zu anderen Hilfswerken vermied, den Hunger und das Elend in der Dritten Welt propagandistisch auszuschlachten und stattdessen auf sachlich-nüchterne Vernunftsapelle setzte: „Wir wollen (...) die positiven Aspekte ins Zentrum rücken und für unser Werk vor allem durch die objektive Schilderung der geleisteten (...) Aufbauarbeit neue Gönner (...) gewinnen.“⁴³ Zweitens setzte nach einer euphorischen Phase bis 1964 in der Öffentlichkeit eine skeptische Hinterfragung der Entwicklungshilfe ein. Viele Entwicklungsländer bestanden immer mehr auf ihrer politischen Eigenständigkeit und wirtschaftlichen Unabhängigkeit und begannen Teile des Industrie- und Dienstleistungssektors zu verstaatlichen. Aus Sicht des Nordens hatte sich zudem gezeigt, dass ihr Entwicklungsweg alles andere als gradlinig und unproblematisch verlief und sich nicht zwangsläufig am westlich-kapitalistischen Vorbild orientieren

⁴⁰ Partnerschaft April 1962, Nr. 5, S. 3: Diverse Wettbewerbe, ein Afrika- und andere Bazare sowie intensivierte Vortragstätigkeit durch die OG halfen wohl auch bei der markanten Steigerung der Mitgliederzahl (nach Jahresstatistik von 9500 auf 12 300) mit.

⁴¹ Partnerschaft Dez. 1964, Nr. 16, S. 1-3.

⁴² Partnerschaft Dez. 1965, Nr. 20, S. 1.

⁴³ Partnerschaft Sept. 1966, Nr. 23, S. 12.

musste.⁴⁴ Parallel zur Orientierungskrise (I.) führte das zu tief greifenden Reformen der Aufklärungstätigkeit, die aber einiges rascher an die Hand genommen wurden: Schon im Juni 1964 hatte Sekretär Erismann in einem vertraulichen Schreiben an den PA angeregt, aus der einschränkenden SAH-Sammlergemeinschaft auszutreten und eine eigene, nationale Sammlung durchzuführen, was am Jahresende den Wechsel zum „zugewandten SAH-Mitglied“ nach sich zog (3.3.).⁴⁵ Im selben Zeitraum drängte die Werbekommission auf eine Namensänderung hin. Höner strebte mit der Einführung des neuen Namens ein Konstrukt an, welches sich werbetechnisch besser nützen liesse als die bisherige Vereinsbezeichnung.⁴⁶ Rückenwind erhielt die anfänglich umstrittene Änderung auch von einer Publikumsumfrage, die im Frühling 1965 im Auftrag des SHAG durchgeführt worden war: Neben der weit verbreiteten Skepsis gegenüber der Entwicklungshilfe zeigte sich, dass der Name SHAG von nur 9,3 Prozent der Befragten erkannt wurde, darunter vor allem Akademiker und Lehrer, eher Männer, häufig Junge.⁴⁷ Ausserdem stellte man fest, dass der Slogan „Werkzeuge statt Almosen“ nur von einem kleinen Teil der Öffentlichkeit verstanden wurde. In der Folge wurde unter dem Präsidium Höners ein „Nationalkomitee“ gegründet, dem auch Erismann, Tscharner als Aktionsplaner und Tondeur als Medienverantwortlicher angehörten. Im April 1965 einigte sich das Komitee auf eine neue Leitidee und „Helvetas“ als neuen Namen, was Tondeur dann dem ZV schmackhaft machte: Auch das SHAG müsse mit seinem Appell Gefühle wecken, um sich von der SAH abzugrenzen, aber nicht im Sinne einer Hilfe für notleidende Kinder“ („Tränendrüsenpropaganda“), sondern indem sich die Gefühle auf den Vollstrecker der Hilfe, die Schweizer Fachleute, richteten. „Unsere Leitidee – Schweizer Fachleute, die Ehre einlegen für unser Land an der Front der Entwicklungshilfe.“⁴⁸ ZV und DV folgten diesem Vorschlag grossmehrheitlich, weil man glaubte, dass der Name Helvetas leicht verständ-

⁴⁴ Buri, S. 527-529.

⁴⁵ BAR, Bd. 248, Ds. 1334 (PA 51/64, Div. 32/64), Exposé von Erismann „Mittelbeschaffung und Aufklärung“ vom 2.6.1964. PA und Werbekommission stellten den Antrag am 8.6.1964, der ZV entschied am 13.11.1964 für die definitive Durchführung von 1965.

⁴⁶ Noll Enzo, Das SHAG im Spannungsfeld von Mittelbeschaffung und Aufklärung zu Beginn der 60er-Jahre, S. 16-18.

⁴⁷ Partnerschaft Okt. 1965, Nr. 19, S. 8/9 und 5, vgl. auch Buri, S. 534: Der neue Name wurde mit dem einprägsamen Gesicht begründet, das „eine Brücke schafft, zwischen dem gesunden Selbstgefühl und dem Mitgefühl für andere“. Das seit 1955 verwendete Logo, eine Weltkugel mit Herz, war bereits 1963 in einen stilisierten Globus umgewandelt worden.

Partnerschaft Okt. 1965, Nr. 19, S. 8/9 und 5: Die Umfrage förderte u.a. erschreckende Argumente gegen Entwicklungshilfe zutage: „Zuerst den armen Schweizern helfen“ (74,9% der zwei Drittel skeptisch eingestellten Befragten), „Bringt zu viele Verwaltungskosten und zu wenig direkte Hilfe“ (43,6%), „Eine unheilvolle Stärkung derjenigen, die uns später vernichten können“ (15,6%).

⁴⁸ BAR, Bd. 254, Ds. 1358 (Div. 7/65); vgl. auch Noll, S. 16-18.

lich und vertrauenserweckend wirke, obwohl die Leute nicht wüssten, was es sei – „etwas Gutes, typisch schweizerisches“ zumindest. Mit dem Namenswechsel und der eigenen jährlichen Sammlung wurde zwar der Bekanntheitsgrad von Helvetas erhöht, aber die finanzielle Situation verbesserte sich mittelfristig nicht: „Gefährdet die Stimmung im Schweizervolk den Erfolg unserer nationalen Sammlung?“, fragte die Partnerschaft schon 1967. Die Resultate der dritten eigenen Sammlung waren wieder auf einem Tiefpunkt angelangt: Das Stimmungsbarometer im Volk war „auf Frost abgesunken“. Der Krieg im Nahen Osten, die Wirren in Nigeria und im Kongo, „die Badewanne der Kaiserin von Persien...“, seien zweifellos Gegebenheiten, die Herrn Schweizer davon abhielten, seinen Obolus zu spenden.⁴⁹ Im Rahmen der Strukturreform kam Tondeur 1966 zum Schluss, dass die Aufklärung über Entwicklungshilfe die Möglichkeiten einer einzelnen Organisation wie Helvetas übersteige.⁵⁰ Die anfängliche Pioniertat des SHAG erhielt am Periodenende um 1968 eine ernüchternde Note: Helvetas musste erkennen, dass sie mit ihrer Aufklärungstätigkeit vor allem die gebildete Schicht angesprochen hatte, die bereits Kenntnisse über die Ursachen der Unterentwicklung in Drittwelt-Ländern hatte. „Bei der breiten Bevölkerung verfehlte die Informationsstrategie (...) offenbar ihre Wirkung.“⁵¹

2.2. Innere Motivation: Von Friedens- zu Entwicklungszusammenarbeit

Die Namensänderung und der zweimalige Wechsel des Logos bedeuteten auch einen gewissen Wandel im Selbstverständnis der Organisation (*Logos Anhang B/5*):⁵²

Von 1955 bis 1963 demonstrierte eine Weltkugel mit Herz den Geist aus dem Memorandum des Initiativkomitees (*I*):

„Die Initiativgruppe ist davon überzeugt, dass die (...) den wirtschaftlich unterentwickelten Ländern geleistete Hilfe für das Schicksal der ganzen Welt entscheidende Bedeutung hat. Sie hält ferner dafür, dass eine wirklich selbstlose Hilfe, welche den (...) farbigen Völkern den Weg zur Selbstbefreiung erleichtert, ein loyales (...) und wirksames Mittel ist, in der ganzen Welt eine friedliche und gewaltlose Entwicklung zu sichern.“

⁴⁹ Partnerschaft Sept. 1966, Nr. 23, S. 1/6 und Dez. 1967, Nr. 28, S. 6: Der Sammelstand von Ende 1967 war im Vergleich mit den Vorjahren von 550 000 auf 350 000 Franken zurückgegangen. Die „Badewanne der Kaiserin“ spricht unzählige Zeitungsberichte an, welche damals auf den Missbrauch von Spendegeldern durch die Elite in Entwicklungsländern hinwiesen.

⁵⁰ Partnerschaft Juli 1966, Nr. 22, S. 2/3: „Es soll versucht werden, dieses wichtige Ziel durch Zusammenarbeit der verschiedenen Werke mit dem Bund wirksamer als bisher zu verfolgen“, schrieb Tondeur unter dem Obertitel „Zusammenarbeit nach allen Richtungen“.

⁵¹ Buri, S. 535.

⁵² Külling, S. 36 und 44, illustrierte Übersicht über die Namens- und Logowechsel der Helvetas.

Bis Anfang der 60er-Jahre stellte das Logo also noch klar die idealistische und selbstlose Friedensarbeit in den Vordergrund. Mit dem Wechsel von der beherzten zur stilisierten Weltkugel wurden rationalere und schweizbezogenere Werte transportiert:

„Unsere Auffassung von technischer Hilfe geht dahin, dass der Mensch voll im Einsatz steht, um im Entwicklungsland den Kampf um die Behebung des Elends zu führen. Die Technik jedoch ist bloss ein Mittel (...). Wir Schweizer sind ein Volk, das im eigenen Lande keine Rohstoffe besitzt. Nur durch den Zusammenschluss der Kräfte (...) wurde es möglich, das zu erreichen, was die Schweiz heute darstellt. Aus diesen Gründen sind wir sozusagen aus Prädestination (...) dazu gerufen, uns im Kampf gegen die Unterentwicklung einzusetzen.“

Mit dem „H auf Schweizerkreuz“-Logo und dem neuen Namen „Helvetas, Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer“ von 1965 wird die Aufgabe der Helvetas in eine gesamtheitliche Entwicklungszusammenarbeit staatlicher und privater Institutionen eingebettet, die Betonung auf solidarische Friedensarbeit von 1955 fällt weg, die politische Dimension der Aufgabe ist versachlicht und nur noch angedeutet:

„Während die Entwicklungshilfe in ihren Anfängen vor allem punktuell (...) Anleitung zum technischen Fortschritt war, so ist die Entwicklungszusammenarbeit (...) zu einer komplexen, weltweiten Aufgabe geworden, in die sich private, privatwirtschaftliche und staatliche Beziehungen (...) je länger je mehr einzuordnen haben. Helvetas versteht deshalb auch seinen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit als Teil einer umfassenden politischen Aufgabe im weitesten Sinne.“

Parallel zu diesen hoch offiziellen Motivdeklarationen lässt sich aber auch Beständiges aus den Mitteilungsblättern und Jahresberichten herauslesen. Von Anfang an tauchen an der Projektfront eine sachlich-nüchterne Einstellung zu einer basisorientierten, partnerschaftlichen Hilfe zur Selbsthilfe und der Ansatz für eine gesamtheitliche EZA auf. Das SHAG beteiligt sich an Projekten, die im allgemeinen Interesse des nepalesischen Volkes liegen und eine Hebung des Lebensstandards bewirken. Es seien Projekte auszuwählen, in denen es mehr auf die geeigneten Fachleute ankommt als auf die Finanzierung, für welche Mittel von anderen Organisationen gefunden werden müssten. Die Projekte sollen sofortige Hilfe bringen und vor allem dort stattfinden, wo die Bevölkerung den Willen zeige, sich selbst zu helfen. Projekte müssten ausserdem von der Verwaltung und Regierung „einigermassen unabhängig“ durchgeführt werden, sich aber „zwanglos“ in die nepalesische Wirtschaftsentwicklung einfügen. Deshalb sei insbesondere die Berufsbil-

„wirkliche Partnerschaft sein“ zwischen Schweizern und Nepali, aber auch mit anderen Organisationen, die ähnliche Ziele verfolgen.⁵³

In der Heimat manifestiert sich regelmässig das Bewusstsein der SHAG-Verantwortlichen, dass sie aufgrund heterogener Basis und Öffentlichkeit an gut schweizerische Werte und eine gemeinsame Aufgabe mehrerer Träger appellieren müssen. Schon in der 1960 an 64 000 Haushalte verteilten Broschüre „Warum Hilfe“ war weniger von Friedensarbeit als mehr von einer Hilfe die Rede, die allen Menschen dieser Welt ein Leben ermöglicht, das ihrer Würde entspricht. Der Appell ans Schweizerische und dessen Vorbildfunktion war mit „unserem Föderalismus“ und „unseren demokratischen Grundsätzen“, die unabdingbar die Anerkennung der Menschenrechte voraussetzen, bereits angelegt.⁵⁴ Mit dem Erscheinen der Partnerschaft räumten sich die SHAG-Leute ab 1961 immer wieder Platz für engagierte Plädoyers ein, die versuchten, liberal-schweizerische Gesinnung anzuzapfen, den Diskurs zu versachlichen oder auf die Notwendigkeit einer gemeinsamen Aufklärung hinzuweisen: „Wir müssen diese Völker in die Lage versetzen, dass sie sich in ihrer (...) Aufbauphase für die Freiheit entscheiden können“, schrieb Sekretär Erismann 1962. Für jeden, der noch etwas „Tellenblut“ in sich spüre, sei diese Aufgabe „echt helvetisch“ und neben karitativen Beweggründen ein „Gebot der politischen Vernunft“. ⁵⁵ 1965 klassierte der Lausanner OG-Präsident Henri Galland die privaten Hilfswerke als „troisième combattants“ der Entwicklungshilfe neben der profitorientierten Privatwirtschaft und dem DftZ, dem das Neutralitätsgebot gewisse Aufgaben verunmögliche. Weil nur die neutralen privaten Hilfswerke die Unterstützung der Bevölkerung aufrechterhalten könnten, müssten sie fusionieren, ihre Zusammenarbeit mit dem Bund intensivieren und eine Brücke zur Wirtschaft bauen.⁵⁶

2.3. Nach aussen gerichtete Motive: Anpassung ans heterogene Umfeld

Die vorangegangene Beschreibung deutet an, dass die ideellen Beweggründe der Verantwortlichen nicht in Stein gemeisselt waren. Oder, um es mit Renschlers Charakterisierung

⁵³ BAR, Bd. 248, Ds. 1333: „Unsere Richtlinien für schweizerische Entwicklungsarbeiten in Nepal“ vom 1.2.1962; vgl. auch Jahresbericht SHAG 1961, S. 2/3.

⁵⁴ „Warum Hilfe“, Aufklärungsbroschüre des SHAG, Zürich 1960 (SozA).

⁵⁵ Partnerschaft Okt./Nov. 1964, Nr. 15, S. 3.

⁵⁶ Partnerschaft Dez. 1965, Nr. 20, Galland äusserte sich in Zusammenhang mit der nationalen Sammlung, die in der Romandie unter dem Motto „Un franc pour Helvetas“ ablief und mittels Plattformen vor Bank-schaltern zum Ziel hatte, Jugendliche und Finanzkreise auf Helvetas aufmerksam zu machen. Galland war nach der Aktion der Meinung, dass eine eigene Sammlung und der Namenswechsel zur Abwendung der finanziellen Krise nicht genüge, und rief deshalb zu einer tiefgreifenden Transformation auf.

zu sagen: „In Veröffentlichungen von Helvetas werden (...) alle wichtigen Motive sichtbar, die eine mindestens teilweise Einordnung (...) in jede der hier behandelten Trägerarten möglich machen.“ Als solche Trägerarten konkretisierte Renschler a) Organisationen, die von einem religiösen Bekenntnis bestimmt werden (z.B. HEKS und Caritas-Auslandhilfe); b) politisch und konfessionell neutrale Organisationen, die der Motivierung einen breiten Spielraum lassen (SAH und Helvetas); c) Organisationen, die vor allem auf die Solidarität mit bestimmten Bevölkerungsschichten beruhen (z.B. SAHW); d) solche, bei denen Wirtschaftsinteressen eine gewissen Rolle spielen (Exportindustrie und Grossverteiler); und e) Organisationen, die politische Ziele verfolgen (z.B. Schweizer Freunde Angolas).⁵⁷ Auch Renschler untersuchte die Broschüre „Warum Hilfe“ nach Motiven und fand beim SHAG sämtliche Beweggründe der verschiedenen Trägerarten: Explizit die „Christliche Weltanschauung“ (a) und die „Hebung der Kaufkraft in Entwicklungsländern zur Schaffung neuer Absatzmärkte für unsere Exportindustrie“ (d), implizit den Solidaritätsgedanken (c) in der verallgemeinerten Form des Slogans „Partnerschaft“, und von Renschler etwas weit hergeholt die politischen Ziele (e), welche Helvetas verfolge, wenn sie Entwicklungshilfe als Aufgabe der „politischen Vernunft“ bezeichne.

Helvetas stiess aber nicht immer auf Gegenliebe, wenn sie auf ihren Status als „politisch und konfessionell neutrale Organisation“ pochte. SAH-, HEKS- und Caritas-Vertreter sahen im Neutralitätsanspruch eine Geringschätzung der konfessionell motivierten Hilfstätigkeit. Wäre die SHAG-Hilfe neutral, argumentierte ein damaliger Caritas-Vertreter spitzzünftig, würde das auch bedingen, dass es nur in neutralem Umfeld sammle und nicht in Kirchgemeinden um Mitglieder und Spender werbe.⁵⁸

Die von Renschler erwähnten kommerziellen Motive finden sich - zumindest im Sinne einer rhetorischen Konzession an Spender aus der Privatwirtschaft - schon vor 1960: So bemerkte SHAG-Mitinitiant Bietenholz bereits 1956 in der NZZ, „dass das humanitär und sozial Richtige auch wirtschaftlich nicht falsch sein kann“, weil Politik, Wirtschaft, Sittlichkeit und Humanismus parallele Linien seien.⁵⁹ Sogar der SHAG- Orientierungsprospekt von 1955 erwähnte als einen der Gründe für Entwicklungshilfe den wirtschaftli-

⁵⁷ Renschler Walter, Die Konzeption der technischen Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und den Entwicklungsländern, S. 63-72.

⁵⁸ Bühler Caroline, Die Mobilisierung der Öffentlichkeit, Hug/Mesmer, S. 516/517: Tatsächlich zeigen die Berichte von SHAG-Veranstaltungen im Rahmen von Kirchgemeindeversammlungen zwischen 1955 und 1965 immer wieder auf, wie wichtig und finanziell einträglich auch das konfessionelle Umfeld gewesen ist.

⁵⁹ Bietenholz Alfred, „Die Schweiz und die unterentwickelten Länder“, in: NZZ, 26.7.1956, Nr. 211.

chen Austausch, „der gerade für unser auf Import und Export angewiesenes Land von grosser Bedeutung ist“. ⁶⁰

Dass auch das SHAG von Anfang an unter dem Einfluss der Modernisierungstheorie gestanden haben dürfte, ergibt sich aus der Vorstandsschaft des Entwicklungssoziologen Richard F. Behrendt, der in der nationalen Debatte um 1961 eine dominante Rolle einnahm und Entwicklung als wirtschaftlichen Tatbestand ansah: „Wir müssen (...) den Begriff Entwicklung bewusst einschränken auf den wirtschaftlichen Bereich, um (...) einen objektiven Massstab zu gewinnen.“ ⁶¹ Die beiden Zeitzeugen Wilhelm und Menzi betonen aber übereinstimmend, dass der Theoriediskurs beim SHAG in den ersten 13 Jahren eine untergeordnete Rolle spielte: „Wir konzentrierten uns aufs Praktische an der Front. Erst die Interkonfessionelle Konferenz von 1970 brachte die Diskussion so richtig ins Rollen.“ ⁶² Wohl habe man die Technische Hilfe am Anfang auch in der Schweiz aus der Perspektive der „Aufholtheorie“ angeschaut. Die Leute an der Front sahen aber bald, dass die Aufgabe viel schwieriger und längerfristig war als beim europäischen Marshall-Plan. „Ich ging 1968 als Bauer nach Indien, um mehr Nahrungsmittel zu produzieren“, erinnert sich Menzi an seinen Auftrag, der wenig mit der Entwicklung einer Gesellschaft nach westlicher Provenienz zu tun gehabt habe. ⁶³

Politische Ziele verfolgte das SHAG allenfalls im umgekehrten Sinne, als es ihm in den ersten Jahren mehr als einmal zum Vorwurf (der Linkslastigkeit) gemacht wurde: Obwohl Kägi in ihrem späteren Rückblick auf die SHAG-Entstehung erkannte, dass Antikommunismus keine tragende Basis für Entwicklungshilfe abgeben konnte, ⁶⁴ wiesen die SHAG-Gründer in der Zeitschrift „Die Schweiz in der Völkergemeinschaft“ ausdrücklich auf die Rolle des Hilfswerkes bei der Eindämmung der kommunistischen Gefahr hin. ⁶⁵ Ein mehrmaliger Briefwechsel zwischen der Zürcher und der Lausanner OG dokumentiert zudem den monatelangen Konflikt um den umstrittenen Verbleib eines PdA-Mitgliedes im Vereinsvorstand. ⁶⁶ Nach Rutz/Tochtermann bieten die Jahresberichte Zeugnis dafür, dass Kägis Erkenntnis in den operativen Reihen des SHAG weitgehend

⁶⁰ „SHAG“, Broschüre Juli 1955, (SozA).

⁶¹ Behrendt Richard F. (Hg), Die wirtschaftlich und gesellschaftlich unterentwickelten Länder und wir, Stellungnahmen aus Wissenschaft und Praxis, 1961, S. 23; vgl. auch Indermühle, Hug/Mesmer, S. 202-216.

⁶² Wilhelm, 9.12.2003.

⁶³ Menzi, 10.12.2003: „Aufholtheorie“ war damals wie heute ein gängiges Synonym für Modernisierungstheorie. Diese wurde oft mit dem Marshall-Plan in Europa in Zusammenhang gebracht und als nachahmenswertes Beispiel in der Entwicklungshilfe empfunden.

⁶⁴ Kägi-Fuchsmann Regina, Entstehungsgeschichte, S. 33.

⁶⁵ Die wirtschaftlich benachteiligten Völker und die Schweiz, in: Die Schweiz in der Völkergemeinschaft, Nr. 5/6, 10 Jg., Okt.-Dez. 1955 (SozA).

⁶⁶ „SHAG OG Zürich 1958“: z.B. Pierre Burnand an Kägi und Wilhelm, 18.1.1958 (Helvetas-Archiv).

nachgelebt worden ist. Inwieweit das aber auch für ZV und Patronat zutrefte, müsse aufgrund ihrer Zusammensetzung von kriegsgeprägten und gegen den Kommunismus engagierten Persönlichkeiten aber stark bezweifelt werden.⁶⁷ Dass einzelne Patronatsmitglieder und sogar Helvetas-Entwicklungshelfer sehr wohl vor antikommunistischem Hintergrund operierten, lässt sich in Jürg Frischknechts „Die Unheimlichen Patrioten“ nachlesen:⁶⁸ Die Patronatsmitglieder und bürgerlichen Ständeräte Ernst Speiser und Sidney de Coulon sowie Nationalrat Karl Hackhofer gehörten beispielsweise der in den 50er- und 60er-Jahren militant gegen die PdA und andere linke Organisationen operierenden „Aktion freier Staatsbürger“ (AFS) an. Einen weniger militanten, aber umso „aufklärerischen“ Antikommunismus betrieb auch Peter Arbenz, der 1963 in die Dienste von Helvetas trat, von 1968 bis 1973 die GL innehatte und Helvetas seit 2001 wieder präsidiert: Nachdem Arbenz als Student bei der Ungarn-Bewegung mitgemacht hatte, ging er zum Schweizerischen Aufklärungsdienst (SAD). 1973 bis 1982 amtierte er gar als dessen Präsident und Nachfolger von Hans W. Kopp. Der schweizerische Antikommunismus der 50er- und 60er-Jahre erfasste aber nicht nur Bürgerliche. Auch der spätere Helvetas-Vizepräsident und SP-Nationalrat Walter Renschler war als Student während der Ungarn-Bewegung an Aktionen gegen den sowjetischen Kommunismus beteiligt und musste sich in den 70er-Jahren von der neuen, entwicklungspolitischen Linken seine Nähe zum SAD vorwerfen lassen.

Die bereits für die Gründungsphase aufgestellte Behauptung, das SHAG habe sich in die Entwicklungshilfekonzeption des Bundes eingeordnet und sei deshalb zum „Schrumpfprodukt“ verkommen⁶⁹, lässt sich nur soweit erhärten, als die idealistischen Initianten auch gegenüber dem Bund rhetorische Anpassungsleistungen vollbringen mussten, um Sukkurs zu erhalten. Beim offiziellen Abrücken von Olgiatis Solidaritätsidee vor der Gründung sind Konzessionen offensichtlich: Zum Beispiel, indem die Initianten einen Verein statt eine Stiftung gründeten und eine selbständige statt öffentliche Mittelbeschaffung an die Hand nahmen. Und indem sie ab und an auf die Eindämmung des Kommu-

⁶⁷ Rutz/Tochtermann, S. 145.

⁶⁸ Frischkecht Jürg, Die Unheimlichen Patrioten, S. 61-76, 92, 106: Der SAD ging nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Armeeabteilung „Haus und Heer“ und Angehörigen des „Nationalen Widerstands“ hervor und verstand sich bis 1989 als eine Art private Kaderorganisation für den Wiederaufbau nach einem sowjetischen Einmarsch in Westeuropa. Renschler gründete während des Ungarnaufstandes (1956) die „Studentische Direkthilfe Schweiz-Ungarn“ und drei Jahre später die Aktion „Wahret die Freiheit“, welche sich zum Ziel setzte, die Teilnehmer von kommunistischen Weltjugendfestivals (z.B. in Wien und Helsinki) über das demokratische und rechtstaatliche System der Schweiz zu informieren und Gegengewicht zur sowjetischen Indoktrination zu schaffen. (auch: Renschlers Email-Verkehr mit dem Verfasser vom 2.4.2004).

⁶⁹ Däniker/Stocker, Hug/Mesmer, S. 175-188.

nismus oder handelspolitische Interessen der Schweiz in Entwicklungsländern hinwiesen. Was die spätere Bundeskonzeption betrifft, kann man aber ebenso gut die Frage stellen, wer sich hier bei wem eingeordnet hat: „In der Grundsatzerklärung dieses Initiativ-Komitees finden sich bereits alle (...) Argumentationen, die dann später (...) von offizieller schweizerischer Seite als Begründung für Entwicklungshilfe angegeben werden.“ Schrötter bezeichnet die Art und Weise, wie die Vorstellungen einer kleinen privaten Gruppe (...) zur offiziellen Politik hatten werden können, als Charakteristikum schweizerischer Entwicklungspolitik.⁷⁰

3. Mit dem Bund vervettert, von der Konkurrenz befeindet

Im Gegensatz zur Gründungsperiode waren die Interrelationen von SHAG/Helvetas zwischen 1955 und 1968 durchaus fruchtbar. Sie sind, wie im Folgenden untersucht, vor allem auf vier Ebenen augenfällig: Beim Bund und in der politischen Öffentlichkeit kann von einem eigentlichen Durchbruch gesprochen werden, nachdem die SHAG-Gründer die Forderung einiger Bundesräte „mobilisiert zuerst die Bevölkerung“ erfüllt hatten. Die Beziehung mit der SAH blieb ambivalent: Fruchtbar war sie vor allem in Bezug auf die Sammlungsgemeinschaft, die dem SHAG bis 1964 jährlich durchschnittlich 200 000 Franken einbrachte. Zeitraubend waren dafür aber unzählige Konflikte, welche zwischen den neu erwachsenen Hilfe-Konkurrenten immer wieder ausbrachen sowie erfolglose Koordinationsversuche. Ausschlaggebend waren die Beziehungen einiger SHAG-Leute viertens bei der Gründung der „Stiftung für technische Entwicklungshilfe“.

3.1. SHAG/Helvetas und Bund: Gegenseitige Hilfe und Beeinflussung

Strukturell war der Bund bis spätestens Ende der 60er-Jahre in sämtlichen Helvetas-Projektländern auf die eine oder andere Art beteiligt. So stand am Anfang der Lehrwerkstätte Hafouz ein Ausbildungsaufenthalt tunesischer Lehrer im Jahre 1957, der vom Bund finanziert und dem SHAG unter Leitung Olgati übergeben wurde.⁷¹ In Nepal arbeiteten der DftZ und SHAG seit 1963 in zwei eigenen Teams, aber Hand in Hand. Von

⁷⁰ Schrötter, S. 37.

⁷¹ Matzinger, S. 155.

Fall zu Fall wurden SHAG-Aktionen finanziell unterstützt oder in voll finanzierte Regieprojekte umgewandelt. In einzelnen Fällen wie beispielsweise der Tibeter-Aktion, dem Bau von Hängebrücken oder dem Projekt Wald&Weide (I.I.) griff der Dienst auf die Präsenz und die Erfahrungen der SHAG-Entwicklungshelfer zurück. Im Jahresbericht von 1963 wurde die „grosszügige“ Bundeshilfe auch erstmals wortreich verdankt: „Ohne die (...) Mithilfe hätten unsere Aktionen in Nepal und Tunesien nicht diese Vertiefung und Erweiterung erfahren.“⁷² Die Zusammenarbeit erschöpfte sich nicht in der Finanzierung: Die Bundesvertreter, von denen innert Jahresfrist gleich mehrere nach Nepal und Tunesien gereist waren, „haben mitgedacht und mitgestaltet“.⁷³ Die Gestaltung wirkte aber auch in die Gegenrichtung: „Das SHAG darf das Verdienst in Anspruch nehmen, den ersten geographischen Schwerpunkt in der schweizerischen Entwicklungshilfe gebildet zu haben“, sagte DftZ-Direktor August R. Lindt nach seinen Besuchen öffentlich. Ausserdem konzentrierte sich auch die inhaltliche Schwerpunktbildung beim DftZ wohl nicht umsonst auf Land- und Milchwirtschaftsprojekte und die Berufsbildung; alles Gebiete, in denen das SHAG schon zehn Jahre lang experimentiert hatte.⁷⁴

Dennoch lässt sich der Einfluss des DftZ auf das SHAG nicht bestreiten. Zeitweise nahm er sogar ultimative Züge an: Angesichts der finanziellen Krise waren ab 1962 immer mehr SHAG-Aktionen in Regieprojekte umgewandelt worden (I.I.). Spätestens nach dem Besuch von Nationalrat Conzett in Nepal wurden auch die offiziellen Stellen beim Bund auf die personellen Konflikte in einzelnen SHAG-Projekten und die Vertrauenskrise in den Führungsgremien aufmerksam. Conzett kritisierte unter anderem die Missstände in der Leitung des Jiri-Projektes, bezeichnete die entsprechenden Berichte des SHAG als „Märchen aus 1001 Nacht“ und sandte seine „konstruktiv gemeinte Kritik“ auch an Aussenminister Wahlen.⁷⁵ Aus den geprüften Akten geht nicht hervor, inwieweit

⁷² „Entwicklungshilfe des Bundes“, in: NZZ, 28.6.1963, Nr. 2652; Jahresberichte SHAG 1960, S. 6 und 1963, S. 2/5.

⁷³ Jahresberichte SHAG 1960, S. 7; 1963, S. 2; 1964, S. 2/5/9/13.: Einer der ersten offiziellen Vertreter, der das SHAG-Werk in Nepal zu Gesicht bekam und sich begeistert darüber äusserte, war 1960 der schweizerische Gesandte für Indien und Nepal, Minister Cuttat. Im Frühling 1963 besuchte der neue DftZ-Direktor August R. Lindt Nepal und liess Expertenmissionen in SHAG-Projekten durchführen. Im Juni bereiste Lindt auch Tunesien. 1964 schickte er seinen Sektionschef und ehemaligen SHAG-Entwicklungshelfer Wilhelm erneut nach Nepal. Im selben Jahr kam sogar der Präsident der „Kommission für auswärtige Angelegenheiten“, Nationalrat Hans Conzett, in der SHAG-Produktionsstätte in Kathmandu vorbei. Gleichzeitig war der nepalesische König Mahendra zur Einweihung eines Projektes in Jiri ins Hochland gereist. 1964 besuchte der Bundes-Vertreter Roy Preiswerk zusammen mit Vertretern der Stiftung für technische Entwicklungshilfe Tunesien, um die SHAG-Lehrwerkstätte zu besichtigen.

⁷⁴ Fluri Branka, Umbruch und Konzeption beim Bund, Hug/Mesmer, S. 382-393.

⁷⁵ BAR, Bd. 267, Ds. 1397 (PA 76/64), Brief an Bundesrat Wahlen, Kopie im PA-Dossier vom 20.10.1964.

Conzett's Kritik den später verhängten Finanzierungsstopp des Bundes (1.3.1.) ausgelöst hat. Aus Mohlers Orientierung der OG-Konferenz und den ZV-Protokollen von 1965/66 lässt sich jedoch schliessen, dass die Bundesvertreter die Aufhebung des Finanzierungsstopps mehrfach an personelle Konsequenzen in der nepalesischen und tunesischen Teamleitung sowie im Zentralsekretariat knüpften.⁷⁶ Obwohl der ZV immer wieder einhellig erklärte, er wolle nicht auf das „Ultimatum des Bundes“ - insbesondere bezüglich einer allfälligen Entlassung von Zentralsekretär Erismann - eingehen, diagnostizierte Höner eine „grosse Unterwürfigkeit“ der verhandlungsführenden ZV-Mitglieder gegenüber dem Bund und fragte sich, „ob wir Helvetas nicht gleich dem Bund verkaufen sollen“. Im Prinzip gehe es nämlich nicht um Erismann, sondern um die „Verstaatlichungsfrage unseres Werkes“.⁷⁷ Dass der Bund an einer solchen Verstaatlichung zumindest offiziell nicht interessiert war, zeigt aber dessen spätere Ablehnung des Angebotes, einen regelmässigen Vertreter in den Helvetas-ZV entsenden zu können.⁷⁸ Erismann und Monsch gingen von selbst (1.3.2.). In Tunesien und Nepal wurden die Verträge mit einzelnen Mitarbeitern nicht mehr erneuert. Der Verantwortliche des Tunesiendossiers und zwischenzeitliche Präsident a.I. Mohler trat zurück.⁷⁹ Betont wurde stets, dass der Rücktritt Erismanns nicht auf Druck des Bundes zustande gekommen sei.⁸⁰ Dennoch habe sich das Verhältnis mit dem DftZ wieder gelockert, protokollierte der ZV im Frühling 1966. Massgeblich an dieser Lockerung beteiligt dürfte der beim Bund tätige und ehemalige SHAG-Mitgründer Wilhelm gewesen sein, der telefonisch schon im Herbst 1965 „durchgegeben“ haben soll, dass zumindest die Nepalprojekte weiter subventioniert werden.⁸¹ Ab 1966 alimentierte der Bund auch den 1960 begonnenen Aufbau der Wasserversorgung in Kamerun und konnte seinen Einfluss damit in allen Projektländern von Helvetas geltend machen.⁸²

⁷⁶ BAR, Bd. 259, Ds. 1378 (Mohlers Orientierung an der OG-Konferenz vom 15.9.65) und Bd. 251, Ds. 1346 (ZV-Protokoll vom 18.2.66).

⁷⁷ BAR, Bd. 255, Ds. 1364: Brief des Winterthurer OG-Präsidenten und Vorsitzenden der Werbekommission Fritz Höner an den PA vom 16.9.1965.

⁷⁸ BAR, Bd. 254, Ds. 1358 (Div.12/66) und Bd. 251, Ds. 1346 (ZV-Protokoll 23.5.1966): Die Versuche, den Konflikt mit dem Bund mittels einer solchen Vertretung zu entschärfen, kamen nicht zuletzt von Vertretern der Helvetas. 1966 versuchten sie sogar erfolglos, Bundesrat Wahlen im Hinblick auf seine Pensionierung für ihr Präsidium zu gewinnen.

⁷⁹ BAR, Bd. 260, Ds. 1380 (Div.13/66).

⁸⁰ BAR, Bd. 252, Ds. 1348 (ZV 66/65), ZV-Protokoll vom 26.1.1966.

⁸¹ BAR, Bd. 251, Ds. 1346 (ZV-Protokoll vom 18.2.1966) und Bd. 259, Ds. 1378 (Mohler über Wilhelm an seiner Orientierung der OG-Präsidenten vom 16.9.1965).

⁸² Jahresbericht 1966, S. 2.

Diese Zusammenarbeit hatte aber nicht nur eine finanziell-strukturelle⁸³, sondern von Anfang an auch eine ideelle Seite auf höchster Ebene. Als FAO-Direktor, später Bundesrat und Aussenminister, stand Friedrich Traugott Wahlen dem Hilfswerk des öftern mit Mobilisierungsaufrufen zur Seite. Schon vor der Gründung hatte er entscheidenden Einfluss ausgeübt, indem er die Initianten mit dem FAO-Experten Schulthess in Nepal und mit ihrem späteren Präsidenten, dem Unternehmer Groschupf, zusammenbrachte (*I.*). 1956 richtete er als Patronatsmitglied unter dem Titel „Warum Hilfe an aussereuropäische Gebiete?“ einen Aufruf für „die Aufgabe des Jahrhunderts“ an die Bevölkerung und wünschte dem SHAG Tausende von Mitgliedern.⁸⁴ 1964 war es seiner Intervention zu verdanken, dass es zwischen SAH und SHAG nicht zum totalen Bruch kam.⁸⁵ Die Prägung der Entwicklungshilfe war aber nicht nur von der christlichen Grundhaltung des BGB-Bundesrates, sondern auch von seiner politischen Herkunft beeinflusst: In der Öffentlichkeit vertrat Wahlen wiederholt die Meinung, dass die Hilfe an unterentwickelte Gebiete „neue Märkte für die Produkte unserer Volkswirtschaft“ schaffe, und dass „die Entscheidung über die Zukunft zwischen Ost und West (...) im Lager der Entwicklungsländer fällt“.⁸⁶ Möglicherweise hat er damit sogar zur Bildung des damals weit verbreiteten Motivs beigetragen, Entwicklungshilfe sei nötig zur Eindämmung kommunistischer Gefahren.⁸⁷

Bei Wahlens Vorgänger, Bundesrat Max Petitpierre, dürfte „Beeinflussung“ eher in der umgekehrten Richtung gewirkt haben. Olgiati war mit seiner Solidaritätsaktion und dem Travancore-Projekt zwar noch auf mehr oder weniger taube Ohren gestossen (*I.*). Nach der Gründung des SHAG nahm Petitpierre dessen Entwicklungsleistungen aber freudig zur Kenntnis und wollte „weiter studieren, was die Schweiz auf diesem Gebiet noch

⁸³ Jahresbericht 1966, S. 6: Nach dem ersten Bundesbeitrag an das SHAG (50 000 Fr.) von 1957 stieg die Bundesbeteiligung bis 1968 in ruckartigen Schritten an. 1963 lag sie erstmals bei rund 50 % (795 000 Fr.) der Helvetas-Einnahmen und sank danach nie mehr unter ein Drittel.

⁸⁴ Wahlen F.T., Warum Hilfe an aussereuropäische Gebiete?, in: z.B. Basler Nachrichten, 5.6.1956, Nr. 233, vgl. auch 4. Tätigkeitsbericht SHAG, 1959, S. 2 und Buri, S. 525.

⁸⁵ BAR, Bd. 260, Ds. 1379 (PA 87/84), vgl. auch Buri, S. 531: Wahlen wollte die SAH zu einer wirklichen Dachorganisation ausbauen, welcher primär die Koordination der gesamten Entwicklungshilfe obliegen würde. Ein Bruch mit dem SHAG hätte er sehr bedauert, und er forcierte deshalb den Kompromiss, mit welchem dem SHAG das Recht auf eine ordentliche Sammlung zugestanden wurde, es aber auf den SAH-Anteil verzichten musste.

⁸⁶ Däniker/Stocker, S. 178.

⁸⁷ Buri, S. 534; Schrötter, S. 44/45: Wahlen sah Trumans Beschluss von 1949 noch zehn Jahre später in Analogie zum Marshall-Plan; „da die Ideologien, die damals um die Seelen Europas rangen, sich heute der Front der ganzen Welt gegenüberstehen“. Etwas anders hatte noch sein Vorgänger Petitpierre operiert, dem es gelungen war, die Beziehungen zur Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zu normalisieren, und der mit seiner Devise „Neutralität und Solidarität“ versuchte, die Entwicklungshilfe nicht zu einem antikommunistischen Kreuzzug verkommen zu lassen.

machen kann“.⁸⁸ Angetrieben durch die parlamentarischen Vorstösse der Patronatsmitglieder Walter Bringolf und Olivier Reverdin (3.2.), und seiner Devise treu, Entwicklungshilfe dürfe sich nicht in unzähligen Organisationen verzetteln, berief er im Juli 1956 eine Sitzung ein, an der sich interessierte Kreise aussprechen sollten. Aus dieser Sitzung wurde die spätere „Jahreskonferenz für technische Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern“, die in den 60er-Jahren regelmässig tagte.⁸⁹ Schon an der ersten Zusammenkunft wurde beschlossen, dass die Hilfswerke Gesuche um Beiträge einreichen dürfen, und dass zwischen den Hilfswerken eine Koordination aufgebaut werden sollte. Beides hatte für das SHAG rasche und konkrete Folgen: Es war 1957 das erste Hilfswerk, das in den Genuss solcher Beiträge kam.⁹⁰ Und Petitpierre übte so lange Druck auf das SHAG und die SEH aus, bis sie sich für die gemeinsame Sammlung zusammenschlossen und das SHAG im Oktober 1956 als gleichberechtigtes Mitglied beitreten konnte.⁹¹

Eine der für diese Zeit wohl massgeblichsten Interrelationen ergab sich aus dem Wechsel von Entwicklungshelfer und Vorstandsmitglied Wilhelm zum Dienst für technische Hilfe. Dass die Wahl der damaligen Diplomaten des EPD auf den jungen Entwicklungshelfer fiel, spricht für sich: Erstens gab es damals wenig verfügbare Experten, die Erfahrung in unterentwickelten Ländern vorweisen konnten. Zweitens ist bei der gerade erfolgten Schaffung des Dienstes und der gleichzeitigen Verdreifachung des Entwicklungshilfe-Kredits von 1961 anzunehmen, dass die frischgebackene Bundesstelle anfänglich schlicht überfordert war, ihren Auftrag in die Praxis umzusetzen. Wilhelm selbst spricht für das SHAG von einer idealen Ergänzung: „Es brauchte finanzielle Mittel und hatte die Experten. Der Bund hatte die Mittel, aber ihm fehlten am Anfang die Praktiker.“⁹² Wie hoch der Wert von SHAG-Experten beim Bund gehandelt wurde, bestätigte sich am Ende dieser Periode ein zweites Mal: Der DftZ schickte Martin Menzi, Zivildienstkollege

⁸⁸ Petitpierre Max, „Schweizer Hilfe an unterentwickelte Länder“, in: nachgedruckte Rede in undatierter SHAG-Broschüre aus dem Jahr 1956 (SoZA).

⁸⁹ „Entwicklungshilfe, der schweizerische Weg“, in: NZZ, 26. März 1966, Nr. 1316; vgl. Renschler Walter, „Überblick über die Zusammenarbeit...“, Mondo1963, Nr. 1: Der Koordinationsbedarf zwischen den verschiedenen Institutionen wurde zwar anerkannt, in den 60er-Jahren aber offensichtlich nicht genügend ausgeschöpft. Renschler spricht von einem typisch schweizerischen Partikularismus. Die vorhandenen Koordinationsgremien dokumentierten bis dato nur den Willen zur Zusammenarbeit.

⁹⁰ Matzinger, S. 175/176.

⁹¹ Däniker/Stocker, S. 184.

⁹² Wilhelm, 9.12.2003: Wilhelm wurde auf 1.2.1962 aus vielen Bewerbungen „als Experte für den Dienst für technische Zusammenarbeit“ ausgewählt. Seine SHAG-Tätigkeit, die vor allem in der ersten grossangelegten Abklärungsmission in Nepal (1958), seiner Teamleitung der späteren Nepal-Kommission und der Zürcher OG und seiner Mitgliedschaft im ZV zu sehen ist, wurde in der Partnerschaft von April 1962, Nr. 5, als die eines Brückenbauers zwischen Handwerk und Administration sowie zwischen Dritt-Welt-Front und heimischer Basis gewürdigt. Nach dem Aufbau der ersten bilateralen Bundesprojekte wurde er Sektionschef, 1979 stellvertretender DEH-Direktor.

Wilhelms und 1966 bis 1968 Helvetas-Präsident, für seine eigenen Zwecke nach Kerala, um „die Leitung eines anspruchsvollen und ehrgeizigen Viehwirtschaftsprojektes zu übernehmen“. ⁹³ Menzis wie Wilhelms Beziehungen werden auch in den nächsten Helvetas-Perioden noch eine Rolle spielen.

3.2. SHAG/Helvetas und politische Öffentlichkeit: Mobilisatoren aus allen Lagern

Als linkslastiger Verein konnte das SHAG wenige Monate nach seiner Gründung definitiv nicht mehr bezeichnet werden. Schon im ersten Jahr entstammte die Mehrheit der parteipolitischen Patronatsmitglieder dem bürgerlichem Umfeld (*I.*). Verlängert man den Blick über die ganze Periode 1955-1968 (*Anhang B/4.*) zählt man 21 Bürgerliche (BGB später SVP, FDP, LPS und CVP) gegenüber fünf linken (SP) und vier unabhängigen (LdU) Mitgliedern, die dem National- oder dem Ständerat angehörten. Darunter waren auch drei frühere, amtierende oder spätere Bundesräte (Wahlen, Weber, Furgler). Und zumindest zwei, Nationalrat Anton Heil (CVP) und Ständerat A. Picot (LPS), die neben dem Patronat auch im ZV wirkten. Zwei ZV-Präsidenten, Ludwig Groschupf (Reederei-Direktor) und Peter Gloor (Rechtsanwalt und Sekretär Verband Schweizer Transit- und Welthandelsfirmen) können als wirtschaftsnah bezeichnet werden. Rund neun Wirtschaftskapitäne standen zudem auf der Patronatsliste, darunter mehr als ein Jahrzehnt lang einflussreiche Persönlichkeiten wie Volksbank-Direktor Fritz Hinderling, Direktor L. Maire von den Laiterie Réunies oder nacheinander die Knorr-Direktoren J.C. Weilenmann und Heinrich Oswald. Ebenso erfolgreich scheint das SHAG seine Fühler in der bürgerlichen Presse ausgebreitet zu haben. Neben einem Dutzend Redaktoren gehörten zum Beispiel der NZZ-Chefredaktor und spätere FDP-Nationalrat Willy Bretscher, der Basler Nachrichten-Chef und spätere LPS-Nationalrat P. Dürrenmatt, der Chef des Journal de Geneve und LPS-Nationalrat Olivier Reverdin und Georges Rigassi, Verleger der Gazette de Lausanne, dem Patronat an. Von den mehr als ein Dutzend Professoren, die sich zwischen 1955 und 1968 auf der Patronatsliste eintragen liessen, waren die entwicklungstechnisch oder -politisch herausstechenden

⁹³ Külling Werner, Martin Menzi - ein gutes Stück Helvetas-Geschichte, in: Gegenseitiges Verständnis als Entwicklungsprozess, S. 11-21. Külling weist in seiner Würdigung zum 60. Geburtstag Menzis auch klar auf seine interrelationellen Verdienste hin: „Dank seiner (...) Beziehungen (...) im DftZ gelang es ihm, schwierige, finanzielle Engpässe zu überwinden, indem vorübergehend Helvetas-Projekte in Nepal in Regieaktionen des Bundes umgewandelt wurden.“ Menzi kehrte erst 1977 aus Kerala zurück, wurde DEH-Mitarbeiter und später selbständiger Entwicklungshilfe-Konsulent. 1981 wurde er zum ersten Professoren des umstrukturierten Nachdiplomstudiums für Entwicklungshilfe (NADEL) an der ETH gewählt, wo er sich 1991 frühzeitig pensionieren liess und erneut für Helvetas in Buthan weiterwirkte.

Personen Walter Custer (Forward-Team, ETH, *I.*), Hermann Mohler (Uni Basel, *II./1.*), und Richard F. Behrendt (Uni Bern, *II./2.*); alle drei auch eine Zeit lang im ZV. Von Gewicht waren auch ein paar Patronatsangehörige, die für die Öffentlichkeitsarbeit wichtige Zielgruppen vertraten: die Präsidierende des Schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrervereins, jene des Schweizerischen Frauenbundes, des Christlichen Friedensdienstes und der Schule für Soziale Arbeit. Die bereits an der Gründung beteiligten Vertreter des Internationalen Zivildienstes, des Friedensrates, der Schweizer Gesellschaft für die UNO und der Quäker gehörten weiterhin dazu, teilweise auch zum ZV.

Es würde zu weit führen, sämtlichen der hier ausgebreiteten Interrelationen nachzugehen. Zum einen muss die Feststellung genügen, dass es 1956 für breite Kreise opportun geworden zu sein scheint, einem entwicklungs-idealistischen Verein beizutreten.⁹⁴ Wohl nicht zuletzt deshalb, weil ein führender Vertreter der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) wie F.T. Wahlen seine Unterschrift unter das Vorhaben der Solidarität für benachteiligte Völker gesetzt hatte und ein Unternehmer wie Groschupf für den effizienten Einsatz der so gesammelten Geldmittel bürgte. Zum anderen lässt sich damit auch bereits andeuten, warum Helvetas in ihrer 50-jährigen Geschichte nie einen sozialdemokratischen Präsidenten hatte, obschon in der zweiten Reihe immer wieder fähiger Nachwuchs vorhanden gewesen wäre; in der personellen Krise Mitte der 60er-Jahre zum Beispiel der Entwicklungsexperte und spätere SP-Nationalrat Walter Renschler: „Ich wollte nie Helvetas-Präsident werden, weil ich vermeiden wollte, dass Helvetas zu einer linkslastigen Organisation gestempelt wird.“ Bei Helvetas sei stets darauf geachtet worden, dass „weltoffene, sozial engagierte Persönlichkeiten aus dem sog. bürgerlichen Lager“ in den ZV kamen. Eine wichtige Eigenschaft des Präsidenten sei es immer gewesen, über gute Beziehungen zur Wirtschaft und/oder den Bundesbehörden zu verfügen. Dass Renschler aufgrund seiner entwicklungspolitischen Erfahrung zwischen 1966 und 1968 der Mann der Stunde gewesen wäre, bestätigt sogar Menzi, der das Amt dann als politisch weniger exponierte Persönlichkeit, aber eher gegen

⁹⁴ Wilhelm, 9.12.2003; Menzi, 10.12.2003: Wilhelm unterstreicht sogar die massgebliche und unterstützende Rolle, die bürgerliche BGB- und LPS-Politiker beim Aufbau der schweizerischen Entwicklungshilfe in den 50er- und 60er-Jahren spielten. Die Parteien hätten dem Anliegen generell viel positiver gegenüber gestanden als heute. Nach Menzi zahlte es sich für das SHAG aus, dass es als anfänglich „linker Kreis eine praktische und unideologische Hilfe“ initiierte. Dass einzelne Patronatsmitglieder sehr wohl auf ideologischem Hintergrund operierten, zeigt wiederum Frischknecht (S. 122), der auch einige Patronats- und ZV-Mitglieder in die Nähe der „Unheimlichen Patrioten“ rückt. (*II./2.3.*)

seinen Willen übernehmen durfte.⁹⁵ Stattdessen prägte Renschler Helvetas ab 1968 über 30 Jahre lang als Vizepräsident.

Zwei weitere vor allem in der frühen Phase des Hilfswerks sehr nachhaltige Beziehungen gilt es noch hervorzuheben: jene mit den Patronatsangehörigen Walter Bringolf (NR, SP) und Olivier Reverdin (NR, später Genfer Ständerat, LPS). Sie waren es, welche die ersten Anstösse zu einer eigenen schweizerischen Entwicklungspolitik in die Bundesversammlung trugen.⁹⁶ Bringolf forderte den Bundesrat mit einem Postulat dazu auf zu prüfen, in welcher Weise die Schweiz „aktiven Anteil an einer uneigennütigen Hilfe für wirtschaftlich und kulturell zurückgebliebene Länder und Völker einnehmen (...) und die Voraussetzungen für eine solche Aktion der Solidarität schaffen kann“. ⁹⁷ Reverdin hakte mit einer Interpellation ähnlichen Inhalts nach, mit der Begründung, dass die in der offiziellen Aussenpolitik enthaltene „Solidaritätskomponente“ endlich inhaltlich ausgefüllt werden müsse.⁹⁸ Nachdem der Bundesrat Bringolfs Postulat noch in derselben Session akzeptierte, nahm Petitpierre schon im Juli Fühlung mit den Hilfswerken auf, um eine Zusammenarbeit zu erörtern (3.1.). Wie eine Untersuchung von 1993 aufzeigt, erreichte das SHAG damit eine Thematisierung seiner Problematik auf politischer Ebene. Die Behörden wurden gezwungen, sich mit der neuen Situation auseinanderzusetzen, ihre Richtlinien und ihr Vorgehen im Bereich Entwicklungshilfe offenzulegen sowie die Koordination zu übernehmen.⁹⁹

3.3. SHAG/Helvetas und andere Hilfswerke: Kopien und Konflikte

Die Interrelation zwischen SHAG/Helvetas und den anderen Hilfswerken muss in den 50er- und 60er-Jahren eher anhand von Konflikten als von Beispielen fruchtbarer Zusammenarbeit beschrieben werden. Die meisten dieser Konflikte sind auf mindestens eine von zwei Ursachen zurückzuführen: einerseits auf den Druck, den das SHAG mit seiner Gründung auf die anderen Hilfswerke und die Privatwirtschaft auslöste, ebenfalls in die aussereuropäische Hilfe einzusteigen. Andererseits auf das sich zuspitzende Konkurrenzverhältnis auf dem Spendenmarkt, der angesichts zahlreicherer Hilfswerke

⁹⁵ Renschler, E-Mail-Verkehr mit dem Verfasser vom 11.2.2004; Menzi, 10.12.2003.

⁹⁶ Schrötter, S. 39.

⁹⁷ Postulat Bringolf Walter, Hilfe für wirtschaftlich und kulturell zurückgebliebene Länder, 6.6.1956 (Zitiert nach Matzinger, S. 173-176): Bringolf wies bei dieser Gelegenheit auch auf die Privatinitiative hin und führte die SHAG-Aktion in Nepal an.

⁹⁸ Interpellation Reverdin Olivier, Aide aux pays sous-développés, 20.6.1956 (Zitiert nach Matzinger, S. 173-176): Reverdin warnte zudem davor, die Kräfte zu zersplittern und verlangte vom Bundesrat, die Koordination der schweizerischen Hilfstätigkeit zu übernehmen.

⁹⁹ Däniker/Stocker, S. 181-185.

und zurückhaltender Spender ab 1961 enger wird. Unter den sechs grossen Organisationen, die ab 1956 in der SAH zusammengefasst sind, spielt das SHAG eine Sonderrolle: Es wird unter beidseitigen Vorbehalten erst 1956 als gleichberechtigtes Mitglied aufgenommen und tritt 1965 als solches wieder aus. Zu einer Zusammenarbeit, aber auf einer anderen Basis, kommt es erst wieder 1971 mit dem Beitritt zur „Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke“ (III).

Am Anfang hatten sich die in der SEH (ab 1956 SAH) zusammengeschlossenen Hilfswerke den Druck, dem sie seit der SHAG-Gründung begegnen mussten, selbst zuzuschreiben. Nachdem sie die Initiantengruppe um Olgiati und Kägi, welche die aussereuropäische Hilfe bei ihnen unterbringen wollten, bis 1955 mehrmals zurückwiesen (I.), zögerten die meisten bis Ende der 50er-Jahre, die Notwendigkeit einer solchen Hilfe überhaupt anzuerkennen. Offizielle SAH-Vertreter waren bis 1959 der Meinung, dass die Hilfswerke zuerst ihre Tätigkeit in Europa beenden sollten. Ausserdem befürchteten sie Spendenverluste für den Fall, dass man die Bevölkerung mit einem zu raschen Wechsel auf überseeische Gebiete konfrontierte.¹⁰⁰ So ist es rückblickend nicht verwunderlich, dass die meisten ihre Projekte ausserhalb Europas erst in Angriff nahmen, als das SHAG längst in Nepal aktiv war und die Thematisierung in der Bundesversammlung und der Öffentlichkeit eingesetzt hatte: das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) ab 1958 mit einer Lehrwerkstätte für Werkzeugmacher in Indien; Caritas Auslandhilfe (CAH) ab 1959/60 mit Ausbildungskursen für schweizerische Entwicklungshelfer; das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAHW) 1959 mit einer Lehrwerkstätte für Flüchtlinge in Tunesien und die SAH in einer subsidiären Trägerrolle ab 1960 mit der Errichtung einer Lehrwerkstätte in Indien.¹⁰¹ Illustrieren lässt sich der Druck, den die SHAG-Gründung auslöste, am Beispiel einer Bettagskollekte von 1956, die der Zürcher Kirchenrat einem Entwicklungsland zugute kommen lassen wollte und das SHAG als Träger auswählte. Da die Richtlinien des Kirchenbundes aber noch keine derartigen Engagements vorsahen, machte die HEKS-Leitung ein Projekt bei der Basler Mission ausfindig, um die Kirche, sprich die Gelder, im Dorf zu lassen und das Gesicht

¹⁰⁰ Bühler, Caroline, Die nationalen Kampagnen der SAH 1956-1964, Hug/Mesmer, S. 513.

¹⁰¹ Matzinger, S. 156-160: Der formalen Gerechtigkeit halber muss hinzugefügt werden, dass die SAH vor 1960 sehr wohl ausserhalb Europas tätig war. Die direkten SAH-Projekte hatten zunächst aber nur die Flüchtlingshilfe zum Inhalt. Zu erwähnen sind auch die Missionen, welche ihre Hilfstätigkeit aber erst in den Zusammenhang mit der Entwicklungshilfe stellten, als diese in der schweizerischen Öffentlichkeit thematisiert war.

nicht zu verlieren.¹⁰² Dennoch rückten SHAG und SEH 1956 zusammen. Ersteres, weil es sich am nationalen Spendentopf beteiligen wollte, Letztere, weil sie seit der Thematisierung in den Parlamenten einsah, dass sie sich eine Ausgangsposition in der Entwicklungshilfe verschaffen musste. Ausgelöst wurden die Verhandlungen wiederum durch die erste Zusammenkunft der Hilfswerke, die Bundesrat Petitpierre im Juli 1956 einberufen hatte. Die SHAG-Vertreter hatten sich eine Föderation oder Fusion unter ihrer Leitung gewünscht, mussten sich dann aber mit einem gleichberechtigten Status begnügen. Sie erhielten je einen Sitz im Vorstand und im Arbeitsausschuss. Die zukünftigen Spenden sollten zu Anteilen von 16,5 Prozent aufgeteilt werden. Die SEH änderte ihren Namen in Schweizer Auslandhilfe (SAH), um das neue Standbein in Übersee zu demonstrieren.¹⁰³

Bis 1961 funktionierte die Sammlungsgemeinschaft unter einem nach aussen gerichteten „Burgfrieden“, dann begann sich beidseits wieder auch nach aussen sichtbarer Unmut zu regen: einerseits, weil das SHAG sich mit seiner gleichberechtigten Rolle nicht zufrieden gab und die SAH paradoxerweise immer wieder dazu aufforderte, sich aus den Entwicklungsländern herauszuhalten.¹⁰⁴ Andererseits hatten die Kirchen im selben Jahr die Initiative im aussereuropäischen Bereich ergriffen und die Sammelaktionen „Brot für Brüder“ und „Fastenopfer“ ins Leben gerufen. Diese und das SHAG machte die SAH ein Jahr später dann für den massiven Rückgang ihrer Spenden verantwortlich, da sie die Bevölkerung „überstrapaziert“ hätten.¹⁰⁵ Eindrücklich illustrieren lässt sich die Zuspitzung des Konfliktes anhand einer Debatte, welche Kägi und der Caritas-Sekretär A. Studer-Auer über die ihnen anverwandten Zeitschriften austrugen: Nachdem Kägi in der Roten Revue in einem Artikel über die „Entwicklungshilfe als grösste Aufgabe unseres Zeitalters“ die Verdienste des SHAG herausgestrichen hatte, wurde sie im

¹⁰² Matzinger, S. 158/159: Die Angst vor Gesichtsverlust ging auch auf eine persönliche Abneigung des HEKS-Sekretär Heinrich Hellstern gegenüber Regina Kägi-Fuchsmann zurück. Die Zürcher OG des SHAG wurde mit 5000.- abgefunden, nachdem sie hartnäckig einen Teil der Kollekte beansprucht hatte.

¹⁰³ Matzinger, S. 152. Zu strukturellen Angaben der SAH-Dachorganisation vgl. auch Renschler, Konzeption der technischen Zusammenarbeit, S. 74-85. Für HEKS und Brot für Brüder: „20 Jahre HEKS“, 1965 oder „Brot für Brüder“, Broschüre von 1965 (SoZA). Zu Caritas: Altermatt Urs, Von der katholischen Milieuorganisation zum sozialen Hilfswerk: 100 Jahre Caritas Schweiz, 2002.

¹⁰⁴ Bühler, S. 516/517: Trotz Burgfrieden wurde intern aber von Anfang an über die Auslegung des Vertrages von 1956 (v.a. bezüglich erlaubter und unerlaubter Sammlungen) gestritten. Ausserdem beanspruchten SHAG-Vertreter in den Augen der anderen das Know-how-Monopol für die aussereuropäische Hilfe. Der neue SAH-Präsident Karl Schmid sah sich 1961 deshalb sogar veranlasst, dem SHAG den Austritt nahe zu legen.

¹⁰⁵ Bühler, S. 521: Die „Überstrapazierung“ dürfte auch mit der Vielzahl von Organisationen zu tun gehabt haben. Vgl. Matzinger, S. 156: An der Konferenz der Hilfswerke mit dem Dienst für technische Hilfe von 1961 zählten sie bereits 37, innert Kürze war es dann über 100.

Caritas-Mitteilungsblatt von Auer der totalen Verkennung der Leistungen kirchlicher Hilfswerke und eines Monopolanspruchs für das SHAG bezichtigt.¹⁰⁶

Ab 1962 verschärfte sich der Konflikt weiter, weil auch das SHAG ernsthaft um finanzielle Pfründe bangen musste. Aus der Sicht des damaligen SHAG-Präsidenten Gloor schienen die Probleme sogar derart gravierend, dass er versuchte, bei Karl Schmid (SAH-Präsident) und Heinrich Hellstern (HEKS-Sekretär) für eine Fusion zu sondieren. Eine solche sei möglicherweise die letzte Chance, um im Interesse der gesamtschweizerischen Entwicklungsarbeit einerseits die Doppelspurigkeit von Aktionen und andererseits die Reibungsflächen zwischen dem SHAG und anderen Hilfswerken zu eliminieren.¹⁰⁷ Gloors Vorstoss dürfte von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen sein, weil seine wichtigsten Mitstreiter im SHAG, Sekretär Erismann und Vizepräsidentin Kägi, davon erfuhren, bevor Gloor sie informieren wollte und sich deshalb gegen sein Vorhaben stellten. Weshalb es nicht zur Fusion kam, lässt sich aus dem regen Briefwechsel zwischen Kägi/Erismann und Gloor schliessen: Kägi meldete massive Bedenken an; das SHAG dürfe weder von „Haien“ verschluckt werden, noch solle es untätig auf seine (*finanzielle, d.Vfs.*) „Erledigung“ warten. Nüchtern betrachtet sei eine „wirkliche Fusion“ das normale Resultat der intensiven und bereits siebenjährigen Bemühungen zur Schaffung einer Volksbewegung, bilanzierte Kägi. Leider habe sie aber nicht das geringste Vertrauen, dass die kirchlichen Vertreter in der SAH die Zusammenarbeit wollten. „Sie wollen die Vernichtung des SHAG und seine Aktiven erben.“¹⁰⁸ Erismann schien sich als Sekretär (*der im Falle einer Fusion wohl seinen Job verloren hätte, d.Vfs.*) nicht einfach gegen den Präsidenten stellen zu können und betonte in seiner kritischen Abwägung vor allem die Werte wie Mitarbeiter, Neutralität und Projektunabhängigkeit, die im Falle einer Fusion keinesfalls verloren gehen dürften.¹⁰⁹ Schlusspunkt der aktenkundigen Diskussion ist ein Briefwechsel zwischen Gloor und Hellstern, in dem Ersterer ein etwas langsames Vorgehen ankündigt, als ihm ursprünglich vorgeschwebt habe,¹¹⁰ und Letzterer zwei Monate später „unsere

¹⁰⁶ „Entwicklungshilfe, die grösste Aufgabe unseres Zeitalters“, Kägi in: Rote Revue, Heft 11/12, Nov./Dez. 1960; „Von der Nachkriegs- zur Entwicklungshilfe“, Auer in: Caritas Heft 4/61, S. 5-7; beides erhalten in BAR, Bd. 269, Ds 1470: Auer warf dem SHAG überbordende Propaganda bezüglich Nepal vor.

¹⁰⁷ BAR, Bd. 254, Ds. 1356: „Bemerkungen zu einer Skizze für eine Fusion zwischen SHAG und SAH vom 21.2.1962. Gloor glaubte, dass die konsolidierten Projekte im Ausland damit keinen Schaden erleiden würden, war aber bereit auf „prestigeträchtige Elemente“ wie Beibehaltung des Namens, Sitzes und der personellen Zusammensetzung von Vorstand und Ausschuss zu verzichten.

¹⁰⁸ BAR, Bd. 254, Ds. 1356, Kägi an Gloor im Brief vom 17.3.1962

¹⁰⁹ BAR, Bd. 254, Ds. 1356, Erismann an Gloor im Brief vom 6.3.1962.

¹¹⁰ BAR, Bd. 254, Ds. 1356, Gloor an Hellstern im Brief vom 28.3.1962.

Bemühungen als gescheitert“ betrachtet.¹¹¹ Bereits wenige Monate später wurde das SHAG an der Vorstandssitzung der SAH wieder heftig angegriffen. SHAG-Vertreter Erismann musste unter anderem die regionalen Sammelaktionen verteidigen, die den Vertretern der anderen Hilfswerke ein Dorn im Auge waren.¹¹² Als sich die finanzielle Situation des SHAG zwei Jahre später weiter verschlechtert und das Verhältnis zur SAH nicht gebessert hatte, sah Erismann den Zeitpunkt für gekommen, aus der SAH auszutreten und eine eigene nationale Sammlung zu organisieren: „Wir müssen untersuchen, ob heute nicht der Augenblick gekommen ist, wo wir den Plafond ‚unter anderen liefern‘ durchstossen müssen und ev. können.“¹¹³ Erismann sah die SAH mehr und mehr als Konkurrenz, die sukzessive eigene Entwicklungsprojekte durchführe, statt sich auf die Koordination der schweizerischen Hilfe zu konzentrieren. Ausserdem sei das SHAG innerhalb der SAH ständig Gegenstand heftiger Angriffe, die ihm das Recht absprechen wollten, mit Regionalaktionen selber Mittel zu sammeln. Ende 1964 wagte das SHAG einen riskanten Alleingang: Es verzichtete als neu nur noch zugewandtes Mitglied auf seinen Anteil an der Sammlung und handelte sich dafür das Recht ein, auf dem nationalen Spendermarkt selber aktiv zu werden (2.1).¹¹⁴ Erste Bemühungen seitens der umgetauften Helvetas für eine neue Koordination der privaten Hilfsstätigkeit wurden erst ab 1966 mit dem Forum Münchenwiler wieder unternommen. Ohne manifeste Beteiligung der SAH allerdings, kamen Teilnehmer der Kirchen und aus der Privatwirtschaft zum Schluss, dass wenigstens eine gemeinsame Informationsstelle gegründet werden könnte.¹¹⁵

Das Hickhack in der Schweiz dürfte zur Zusammenarbeit an der Projektfront etwas in Kontrast gestanden haben. Neben anderen berichtete der Teamleiter in Kamerun 1967 von einem guten Verhältnis mit den anderen Organisationen und strich insbesondere die Zusammenarbeit mit der Basler Mission und die finanzielle Unterstützung des englischen

¹¹¹ BAR, Bd. 269, Ds. 1470, Hellstern an Gloor im Brief vom 7.5.1962.

¹¹² BAR, Bd. 254, Ds.1353 (ZV 102/62, Protokoll der SAH-Vorstandssitzung vom 2.8.1962): Die (regionalen) Inlandaktionen des SHAG seien keine Sammelaktionen, sondern Aufklärungskampagnen, so Erismann. Ausserdem seien die SHAG-Gründer keine Anarchisten oder linksgerichtete Kreise gewesen, sondern der Verantwortung voll bewusste Christen und liberale Humanisten.

¹¹³ BAR, Bd. 248, Ds. 1333: Streng vertrauliche Mitteilung unter dem Titel „Mittelbeschaffung und Aufklärung“ an den ZV vom 2.6.1964.

¹¹⁴ BAR, Bd. 260, Ds. 1379 (PA 98/64): Austrittsbrief vom 16.12.1964 an SAH-Generalsekretär Fischer. Laut PA-Sitzung vom 26.10.1964 (PA 82/64) war die SAH vehement gegen eine eigene SHAG-Sammlung, weil dies das ohnehin erlahmende Interesse der Bevölkerung erneut schwächen würde.

¹¹⁵ Partnerschaft Dez. 1966, Nr. 24, S. 1 und 2: Ein Vorhaben, das sich dann in der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke mit dem Informationsdienst Dritte Welt (i3w) ab 1973 realisierte.

Hilfs-Netzwerkes OXFAM hervor.¹¹⁶ Wilhelm unterstreicht sogar, dass die Zusammenarbeit im Ausland viel weniger spannungsgeladen war als an der Heimatfront. Ihm sind zudem mehrere Operationen in Nepal in Erinnerung, die ohne die anfängliche Unterstützung aus Programmen der FAO, der US-Operations Mission (USOM) oder über den Colombo-Plan kaum zustande gekommen wären (*Anhang B/2.*)¹¹⁷

3.4. SHAG/Helvetas und Privatwirtschaft: Verschmähte Geburtshelferin

Zur Gründung der Stiftung für technische Entwicklungshilfe (1959, ab 1972 Swisscontact) gab es zwei Anläufe, die beide von der Berner SHAG-OG-Präsidentin Anne-Marie Im Hof-Piguet und dem Professor Jacques Freymond, Direktor des Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales (IUHEI), lanciert wurden.¹¹⁸ Im Hof und Freymond waren ehemalige Studienkollegen. Letzterer hatte im Januar 1956 der Liberalen Partei seine Idee für eine nationale Stiftung präsentiert, die mit privatwirtschaftlicher Unterstützung eine Art konstruktive Landesverteidigung anstreben und den Zusammenhalt in der Bevölkerung fördern sollte. Der erste Anlauf scheiterte vorerst am Interesse der angefragten Kreise in den Parlamenten, dem Bergbauernverband und der SEH. Im Juni 1957, als die Thematisierung für Entwicklungshilfe in der Öffentlichkeit eingesetzt hatte, starteten sie einen zweiten Versuch mit abgeändertem Konzept: Die Idee einer nationalen Stiftung (Bund, Bevölkerung und Private) wurde fallengelassen, das Tätigkeitsfeld auf Übersee und die technische Hilfe, später noch konkreter auf die Errichtung von Lehrwerkstätten eingegrenzt.¹¹⁹ Nach intensiver Werbetätigkeit konnte Hans Schindler, Präsident des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller, als Stiftungspräsident gewonnen werden. Der Bund bot personelle Unterstützung für Projektabklärungen, und bis Ende Februar 1960 waren 17 grosse und mittlere Unternehmen zusammen mit einem Anfangskapital von 1,5 Mio. Fr. eingestiegen. Ähnlich wie beim Einstieg in die SAH hatten sich die SHAG-Initianten, zu denen inzwischen auch die Präsidenten Groschupf und Gloor zählten, eine Stiftung erhofft, die zu einem Geldsammelorgan für die projektierten Lehrwerkstätten des SHAG geworden wäre. Im Gegensatz zu den Verhandlungen mit der SAH waren hier aber alle Verhandlungsversuche, die auf

¹¹⁶ Jahresbericht 1967, S. 16.

¹¹⁷ Wilhelm, 9.12.2003.

¹¹⁸ Schuppisser Ka, Engagement der Privatwirtschaft in der Entwicklungshilfe, Hug/Mesmer, S. 189-200.

¹¹⁹ „Gründung einer Schweizerischen Stiftung für technische Entwicklungshilfe“, in: Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung, 11.9.1959, Nr. 57.

gemeinsame Strukturen abzielten, zum Scheitern verurteilt. Das Einzige, was Präsident Gloor, der zusammen mit Im Hof sogar im Stiftungsrat sass, 1959 noch erreichen konnte, war, dass die Stiftung dem SHAG die kleinen Firmen und das Volk zur Spendensammlung überliess, ihre Werbetätigkeit auf die mittleren und grossen Unternehmen beschränkte und für das Jahr 1960 auf Bundesbeiträge verzichtete. Das SHAG musste sich seinerseits verpflichten, seine Bundesbeiträge nur für Projekte in Nepal und Tunesien zu verwenden und keinesfalls auf andere Länder auszudehnen. Was die SHAG-Initianten mit aller Kraft während drei Jahren versucht hatten, war gescheitert: Das entwicklungspolitische Interesse und die finanziellen Möglichkeiten der Privatwirtschaft in ihre Projekte zu lenken.¹²⁰ Und was sie im letzten Jahr vor der Gründung krampfhaft vermeiden wollten, traf nun ein: „Das SHAG hatte seine Monopolstellung auf dem Gebiet der technischen Entwicklungshilfe verloren und stand einer finanzstarken Konkurrenz gegenüber.“¹²¹ Für jene Pioniere beim SHAG, die mit dem Aufbau von Lehrwerkstätten begonnen hatten, muss das umso bitterer gewesen sein, als die Stiftung sich nun in einer bestimmten Projektarbeit breit machte, die schweizerischen Exportinteressen entsprach, in den Augen des SHAG aber von den eigenen Leuten in Nepal und Tunesien „entdeckt“ worden war.¹²² Ausserdem löste das Engagement der Stiftung für Lehrwerkstätten und dessen positive Aufnahme beim Bundesrat einen Boom aus, mit dem auch andere private Hilfswerke sich auf die Eröffnung technischer Ausbildungszentren konzentrierten. Für Zeitzeuge Menzi ist es bezeichnend für die ideologische Offenheit der damaligen SHAG-Verantwortlichen, dass sie versuchten, über die Stiftung die Privatwirtschaft für die Entwicklungshilfe zu gewinnen. Nach seiner Erinnerung konnten die Abgrenzungsprobleme im Gegensatz zum Verhältnis mit der SAH aber bald gelöst werden. „Die SHAG-Kreise hatten einen zweiten, ganz neuen Hilfskanal initiiert, der mit Helvetas später wenig zu tun hatte.“¹²³

¹²⁰ „SHAG-OG Zürich 1958“: Gloor Peter, „Exposé über die erweiterte schweizerische technische Hilfe“, an der Sitzung der Basler Handelskammer vom 20.3.1958, S. 6, trägt vor, dass die Stiftung die gesammelten Gelder zur Durchführung von Projekten wie Lehrwerkstätten Privatorganisationen wie dem SHAG anvertrauen soll (Helvetas-Archiv).

¹²¹ Schuppisser, S. 199.

¹²² Matzinger, S. 167-170: Die Auseinandersetzung zwischen Gloor und den Repräsentanten der Wirtschaft gipfelte in der Frage, wer die „neue“ Form der technischen Hilfe für Lehrwerkstätten erfunden habe. Die Tatsache, dass die SEH bereits vor 1950 die Methode der Lehrwerkstätten im Bereich Flüchtlingshilfe angewandt hatte, entging den Kontrahenden. Exportinteressen wurden von Wirtschaftsrepräsentanten explizit zwar nie erwähnt, kamen in den späteren Projekten aber sehr wohl zum Zuge: In Indien (1960) und Pakistan (1963) wurden zwei Lehrwerkstätten für Präzisionsmechaniker und Instrumententechniker eingerichtet. Man wusste natürlich, dass diese Länder Präzisionsinstrumente, wenn man vorher eine grosse Zahl von Leuten daran ausgebildet hatte.

¹²³ Menzi, 10.12.2003.

Epilog

Von den konsultierten Autoren, die Helvetas am Rande oder eingehend untersucht haben, zweifelt keiner an der Vorreiterrolle, die das SHAG in den 50er- und 60er-Jahren in der Schweizer Entwicklungshilfe und -Politik gespielt hat.¹²⁴ Meine Untersuchung dieser Periode hatte zum Ziel, diese These auf den Ebenen der Strukturen, Motive und Interrelationen zu vertiefen und zu überprüfen. Im Folgenden möchte ich das Resultat zusammenfassen. Drei markante Inspirationslinien kann man herauskristallisieren:

Erstens: Thematisierung, Sensibilisierung und Mobilisierung

Mit breit abgestütztem Patronat und der Reissaktion gelang dem SHAG 1956 die Thematisierung von Dritte-Welt-Problemen. Durch immer zahlreicher werdende Ortsgruppen, Mitglieder und Aktionen sensibilisierte es Tausende für die Notwendigkeit einer Hilfe an die „benachteiligten Völker“. Der Skepsis gegenüber der Entwicklungshilfe versuchte das SHAG 1965 mit einer weit herum beachteten Publikumsbefragung auf den Grund zu gehen. Deren Resultate und eine interne Orientierungskrise bestätigten das Hilfswerk in der Absicht, seine Aufklärung unter einer nachvollziehbareren Corporate Identity und mittels eigenständigem, nationalem Sammelauftritt weiterzuführen und eine langwierige Strukturreform vorzunehmen. In den Jahren vor der Zäsur (1968) hat die Öffentlichkeitsarbeit der Helvetas aber mehr mit einem Überlebenskampf um Spenden gemein als mit der anfänglich noch verfolgten Bewusstseinsbildung und Aufklärung. Die Strukturreform ist zu diesem Zeitpunkt erst auf dem Papier, nicht aber in den Köpfen vollzogen. Köpfe, die Helvetas zudem 1968 verlassen.

Zweitens: Promotorin eines sozialen Wandels bei anderen Entwicklungshelfern

Dass das SHAG die zukünftige Ausrichtung der Stiftung für technische Entwicklungshilfe massgeblich mitgestaltet hat, ergibt sich aus dessen Initiative und späterem Einsitz im Stiftungsrat und zeigt sich in der Spezialisierung auf Lehrwerkstätten-Projekte, die im

¹²⁴ Matzinger, S. 212/213/209: „Dank dem SHAG fand die Idee der Entwicklungshilfe (...) ein grosses Echo in der Schweiz.“ Seine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit zeigte insbesondere bei den eidg. Parlamentariern Wirkung. Der Boden für eine Erhöhung der Kredite sei um 1960 geebnet gewesen. Ausgehend vom SHAG habe die schweizerische Entwicklungshilfe auf privater Ebene zudem bereits vor 1960 mehrere Träger finden können. Däniker/Stocker, S. 181/190: „Das SHAG kann für sich in Anspruch nehmen, weite Bevölkerungskreise und die Behörden für die Notwendigkeit einer Entwicklungshilfe im allgemeinen, für ausser-europäische Gebiete im besonderen, sensibilisiert zu haben (...).“ Es gelte als massgebliche Geburtshelferin für einen zweiten Hilfskanal, die Stiftung für technische Entwicklungshilfe, weil die Initiative 1956 von einer ihrer OG-Präsidentinnen ausging. Schrötter, S. 37: Teile des Memorandums des SHAG-Initiativ-Komitees von 1954 gingen später in die offizielle Entwicklungspolitik der Schweiz über.

Rutz/Tochtermann, S. 154/143: Der Bund kam dem Wunsch nach verstärkter finanzieller Beteiligung in den 60er-Jahren gerne nach, „umsomehr Helvetas über einen Erfahrungsvorsprung in der praktischen Projektarbeit verfügt.“ „Das schweizerische Hilfswerk für ausser-europäische Gebiete ist (...) die erste Entwicklungsorganisation im engeren Sinne (...).“

Gedanken aus der SHAG-Küche stammten. Beinahe ebenso direkte Bezüge können vor und bei der Konzeption der Bundesprojekte behauptet werden: Schon 1957 durch die erstmalige direkte Unterstützung von SHAG-Projekten in Nepal, weil sie der verzettelten Koordinationskommission für technische Hilfe in ihr noch vages Konzept passten. 1962 mit der Wahl eines SHAG-Entwicklungshelfers zum ersten Praktiker im Dienst für technische Hilfe, der sich weitgehend nach geographischem und inhaltlichem Muster der SHAG-Unternehmungen in Nepal und Tunesien richtete. Mitte der 60er-Jahre mit der zunehmenden Unterstützung und Übergabe von Projekten ans SHAG oder gar der Umwandlung seiner Aktionen in vollfinanzierte Bundesregieprojekte - einerseits zwar nur, um Helvetas aus der finanziellen Krise zu helfen, andererseits aber auch, weil sie einen Erfahrungsvorsprung zu bieten hatte. Hier darf man kritisch beifügen, dass die SHAG-Initianten nicht von selbst auf das Milchwirtschaftsprojekt in Nepal gestossen waren.¹²⁵

Etwas indirekter beeinflusste das SHAG die Gestaltung der anderen privaten Hilfswerke. Bei der SAH darf man von einer Deblockierung sprechen, welche die hartnäckigen Anfragen des SHAG bezüglich einer Ausdehnung der Hilfe nach Übersee letztlich über den Umweg der politischen Öffentlichkeit ausgelöst hat. Bezeichnend ist, dass die SAH-Verantwortlichen die einstige Prophezeiung Olgiatis (sie würden ihre Existenzberechtigung verlieren, wenn sie den Sprung in die Dritte Welt verpassten) selbst bestätigten, als sie ihre Nachkriegshilfe in Europa gegen Ende der 60er-Jahre auflösten. Am Anfang der HEKS-Entwicklungshilfe stand unter anderem die von der SHAG-Bekanntheit angetriebene Zürcher Kirchenbasis, die den übergeordneten Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund dazu drängte, den Wirkungskreis auf aussereuropäische Länder auszudehnen. Sowohl beim HEKS als auch bei der SAH und dem SAHW (nicht aber bei der Caritas, die sich am Anfang vor allem mit Spitälern, Schulen und Sozialzentren engagierte) war Ende der 50er-Jahre das erste Projekt, das zustande kam, eine Lehrwerkstätte. Eine Untersuchung des SHAG für die Zeit von Anfang der 60er-Jahre kommt sogar zum Schluss, dass das Hilfswerk auf den Bund und die anderen Hilfswerke (und auch auf die Öffentlichkeit) als eine „Promotorin sozialen Wandels“ gewirkt hat. Indem das SHAG sich ab 1955 selbst disziplinierte und gegenüber

¹²⁵ Es war die FAO, die den Grundstein gesetzt, und es war der Bund, der auf Anfrage Nepals ein Expertenteam entsandt hatte, auf deren Erfahrungen das SHAG später aufbauen konnte. Dem Bund gegenüber muss aber auch erwähnt werden, dass die Mission ohne SHAG versandet wäre, und dass die ersten weiteren Projekte des SHAG in Nepal nicht etwa vom Bund, sondern von Geldern aus Neuseeland und den USA finanziert wurden.

der Aussenwelt klare Ziele formulierte, setzte es staatliche Stellen und private Konkurrenten unter Zugzwang und induzierte damit sozialen Wandel.¹²⁶

Drittens: die Installation des „pluralistischen Korporatismus“

Bis Mitte der 60er-Jahre und vor allem nach der grassierenden öffentlichen Skepsis, insbesondere gegenüber der staatlichen Hilfe, taucht immer wieder die Frage auf, ob besser private oder eher staatliche Institutionen als Hauptträger der Entwicklungshilfe operieren sollten. Theoretisch hatte man sich in den Debatten zum ersten Rahmenkredit 1961 schon auf die Devise „von beidem etwas“ (helvetische Konkordanz) geeinigt. Dem SHAG und dem DftZ kommt hier eine Vorreiterrolle zu, weil die ab 1955 erstmals zwischen zweierlei Trägern organisierte Entwicklungshilfe jene Bedingungen erfüllte, die einen pluralistischen Korporatismus auslösten: Der relativ schwache Staat arbeitet mit privaten Körperschaften zusammen, die gewisse Aufgaben durchführen und dafür finanziell unterstützt werden, sofern sie auch Unterstützung in der Bevölkerung haben.¹²⁷

Zieht man noch in Betracht, dass Helvetas die Unterstützung auch etwas auf Kosten politischer Ideale und mit der Bildung einer sehr heterogenen Basis hat gewinnen müssen, hat man das Bild eines Hilfswerkes vor Augen, das schon bald nach seiner Gründung auch den „links-rechts-Kompromiss“ verkörperte, der dann Mitte der 70er-Jahre im „Bundesgesetz für Internationale Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe“ verankert worden ist (*III.*). In der Gründungsphase war der entwicklungspolitische Neokorporatismus prädestiniert (*I.*), ab 1968 war er installiert. Zumindest für die Zeit von 1955 bis 1968 betrachte ich das im Titel meiner Arbeit bezeichnete Spannungsfeld einer „Inspiratorin zwischen struktureller Abhängigkeit und entwicklungspolitischer Vision“ als ausgelotet.

Im Frühling 1968 steht Helvetas vor einer ebenso turbulenten Periode, die ihr strukturell ein ungeahntes Wachstum beschert, sie ideell erstmals einem Anpassungsdruck von links aussetzt und sie aufgrund ihres heterogenen Interrelationsnetzes zu politischer Zurückhaltung zwingt (*III.*).

¹²⁶ Noll Enzo, Das SHAG im Spannungsfeld von Mittelbeschaffung und Aufklärung zu Beginn der 60er-Jahre, S. 24, basierend auf Siegenthaler Hansjörg, Regelvertrauen, Prosperität und Krisen, Tübingen 1993.

¹²⁷ Neokorporatismus: Mesmer Beatrix, „Entwicklungszusammenarbeit ist eine Erfolgsgeschichte“, in: Partnerschaft Mai 1995, Nr. 140, S. 6 und „Der pluralistische Korporatismus als innenpolitisches Erfolgsrezept“, in: Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt, 1995, S. 247-253.

II. Vom Durchbruch in die Krise (1955-1968)

III. Helvetas als Reakteurin: Zwischen Vision und Realpolitik (1968-1982)

Prolog

„Helvetas ist kein politischer Tummelplatz“, ¹ gab Zentralpräsident Hans Ulrich Vetsch dem SP-Mitglied Werner E. Külling vor dessen Beförderung zum Geschäftsleiter 1973 zu verstehen. Für Letzteren muss es in den entwicklungspolitisch heissen 70er-Jahren ziemlich schwierig gewesen sein, sich an dieses Gebot zu halten: Immerhin hatte Küllings Vorgänger Peter Arbenz ein einschlägiges Gründerpostulat aus der Orientierungskrise (II.) in die neue „Helvetas-Politik“ von 1969 hinübergerettet: namentlich, dass „Entwicklungshilfe (...) eine politische Aufgabe ist“. ² Die Grauzone zwischen politischem Tummelplatz und politischer Aufgabe umreisst auch den Problemkreis, der Helvetas und die gesamte schweizerische Entwicklungspolitik in den 70er-Jahren nicht mehr loslässt: Die „helvetische Konkordanz“ (II.), in der sich Bund, Hilfswerke und Privatwirtschaft an die klare Trennung zwischen wirtschaftlicher und technischer Hilfe hielten, wurde ab 1968 von zwei entgegengesetzten politischen Lagern auf die Probe gestellt.

Nach dem internationalen „Jahrzehnt der Frustrationen“ ³ formulierte Weltbank-Präsident Robert Mc Namara die „Grundbedürfnisstrategie“, mit der sich die Entwicklungshilfe auf die ärmsten Länder konzentrieren sollte. ⁴ Aber der entwicklungspolitische Diskurs polarisierte sich: Der bis anhin kaum in Frage gestellten Modernisierungsstrategie (II.) wurden radikale Alternativen gegenübergestellt: Erste Anstösse waren 1967 schon aus kirchlichen Kreisen gekommen, die mit der päpstlichen Enzyklika „Populorum Progressio“ den ganzen Menschen ins Zentrum der Entwicklungsanstrengungen rückte. 1974 wurde in Cocoyoc, Mexiko, eine neue, weltweite Entwicklungspolitik entworfen, welche nach den materiellen Grundbedürfnissen der Menschen fragte, und zu deren Befriedigung den Weg einer „Self reliance“ (unter Ausschöpfung der eigenen

¹ Külling Werner, Zeitzeugen-Gespräch 6.4.2004: Külling war SP-Gemeinderat und Bezirksrat in Adliswil (ZH).

² „Helvetas-Politik (November 1969)“, Div. 9/74 KG/ro, Neudruck vom 6.8.1974, S. 17 (Helvetas-Archiv).

³ Nohlen Dieter (Hg.), Lexikon Dritte Welt, S. 476: Der ehemalige kanadische Aussenminister Lester Pearson zeichnete in einer von der Weltbank beauftragten Studie 1969 das erschreckende Bild der Verarmung breiter Bevölkerungsschichten trotz gesteigerter Entwicklungshilfe.

⁴ Nohlen, Grundbedürfnisse, S. 244; vgl. auch Aberer, S. 11-13: 1973 schlossen sich der Internationale Währungsfonds und die Weltbank dem Aufruf an, die absolute Armut prioritär zu bekämpfen. Bis 1977

Kräfte einen eigenen Weg finden) einschlagen wollte. In der UNO, die mit der fortgeschrittenen Dekolonialisierung immer mehr zum Forum der Dritt-Welt-Länder geworden war, wurde die Forderung nach einer „Neuen Weltwirtschaftsordnung“ (NWWO) laut, unter der sich die westlichen Industrieländer gerechteren Handelsstrukturen zugunsten der Entwicklungsländer zu beugen hätten. Noch stärker sollte Self reliance in einer Politik der Abkoppelung zum Zug kommen, mit der radikale Kreise der Dritten Welt empfahlen, sich gänzlich aus dem etablierten Weltwirtschaftssystem herauszulösen.⁵ 1980 analysierte die Brandt-Kommission die vergangene Entwicklungsdekade und kam zum Schluss, dass weder Grundbedürfnis- noch Abkoppelungsstrategie befriedigende Resultate erbrachten. Die UNO verabschiedete demzufolge für die 80er-Jahre eine Strategie der globalen Verhandlungen über die NWWO. Aber von da an zerfiel der internationale Diskurs in Einzelaspekte. Schon ab 1983 ist bezüglich NWWO von Resignation der Dritten Welt die Rede, welche den „Entwicklungspessimismus“ der nächsten Periode einleitet. (IV.).⁶

In der Schweiz lösten die internationalen Entwicklungen eine fundamentale Kritik an der bisherigen Entwicklungspolitik aus. Vermehrt traten entwicklungspolitische Gruppierungen wie die Erklärung von Bern (EvB) oder die Schweizerischen Arbeitsgruppen für Entwicklungspolitik (SAFEP) hervor, welche die Ursachen des Entwicklungsrückstandes der Dritten Welt in der Politik der Industrieländer sahen. Diese hatten 1970 an einer von den Kirchen organisierten „Interkonfessionellen Konferenz Schweiz-Dritte Welt“ ein Forum erhalten, an dem sie die schweizerische „Deutungshegemonie“ nach dem Zweiten Weltkrieg (Fortsetzung der Geistigen Landesverteidigung im Kampf gegen den Kommunismus durch eine entsprechende Aussenhandels- und Entwicklungspolitik) störten und mit dem Slogan „Nicht mehr geben, sondern weniger nehmen“ ausenwirtschaftliche Strukturveränderungen zugunsten des Südens forderten.⁷ Die privaten Hilfswerke passten sich der Politisierung der Entwicklungshilfe insofern an, als sie eine Arbeitsgemeinschaft gründeten und sich vornahmen, gewisse Probleme ihrer „Po-

richteten auch die USA, Deutschland, Grossbritannien und DAC ihre Entwicklungspolitik auf die Grundbedürfnisstrategie aus.

⁵ Renschler Regula, Die Entwicklung der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik, in: Die Entdeckung der Schweiz, 25 Jahre Helvetas, S. 113-123; vgl. auch Holenstein René, Was kümmert uns die Dritte Welt, S. 203: „Herrschte früher das Machbare vor, so wurde durch die (...) Kapitalismus- und Kulturkritik das modernisierungstheoretische Leitbild von Entwicklung (...) in Frage gestellt.“

⁶ Nohlen, S. 96 und Aberer, S. 14/15: Die Studie unter dem Vorsitz von Willy Brandt empfahl eine Steigerung der Entwicklungshilfe und Reformen des internationalen Handels- und Finanzsystems, da viele der Industriestaaten das Anfang 70er-Jahre formulierte Ziel verfehlt hatten, 0,7 % des BSP in die Entwicklungshilfe zu stecken.

⁷ Holenstein, S. 99-100 und S. 129-133.

licy“ künftig gemeinsam anzugehen.⁸ In den folgenden Jahren zeichnete sich eine weitreichende Harmonisierung der operativen Hilfswerke und des DftZ mit der Grundbedürfnisstrategie und den entwicklungspolitischen Postulaten ab, aber auch eine „Marginalisierung von Störefrieden“.⁹ Den neuen Konsens auf der entwicklungs-operativen Seite mussten die Hilfswerke gegen rechtsbürgerliche und privatwirtschaftliche Kreise verteidigen, die vorab die gesetzliche Legitimation der EZA einforderten und hernach die Ausarbeitung eines Gesetzes verzögerten sowie die Rahmenkredite zusammenkürzen wollten. Der Konflikt gipfelte 1975 in der Auseinandersetzung um den Bericht „Entwicklungsland Welt – Entwicklungsland Schweiz“ (EWES), für den sich 13 Hilfswerke zur Ausarbeitung einer Entwicklungshilfe als „kompromisslosem Engagement für die Ärmsten“ zusammenschlossen. Dieser Bericht ging selbst einigen Hilfswerken zu weit (weil sie seiner provokativen Thesen wegen um Spendenergebnisse fürchteten), aber erst recht der Privatwirtschaft: Die Basler Chemie zum Beispiel übte massiven Druck aus, in einzelnen Fällen entzog sie sogar namhafte Beiträge, auch Helvetas.¹⁰ Gerade weil es den Hilfswerken gelang, die „Unterstützung der ärmeren Entwicklungsländer, Regionen und Bevölkerungsgruppen“ im Gesetz von 1976 zu verankern, blieb die Auseinandersetzung latent und brach während entwicklungspolitisch relevanten Volksabstimmungen bis in die 80er-Jahre immer wieder von neuem aus.¹¹ Paradoxerweise schlug sich der Konflikt in den 70er-Jahren nicht in einer Kürzung der öffentli-

⁸ Renschler Regula, S. 115; vgl. Hungerbühler Hildegard, „Zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft...“, Seminararbeit am Hist. Inst. Bern: 1968 machten Brot für Brüder, Fastenopfer und Schweizer Auslandhilfe (später Swissaid) mit einer gemeinsamen Kampagne einen Kooperationsversuch, 1970 schlossen sie sich zu einer Aktionsgemeinschaft zusammen. Aufgrund des belasteten Verhältnisses (*II.*), dauerte es ein weiteres Jahr, bis auch Helvetas der AG beitrug. 1971 gründeten die vier Hilfswerke den Informationsdienst Dritte Welt (i3w), 1975 eine Schulstelle für Dokumentation von Lehrpersonen (s3w), 1981 eine Dienststelle für Entwicklungspolitik (k3w).

⁹ Mesmer Beatrix, *Der pluralistische Korporatismus...*, in: Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt, 1995, S. 251.

¹⁰ EWES-Bericht, 1975 und EWES zur Diskussion gestellt, 1976: Der EWES-Bericht stellte 16 Thesen auf, von denen die folgende eine der provozierendsten gewesen sein dürfte: „Der gemeinsame Nenner von entwickelten und unterentwickelten (...) Ländern heisst Fehlentwicklung.“ Eine solche Fehlentwicklung in den Industrieländern bedinge auch Fehlentwicklung in den Entwicklungsländern; Umweltzerstörung, Rohstoffverschwendung und Luxuskonsum seien untrennbar verbunden mit Hunger und Arbeitslosigkeit in der Dritten Welt. Ein Jahr später veröffentlichte die EWES-Kommission die harsche Kritik, die der Bericht in Teilen der Printmedien und der Privatwirtschaft nach sich gezogen hatte. Am heftigsten hatte die Basler Chemie reagiert: Bei einigen Hilfswerken blieben vier- bis fünfstelligen Spenden aus.

¹¹ Mesmer, S. 251; Aberer, S. 30-33; Schrötter 122/123: Die vierjährige Beratung im Parlament für das Bundesgesetz für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (BGEH) stand unter Referendumsdrohungen von rechts (den Schwarzenbach-Republikanern) wie von links (den radikalen linken Kritikern der bisherigen Entwicklungshilfe). Der Konsens bestand in einer teilweisen Berücksichtigung der neuen, von der EvB und der EWES-Kommission vertretenen Konzepte. Noch bevor das Gesetz in Kraft trat, taten sich dieselben Gräben im Referendumskampf gegen einen 200-Mio.-Kredit für IDA (den die Schwarzenbach-Republikaner und radikale entwicklungspolitische Organisationen in unheiliger Allianz gewannen) wieder auf.

chen Mittel nieder.¹² Im Gegenteil: Mit dem Anwachsen der Rahmenkredite vervielfachten sich die Budgets der privaten Hilfswerke; bis 1982 sogar in einem Mass, das DEH und Hilfswerke zwang, aufgrund von Personalknappheit eine neue Regieorganisation namens „Intercooperation“ zu gründen, welche die von bestehenden Organisationen nicht zu absorbierenden Entwicklungsgelder in Regieprojekte umsetzen konnte (3.). Der Widerspruch zwischen dem rasanten Wachstum der Mittel und deren immer stärker in Zweifel gezogenen Wirksamkeit in den Entwicklungsländern führte Mitte der 80er-Jahre aber auch in der Schweiz zu lähmendem Entwicklungspessimismus (IV).

Die Geschichte von Helvetas liefert zwischen 1968 und 1982 ein getreues Abbild dieser Entwicklungen. Auf der strukturellen Ebene soll die folgende Untersuchung darlegen, wie das Hilfswerk nach dem Führungswechsel von 1968 und parallel zu einer Vervielfachung seiner Mittel und Projekte seine Aus- und Inlandarbeit professionalisierte, sich dafür aber von seiner ehrenamtlichen Basis entfernte. Bringt man das enorme strukturelle Wachstum der 70er-Jahre in Relation mit der auch an Helvetas geübten Fundamentalkritik und dem daraus resultierenden entwicklungspolitischen Anpassungsdruck, lässt sich feststellen, dass Helvetas zwischen 1968 und 1982 als Reakteurin zwischen Vision und Realpolitik aufgetreten ist. Einfach gesagt: Helvetas war in ihrer dritten Periode keine Visionärin und auch nicht mehr die tonangebende Inspiratorin entwicklungspolitischer Belange. Dem 20-jährigen Hilfswerk gelang es aber, bewährte wie neue Motive zu integrieren und in einer strukturell um ein Vielfaches verstärkten Projektarbeit umzusetzen. Ausserdem reichte das Netz einiger Helvetas-Vertreter von der Gesetzesdebatte über die Ausarbeitung des EWES-Berichtes bis in die Bildung einer Vielzahl von entwicklungspolitisch und -technisch relevanten Institutionen in eine Vielzahl von Gremien, die Helvetas Vorteile verschaffen konnten und auch private Karrieren bedeuteten. Eine solche Reaktionsweise hatte mehr als einen Preis: Zum einen stand Helvetas finanziell 1982 zu zwei Dritteln in der Abhängigkeit des Bundes. Zum anderen wurde sie aufgrund seiner heterogenen Basis und Führung nicht selten von internen Konflikten gelähmt; meistens, wenn in der Entwicklungspolitik heisse Eisen zur Debatte standen.

¹² Schrötter, S. 47 und Aberer, S.34-36: Die Rahmenkredite waren für jeweils zwei- bis dreijährige Laufzeiten zwischen 1961 und 1971 von 60 auf 400 Mio. Fr. gestiegen. Angesichts der Ölkrise gingen sie zwischen 1973 und 1975 um rund die Hälfte zurück. Ab 1977 wurde neben der technischen auch die Finanzhilfe eingerechnet. Der 7. Rahmenkredit betrug für 14 Monate 240 Mio., 1978 (8.RK) für zweieinhalb Jahre bereits wieder 735 Mio. Im selben Jahr beantragte der Bundesrat erstmals einen gesonderten, vom EVD geforderten Kredit für „wirtschafts- und handelspolitische Massnahmen“. 1980 bewilligte das Parlament den 9. Rahmenkredit von 1650 Mio. für drei Jahre und 1982 den 2. Rahmenkredit für die wirtschafts- und handelspolitischen Massnahmen von 350 Mio.

1. Vom Verein zur professionellen Entwicklungsorganisation

Dieser Untersuchung der strukturellen Entwicklung von Helvetas zwischen 1968 und 1982 liegen drei Linien zugrunde: Erstens stechen die Vervielfachung der Mittel, die nochmalige Steigerung der Mitgliederzahlen und die Ausdehnung von drei auf 15 Projektländer ins Auge (*Anhang B/1., 2.*). Zweitens setzen der umfassende Führungswechsel und die Umsetzung der Strukturrevision (*II.*) ab 1968 einen Wandel in Gang, der den Verein zu einer professionellen Entwicklungsorganisation werden lässt. Dies drückt sich neben einer steten Zurückstufung der ehrenamtlichen Entscheidungsgremien auch in einem kontinuierlichen Aufbau eines Netzes „befreundeter“ Profi-Organisationen aus. Doch das Wachstum und die „Degradierung der Ortsgruppen“ bescheren Helvetas strukturelle Verdauungsschwierigkeiten: Die ehrenamtliche Basis schläft ein oder rebelliert. Mit dem grossen Anteil öffentlicher Mittel am Helvetas-Budget ist das Hilfswerk 1982 zumindest finanziell zu einer Dependence der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH)¹³ geworden. Ausserdem drängen sich Reformen in der Projekt- und Inlandarbeit auf, die von der Geschäftsstelle (GS) zwar erkannt, im allzu heterogenen ZV aber Entscheidungstau auslösen.

1.1. Wachstum an allen Fronten

1.1.1. Mitglieder und Finanzen

Zumindest was die Mitgliederzahlen betrifft, war die 1955 beabsichtigte „Volksbewegung“ bis 1982 eine Erfolgsgeschichte, die kaum zwischenzeitliche Rückschläge aufweist: Aus 1400 (1955) Vereinsmitgliedern wurden 18 700 (1968), bis 1982 kamen weitere 10 000 hinzu. Nach anfangs vier war Helvetas seit 1971 in 27 Ortsgruppen präsent. Mit gegen 30 000 Mitglieder verfügte das Hilfswerk zahlenmässig über das Stimmengewicht eines kleinen Kantons.

Nachdem Helvetas in der finanziellen Krise zwischen 1962 und 1968 jährlich um ihre Mittel aus Sammlungen, Spenden und Bundesbeiträgen bangen musste, setzte ab Anfang der 70er-Jahre ein Geldsegen ein: Die Eigenmittel aus Sammlungen, Spenden und Mitgliederbeiträgen konnten von 1,2 Mio. Franken (1968) auf 5,32 Mio. (1982) gesteigert werden. Die Beiträge, die aus Bundes-, Kantons- und Gemeindekassen zur Helvetas flossen, erhöhten sich von 1,42 Mio. (1968) auf 17,11 Mio. (1982). Die Entwicklung der Eigenmittel verlief mehr oder weniger kontinuierlich. Jene der Bundesbeiträge zeigt

¹³ Der DftZ wurde 1976 in Dienst für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe, DEH umbenannt.

drei markante Sprünge; eine Verdoppelung um 1978 und wiederum um 1980 sowie eine erneute Erhöhung um rund 30 Prozent 1982 (*Anhang B/1*). Diese Sprünge haben mit der Massierung von aufwändigen Regieprojekten zu tun, mit welchen die DEH Helvetas 1978 in Mali und Lesotho, 1980 in Tansania und Mosambik beauftragt hat. Schon vorher hatten sich die Programm- und Regiebeiträge (Nepal und Kenya) kontinuierlich auf weitere Projektländer ausgedehnt. Die vermehrte Annahme von Regieprojekten führte Külling in den 80er-Jahren auf die „qualitativ recht gute Projektdurchführungskompetenz dank Professionalisierung“ zurück. Regieprojekte brachten Helvetas zudem in den Genuss eines Verwaltungskostenanteils von neun Prozent und die Möglichkeit, die Auslandabteilung personell zu verstärken. Der Ausbau des Auslandprogrammes hatte auch seine Wirkung auf die Inlandarbeit: „Die Attraktivität der Organisation (...) nahm stark zu. Helvetas profilierte sich als eine der grössten und erfahrensten (...) Privatorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit, was sich auch stimulierend auf die Eigeneinnahmen (...) auswirkte.“¹⁴

1.1.2. Projekte: Ausbreitung langjähriger Erfahrungen

Vergleicht man die Projektstätigkeit von Helvetas um 1968 mit jener von 1982, ergibt sich ein beispielhafter Entwicklungsfeldzug, der sich über drei Projektländer in zwei Kontinenten mit teilweise spezifischen Einzeltätigkeiten auf mehr als 15 Länder in drei Kontinenten und einer differenzierteren Projekte-Palette ausdehnte: Im Helvetas-Stammland Nepal konnten zwar einige Projekte wie das Talententwicklungsprogramm in Jiri (1971) und Teile der Produktions- und Lehrwerkstätte Balaju Yantra Shala (BYS, 1968-1974) übergeben oder wie das Tibeter-Projekt in Dhor Patan (1967) und die Zusammenarbeit mit dem Frauenverein Mahila Sangatan (1974 und 1975) abgeschlossen werden. Helvetas blieb aber weiterhin in Teilen der BYS, am Bau von Hängebrücken (in Regie für die DEH ab 1975), der Beratung der National Construction Company of Nepal (NCCN, 1970-1973), der Ausbildung nepalesischer Käser und dem Betrieb einer Büffelmilchkäserei aktiv und betätigte sich im Rahmen von neuen DEH-Regieprojekten beim Bau von Kleinstkraftwerken sowie in einem Berufsausbildungs- und einem Bergumweltprojekt. Die seit 1957 aufgebaute und betriebene Lehrwerkstätte für Mechaniker in Hafouz, Tunesien, konnte 1967 als Berufsbildungszentrum an tunesische Leiter übergeben werden. Bis 1975 leistete Helvetas noch massgebliche Hilfe bei der Beratung und der Ausbildung von Lehrkräften sowie dem Ausbau des Zentrums. Im dritten Projektland, Kamerun, blieb Helvetas in der Trinkwasserversorgung, dem Bau ländlicher Er-

¹⁴ Külling Werner, Ehrenamtlichkeit versus Professionalität?, Seminararbeit PGL Fribourg, S. 46, 51, 52.

schliessungsstrassen und der handwerklichen Berufsausbildung tätig. Die meisten der bisherigen Helvetas-Erfahrungen wurden ab 1972 in neuen Projektländern fortgesetzt.

1.1.3. Strassenbau in Afrika

Die Erfahrung mit ländlichen Infrastrukturbauten in Nepal (NCCN) und vor allem in Kamerun machten die kenyanische Regierung (über die DEH) auf Helvetas aufmerksam. Weil in Kenya entsprechende Fachleute fehlten, entsandte Helvetas ab 1972 Instrukturen, die Vorarbeiter, Aufseher und Baumaschinenmechaniker unterrichteten. Nach 1978 blieb Helvetas am Bau ländlicher Erschliessungsstrassen beteiligt. Etwa 80 Prozent der in Kenya eingesetzten Helvetas-Mittel kamen Anfang der 80er-Jahre aus der DEH. Dieselben Fähigkeiten waren wieder gefragt, als die DEH Helvetas 1978 in Mali und 1980 in Tansania in Regie zum „Bau ländlicher Erschliessungsstrassen mit arbeitsintensiven Methoden“ verpflichtete. Auf ähnliche Weise ergaben sich zudem zwischenzeitliche Tätigkeiten in Bangla Desh (1975) und Sierra Leone (1976).

1.1.4. Ausbildungsstätten für Mechanik, Baufach, Landwirtschaft

Der Leistungsausweis im Aufbau von Berufsbildungsstätten in Nepal und Tunesien brachte Helvetas-Fachleute 1973 nach Paraguay, wo ein Ausbildungszentrum für Agromechaniker entstand und über 1980 hinaus weiterbetrieben wurde. Agromechaniker wurden neben ab 1975 auch in Bhutan und ab 1978 in Mali ausgebildet. Die Erfahrungen mit land- und viehwirtschaftlicher sowie mit handwerklicher Ausbildung (Baufach) setzten sich fort in Kenya (1972), Buthan (1975), Bangla Desh (1975), Äthiopien und Sierra Leone (1976), Sri Lanka (1977) und Lesotho (1978).

1.1.5. Trinkwasserversorgung für Hunderttausende

Am nachhaltigsten empfahl sich Helvetas als Spezialistin für Trinkwasserprojekte. Zwischen 1960 und 1975 gelang es dem Hilfswerk, rund 200 000 Bewohnenden Kameruns einen Zugang zu Brunnen und anderen Wasserversorgungen zu verschaffen. Dieses Helvetas-Label verbreitete sich danach in ganz Afrika; zuerst in Sierra Leone (1976), Mali und Lesotho (1978 sowie nach Tansania und Mosambik (1980), Letztere in Regie für die DEH.

1.1.6. Multipurpose: Land- und Forstwirtschaft, Dorfgemeinschaften, Sozialmedizin, Frauenberatung

Weiterhin prägend waren auch die ursprünglichsten Helvetas-Erfahrungen in der Milchwirtschaft, in der Viehzucht, im Futterbau sowie im Aufbau von Krankenstationen und der Gründung von landwirtschaftlichen Genossenschaften und Dorfgemeinschaften. Ab 1972 wurden sie mit dem Aufbau einer Molkerei/Käserei, einer Schweinezucht, eines landwirtschaftlichen Betriebes und der Ausbildung von landwirtschaftlichen Ge-

nossenschaftlern sowie dem Betrieb einer Krankenstation und einer Frauenberatung erfolgreich nach Guatemala übertragen. Ähnliches gelang in Buthan, wo Helvetas ab 1975 mit der „Stiftung pro Bhutan“ des Schweizer Unternehmers Fritz von Schulthess zusammenarbeitete und in einem land-, forst- und weidewirtschaftlichen Projekt sowie in der Berufsausbildung und der Sozialmedizin tätig wurde.

1.1.7. Finanzhilfe an nichtstaatliche Selbsthilfeorganisationen (NGOs)

Diese neue Form der Hilfe zur Selbsthilfe wurde von Helvetas zwar erst in den 80er-Jahren zu einem Schwerpunkt erhoben, nachdem sie weltweit zu einem Modetrend geworden war. Erste Erfahrungen sammelte das Hilfswerk aber bereits ab 1979, als es in Trinidad die Selbsthilfeorganisation SERVOL (Service volunteered for all) zu unterstützen begann. Ab 1980 folgten weitere derartige Zusammenarbeitsformen in Malaysia, Sri Lanka, auf den Philippinen, in Senegal und Obervolta. (*Überblick im Anhang B/2.*)

Obschon die Projektarbeit à la Helvetas bis 1982 massiv in die Breite und Tiefe gewachsen war, musste die Organisation ihre bleibende fachliche Spezialisierung auf ländliche Entwicklung und ländliche Infrastruktur sowie die beinahe ausschliessliche Durchführung von Projekten mit eigenen schweizerischen Experten Anfang der 80er-Jahre überprüfen.¹⁵

1.2. Professionalität statt Ehrenamtlichkeit

„Immerhin steht fest, dass das erste Jahrzehnt weit mehr Krisen und Unsicherheiten brachte als das dritte, das punkto Organisation und (...) operationelle Durchführungskapazität (...) weit höhere Anforderungen stellte“, vergleicht Külling das ehrenamtlich geprägte Geschick des Vereins in den 60er-Jahren mit der Leistungsfähigkeit der gegenwärtigen, professionalisierten Organisation.¹⁶ Daraus müsse man den Schluss ziehen, dass ein Programmvolumen in dieser Grössenordnung (über 20 Mio. Franken) und Komplexität kaum mehr auf einer weitgehend auf Milizern abgestützten Organisationsstruktur umzusetzen war, dass es Funktionäre brauchte, die ihr Handwerk verstehen. Die hier gerechtfertigte Professionalisierung lässt sich in den 70er-Jahren auf mehreren Ebenen festmachen:

1.2.1. Kompetentes Führungspersonal

Bis 1968 war Helvetas von idealistischen Mitarbeitern geprägt, die, von Ausnahmen abgesehen, zwar beinahe übermenschliche Leistungen für den Ausbau der Projekt- und

¹⁵ Külling, S. 54.

¹⁶ Külling, S. 53.

die Aufklärungsarbeit vollbrachten, Helvetas aber mitunter enttäuscht den Rücken kehrten, nachdem sie sich die nötige entwicklungstechnische Sachkompetenz und politische Erfahrung angeeignet hatten. Nachdem das SHAG mit den zwei wirtschaftlich und politisch versierten Präsidenten Groschupf und Gloor in den 50er-Jahren einen guten Start gehabt hatte, wurde Helvetas Mitte der 60er-Jahre von zwei Diplomaten geführt, die weder auf Führungserfahrung noch auf Sachkompetenz in der technischen Hilfe zurückgreifen konnten. Martin Menzi, der als Agronom zumindest das Handwerk verstanden hätte, stellte sich nach der schwierigsten Phase, die das Hilfswerk bis 1968 zu überstehen hatte, neuen Herausforderungen. Mit Hans Ulrich Vetsch und Walter Renschler konnten Ende 1968 aber zwei Personen für den ZV verpflichtet werden, die Helvetas bereits in den Vorjahren aus den hinteren Reihen unterstützt hatten. Vetsch war als stellvertretender Generaldirektor der späteren Nestlé-Tochter Ursina Frank AG bestens geeignet, das finanziell angeschlagene Hilfswerk zu sanieren und es als präsidiales Aushängeschild bei potentiellen Spendern in der Privatwirtschaft zu vertreten.¹⁷ Renschler, der die Sache der Entwicklungshilfe schon seit Mitte der 60er-Jahre mit seiner Doktorarbeit und seinem späteren Sitz für die SP im Nationalrat vertrat, konnte im Frühling 1968 als „ZV-Delegierter für besondere Aufgaben“ verpflichtet werden.¹⁸ Vetsch und Renschler wurden an der DV von 1968 gewählt. Im Juli 1969 konnte auch die vakante Stelle des GL besetzt werden: Mit Peter Arbenz wurde ein ehemaliger SHAG-Mitarbeiter gewählt, der sich in Tunesien und Nepal wertvolle Erfahrungen in der Durchführung von Projekten geholt hatte.¹⁹ „Diese Leitfiguren trugen viel zu einer Professionalisierung bei, indem sie auch qualifiziertere Leute für die GS rekrutierten.“²⁰ Ausserdem war der neue ZV darauf bedacht, vermehrt Entwicklungsfachleute in seinen Reihen zu haben. Entsprechende Beispiele finden sich mit Walter Custer, Paul Dubach, André Bordigoni, Jacques Forster, Roy A. Preiswerk, Rudolf Högger, Jean-Max Baumer, dem 1977 aus Indien zurückgekehrten Martin Menzi und dem „Tagi“-

¹⁷ Külling, S. 45 und BAR, J2.261*2002/215*, Bd. 252, Ds. 1349, ZV 33/68, ZV-Protokoll, 1.10.1968 und Bd. 261, Ds. 1384, Brief des ZV an Renschler, 12.6.1968: Vetsch war als OG-Präsident schon 1966/67 für die Analyse der Finanzprobleme herangezogen worden. Neben Vetsch war auch der Winterthurer OG-Präsident und Leiter der Werbekommission, Fritz Höner, am Präsidium interessiert.

¹⁸ BAR, Bd. 261, Ds. 1384, Dokument für ZV-Sitzung vom 30.3.1968: Renschler sollte das Personal trainieren, den Kontakt zu den OG verbessern und Förderungsarbeit bei den Koordinationsbemühungen innerhalb der Entwicklungsorganisationen leisten. Ihm oblag auch die Kontaktpflege mit dem DftZ und die Bildung einer interfraktionellen AG für Entwicklungshilfe im Nationalrat. Renschler war bei Helvetas auch als Präsident oder als GL im Gespräch. Ersteres lehnte er aus politischen Gründen ab (*II.*), Letzteres mangels zeitlicher Kapazität.

¹⁹ www.helvetas.org, Porträt des ZV-Präsidenten: Arbenz (2001 Helvetas-Präsident) kam schon 1963 als Auslandsekretär zu Helvetas, 1964 übernahm er die Leitung von Hafouz in Tunesien. 1964-1967 leitete er die Bundesaktionen zur Eingliederung der Tibetflüchtlinge in Nepal. 1968 war er kurzzeitig Mitarbeiter im DftZ.

²⁰ Külling, S. 45.

Chefredaktor Peter Studer.²¹ Nachdem Helvetas an der Projektfront schon von Anfang an auf das technische, landwirtschaftliche oder medizinische Know How seiner Entwicklungshelfer gesetzt hatte, waren nun auch in der GS immer öfters Profis am Werk: Der Arbenz-Nachfolger Külling (ab 1973) brachte Erfahrung in der Projektarbeit (Kamerun) und in der interimistischen Geschäftsleitung mit. Der Helvetas-Mitarbeiter Richard Gerster absolvierte mehrere Helvetas-Posten im Ausland (Kamerun) und vor allem im Inland und mauserte sich später zum Koordinator für Entwicklungspolitik bei der Arbeitsgemeinschaft.

1.2.2. Gestraffte Vereinsstrukturen

Die 1966 beschlossene Reform der Organisationsstruktur (*II.*) schien die neuen Verantwortlichen nicht zu befriedigen. 1971 kam es zu einer erneuten „Totalrevision“ der Strukturen und Statuten: Die erst 1966 (aus den Länderkommissionen) gebildeten Arbeitskreise In- und Ausland, die dem ZV beratend zur Seite stehen sollten, wurden wieder abgeschafft. Stattdessen erhielt der ZV das Recht, Fachdelegierte zu kooptieren. Und für die Mitgliederbasis am Einschneidendsten: Der Status der OG als eigenständige Vereine wurde aufgehoben. Von nun an lief alles (inklusive der Einzug der Mitgliederbeiträge) über die GS in Zürich; auch „die Information ging mehr und mehr zentralistisch an die Geschäftsstelle über“.²² Die OG sollten sich in Zukunft nicht mehr mit struktureller Vereinsmeierei und basisdemokratischen Projektdiskussionen befassen, sondern als „Aktionsgruppen“ mit „konkreten Projektinformationen“ an die Bevölkerung wirken. Präsident Vetsch verkaufte den Delegierten die Neuerungen als „Rationalisierung und Konzentration der Kräfte bei der GS“ und unterstrich den anzustrebenden Charakter von Aktionsgruppen. Sie könnten bedenkenlos auf den Vereinsstatus verzichten, da sie ohnehin Organe der Helvetas seien. Die Diskussion im ZV zeigt aber, dass man sich der Abwertung der Basis durchaus bewusst war, die Prioritäten aber bei der Umwandlung des Vereins in eine effizientere und schlagkräftigere Organisation

²¹ Custer (Swiss-Forward-Team 1951, Prof. ETH, im ZV als Delegierter für E-Technologie und Methodik), Dubach (Ing. ETH, im ZV seit der SHAG-Gründung) und Bordigoni (Arch. ETH, im ZV der 60er/70er als Welschland-Delegierter) waren technische Entwicklungshelfer der ersten Stunde. Die Professoren Preiswerk (Delegierter für E-Politik) und Forster brachten Erfahrungen aus der DEH und dem IUED mit, Prof. Baumer von der HSG, Högger aus seiner Koordination für DEH und Helvetas in Nepal und Menzi aus seiner zehnjährigen Tätigkeit des DEH-Viehzuchtprojektes in Kerala. Studer amtierte als Delegierter für Informationspolitik.

²² Külling, S. 45/49: Die Professionalisierung in der Projektdurchführung wie in der Inlandarbeit wäre kaum möglich gewesen mit der föderalistischen Vereinsstruktur und starker Milizerkomponente. Die Beteiligung von OG-Präsidenten und Mitgliedern an der Konzeption von Projekten war schon im zweiten Jahrzehnt fast unmöglich gewesen, weil sich die EZA-Branche spezialisierte und profundes Fachwissen verlangte.

setzte.²³ Auch wenn man aus Sicht der GS in den 80er-Jahren der Meinung war, dass sich die Revision „einigermassen bewährte“, begann sich schon im Laufe der 70er-Jahre die „Kehrseite der Medaille“ zu zeigen (I.3.).²⁴

1.2.3. Professionelles EZA-Netz

Bis Ende der 60er-Jahre hatte Helvetas, was die inländische Aufklärungsarbeit und entwicklungstechnische Weiterentwicklung der Projekte betrifft, mehr oder weniger für sich oder eher im Zwist mit anderen privaten Organisationen operiert. Nun wurde dem einstigen Vorsatz, dass Entwicklungszusammenarbeit einer komplexen, weltweiten Aufgabe entspricht, in die sich private, privatwirtschaftliche und staatliche Beziehungen einzuordnen haben, intensiv nachgelebt²⁵: 1970 fassten Helvetas und der DftZ ihre Arbeit in Nepal in einer gemeinsamen Leitungsorganisation für schweizerische Entwicklungshilfe zusammen (SATA, Swiss Association for Technical Assistance).²⁶ Zwischen 1969 und 1971 gelang endlich der seit langem angestrebte Zusammenschluss einiger Hilfswerke zur „Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Fastenopfer/Brot für Brüder/Helvetas“ auf der Aufklärungs- und Informationsebene (*Prolog und 3.*) sowie ansatzweise in gemeinsamen Projektpools. Im folgenden Jahrzehnt wurde Helvetas Mitglied oder war sogar an der Gründung folgender Organisationen beteiligt: Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Basel (1976); Koordinations- und Informationsstelle für Berufsbildung in Entwicklungsländern (KODIS, 1977); Schweizerische Kontaktstelle für angepasste Technik (SKAT, 1977); Schweizerische Importstelle für Waren aus Entwicklungsgebieten (OS3, 1977); Zentralauskunftstelle für Wohlfahrtsunternehmen (ZEWÖ); Swissaid; Swiss Company for International Development Ltd. (Helvetas und Swisscontact 1972, 1978 stillgelegt); Schweizerische Organisation für Entwicklung und Zusammenarbeit (Intercooperation, 1982); Rückkehrer-Kontaktstelle (Unité/DEH); Geneva International Peace Research Institute, Genf (GIPRI). Zwischen 1974 und 1976 prägten zwei Helvetas-Vertreter (Külling und Preiswerk) die politisch umstrittene Arbeit am EWES-Bericht mit. Bis Anfang der 80er-Jahre gelang es den Hilfswerken auch, einzelne Sitze in eidgenössischen Kommissionen zu ergattern. Ab 1977 konnte ein Hel-

²³ Partnerschaft März 1972, Nr. 47, S. 5; Partnerschaft November 1972, Nr. 50, S. 19 (DV vom 21.11.1971); Partnerschaft März 1975, S. 10/11 sowie BAR, Bd. 265, Ds. 1393, Div. 36/71 und ZV 37/71 (ZV-Zirkular und -Protokoll, 21.9.1971).

²⁴ Külling, S. 49/52.

²⁵ Külling, S. 44: Motive und Erscheinungsbild zum Namenswechsel von 1965.

²⁶ BAR, Bd. 253, Ds. 1351, ZV 39/69 Ds. 1352, ZV 1/70, Ds. 1350, ZV 29/70 sowie Partnerschaft November 1970, Nr. 42, S. 11: Helvetas und DftZ stellten später abwechslungsweise den Koordinator. 1970-1974 amtierte der ehemalige Helvetas-Freiwillige (Tunesien) und DftZ-Sachbearbeiter Rudolf Högger als Teamleiter und Koordinator. Der SATA in Nepal waren sämtliche Projekte beider Organisationen untergeordnet. Anfänglich war auch das Hilfswerk Emmaus daran beteiligt. Die SATA-Zusammenarbeit in Nepal hielt 17 Jahre (IV.).

vetas-Vertreter (Gerster) in der „Beratenden Kommission für internationale EZA“ oder an der Sitzung des „Schweizerischen Nationalen FAO-Komitees“ mitreden. Der immer wieder geforderten Mitsprache in der „Kommission für Handelspolitik“ wurde mit der Aufnahme einer Caritas-Vertreterin stattgegeben. Das Mittun in der „Kommission für Exportrisikogarantie“ oder diversen Ad-hoc-Kommissionen blieb den Hilfswerken jedoch weiterhin verwehrt.²⁷ Ein Teil dieser Beziehungen hatte handfeste - erfreuliche wie konfliktuelle - Auswirkungen, sowohl auf die Helvetas- als auch auf die schweizerische Entwicklungspolitik (3.). Im Ausland arbeitete Helvetas immer häufiger mit internationalen Hilfsorganisationen zusammen. Seit 1975 mit der Cooperative for American Relief Everywhere (CARE), der Helvetas gegen Übernahme der anfallenden Kosten Auslandexperten zur Verfügung stellte.²⁸

1.3. Strukturelle Verdauungsschwierigkeiten

Solche Schwierigkeiten machten sich etwa ab 1977 einerseits in einer schleichenden Abnahme der OG-Aktivität, andererseits in zu befürchtenden Absorptionsproblemen bei der Übernahme von weiteren Programmen und Regieprojekten bemerkbar. Letzteres lässt zudem die Gefahr erkennen, dass Helvetas allmählich ihr eigenständiges Profil verlieren und dereinst als reine Dependence der DEH wahrgenommen werden könnte.

Aus der Sicht der OG und der sie bezüglich den Erwartungen des ZV und der GS, muss die Revision von 1971 ein Misserfolg gewesen sein: Zwischen 1973 und 1977 war im ZV und in der Partnerschaft immer wieder vom „Einschlafen der Ortsgruppen“ und entsprechend notwendiger „Reaktivierung“ die Rede.²⁹ 1977 zeichnet eine Erhebung der OG-Aktivität ein erschreckendes Bild: Von 27 Gruppen waren nur noch 14 organisiert und traten mehr oder weniger regelmässig in Erscheinung. Sieben waren seit längerer Zeit völlig untätig, die restlichen sechs seit kürzerer Zeit verwaist. Der ZV beschloss, die Gruppen neu zu gliedern und einzelne „zu forcieren“. GL Külling gab zu bedenken, dass sich bei der Reaktivierung die Frage von Aufwand und Ertrag stelle, weil informationspolitische Vorstösse bei Gemeinden und Kantonen viel „lukrativer“

²⁷ Partnerschaft November 1982, Nr. 90, S. 27; Partnerschaft November 1978, Nr. 74, S. 21; Partnerschaft November 1981, Nr. 86, S. 25.

²⁸ Partnerschaft November 1977, Nr. 70, S. 19: Zwischen 1975 und 1978 schickte Helvetas für CARE Experten zum Beispiel nach Nigeria, Bangla Desh, Sierra Leone, Mali und Südkorea.

²⁹ BAR, Bd. 266, Ds. 1394, ZV 8/73, Protokoll, 19.1.1973: Höner sieht die Ermüdungserscheinungen sogar erstmals in Zusammenhang mit den Reorganisationen von 1966 und 1971. Arbenz schlug vor, eine Kommission zu bilden, die für „Auffrischung“ sorgt. An der Sitzung vom 21.5.1974 wurden die Probleme wie folgt benannt: zu grosse OG, gewählte aber inaktive Vorstandsmitglieder, die auf Ablösung warten; alles zusammen resultiert in Inaktivität und teilweise Frustration. Die GS musste einräumen, dass das Aktionsgruppenkonzept immer noch nicht umgesetzt worden war, weshalb es 1975 in der Partnerschaft (Nr. 59, März 1975) dann auch neu aufgelegt wurde.

seien als die Pflege von Mitgliedern. Zudem habe sich die Situation gegenüber früher verändert, da die von den OG erhoffte Informationsarbeit heute zunehmend von entwicklungspolitischen Organisationen wie der AG betrieben würde und deshalb nicht mehr alleinige Aufgabe der Helvetas sei.³⁰ 1980 ging aus der Diskussion der jährlichen OG-Konferenz hervor, dass eine Mehrheit der Präsidenten das Schwergewicht bei der Mitsprache in der praktischen Auslandstätigkeit und erst in zweiter Linie in politischer Aufklärung sah. Manche störten sich auch an neutralitätswidrigen, „linksgerichteten Vorstössen“, welche die GS oder einzelne OG unternommen haben sollen. Bei Vetsch und Arbenz (nun im ZV) rannten sie damit sogar offene Türen ein. Demgegenüber brachten Renschler und Custer für die politische Arbeit der OG ein gewisses Verständnis auf, wollten aber keinesfalls ihre Mitsprache in der Projektarbeit erweitern.³¹ „Der Frühling“, der 1982 in den OG ausbrach, zeigte, dass beide Seiten der ZV-Kontrahenden die Situation falsch eingeschätzt hatten: An der OG-Konferenz verlasen die Vorstandmitglieder der Zürcher OG eine Resolution, die vermehrten Einbezug sowohl in die Projektbegleitung als auch in die Aufklärungstätigkeit forderte.³² Ganz unbeteiligt an diesem Frühling waren GS und ZV aber nicht: Von den gescheiterten Reaktivierungsbemühungen alarmiert, liessen sie 1981 zwei IAP-Absolventen eine „Organisations- und sozialpsychologische Untersuchung über die freiwilligen, ehrenamtlichen Aktions-, Orts- und Regionalgruppen von Helvetas“ durchführen. Der Befund bestätigte die Kehrseite der Medaille der Revision von 1971: Mit der vermehrten Zentralisierung der Aufgaben bei Fachgruppen und der GS war die Motivation ehrenamtlicher Mitglieder spürbar zurückgegangen. GS und ZV waren daran nicht ganz unschuldig, weil sie die Kontakte zur eigenen Basis vernachlässigt hatten und in der neuen Struktur zu wenig Dienstleistungen und Anreize für eine ehrenamtliche Mitarbeit boten. Die Lehren, die Helvetas daraus ziehen sollte, brachte die Studie zusammenfassend in ihrem Titel auf den Punkt: „Betroffene zu Beteiligten machen“.³³ Die Ausarbeitung eines angepassten OG-Reglements gelang aber erst 1983/84, als neue Führungspersönlichkeiten das Helvetas-Ruder übernommen hatten.

³⁰ BAR, Bd. 278, Ds. 1489, ZV-Zirkular 10/77 und -Protokoll 22/77, 14.4.1977.

³¹ BAR, Bd. 301, Ds. 1545, ZV-Protokoll 30/80, 8.7.1980: Einzelne OG-Präsidenten sowie Vetsch und Arbenz störten sich beispielsweise an einer M-Frühling-Aktion, bei der eine OG mitgemacht hatte.

³² Partnerschaft Juni 1982, Nr. 88, S. 15: Konkret verlangten die Zürcher Vorstandmitglieder sowie weitere Vertreter anderer OG das Vorschlagsrecht für Projekte zurück. Darüber hinaus forderten sie eine engere Zusammenarbeit mit der GS, Kurse für entwicklungspolitische Weiterbildung, um die Willensbildung in der EZA mitgestalten zu können sowie eine andere Form der DV, die jeweils als Monolog der GS empfunden worden war.

³³ Külling, S. 50, 56-60; vgl. „Betroffene zu Beteiligten machen“, Baggenstos Vreni und Gubser Rolf, Studienarbeit am Seminar für Angewandte Psychologie (IAP), 1981.

Ab 1977 zeichneten sich auch Verdauungsschwierigkeiten in der Projektarbeit ab. Im November beschloss der ZV, ein einjähriges Projektmoratorium einzuschalten, Zurückhaltung bei der Bewilligung neuer Projekte zu üben und die laufenden Tätigkeiten anhand der Arbeitsgrundsätze zu überprüfen. Nach Ablauf dieser Frist stellte der ZV befriedigt fest, dass 1977/78 keine einzige neue Aktion mehr gestartet worden war, während die beiden Vorjahre jeweils noch ein halbes Dutzend neuer Verpflichtungen gebracht hatten. Die Denkpause hatte einerseits konkrete Änderungen in der neuen „Helvetas-Politik“ von 1978 zur Folge (2.). Andererseits wirkte sie dem künftigen Ausbau des Auslandprogrammes und der weiteren Übernahme von DEH-Regieprojekten kaum entgegen: Der ZV nahm sich zwar vor, dass das aktuelle Projektvolumen (10 Länder, 80 Auslandmitarbeiter, 11 Mio.-Budget) in Zukunft nicht mehr ausgedehnt werden könne, weil sich in der GS bereits Grenzen der Verkraftbarkeit gezeigt hätten.³⁴ Doch das Moratorium verfehlte weitgehend seine Wirkung.³⁵ ZV und GS wollten nämlich auch die teilweise 80-prozentige Abhängigkeit der Bundesfinanzierung stabilisieren und mittelfristig sogar rückläufig gestalten, um eine weitere „Verbürokratisierung der Entwicklungshilfetätigkeit“ sowie den Verlust eines eigenständigen Helvetas-Profiles zu verhindern. Die verlockenden Regieangebote der folgenden Jahre machten diese Vorsätze aber rasch vergessen: Zwischen 1978 und 1981 übernahm das Hilfswerk weitere DEH-Projekte in Lesotho, Mosambik und Tansania mit Beiträgen in sechs- und siebenstelliger Höhe. Zudem forcierte es auch die Unterstützung von Selbsthilfeorganisationen in Trinidad, Malaysia, Sri Lanka und auf den Philippinen. Statt elf betrug das Budget 1981/82 22 Mio. Franken. Der Anteil der Eigenmittel sank von 39,8 (1977/78) auf 23,8 Prozent (1981/82 - *Anhang B/I*). Heute erinnert man sich bei Helvetas, dass man damals am Wachstum „eben auch seine Freude hatte“, weil es eine Bestätigung für die fachliche Kompetenz von Helvetas auf bestimmten Gebieten darstellte. Die neuen Regieprojekte waren nämlich schwergewichtige Trinkwasser- und Strassenbauprojekte, die der Bund kaum so rasch hätte realisieren können, wenn sich Helvetas nicht anerböten hätte.³⁶

Der ZV begann sich ab 1981/82 zwar intensiv Gedanken über eine Konsolidierung des Wachstums und eine erneute Revision der inneren Organisation zu machen,³⁷ aber die Verdauungsschwierigkeiten wurden in die nächste Periode mitgenommen (*IV.*).

³⁴ BAR, Bd. 300, Ds. 1543, ZV 43/78.

³⁵ Külling S. 54/55.

³⁶ Külling, 6.4.2004.

³⁷ ZV 1981-2000, Protokolle vom 28.3., 20.6., 24.10.1981 sowie 27.3. und 26.6.198 (Helvetas-Archiv).

2. Von Konglomerat und Konzessionen zur Anwältin der Dritten Welt

Mit der zweimaligen Festlegung einer „Helvetas-Politik“ ist Helvetas bis 1982 vom breiten Motivkonglomerat (*I./2.*), über Konzessionen ans heterogene Umfeld (*II./2. und 3.*), zur erklärten Interessenvertreterin der Dritten Welt geworden. Dieser Wandel war nicht einfach und erfolgte nicht ganz freiwillig: Die Radikalisierung des entwicklungspolitischen Diskurses zwang Helvetas wiederholt, ihre inneren und nach aussen gerichteten Motive miteinander in Übereinstimmung zu bringen und in einem Grundsatzpapier (1969/71 und 1978) zu verankern. Dabei löste die Heterogenität der Helvetas-Führung und -Basis (*3.*) immer wieder Konflikte und nach aussen wahrnehmbare Widersprüche aus. Die nachgelagerte Untersuchung stellt erstens den mittels Helvetas-Politik 1969 und 1978 angestrebten Wandel dar und bringt diesen in den Kontext mit der Studie, welche die Soziologen Rutz/Tochtermann 1989 über „Helvetas und ihre Basis“ gemacht haben.³⁸ Zweitens soll versucht werden, den von aussen wahrgenommenen Wandel unter Einbezug des entwicklungspolitischen Kontextes zu erklären.

2.1. Der angestrebte Wandel nach Grundsatzpapieren

2.1.1. „Helvetas-Politik“ 1969³⁹

Wie dem Schlusswort der ersten „Helvetas-Politik“ zu entnehmen ist, entstand das Grundsatzpapier aus dem Bedürfnis heraus, „die Tätigkeit und Entwicklung von Helvetas in den nächsten Jahren mitzubestimmen“ und die „Helvetas-eigene Dynamik“ regelmässig zu überprüfen. Es ist auch anzunehmen, dass die neue Führung ein Instrument erarbeiten wollte, das Konflikte vermeiden half, wie sie zuvor zwischen Mitarbeitern an der Projektfront und mit anderen Entwicklungsinstitutionen in der Heimat über die Bühne gegangen waren (*II.*). Den Diskussionen im ZV nach zu urteilen, scheint die Entscheidungsfindung bei der ersten Helvetas-Politik wesentlich einfacher gewesen zu sein als bei der zweiten. Nach Vorsprechung durch das neue Führungstrio Vetsch, Renschler und Arbenz wurde im Frühling 1969 eine Arbeitsgruppe (zuzüglich den ZV-Mitgliedern Custer, Dubach und Binkert sowie dem damals noch im Sekretariat tätigen Külling) eingesetzt, welche schnellstmöglich eine endgültige Fassung des Entwurfs vorlegen sollte. Schon im Januar 1970 konnte der ZV

³⁸ Rutz/Tochtermann, Helvetas und ihre Basis, Die Einbettung der Entwicklungshilfe in gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge aus evolutionstheoretischer Perspektive, 1989.

³⁹ „Helvetas-Politik (November 1969)“, Div. 9/74/KG/ro, Neudruck vom 6.8.1974 (Helvetas-Archiv).

nach geringfügigen Änderungen einstimmig die provisorische Inkraftsetzung beschliessen.⁴⁰ In Bezug auf die im 22-seitigen Papier aufgeführten Definitionen, Ziele und Motive war die 69er-Politik weitgehend eine Festschreibung des Bewährten. So tauchten vier Prinzipien wieder auf, die sich Helvetas schon kurz nach der Gründung vorgenommen hatte (I):

- *Hilfe zur Selbsthilfe durch Partnerschaft,*
- *Ansatz an der Basis,*
- *Überblickbare Projektgrössen und*
- *Bearbeitung von Sachgebieten, die spezifisch schweizerische Erfahrungen berücksichtigen.*

Explizit neu formuliert war der Zusatz, dass auch die Anwendung einer „*mittleren Technik*“ beachtet werden soll. Soweit in der Inlandarbeit einzelne Motivgruppen in Erscheinung treten sollten, wurden folgende Aspekte in den Vordergrund gestellt:

- *Bei politischen Motiven die Erkenntnis, dass die politische Unabhängigkeit der Entwicklungsländer weitgehend von ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit abhängt,*
- *Bei den religiösen Motiven das konkrete Beispiel christlicher Nächstenliebe (...).*
- *Bei den wirtschaftlichen Motiven die Bereitschaft, die Entwicklungsländer als gleichberechtigte Wirtschafts- und Handelspartner zu respektieren (...).*
- *Bei karitativen Motiven das Wissen um (...) das grosse Elend in den Entwicklungsländern, deren eigene Kraft zur Beseitigung der Missstände nicht genügt (...).*

Weiter waren unter „Entwicklungspolitik“ die Kriterien für die Projektauswahl festgeschrieben, die aus den Erfahrungen der 60er-Jahre hervorgingen. Helvetas verpflichtete sich hier unter anderem und schon vor der Ausrufung der Grundbedürfnisstrategie auf die *Hilfe in Ländern, die (...) tiefen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsstand aufweisen.*

Ausserdem sollten die Projekte *in Übereinstimmung mit der Entwicklungspolitik des Partnerlandes, mit kooperativen Partnern der ganzen Bevölkerung ohne Unterschied hinsichtlich politischer oder religiöser Zugehörigkeiten durchgeführt werden und eine optimale Ausstrahlung*

⁴⁰ BAR, Bd. 253, Ds. 1351, ZV 11/69, ZV-Protokoll, 13.3.1969 und ZV 1/70, Protokoll, 13.1.1970: Die Änderungen betrafen vermehrte Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und die Rücknahme einer allzustarken Konzentration auf die Informationsarbeit bei der Jugend. Ausserdem sollte die Helvetas-Politik auch in eine Revision der Statuten und der Geschäftsordnung münden (Totalrevision von 1971, 1.2.).

(Schneeballsystem) unter Berücksichtigung einer dezentralisierten Entwicklung zur Folge haben.

Unter dem Stichwort Informationspolitik wurde festgelegt, was vorher dutzendfach erprobt worden war. Die folgenden Grundsätze wurden in der laufenden Dekade aber unterschiedlich ausgelegt, was häufig zu internen Konflikten führte (2.2.):

- *Der (...) Erfolg der Entwicklungshilfe beruht letztlich auf einem besseren gegenseitigen Verständnis der Völker. An erster Stelle steht deshalb die Einsicht in die Notwendigkeit einer (...) weitgehenden Information über die Verhältnisse der Entwicklungsländer.*
- *Aus der Erkenntnis, dass Entwicklungshilfe letztlich eine politische Aufgabe ist, wendet sich Helvetas speziell an meinungsbildende Persönlichkeiten.*
- *Die Informationstätigkeit ist im Prinzip unabhängig von der eigentlichen Mittelbeschaffung.*
- *Die Ortsgruppen (...) bilden Basisstrukturen der Informationstätigkeit.*

2.1.2. „Helvetas-Politik“ 1978 ⁴¹

Ein neuer Staat war mit der Politik von 1969 nicht zu machen. Weil ein solcher aber ab 1970 von entwicklungspolitisch radikalen Organisationen gefordert und in der Bundesversammlung ein Gesetz ausgebrütet wurde, musste sich der ZV schon bald die Überprüfung seiner Politik vornehmen. Dies geschah erstmals an einem Arbeitswochenende des ZV, für welches Renschler vorgeschlagen hatte, die Helvetas-Politik hauptsächlich in Bezug auf den 1975 erschienenen EWES-Bericht, die noch neue Grundbedürfnisstrategie, die aufwändigen Experteneinsätze und die politisch heikle Öffentlichkeitsarbeit zu überprüfen. ⁴² Die dadurch ausgelöste Revision dauerte drei Jahre und bescherte dem ZV mehr als eine hitzige Diskussion. Zu einem endgültigen Entwurf kam es erst 1978 nach einer längeren Debatte über die von Renschler, Preiswerk und GS beabsichtigte Verstärkung der Informationsarbeit im Inland. Preiswerk betonte, dass die Information in den Industrienationen auch zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der eigenen Entwicklung führen sollte; so wie er das zuvor bereits in den EWES-Bericht hatte einfließen lassen. Dem hielten Vetsch und andere ZV-Mitglieder entgegen, dass sich Helvetas in der Informationsarbeit schwergewichtig auf die Projektarbeit konzentrieren soll. Der ZV verzichtete dann auf

⁴¹ „Helvetas-Politik“, Arbeitsgrundsätze für die Projektarbeit und die Inlandtätigkeit, 1978 (Helvetas-Archiv).

⁴² BAR, Bd. 263, Ds. 1387, ZV 32/75, ZV-Protokoll, 14.7.1975 und ZV 35/75, Arbeitspapier für Tagung vom 31.7.1975.

eine grundsätzliche Quantifizierung der Informationstätigkeit. Ausserdem setzte sich Vetsch im Rahmen der Sitzung mit der Formulierung durch, dass sich die politische Tätigkeit von Helvetas ausschliesslich auf entwicklungspolitische Sachthemen konzentrieren solle und diese alleinige Angelegenheit des ZV sei, nach der sich die GS zu richten habe.⁴³ Dennoch vermittelt das Resultat von 1978 stellenweise den Eindruck eines revolutionären Sprungs, den das Hilfswerk seit der ersten Verankerung der Helvetas-Politik von 1969 gemacht hat. Bereits die Präambel beginnt mit Bekenntnissen, die 1969 offensichtlich noch kaum Bedeutung gehabt hatten:

- *Helvetas versteht Entwicklung als Wandel in einer menschlichen Gesellschaft, der verbunden ist mit wachsender Beteiligung immer zahlreicherer Mitglieder an der Förderung und Lenkung ihres Wandels und an der Nutzniessung seiner Ergebnisse.*
- *Es gibt (...) keine Staatengruppe, die in jeder Hinsicht oder endgültig entwickelt wäre. (...) Liegen in den Industrienationen die Probleme vor allem bei Überentwicklungen, so leiden die Menschen in der (...) Dritten Welt vorwiegend daran, dass sie ihre Grundbedürfnisse nicht ausreichend befriedigen können.*
- *Denn solange Menschen wirtschaftlich und sozial benachteiligt sind (...) ist die Zukunft der Menschheit bedroht. Diese Einsicht hat politische Konsequenzen und setzt die Solidarität zwischen allen Nationen und Bevölkerungsgruppen voraus.*

Unter dem Titel „Die Schweiz und die Entwicklungsländer“ wies die neue Helvetas-Politik auf die viel zu niedrigen Entwicklungshilfeleistungen der Schweiz im internationalen Vergleich hin und kritisierte die privatwirtschaftlichen Beziehungen mit der Dritten Welt, die notwendigerweise auch eine eigenwirtschaftliche Zielsetzung verfolgten und zu Fehlentwicklungen führen könnten. Unter „Kriterien für die Projektarbeit“ wurden die vier einstigen Prinzipien zu dreien zusammengefasst, und es kam ein neues, viertes hinzu:

- *Basisprinzip, Selbsthilfeprinzip, Partnerschaftsprinzip*
- *und neu das Eigenständigkeitsprinzip, das den Projekten aufgibt, eine eigenständige Entwicklung auf der Grundlage der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des Entwicklungslandes anzustreben.*

Der „Informationsarbeit und politischen Tätigkeit“ schickte Helvetas voraus, dass sie die Anliegen der benachteiligten Menschen in Entwicklungsländern nicht nur in der Projektarbeit, sondern auch in der öffentlichen Auseinandersetzung um die Ausgestaltung der schweizerischen Politik gegenüber den Entwicklungsländern vertritt. Den Forderungen des EWES-Berichtes getreu, sollten „die Ursachen und die weltweiten

⁴³ BAR, Bd. 300, Ds. 1543, ZV 48/78, ZV-Protokoll, 23.11.1978.

Zusammenhänge der Entwicklungsprobleme dargestellt und die daraus resultierenden Forderungen für eine umfassende Entwicklungspolitik zur Diskussion gestellt werden.“ Politik bedeutete für Helvetas nun zwar „nicht parteipolitische Auseinandersetzung“, aber immerhin „Mitgestaltung der politischen Willensbildung in Fragen der Entwicklungszusammenarbeit“. Dazu sollten die sich im schweizerischen System anbietenden, politischen Möglichkeiten sogar „voll ausgeschöpft“ werden.

2.1.3. „Stabilität in der Heterogenität“ (Exkurs)

Nach Rutz/Tochtermann wandelt sich Helvetas von einer „rein karitativen zu einer Entwicklungsorganisation mit politischen Funktionen wie zum Beispiel Verbandstätigkeit, entwicklungspolitischer Lobbyismus“ und damit zu einer „Mischform karitativer und politischer NPO“. ⁴⁴ Diese Analyse muss in zweierlei Hinsicht etwas relativiert werden: Erstens war diese Mischung schon in der Gründung von 1955 angelegt, indem Helvetas als „Konglomerat von karitativen, religiösen, ökonomischen und politischen Argumenten“ auch das Ziel verfolgte, die Bevölkerung über die Situation in den Entwicklungsländern aufzuklären (*I.*). In Zusammenhang mit der Finanz- und Orientierungskrise (*II.*) kann jedoch eingeräumt werden, dass der politische Auftrag der Gründer eine Zeit lang nicht mehr weiterentwickelt wurde und ökonomische und politische Argumente teilweise als Konzessionen an ein heterogenes, im Kalten Krieg befindliches Umfeld vorgetragen wurden. Zweitens war Helvetas in den 70er- und 80er-Jahren auch nicht immer konsequent, was den nun aktualisierten politischen Auftrag - „die Öffentlichkeit umfassend über die vielfältigen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Dritten Welt informieren“ - betrifft. Der entwicklungspolitische Lobbyismus wurde nämlich oft nicht von Helvetas selbst betrieben, „sondern an die AG delegiert“. ⁴⁵ Rutz/Tochtermann finden in ihrer Studie bei der Helvetas-Basis auch mehrere Gründe dafür: „Langjährige und einflussreiche Vorstandsmitglieder, Ortsgruppenleiterinnen und -leiter sowie das Gros des Patronatskomitees stehen (...) dem Wirtschaftsfreisinn und politisch eher konservativen Organisationen (...) nahe.“ Entwicklungspolitisches Lobbying, wie beispielsweise durch den EWES-Vorsitz von ZV-Mitglied Preiswerk und die Mitarbeit von GL Külling betrieben, müsse für diese Personen eine empfindliche Provokation bedeutet haben. Die überaus gesellschaftskritische Analyse habe sie nämlich direkt getroffen, gehörten sie doch weitgehend dem kritisierten politischen, wirtschaftlichen und/oder militärischen Establishment an. Für die GS habe sich somit die Schwierigkeit ergeben, ihre spätestens

⁴⁴ Rutz/Tochtermann, S. 166; vgl. auch Külling, S. 10.

⁴⁵ Külling, 6.4.2004.

ab 1975 progressive Programmatik mit Rücksicht auf einen eher konservativen ZV und eine überaus heterogene Mitgliederbasis umzusetzen.⁴⁶ Letztere betreffend bestätigte die Studie, dass die Mitglieder, Spenderinnen und Spender mit ihrer ideologischen und kognitiven Verschiedenheit den entwicklungspolitischen Spielraum der Helvetas einschränkten. Das erkläre auch, warum Helvetas sich trotz einer grundsätzlichen Opposition zur staatlichen Entwicklungshilfe und einer aktiven Einwirkung auf die Entwicklungspolitik des Bundes in der politischen Auseinandersetzung der 70er-Jahre eher moderat verhalten und teilweise widersprüchliche Signale setzen musste. Rutz/Tochtermann fanden aber auch eine „gewisse Stabilität in der Heterogenität“, weil das Vertrauen der Gönnerschaft (aufgrund „kognitiver Dissonanzreduktion“) sowie die dezentral-segmentäre Struktur einen „bestimmten entwicklungspolitischen Freiraum“ belassen, der durch moderates Agieren in der Öffentlichkeit zusätzlich gewahrt wurde. Diese Stabilität habe im Falle von finanziellen oder entwicklungspolitischen Krisen aber äusserst labil reagieren können. Ausserdem seien die Profilierungsmöglichkeiten im von der heterogenen Basis eingeschränkten Freiraum sehr beschränkt gewesen. Diese beiden Warnschüsse sind vor allem in Zusammenhang mit dem Entwicklungspessimismus und der gesteigerten strukturellen Anhängigkeit vom Bund zu sehen, welche Rutz/Tochtermann bei der Auswertung ihrer Studie Ende der 80er-Jahre im Auge hatten (IV.).⁴⁷ Wie der entwicklungspolitische Freiraum bei heterogener Basis und konservativem ZV konkret ausgesehen hat, soll im folgenden Abschnitt aufgezeigt werden.

2.2. Der wahrnehmbare Wandel im entwicklungspolitischen Kontext

Helvetas-Mitarbeiter Richard Gerster schaute am 25. Geburtstag“ auf „Helvetas im Wandel der Zeit 1955-1980“ zurück. Er lieferte sieben Stichworte zur Ausland- und fünf zur Inlandarbeit. Bei den meisten lässt sich die kontinuierliche Entwicklung einer partnerschaftlichen Hilfe zur Selbsthilfe durch Basisarbeit und Wahrung der Eigenständigkeit ablesen, die auch in der Helvetas-Politik von 1978 noch Gültigkeit hat und von Gerster bejaht wurde. Der Autor bestätigte auch die Pioniertat, die das SHAG in der Aufklärung geleistet hat (II.). Zumindest bei den Stichworten Entwicklungsverständnis und Entwicklungspolitische Information sowie Experteinsätze und Finanzhilfe (2.3.) brachte er aber Selbstkritik an, welche die hier zu

⁴⁶ Rutz/Tochtermann, S. 222.

⁴⁷ Rutz/Tochtermann, S. 344/345 und 380.

behandelnden 70er-Jahre betraf und Widersprüche offen legte, die auch im parallelen entwicklungspolitischen Diskurs in der Öffentlichkeit immer wieder auftauchten.⁴⁸

2.2.1. „Markterschliessung“ für die Privatwirtschaft?

Am offensten traten solche Widersprüche in der Umbruchphase zwischen 1968 und 1971 zutage. So galt beispielsweise das 1967/68 gegründete „Jugendforum Helvetas“ auch für Gerster als „Beginn der eigentlichen entwicklungspolitischen Informationstätigkeit“. Es hatte schon im bewegten Frühling 1968 rund 100 000 Jugendliche angesprochen und etwa ein Zehntel von ihnen zu einem praktischen Beitrag animiert.⁴⁹ Helvetas kam der revoltierenden Jugend mit Forderungen nach gerechteren Austauschbedingungen im Welthandel und Kritik am Waffenexport entgegen. Andererseits schien aber, so Gerster, immer noch die modernisierungstheoretische Aufholjagd Trumpf: „Zur raschen Verkleinerung dieses Rückstandes leisten die reichen Industrienationen Entwicklungshilfe: sie vermitteln den Völkern der Dritten Welt ihr Wissen (...), damit diese schneller (...) den Anschluss (...) an unseren Fortschritt finden können (Jugendforum 1969).“⁵⁰ Parallel übte Helvetas in der aus demselben Jahr stammenden Arbeitspolitik kaum Zurückhaltung, wenn es die Möglichkeiten mit der Privatwirtschaft auszuloten galt: „Sofern es dem Wunsch der Partner und dem Interesse der Entwicklungsländer entspricht, kann Helvetas bei geeigneten Projekten die Markterschliessung in den Einsatzländern fördern und gute Dienste leisten bei der Übernahme von Vertretungen schweizerischer Unternehmungen (...).“⁵¹ Verständlich, dass ein derartiges Zugeständnis Gerster während der Polarisierung des Diskurses zwischen Privatwirtschaft und den Entwicklungshilfeorganisationen um 1980 befremdet haben muss. Aus heutiger Sicht könnte es aber als rhetorisches Zugeständnis an aussenhandelsorientierte Spenderkreise aufgefasst werden: Zwar war schon beim SHAG immer mal wieder die Rede gewesen von der wirtschaftlichen Bedeutung der

⁴⁸ Partnerschaft Juni 1980, Nr. 80, S. 2-6: Gerster attestiert Helvetas, dass die vier 1978 in der Helvetas-Politik verankerten Grundsätze sinngemäss von der Gründung weg die Projektarbeit prägten. Manche dieser Grundsätze hatten Gültigkeit, lange bevor sie auch in der schweizerischen Entwicklungspolitik anerkannt wurden: Der vorrangigen Befriedigung von Grundbedürfnissen entsprach Helvetas mit seiner Basisarbeit von Beginn weg. Ebenso die erst in den 70er-Jahren verbreitete Anwendung angepasster Technik ein Helvetas-Gebot erster Stunde. Partnerschaft gehörte wörtlich zu einem der Gründerprinzipien und nach einer Eigenständigkeit der Partner richtete sich das SHAG schon nach den ersten Entwicklungsversuchen in Nepal.

⁴⁹ Partnerschaft Dezember 1968, Nr. 32, S. 1 und März 1969, Nr. 33, S. 4: Die Helvetas-Verantwortlichen sahen die damaligen Aktionen der Zürcher Studenten (z.B. gegen eine „Weihnacht als Jahrmarkt der Satten“) „nicht zuletzt als eine Folge des Jugendforums Helvetas“. Tatsächlich hatte die Inlandabteilung unter Gaudenz Tschanner bereits 1967 wegen der Finanzkrise eine auf die Jugend fokussierte Mobilisierungsaktion beschlossen, ohne wissen zu können, dass die Ausrufung des Jugendforums im Mai 1968 im besten Moment erfolgen würde.

⁵⁰ Zitiert nach Gerster, Partnerschaft Nr. 80, S. 2 und 6.

⁵¹ „Helvetas-Politik (November 1969)“, S. 22.

Entwicklungsländer. Aber für eine entsprechende „Markterschliessung“ oder „gute Dienste für Unternehmungen“ ist in den Partnerschaften und Jahresberichten zwischen 1955 und 1982 kein einziger protokollierter Hinweis mehr zu finden. Allenfalls könnte man den von GL Arbenz sehr engagiert betriebenen Aufbau der „Swiss Company for Development“ in einen ähnlichen Zusammenhang stellen. Deren Absichten waren aber nicht auf die Interessen der Unternehmen, sondern - wenn auch mittels kommerziellen Krediten - auf jene der Entwicklungsländer ausgelegt. Ausserdem musste die Swiss Company 1979 mangels Interesse der DEH und der Privatwirtschaft stillgelegt werden, ohne dass ihre Arbeit nachhaltige Früchte getragen hätte.⁵²

2.2.2. Solidaritätswirtschaft kontra „Pseudo-Verpolitisierung“ bei BGEH

Die 1969 noch propagierte Aufholjagd und Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft stand aber später in Kontrast mit den Positionen, welche in der Öffentlichkeit vertreten wurden. Eklatant drifteten die Motivdimensionen beispielsweise in Zusammenhang mit der Debatte um das BGEH auseinander: Während Helvetas-Vizepräsident und SP-Nationalrat Renschler schon Anfang der 70er-Jahre unaufhörlich die Schaffung einer „weltweiten Solidaritätswirtschaft“ und die dazu nötigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturveränderungen in der Schweiz anmahnte, beklagte GL Arbenz in der Partnerschaft eine „Pseudo-Verpolitisierung der Entwicklungshilfe“, die bereits so weit führe, dass man sie als Alternative zur Lösung unserer eigenen innenpolitischen Probleme propagiere; „als Ersatz für militärische Landesverteidigung, als Garant des Friedens (...)“.⁵³ Kongruenter dürften die Motive Mitte der 70er-Jahre gewesen sein, als Renschler die gesetzliche Verankerung eines „wirtschaftlichen und sozialen Ausgleichs zwischen den Völkern“ in Bern vertrat und der neue GL Külling der EWES-Kommission der Hilfswerke beiwohnte, wo Thesen aufgestellt wurden, die um einiges weiter gingen als das beabsichtigte Gesetz, und die eine radikale Kritik an den Eigeninteressen der Schweiz in den Entwicklungsländern übten.⁵⁴

⁵² BAR, Bd. 265, Ds. 1393, ZV 70/71; Bd. 262, Ds. 1385, ZV 35/72; Bd. 266, Ds. 1394, ZV. 13/74 und 23. Jahresbericht, in Partnerschaft November 1979, Nr. 78, S. 22: Die „uneigennützigte Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung von wirtschaftlich benachteiligten Ländern“ war in den Gründungs-Statuten von 1972 verbrieft. Die Company sollte mit Geldern von Helvetas, Swisscontact sowie des Bundes und der Privatwirtschaft Finanzhilfe für Projekte leisten. In den sieben Jahren ihres Bestehens war sie nur an zwei Projekten in Costa Rica (Swisscontact) und Guatemala (Helvetas) beteiligt. Das Direktorium hatten Arbenz und Robert Jenny (Swisscontact, ehemals Helvetas-Teamleiter in Nepal) inne, Präsident war u.a. Vetsch.

⁵³ Partnerschaft November 1971, Nr. 45, S. 19 und Partnerschaft März 1973, Nr. 53, S. 4.

⁵⁴ Partnerschaft März 1973, Nr. 53, S. 5, EWES-Bericht, S. 5-14; BAR, Bd. 266, Ds. 1394, Div. 21/73, DV-Protokoll vom 27.11.1973: Die bürgerlichen Mitglieder des Helvetas-ZV und Arbenz waren zwar für ein Gesetz, die EWES-Forderungen dürften aber ihr Entwicklungsverständnis strapaziert haben.

2.2.3. IDA und Bankeninitiative als „heisse Eisen“

Ab 1976 musste Helvetas in der Öffentlichkeit erstmals Widersprüchlichkeiten bei der Umsetzung ihrer Politik rechtfertigen. Mit der Bankeninitiative und der Forderung nach einer verstärkten Mitsprache der Hilfswerke in entwicklungspolitisch relevanten Kommissionen brachen Widersprüche auch im ZV wieder auf. 1976 trat Helvetas im Gegensatz zu den radikaleren Organisationen (wie SAFEP und EvB) für den vom Bundesrat beantragten IDA-Kredit von 200 Mio. Franken ein, gegen den die Republikanische Bewegung um Schwarzenbach das Referendum ergriffen hatte. 1980 drückte sie sich um eine Stellungnahme zur SP-Bankeninitiative, welche unter anderem die Fluchtgelder aus Entwicklungsländern stoppen wollte. Beides trug Helvetas mehrfach die Kritik ein, gegen ihre eigenen Prinzipien zu verstossen und ihre Hände von „heissen Eisen“ (wie die Handelspolitik der multinationalen Konzerne) zu lassen und sich nicht zu äussern, wenn wichtige entwicklungspolitische Fragen anstanden.⁵⁵ Die als unkritisch wahrgenommene Position gegenüber IDA-Krediten wurde später revidiert. Bezüglich der vermissten Stellungnahme zur Bankeninitiative musste sich SP-Mitglied Külling mit dem Argument herausreden, dass Helvetas eine parteipolitisch neutrale Organisation mit heterogener Basis sei, deren Sache es nicht sein könne, eine Unterschriftensammlung zu unterstützen, die hinsichtlich der Wahlen zur Profilierung der SP beitrage.⁵⁶ Doch die Medien glaubten längst einen anderen Grund für Helvetas' Zurückhaltung zu kennen: Ihr ehrenamtlicher Präsident Vetsch amtierte „hauptberuflich als geschäftsführender Sekretär des Verbandes der Auslandbanken in der Schweiz“.⁵⁷ An den Sitzungen des ZV tauchte die Bankeninitiative erstmals in Zusammenhang mit einer „Finanzplatz-Zeitung“ auf, welche die Hilfswerke gemeinsam zur Aufklärung über Fluchtgelder herausgeben sollten. ZV-Mitglied Arbenz überzeugte seine Kollegen, sich nicht daran zu beteiligen, weil dies einer Unterstützung der Bankeninitiative gleichkäme. Sogar Renschler riet (wohl Vorwürfe wegen Interessenkollisionen vorausahnend) davon ab. Nur Preiswerk fragte rhetorisch: HEKS und die anderen Herausgeber der Zeitung seien doch ebenfalls politisch neutral, oder?⁵⁸ Der ZV liess sich auch keine Stellungnahme abringen, als Gerster ihm 1979 eine Erhebung über „Politische Stellungnahmen und die Unterstützung von Helvetas durch Mitglieder und Gönner“ präsentierte. Gerster hatte wegen angeblicher Unterstützung der nur drei

⁵⁵ SAFEP-Rundbrief, Nr. 4, 1980, S. 7 (SozA).

⁵⁶ Zum Beispiel im Interview mit dem Basler Magazin, 20.9.1980, Nr. 38 und BAR, Bd. 263, Ds. 1388, ZV 18/76, ZV-Protokoll, 5.4.1976: Tatsächlich trat Helvetas für den IDA-Kredit ein, weil sie befürchtete, dass ein Nein als Stellungnahme gegen die Entwicklungshilfe generell ausgelegt würde.

⁵⁷ SAFEP-Rundbrief, S. 7.

⁵⁸ BAR, Bd. 302, Ds. 1547, ZV 38/78, ZV-Protokoll, 27.9.1978.

Austritte und eine Kritik eruiert, wohl aber sechs Kritiken wegen fehlender Unterstützung und ebenso viele Beitritte wegen Äusserungen, welche den Zusammenhang Fluchtgeld/Bankeninitiative herstellten. Daraus folgerte er, dass politische Neutralität der von Helvetas angestrebten Parteinahme für die Armen widersprechen und sich eine konsequente Haltung auszahlen würde.⁵⁹

2.2.4. Interne Zwistigkeiten über entwicklungspolitisches Engagement

Zusammen mit einer weiteren Analyse löste Gersters Papier in der folgenden ZV-Sitzung aber eine grundsätzliche Diskussion über die „Möglichkeiten und Grenzen entwicklungspolitischer Tätigkeit“ aus. Die in der AG vereinigten Hilfswerke hatten einen Brief verfasst, in dem sie Bundesrat Honegger zu einer „Verstärkten Ausrichtung der Schweizerischen Aussenhandelspolitik auf die Bedürfnisse benachteiligter Schichten in Entwicklungsländern“ aufforderten und den Einsitz in diversen Kommissionen verlangten. Dieser Brief lag seit Sommer 1979 von den drei anderen Hilfswerken unterschrieben auf dem Tisch des Helvetas-Präsidenten. Da dieser den Versand unnötig hinauszuzögern schien, beantragte GL Külling, dass an der Oktober-Sitzung des ZV über ein gestörtes Vertrauensverhältnis und Verstösse gegen die Helvetas-Politik diskutiert wird. Mehrere Mitglieder des ZV betrachteten eine solche Unterschrift als Selbstverständlichkeit. Högger bestätigte den von Külling angedeuteten „mangelnden Konsens“ im ZV und sprach von einem „unverständlichen Bremsmanöver“ Vetschs. Renschler legte dem Präsidenten unmissverständlich nahe, dass sich die 1978 verabschiedete Helvetas-Politik zu einem entwicklungspolitischen Engagement bekenne und es den Brief an Honegger betreffend danach zu handeln gelte. Preiswerk empfand das zögerliche entwicklungspolitische Vorgehen als Helvetas-internes Problem, das endlich „ausgeräumt“ werden müsse. Ausserdem betrachtete er die ständige Kritik am i3w für fehl am Platz.⁶⁰ Bezüglich der Honegger-Aktion hatte Külling Erfolg: Vetsch musste den Brief unterschreiben. Die Mehrheit des ZV billigte

⁵⁹ BAR, Bd. 260, Ds. 1544, ZV 44/79, ZV 44/79: Helvetas-Mitarbeitern gab zu denken, dass der WWF mit seiner Unterstützung der Anti-Atominitiative 6000 Neumitglieder gewinnen konnte und nur 500 verlor. Positionen bezüglich Bankeninitiative gelangten missverständlich an die Öffentlichkeit, weil z.B. der Basler OG-Präsident in der Basler Zeitung dagegen Stellung bezog oder weil behauptet wurde, aus der Aktion „Jute statt Plastik“ mit Helvetas-Beteiligung seien Gelder für die „Aktion Finanzplatz Schweiz und Dritte Welt“ geflossen.

⁶⁰ BAR, Bd. 260, Ds. 1544, ZV 59/79, ZV-Protokoll, 31.10.1979 und Bd. 287, Ds. 1509, Briefentwurf an BR Honegger, 15.7.1979 und Stellungnahmen einzelner ZV-Mitglieder: Die Hilfswerke wollten mitreden in der Kommission für Handelspolitik sowie der ERG- und der IRG-Kommission. Gerster hatte vorgeschlagen einen i3w-Journalisten zu entsenden. Vetsch hielt seine Unterschrift zurück, weil es nicht gleichgültig sei, „wenn Personen ohne Prestige“ in diese Kommissionen delegiert würden. Ausserdem hatte er wiederholt den i3w wegen „tendenziösen und destruktiven Sätzen“ in seinen Mitteilungs-Bulletins kritisiert und verlangt, dass dessen Informationsarbeit politisch neutral und sachlich bleiben müsse.

auch Küllings Anspruch, nicht weiterhin „gegen seine Überzeugung“ arbeiten zu müssen und die Helvetas-Politik als GL gegen aussen vertreten zu dürfen. Kitten liess sich der entwicklungspolitische Riss, der Helvetas mit der GS und einigen ZV-Mitgliedern auf der einen und dem Präsidenten mit unterstützenden Mitgliedern auf der anderen Seite in zwei Lager teilte, in dieser Periode aber nicht mehr. So soll der Präsident später versucht haben, einen vakanten ZV-Sitz mit einem Vertreter aus der Handelsabteilung des EVD zu besetzen, was der GL gegenüber dem „fortschrittlichen Flügel des ZV“ (...) „nicht als eine absolute Notwendigkeit“ betrachtete und verhinderte.⁶¹ In Zusammenhang mit einer Reihe entwicklungspolitischer Publikationen des i3w bemerkte Vetsch 1981 erneut, dass Helvetas diesen Dienst nicht brauche, um an die Öffentlichkeit zu gelangen und stellte sich gegen deren Vertrieb durch Helvetas. An derselben Sitzung unterstützte er zudem die Ablehnung eines Frauenprojektes der OG Zürich in Kamerun mit dem Argument, eine Aufteilung in Frauen- und Männerprojekte widerspreche der von der Helvetas-Politik angestrebten integrierten Entwicklung aller Menschen in der Dritten Welt.⁶² 1982 versuchte er die vorgeschlagene Kooptierung der Thurgauer Politikerin Ursula Bunner zu verzögern, die sich wegen ihres Engagements bei Friedensdemonstrationen einem Parteiausschlussverfahren bei der FDP zu unterziehen hatte (*IV./3.1*). Zusammen mit der Genfer Ständerätin Bauer (LPS) sowie mit Forster, Lang und Gorgé musste Renschler dem Präsidenten einmal mehr erklären, dass sich Brunner in jener Richtung engagiere, „die wir entwicklungspolitisch ja ebenfalls verfolgen“. Ein Aufschub der Wahl, bis sich der Konflikt in der FDP beruhigt habe, sei mit seinem Demokratieverständnis nicht vereinbar.⁶³

2.2.5. Politische „Partnerschaft“

Abgesehen von den erwähnten Widersprüchen blieb zumindest das zentrale Informationsorgan der Helvetas, die Partnerschaft, in Einklang mit der Helvetas-Politik. Nachdem das Layout attraktiver und die Redaktion professionalisiert worden war, thematisierte sie heisse Eisen wie das Gesetz, die IDA-Vorlage und die entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit an sich. Mitte der 70er-Jahre begann die

⁶¹ „Ehemalige ZV-Mitglieder“ 1965-1990, Brief an Walter Renschler vom 16.10.1979 (Helvetas-Archiv).

⁶² ZV-Protokolle 1981-2000, ZV-Protokoll, 9.11.1981: Vetsch hielt seine Kritik am i3w aufrecht, ob-schon sogar ZV-Mitglied und Parlamentarierin Monique Bauer-Lagier die Publikation als sehr nützlich für die Arbeit im Nationalrat bezeichnete. Die Ablehnung des Frauenprojektes kam aber auch wegen spezifisch-inhaltlicher Bedenken anderer Mitglieder zustande (Helvetas-Archiv).

⁶³ ZV-Protokoll, 15.10.1982: Vetsch hatte dabei die Unterstützung von P. Studer und F. Härdi. Brunner wurde dann bei vier Enthaltungen in den ZV gewählt. Die Thurgauer FDP-Kantonsrätin und „Frauenfelder Bananenfrau“ wurde nach dem Parteiausschluss eine Pionierin der schweizerischen Fair-Trade-Bewegung (*IV.*).

Partnerschaft mit der konstanten Berichterstattung der entwicklungspolitisch wichtigsten Ereignisse in der Schweiz, aber auch auf internationaler Ebene. In regelmässigen Schwerpunkten, die Helvetas thematisch mit den jeweiligen Jahressammlungen koppelte, verfocht sie konsequent und unter Anlehnung an die Grundbedürfnisstrategie ein „Leben für alle“ und zeigte die Zusammenhänge unseres Wohlstands mit der Armut in der Dritten Welt auf. 1979 nahm sie zusammen mit der AG auch kritisch Stellung zu den vom Parlament bewilligten Krediten für die Förderung der wirtschaftlichen und handelspolitischen Massnahmen.⁶⁴ Im entwicklungspolitisch sehr bewegten Jahr 1982 versuchte Helvetas mit Ausnahme der Bankengesetzgebung bei verschiedensten Vorlagen den „Interessensstandpunkt der ärmeren Entwicklungsländer in die innenpolitische Auseinandersetzung einzubringen“.⁶⁵ Im selben Jahr lancierten die Hilfswerke die in der Partnerschaft breit behandelte Petition „Entwicklungshilfe ist eine Überlebensfrage“, die später von über 200 000 Personen unterschrieben wurde (IV.).

2.3. Zu viel Experten- und Regierungsvertrauen, zu wenig Finanz- und NGO-Hilfe

Gersters Kritik an Helvetas (2.2.1.) ging auch mit dem Festhalten an beinahe ausschliesslichen Experteneinsätzen und dem späten Einstieg in die finanzielle Unterstützung von NGOs ins Gericht. Beides sind heikle Punkte, die Helvetas öfters bissige Kritik eingetragen haben, die das Hilfswerk bis am Ende der hier behandelten Periode aber in eine entsprechende Verlagerung der Projektarbeit ummünzen konnte, weil sie von der Mehrheit des ZV und der GS mitgetragen wurde.

2.3.1. „Überlegene, weisse Männer“

Die Kritik am Entwicklungsexperten ist in den 80er-Jahren sehr verbreitet. Ein Bericht zum Jiri-Projekt in Nepal brachte es auf den Punkt: „Expertenwechsel bedeutet normalerweise auch gleich (...) Programmwechsel.“⁶⁶ Ausserdem seien solche

⁶⁴ BAR, Bd. 253, Ds. 1351, ZV 17/69: Nach einem Vorschlag der Werbekommission erfolgte eine Koordination und Verbesserung sämtlicher Helvetas-Werbemittel. Zwei PA-Nr. gingen nur an die Mitglieder, eine Jugend-Nr. zusätzlich an Lehrer, eine Aktionswerbe-Nr. an Lehrer, Vereine und Initiativkomitees, eine Nr. mit integriertem Jahresbericht an meinungsbildende Persönlichkeiten und eine Mittelbeschaffungs-Nr. an Gönner und Firmen. Die jährlich publizierten Seiten wurden verdoppelt, die Partnerschaft erhielt eine exekutive Redaktionskommission, welcher der GS und jahrelang auch Renschler als Chefredaktor angehörten. Am konsequentesten kamen die Schwerpunkte ab Ende der 70er-Jahre daher: Leben für alle (1977), Öffentlichkeitsarbeit (1978), Entwicklungsländer und unsere Arbeitsplätze (1979), Umwelt (1981) oder Gesundheit (1982).

⁶⁵ Rutz/Tochtermann, S. 231: 1981/82 standen Kürzungen beim Bundesbudget für E-Hilfe der Erhöhung des Kredits für wirtschafts- und handelspolitische Massnahmen gegenüber. Ausserdem wurden die Exportrisikogarantie, die Schaffung eines Aussenwirtschaftsgesetzes, die Revision des Kartellgesetzes und die Bankgesetzgebung beraten.

⁶⁶ Zitiert nach Gerster, Partnerschaft Nr. 80, S. 4.

Personaleinsätze arbeitsintensiv und teuer. Mit zunehmendem Ausbildungsstand der einheimischen Bevölkerung verringerte sich Notwendigkeit von Einsätzen europäischen Personals. „Vielleicht hat Helvetas schon bald Gelegenheit, Personal aus anderen Entwicklungsländern als Experten einzusetzen?“, legte Gerster Helvetas ans Herz. Weniger konstruktiv gingen die SAFEP-Beobachter 1980 mit Helvetas um: „Die Umsetzung der neuen Programmatik harrt noch ihrer Verwirklichung.“ Dies gelte unter anderem für die Projektpolitik, zum Beispiel in der zögerlichen Verlagerung vom technischen Experteneinsatz hin zur Unterstützung von Selbsthilfebewegungen. Anhand eines von Helvetas technisch erfolgreich durchgeführten Trinkwasserprojektes in Kamerun versuchte SAFEP aufzuzeigen, dass schweizerische Experten mit ihren hohen Löhnen einmal mehr die „Überlegenheit des weisen Mannes“ versinnbildlichten und in den lokalen Strukturen selbst bei grössten Anstrengungen letztlich „Fremdkörper“ blieben.⁶⁷ Mit ähnlichen Vorwürfen wurde Helvetas wenig später zum 25. Geburtstag auch von anderen Hilfswerken über die Medien konfrontiert: „Der Glaube an den massiven Einsatz von Schweizer Experten und dessen Wirksamkeit zugunsten der einheimischen Bevölkerung wird von uns nicht geteilt“, liess ein HEKS-Sprecher ausrichten. Swissaid, die seit mehreren Jahren auf Projektfinanzierung gesetzt hatte, betonte, dass es „keine teuren Schweizer Experten benötigt“. Im Basler Magazin wurde dann immerhin eingeräumt, dass Helvetas im Experteneinsatz auch vermehrt problematische Aspekte sah, während früher „die Öffnung neuer Wirkungsfelder für junge Eidgenossen“ mit ein Grund für Hilfe gewesen sei.⁶⁸ In seinen Stellungnahmen wies Külling darauf hin, dass Helvetas zu „einem gewissen Abbau der Experteneinsätze“ zu kommen trachte, weil man eingesehen habe, dass viele einheimische Partnerorganisationen keine technische oder organisatorische Unterstützung von Ausländern mehr brauchen.⁶⁹ Tatsächlich war Helvetas zu diesem Zeitpunkt und unter Federführung des Professoren Preiswerk im ZV schon dabei, die Finanzhilfe an NGOs ohne Entsendung von Experten in drei Ländern zu erproben (1.1.7.).

⁶⁷ SAFEP-Rundbrief, Nr. 4, 1980, S. 11.

⁶⁸ „Vom Almosen zur Zusammenarbeit“, in: Tages-Anzeiger, 19.9.1980, S. 47; „Helvetas im Wandel“, in: Basler Magazin, 20.9.1980, Nr. 38.

⁶⁹ SAFEP-Rundbrief, S. 8; vgl. auch ZV-Protokoll, 8.7.1980, Bd. 301, Ds. 1545, ZV 30/80: Vetsch bemerkt zwar, dass die immer mehr in den Vordergrund rückende Form der reinen Finanzhilfe an NGOs immer nur ein Teil des Helvetas-Programmes bleiben könne, räumt zusammen mit Preiswerk und Custer aber die zentrale Bedeutung dieser Entwicklung für das Hilfswerk ein.

2.3.2. „Komplizenschaft mit Militärregimes“

Wohl etwas zu lange wurde betont, „Helvetas sendet Fachleute und Werkzeuge, nicht Geld“. Nachteile wie die Übertragung unserer Kultur seien gerne übersehen oder gar als Vorteile eingestuft worden.⁷⁰ Ausserdem war die Entsendung von Experten immer an die Verträge mit örtlichen Regierungsvertretungen gekoppelt. Wer, wie Helvetas, die kulturelle und wirtschaftliche Eigenständigkeit bewahren sowie Hilfe zur Selbsthilfe leisten wollte, musste sich deshalb den Vorwurf machen lassen, auf dem Rücken der Ärmsten mit korrupten und diktatorischen Regimes zusammenzuarbeiten. So ebenfalls in der SAFEP-Recherche, die bezüglich Kamerun behauptete, dass dort „ein Militärregime“ westlichen Wachstumsvorstellungen nacheifere und nur die Entwicklung der Städte ankurbeln wolle, während mit dem Wasser aus Helvetas-Brunnen „landwirtschaftliche Exportprodukte wachsen“, wo früher Nahrungsmittel für die Ärmsten angepflanzt wurden.⁷¹ Einer derartigen Kritik mussten sich in den 80er-Jahren auch andere Hilfswerke stellen. Dass sie sich vor allem auch gegen Helvetas richtete war aber kein Zufall: Swissaid-Sprecher Andreas Bänziger hatte dem ehemaligen GL Arbenz schon 1973 vorgeworfen, dass dieser Bedenken über ein Engagement in General Strössners Paraguay öffentlich zu zerstreuen suche, indem er voraussagte, die dortigen Wahlen würden „schliesslich auf demokratische Art und Weise“ ablaufen. Arbenz' damalige Entgegnung bietet eine Erklärung dafür, dass Helvetas in auffällig vielen Ländern aktiv wurde, die vom Kolonial- direkt ins Diktatorenzeitalter gewechselt hatten: „Ich bin der Meinung, dass wir (...) gerade in denjenigen Ländern eine Aufgabe zu erfüllen haben, in denen die soziale und politische Entwicklung eben noch nicht sehr weit gediehen ist, dass wir aber nicht darum herum kommen, mit dem offiziell an der Macht stehenden Regime (...) korrekte Beziehungen zu unterhalten.“ Würden wir ja sagen zur Entwicklungshilfe, so müssten wir uns bewusst sein, dass wir mit Regierungen Verträge abschliessen, „die mit der gleichen Unterschrift schon x-fach Todesurteile unterschrieben (...)“.⁷² Im selben Ton konnte Aktionsleiterin Anna Scholz die von den Medien und später von SAFEP übernommene Kamerun-Kritik 1980 nicht mehr rechtfertigen, wohl aber mit konkreteren Argumenten: So sei die Unterstellung einer Komplizenschaft der Helvetas mit der Zentraladministration Kameruns unfair, weil Helvetas schon vor der problematischen Vereinigung West- und Ostkameruns mit dem lokalen Community Development

⁷⁰ Zitiert nach Gerster, Partnerschaft Nr. 80, S. 5.

⁷¹ SAFEP-Rundbrief, S. 11.

⁷² BAR, Bd. 307, Ds. 1556, Brief von Bänziger an Arbenz vom 9.2.1973, Antwort von Arbenz am 12.3.1973.

Departement zusammengearbeitet habe, welches seine Arbeit auf den Grundsätzen der Basisinitiative und der dezentralen lokalen Aktion aufbaue. Wenn man sich dazu entschliesse, in der Dritten Welt Existenzbedingungen zu verbessern, könne man das nur im Rahmen der bestehenden Verhältnisse tun. Wer von Hilfswerken erwarte, sie könnten die zu Recht kritisierte Wirtschafts- und Landwirtschaftspolitik der kamerunischen Regierung (die obendrein von der Schweiz und internationalen Finanzinstitutionen gestützt werde) verändern, überschätze deren Gewicht und zeichne ein unrealistisches Bild der globalen Machtverhältnisse. Helvetas bleibe darin nur, „den optimalen Kompromiss zugunsten der armen Landbevölkerung in der täglichen Arbeit (...) zu suchen – oder es ganz bleiben zu lassen.“⁷³

Zu Letzterem wäre es 1981/82 beinahe gekommen; jedoch nicht aufgrund anhaltender Kritik an Experteneinsätzen und Zusammenarbeit mit undemokratischen Regierungen: „Die Helvetas-Entwicklungsarbeit wird in verschiedenen Partnerländern von politischen Auseinandersetzungen beeinträchtigt“, vermeldete der Jahresbericht besorgt. Der grausame Bürgerkrieg in Guatemala habe dem Genossenschaftsprojekt Xelac massive Rückschläge beschert. In Nepal hätten sich die sozialen Spannungen der letzten zwei Jahre zwar etwas gelegt, Probleme mit der korrupten Administration seien aber keineswegs gelöst. In Sri Lanka, wo Helvetas längst eine NGO unterstützte, verschärfe sich das ethnische Problem zwischen Singhalesen und Tamilen. Das philippinische Regime stelle für emanzipatorische Selbsthilfebewegungen (in denen Helvetas ebenfalls aktiv war) oft eine Lebensgefahr dar. Der Kampf der provisorischen Militärregierung in Äthiopien, in Eritrea und Ogaden beeinträchtige die Tätigkeit von Helvetas aufs Größte. Und in Lesotho und Mosambik bestehe die Gefahr, dass die für den Bund durchgeführten Regieprojekte zwischen die Fronten der Regierungen und einer zunehmenden Guerillatätigkeit gerieten.⁷⁴ Im Dezember musste die schweizerische Belegschaft der Xelac tatsächlich aus Guatemala ausgeflogen werden. Ausgelöst wurde dieser kurzfristige Rückzug durch die Entführung des guatemalteckischen Xelac-Verwalters. Beides prägte im Januar 1983 die Schlagzeilen schweizerischer Medien. Mit dieser Aufzählung wollte Helvetas darauf hinweisen, dass sich ihre Programme in eminent politischem Raum abspielten und manchmal eine so unsichere Zukunft hätten wie das Entwicklungsland selbst.⁷⁵ Noch nicht ahnend, dass es gerade staatskritische

⁷³ „Entwicklungshilfe muss politisch sein“, Anna Scholz im: Tages Anzeiger, 7.1.1980. Scholz entgegnete der Kritik in einer TA-Kamerunreportage, welche später von SAFEP sogar noch bekräftigt wurde.

⁷⁴ 26. Jahresbericht, in: Partnerschaft November 1982, Nr. 90, S. 3.

⁷⁵ Partnerschaft Februar 1983, Nr. 91, S. 14 und „Warum Helvetas-Leute Guatemala verliessen“, in: Tages-Anzeiger, 6.1.1983.

NGOs sein werden, die später in Bürgerkriegen oder Reaktionen autokratischer Regimes in Mitleidenschaft gezogen würden, konnte Gerster in seiner Kritik die Gehversuche von Helvetas in der Unterstützung der Selbsthilfebewegung Servol in Trinidad und der Konsumentenvereinigung von Penang (CAP) in Malaysia lobend erwähnen.⁷⁶

3. Mehrheitlich fruchtbarer Filz

Im Vergleich mit den vorangegangenen Perioden sind die Interrelationen nun weitgehend installiert und sie erleichtern es Helvetas, strukturell unbeschadet durch die Zeit immensen Wachstums und paralleler Politisierung der schweizerischen EZA zu kommen. Natürlich setzen dieselben Beziehungen, die Helvetas zu einer der grössten privaten Entwicklungsorganisation werden lassen, dem visionären Spielraum eines Pionierwerks auch Grenzen. Wie die folgende Aufzählung zeigt (3.1.), hatten die Interrelationen zwischen 1968 und 1982 unter dem Strich jedoch mehrheitlich fruchtbare Auswirkungen. Etablierte Standbeine im bürgerlich-konservativen Lager und die heterogene Basis mögen Helvetas zwar daran gehindert haben, in der Politisierung der Entwicklungshilfe den Ton anzugeben (2.). Den Vertretern einer eher karitativen, realpolitischen Hilfe in der Dritten Welt und ihren Beziehungen im wirtschaftlichen Establishment dürfte es aber zu verdanken sein, dass es Anfang 70er-Jahre zu einer Professionalisierung der Strukturen kam, ohne die das Hilfswerk das Wachstum an der Projektfront kaum hätte verdauen können (1.). Entgegen der zurückhaltenden politischen Rolle der „offiziellen Helvetas“ kann aber auch vorausgeschickt werden, dass einzelne, eher progressive Helvetas-Vertreter die „Entwicklung der Entwicklungshilfe“ sehr wohl prägten und ihre fortschrittlichen Konzepte zwar schleichend, aber Punkt für Punkt ins Hilfswerk einbrachten. Nicht unerwähnt bleiben muss auch, dass sich die Beziehungen zu den anderen Hilfswerken und zur DEH in dieser Periode auf eine Linie harmonisierten (3.2./3.3.), mit der die entwicklungs-operative Seite der Schweiz mehr oder weniger gemeinsam gegen die aussenhandelspolitischen Interessen der Privatwirtschaft und den finanziellen Kleinmut bürgerlicher und isolationistischer Politiker antrat.

⁷⁶ Partnerschaft Nr. 80, S. 5.

3.1. Helvetas-Vertreter und ihre persönlichen Beziehungen

3.1.1. „Vater des BGEH“: Walter Renschler

Renschler, Ungarnbeweger der 50er-, Entwicklungshilfe-Doktorand und -Publizist der 60er- und 70er-Jahre, Helvetas-Vizepräsident und erklärter Nichtpräsident von 1968 bis 2001 sowie SP-Nationalrat, VPOD-Sekretär und Vorsitzender der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten, ist wohl der Mann, der Helvetas von aussen wie von innen bis heute am Nachhaltigsten geprägt hat. Sein 40-jähriges Engagement für die EZA, aber auch andere, hier nicht erwähnte Funktionen, müssten dereinst wohl Gegenstand einer separaten Untersuchung werden. In den 70er-Jahren sticht sein unermüdliches Fechten für ein Entwicklungshilfegesetz hervor, dessen realpolitische Stationen Schrötter in einer Untersuchung anschaulich festgehalten hat.⁷⁷ Schrötter prognostizierte schon 1981, dass das vierjährige „Feilschen um dieses Gesetz als Paradestück für die schweizerische Kompromissmühle“ in die Geschichte eingehen wird, und schildert Renschler als den „kompetentesten Entwicklungspolitiker in der gesamten Bundesversammlung“. Die Debatte initiiierend, focht Renschler gegen die öffentliche Meinung und jene der entwicklungspolitisch konservativen Parlamentarier drei Dinge durch: Erstens in Übereinstimmung mit dem Bundesrat die staatsrechtliche Verankerung der Entwicklungspolitik als Gesetz und nicht als Verfassungszusatz; zweitens gegen den Bundesrat die Festlegung von entwicklungspolitischen Zielen, die an den Bedürfnissen der unterprivilegierten Schichten in den Entwicklungsländern orientiert sind (Grundbedürfnisstrategie); und drittens nur vorläufig und gegen Bundesrat und Privatwirtschaft die Möglichkeit der Kontrolle der Finanzbeziehungen zwischen der Schweiz und den Entwicklungsländern.⁷⁸ Doch durch die Ölkrise und den Widerstand, der sich links und rechts gegen die von der Kommission ausgearbeiteten Vorschläge zu regen begann, verzögerte sich der Prozess, und es wurde für Renschler schwieriger, im Sinne eines fortschrittlichen Gesetzes zu taktieren. Während die rechten Kritiker (um den Republikaner Schwarzenbach) eine Vernachlässigung der schweizerischen Nationalinteressen durch die Entwicklungspolitik und eine ständige, quantitative Ausweitung der Mittel befürchteten, prangerten die linken Kritiker (z.B. NR Jean Ziegler oder die EWES-Kommission) die ihrer Ansicht nach fast ausschliessliche Ausrichtung an schweizeri-

⁷⁷ Schrötter, S. 88-131, vgl. auch Mesmer, Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt, 1995, S. 251; Aberer Daniel, S. 66-79.

⁷⁸ Schrötter, S. 102/103: Die Motion von BGB-NR Akeret hatte 1971 zwar die Abklärung der Verfassungsmässigkeit verlangt, weite Kreise im Parlament schreckten aber vor der Verankerung in der Verfassung zurück, weil man eine solche dem Volk hätte vorlegen müssen. Die vor allem von entwicklungspolitisch radikalen Organisationen geforderte Transparenz der Kapitalflüsse zielte auf einen erschwerten Transfer von Fluchtgeldern ab, musste aber zugunsten anderer Forderungen geopfert werden.

schen Wirtschaftsinteressen an. Nachdem die Bundesversammlung das Gesetz 1973 eigentlich verabschiedet hatte, wurde es von rechts wie links mit Referendumsdrohungen in die Zange genommen und landete zur Überarbeitung wieder bei Renschlers Kommission. Der Zwang zum Kompromiss, der rechten wie linken Forderungen ein Stück entgegenkommt, führte letztlich zu einer Lösung des Streits in kleinerem politischen Rahmen: in der aussenpolitischen Kommission, die unter Renschlers Vorsitz wohl als eine Art Katalysator für das 1976 in Kraft getretene BGEH gewirkt hat.⁷⁹ Zumindest aus der Sicht der Hilfswerke wurde Renschler damit „zum Vater des Gesetzes“, für die linken, teilweise radikalen entwicklungspolitischen Organisationen zur „koordinierenden Kraft“ für Änderungsvorschläge.⁸⁰

3.1.2. Garanten für Spenden und Wirtschaftlichkeit: H.U. Vetsch und P. Arbenz

Die Verdienste Vetschs und Arbenz' sind vor allem in der Straffung und Effizienzsteigerung der Strukturen zu sehen, mit der sie den von seiner ehrenamtlichen Basis konfliktträchtig geführten Verein der 60er-Jahre in eine schlagkräftige Entwicklungsorganisation umwandelten. Im Gegensatz zu Vetsch, der die Entwicklungshilfe vor allem aus seiner OG-Tätigkeit im Inland kannte,⁸¹ verfügte Arbenz zudem auch über einschlägige Erfahrung an der Projektfront (*1.2.1*). Dort wirkten sich diese vor allem im Schritt auf den dritten Entwicklungskontinent aus, den Arbenz zusammen mit Renschler Anfang der 70er-Jahre mit einer gemeinsamen Reise nach Südamerika anbahnte. Sowohl Manager und Wirtschaftsanwalt Vetsch als auch der studierte Betriebswirtschaftler Arbenz gehörten ideell zum Wirtschaftsfreisinn. Arbenz vertrat diesen sogar während einigen Jahren in der Winterthurer Exekutive. Wie weit Vetschs Betätigung als Sekretär des Verbandes der Schweizer Auslandbanken in der Schweiz und seine Verbindungen als Unternehmer (Ursina Frank AG und Nestlé) Helvetas an einige Spendentöpfe der Privatwirtschaft herangeführt hat, muss hier Gegenstand der Spekulation bleiben. Ebenso die finanziellen Kanäle, welche Arbenz als zeitweiliger Manager (KMU in Winterthur), FDP-Stadtrat und späterer Flüchtlingsdelegierter des Bundes zu öffnen vermochte. Relativieren kann man die allenfalls dank Vetsch und Arbenz geflossenen Spenden aber in Kenntnis ihres erfolglosen Engagements mit der Swiss Company for Development: Als Ko-Präsident und Ko-Geschäftsführer gelang es den beiden in den sieben Jahren des

⁷⁹ Schrötter, S. 130/131.

⁸⁰ Külling, 13.11.2003; Aberer, S. 71.

⁸¹ Vetsch trat sein Amt als Direktor der später von Nestlé übernommenen Ursina Frank AG an. Bei seinem Abschied 1982 wurde er als Präsident gewürdigt, der seine Rolle nicht als die eines engagierten Entwicklungspolitikers sah. Vielmehr habe er mit seinen Management-Erfahrungen dafür gesorgt, dass die Rahmenbedingungen stimmten, und dass die in den Statuten verankerte parteipolitische Neutralität respektiert wurde.

Bestehens nicht, die Privatwirtschaft von massgeblichen Investitionen in die Stiftung zu überzeugen. Nachdem sie Jahre lang gehofft hatten, sie unter Beteiligung des Bundes zu einem privatwirtschaftlich funktionierenden, vom Staat unabhängigen Instrument ausbauen zu können, blieb den beiden 1979 nichts anderes übrig, als ihr Anliegen vollständig beim Staat zu deponieren: Als DEH und Hilfswerke die Gründung einer gemeinsamen „Neuen Organisation“ zur Übernahme von Regieprojekten ins Auge fassten, war Vetsch frühzeitig zur Stelle und schlug eine entsprechende Umbildung der stillgelegten Swiss Company vor.⁸² Im zweijährigen Prozess, der dann zur Gründung der Intercooperation führte (3.2.), taucht die Stiftung jedoch mit keiner Silbe mehr auf. So fruchtbar Vetschs und Arbenz' Beziehungen im strukturellen Bereich gewesen sein mögen, sie prägten aber auch die konservative Seite des heterogenen ZV und des Patronates, die Helvetas im Diskurs um eine Politisierung und Weiterentwicklung der eigenen EZA gelähmt hat (2.). Während der ZV in den 70er-Jahren aber zunehmend zu einem Gremium entwicklungstechnischer Fachleute mutierte, blieb das Patronat bis zu dessen Auflösung nach 1976 von bürgerlichen Polit- und Wirtschaftsvertretern dominiert (*Anhang B/4.*). Den Erinnerungen der Zeitzeugen zufolge ist Vetsch politisch zugute zu halten, dass er bei seinen steten Mahnungen vor zuviel Entwicklungspolitik in erster Linie das breite politische Spektrum der Helvetas-Basis im Auge hatte. Demgegenüber ist Arbenz (als GL und späteres ZV-Mitglied) schon eher als entwicklungspolitischer Überzeugungstäter anzusehen, der, verglichen mit Renschler, aber vor bürgerlich-liberalem und nicht vor sozialdemokratischem Hintergrund operierte. Dass Vetschs Einfluss als Präsident bis Anfang der 80er-Jahre etwas geschrumpft war, zeigen die Dispute im ZV zwischen 1981 und 1982, in denen der „Gralshüter einer politisch neutralen Entwicklungsorganisation“ immer häufiger überstimmt wurde.⁸³ Die Frage, wie und warum Arbenz dem Hilfswerk bis heute als Präsident treu bleiben konnte, obwohl aus der von ihm 1973 beklagten „Pseudo-Verpolitiserung“ der Entwicklungshilfe (2.2.2.) handfeste Realpolitik geworden ist, kann erst in der Gegenwart gestellt werden.

⁸² BAR, Bd. 307, Ds. 1557, Brief an DftZ Heimo vom 1.11.1979, in dem Külling hinsichtlich der Gründung einer neuen Organisation die Absorptionskapazität der Helvetas einschätzt, und in dessen Anhang Vetsch eine Swiss Company vorschlägt, die nach einer allfälligen Umstrukturierung als künftige Regieorganisation des Bundes dienlich sein könnte.

⁸³ ZV-Protokolle 2.10. und 24.10.1981: Überstimmt wurde Vetsch z.B. bei seiner wiederholten Kritik am i3w oder der Wahl von Friedens- und Fair-Trade-Aktivistin Brunner. Angaben Külling, 13.11. 2003 und Menzi 10.12. 2003: Vetsch sei immer sehr wichtig gewesen, dass das ganze in der Helvetas vertretene politische Spektrum hinter der Aufklärungsarbeit des Hilfswerkes stehen konnte. 1982 hätten es einige ZV-Mitglieder gemeinsam fertig gebracht, ihn davon zu überzeugen, sein Amt zur Verfügung zu stellen.

3.1.3. Helvetas-Vetter beim Staat: Rolf Wilhelm, Martin Menzi, Rudolf Högger

Wilhelms wichtige Rolle, sowohl beim SHAG als auch beim DftZ, ist in den vorangegangenen Kapiteln umschrieben (*I./II.3.*). 1979 avancierte er vom Sektionschef für bilaterale Bundesprojekte zum stellvertretenden DEH-Direktor. Die parallele Massierung von Regieprojekten bei Helvetas war sicherlich auch dem Umstand zu verdanken, dass das Hilfswerk mit Wilhelm über einen immer gewichtigeren Fürsprecher verfügte, der um dessen Fähigkeiten bei technisch anspruchsvollen Projekten im Strassenbau (Helvetas-Regie in Tansania), der Trinkwasserversorgung (Mosambik und Mali) oder im Ausbildungsbereich (Mali) wusste. Ebenso mitentscheidend dürfte seine Rolle in Bezug auf die Personalpolitik des Bundes in zwei für Helvetas relevanten Karrieren gewesen sein: Wilhelms Bekannter aus dem Internationalen Zivildienst von Anfang der 50er-Jahre, Martin Menzi, war wohl nicht zuletzt auf den Rat des staatlichen Entwicklungshelfers angewiesen, als er Helvetas als Präsident 1966-1968 aus der Krise führen musste, und als er zwischen 1968 und 1977 seinen persönlichen Traum in einem Viehzuchtprojekt der DEH in Kerala umsetzen konnte (*II./I.*). Ab 1977 war Menzi hälftig im aufzubauenden Landwirtschafts-Fachdienst und in der Asiensektion der DEH in Bern tätig. Nach einem späteren Intermezzo als selbständiger Entwicklungshilfekonsulent, während dem er Aufträge der DEH und der Helvetas wahrnahm, wurde er 1981 „wider Erwarten“ zum Professor des umstrukturierten ETH-Institutes NADEL gewählt und fand sich auch wieder in den Reihen des Helvetas-ZV.⁸⁴ Als ehrenamtlicher Präsident beschäftigte er sich von 1981 bis 1989 zudem mit dem nicht ganz einfachen Aufbau der Intercooperation (*3.2.*). Letzteren bewältigte er mit einem anderen ehemaligen Helvetas-Experten, der wohl ähnlich wie Menzi von Wilhelm gefördert worden war: Rudolf Högger war in den 60er-Jahren als Student und Freiwilliger für das SHAG tätig gewesen, avancierte später zu dessen Nepal-Mitarbeiter und 1970 zum SATA-Koordinator. Högger vertrat die DEH zwischen 1979 und 1982 als Vizedirektor bei der Gründung der Intercooperation, sass bis 1979 im Helvetas-ZV und amtierte von 1991 bis 2001 als Präsident. Hätte ihn Bundesrat Willy Spühler 1973 nicht verpflichtet, seine Erfahrungen in Nepal niederzuschreiben und selbst bei der DEH anzuheuern, wäre er möglicherweise sogar noch eine Zeit lang Geschäftsleiter der Helvetas geworden.⁸⁵ Viehzüchter Menzi

⁸⁴ Menzi, 10.12.2003.

⁸⁵ Külling, 6.4.2004; Högger, Die Schweiz in Nepal, 1975: Högger beschrieb im Auftrag von Bundesrat Spühler die politischen, kulturellen und technischen Facetten einer 25-jährigen EZA der DEH und der Helvetas in Nepal. Gemäss Spühler war es eines der ersten Werke, das versuchte, aus konkreten Erfahrungen in der Entwicklungshilfe zu grundsätzlichen und allgemeingültigen Überlegungen zu gelangen statt umgekehrt. Högger war es auch, der die Hilfswerke schon 1977 darum bat, ihre Absorptionskapazitäten bezüglich künftiger Regieprojekte abzuklären sowie sich hinsichtlich der neuen EZA-Kommission

wiederum wurde Anfang der 70er-Jahre von der DEH nach Bhutan geschickt, um agro-nomische Möglichkeiten zu evaluieren, was zur späteren Zusammenarbeit der Stiftung pro Bhutan mit Helvetas beigetragen haben dürfte (*I.*). Seit 1991 ist Menzi wieder regelmässig in Bhutan tätig, wo Helvetas die Aufgaben der Stiftung inzwischen vollständig übernommen hat und teilweise in Regie der DEH ausführt (*IV*).⁸⁶

3.1.4. Kämpfer für solidarische EZA: Roy Preiswerk und Richard Gerster

Der mit 48 Jahren 1982 sehr früh verstorbene Professor Adrian Roy Preiswerk wirkte im Helvetas-ZV als eine Art intellektuelles Gewissen der fortschrittlichen EZA. Nach seiner Rückkehr aus Trinidad, wo er bis 1969 als Direktor des Instituts für Internationale Beziehungen amtiert hatte, wurde er als Professor ans Institut des Hautes Etudes Internationales, später als Direktor des Institut Universitaire d'Etudes du Developpement (IUED) berufen. 1973 wurde Preiswerk von Helvetas und zwölf anderen Hilfswerken mit dem Vorsitz der EWES-Kommission betraut, die den Auftrag hatte, parallel zum Gesetzesprozess in der Bundesversammlung eine neue Konzeption der schweizerischen EZA auszuarbeiten. Preiswerk als „Kämpfer für solidarische Entwicklung, Frieden und Gerechtigkeit“ steht für jene Seite im Helvetas-ZV, deren Ungeduld gegenüber der zögerlichen Umsetzung der neuen entwicklungspolitischen Erkenntnisse mehrmals offen zutage trat (*2.2.*). Külling schildert ihn in seinem Nachruf auch als Mentor der Zusammenarbeit mit Selbsthilfeorganisationen, weil er es gewesen sei, der Helvetas dazu aufforderte, beim NGO SERVOL in Trinidad zu lernen, was EZA wirklich bedeute: „Überall auf der Welt gibt es Basisorganisationen, die diesen Kampf durch konkrete Entwicklungsmassnahmen führen, auf ihre eigenen Kräfte zählen und sich in ihrem eigenen sozio-kulturellen Rahmen anzupassen verstehen. Auf dieser Stufe finden wir wahrscheinlich die besten Partner für eine Zusammenarbeit, die allen Beteiligten wieder neue Hoffnung gibt.“⁸⁷

Die Rolle des anfänglichen Helvetas-Mitarbeiters Richard Gerster (*I.*) erhält eigentlich erst ab den 80er-Jahren äusseres Gewicht, weil Gerster als Koordinator der AG ab 1981 zum „entwicklungspolitischen Menschen schlechthin“ avanciert. Der politische Gehalt von Gersters Arbeit kommt bei Helvetas aber schon in den 70er-Jahren regelmässig in ZV-Sitzungen und in redaktionellen Beiträgen in der NZZ oder in der Partnerschaft zum Vorschein, unter anderem auch wenn es darum geht, die konservative Seite des ZV mit

zu gruppieren, damit sie ein möglichst hohes Gewicht gegenüber den Wirtschaftsverbänden einnehmen könnten. (BAR, Bd. 307, Ds. 1557, Sitzung mit der DEH, Protokoll vom 16.3.1977.)

⁸⁶ Menzi, 10.12.2003.

⁸⁷ 18. Jahresbericht 1973/74, in: Partnerschaft November 1974, Nr. 58, S. 18 und Partnerschaft November 1982, Nr. 90, S. 27, zitiert nach Küllings Nachruf und Preiswerks Beitrag in der Partnerschaft März 1981, Nr. 83.

Hintergrundanalysen von einem verstärkten Aufklärungsengagement zu überzeugen.⁸⁸ Zusammen mit Högger und HSG-Professor Jean Max Baumer ist Gerster 1978 an der Gründung der Kontaktstelle für angepasste Technik (SKAT) beteiligt. Zur selben Zeit redet Gerster auch für Helvetas und AG in der beratenden EZA-Kommission in Bern mit (I.). Ab 1981 betreut er die frischgegründete entwicklungspolitische Koordinationsstelle (k3w) innerhalb der AG.⁸⁹ Paradoxerweise begann Gerster die Karriere eines entwicklungspolitischen Lobbyisten als HSG-Student, der vom Winterthurer HSG-Absolventen Arbenz zu Helvetas geholt wurde.

3.2. Helvetas und Bund: Angst vor Profilverlust führt zu Intercooperation

Die strukturellen Verdauungsschwierigkeiten, die aus der vermehrten Übernahme von aufwändigen Regieprojekten resultierten, sind im 1. Teil dieses Kapitels weitgehend umschrieben. Über die ganze Periode gesehen sank der Anteil der Eigenmittel der Helvetas von 42,8 auf 23,8 Prozent. Zwischenzeitlich (1969 bis 1976) war er aber wieder auf über 50 Prozent gestiegen. Die öffentlichen Mittel (davon der grösste Teil aus der DEH) hatten sich brutto von 1,42 Mio. auf 17,11 Mio. Franken mehr als verzehnfacht, während sich die Eigenmittel durch das Wachstum von Spenden und Sammlungen gerade mal knapp verfünffacht hatten (*Anhang B/1.*). Schon ab Mitte der 70er-Jahre mussten sich manche privaten Hilfswerke den Vorwurf gefallen lassen, dass sie aufgrund ihrer finanziellen Abhängigkeit von öffentlichen Mitteln zu verlängerten Armen der DEH werden könnten. Am besten angebracht waren solche Befürchtungen bei Helvetas: Ein Vergleich in der Weltwoche weist nach, dass der Bund 1974 rund 40 Prozent ihres Budgets deckte, während die Beiträge bei anderen Organisationen zwischen einem Drittel (SAHW) oder einem knappen Zehntel (Swissaid, HEKS oder Caritas) ausmachten.⁹⁰ Ein Vergleich über die Nettoauszahlungen der DEH von 1981 bis 1988 zeigt,

⁸⁸ Külling, 13.11.2003. Beispiele für Gersters entwicklungspolitische Analysen und Stellungnahmen finden sich z.B. zur zehnjährigen Arbeit der AG, im Bund, 27.11.1981, Nr. 278; zu beabsichtigten Kürzungen am Rahmenkredit im Tages-Anzeiger, 7.2. 1983, Nr. 31; zum Motivwandel der Helvetas in der Partnerschaft Juni 1980, Nr. 80; zu Intercooperation in der Partnerschaft März 1982, Nr. 87 sowie im Rahmen ZV-Debatte um die Bankeninitiative und den Honegger-Brief im BAR, Bd. 260, Ds. 1544 oder Bd. 287, Ds. 1509.

⁸⁹ Partnerschaft Juni 1978, Nr. 72 und November 1982, Nr. 90: SKAT entstand auf Initiative der DEH (Högger) und unter der Konzeption des HSG-Professors (und Helvetas-ZV) Jean Max Baumer sowie Gerster als Präsident. Külling, 6.4.2004: Im späteren Kompetenzzentrum, als Verein der Hilfswerke mit Bundesbeteiligung, wimmelte es von ehemaligen Helvetas-Experten und in der SKAT-Dokumentation von deren Projektkonzepten.

⁹⁰ „Kein gemeinsamer Nenner“, in: Weltwoche, 22.10.1975, Nr. 42: Die Basler Mission, Caritas, HEKS, SAHW und Swissaid hatten prozentual markant weniger Bundesbeiträge. Fastenopfer und Brot für Brüder bezogen keine Beiträge. Einzig die Swisscontact brachte es auf einen Bundesanteil von über 60 Prozent. Dennoch vertrat die NZZ anlässlich der Helvetas-DV von 1979 noch die Ansicht, dass „der Bestand

dass sich dieses Verhältnis in den 80er-Jahren zugunsten der Helvetas veränderte: Jetzt bezog Helvetas auch in absoluten Zahlen mit Abstand am meisten Beiträge.⁹¹ In der nächsten Periode wird die zunehmende Abhängigkeit deshalb weitere Auseinandersetzungen auslösen (IV). „Das starke Dienstleistungs-Engagement für den Bund“ begann man Helvetas-intern aber bereits Ende der 70er-Jahre zu thematisieren. „Auf finanziellem Gebiet ist Helvetas (...) längst nicht mehr unabhängig, sondern auf die Bundesmitfinanzierung angewiesen.“ Die Angst, als reine „Dependence der DEH“ wahrgenommen zu werden und das eigenständige Profil zu verlieren, machte sich breit.⁹² Deshalb kam es Helvetas Ende der 70er-Jahre sehr gelegen, dass die DEH angesichts sinkender Absorptionskapazitäten der Hilfswerke vorschlägt, eine „Neue Organisation“ (NO) zur Durchführung von gemeinsamen Projekten zu gründen. Die Situation des Bundes und der Hilfswerke war paradox: Während die Bundesversammlung in der zweiten Hälfte der 70er-Jahre höhere Rahmenkredite bewilligte, belegte es die Bundesverwaltung mit einem Personalstopp. Die DEH war also gezwungen, einen Teil der finanziellen Kapazitäten an die Privaten zu transferieren. „Als die DEH 1979 an einer ausserordentlichen Besprechung vor die Hilfswerke trat und weitere 30 Mio. Franken verteilen wollte, mussten wir ablehnen, weil wir an unseren Kapazitätsgrenzen angelangt waren.“⁹³ Obwohl die Hilfswerke, allen voran Helvetas, an der Gründung einer solchen Organisation grosses Interesse bekundeten, dauerte es beinahe drei Jahre, bis diese aus der Taufe gehoben werden konnte. Als das Vorhaben Anfang 1981 bekannt wurde, regte sich Widerstand bei der Privatwirtschaft und einer eigens gegen die NO ins Leben gerufene „Parlamentarischen Gruppe Schweiz Dritte Welt“. Einerseits befürchteten baugewerbliche Kreise, dass ihnen „der neue Verein“ Aufträge streitig machen würde. Andererseits nutzten die bürgerlich dominierte Parlamentsgruppe und Vertreter der Privatwirtschaft

von 23 000 Mitgliedern (...) es der Organisation erlauben dürfte, die gewünschte Unabhängigkeit zu bewahren“ („Umfassendes Entwicklungsverständnis - konkrete Leistungen“, NZZ, 3.12.1979, Nr. 281).

⁹¹ Rutz/Tochtermann, S. 207: Von insgesamt 44,4 Mio. Fr. DEH-Auszahlungen im Jahre 1981, gingen 14,4 Mio. an Helvetas. Keines der anderen Hilfswerke bezog demgegenüber mehr als 4 Mio. Diese Bilanz verbesserte sich leicht ab 1982, indem die neu gegründete Intercooperation allmählich zur grössten Bezügerin von Bundesbeiträgen avancierte. 1988 war Helvetas mit 23,6 Mio. Bundesgeldern die Nr. 2, vor Swisscontact mit 11,7 Mio. und nach Intercooperation mit 39,3 Mio. Fr. Entsprechend rechtfertigen musste sich Helvetas auch anlässlich ihres 25. Geburtstages; siehe z.B. „Vom Almosen zur Zusammenarbeit“, Tages-Anzeiger, 19.9.1980, wo Külling entgegnete, es sei wohl besser, wenn der Bund Helvetas-Projekte finanziere, „statt das Geld in die Entwicklungsbanken zu werfen“.

⁹² Külling, S. 54 und BAR, Bd. 307, Ds. 1557, Brief an DftZ Heimo vom 1.11.1979: Külling kam angesichts der Regieprojekte in Nepal, Mali, Lesotho, Mosambik und dem geplanten in Tanzania zum Schluss, dass Helvetas sich zum eigentlichen Dienstleistungsbetrieb der DEH entwickelt habe. Gerster evaluierte die Absorptionskapazität der Helvetas bei maximal 15 Mio. Fr. (1978/79 war dieses Maximum bereits ausgeschöpft) und meinte, die Bundesbeteiligung (damals 61%) dürfe 70 % wegen Wahrung der Eigenständigkeit keinesfalls übersteigen.

die losgetretene Diskussion, um den Hilfswerken „Verpolitisierung“ der Entwicklungshilfe vorzuwerfen.⁹⁴ Gerster fasste die Vorwürfe in der Partnerschaft zusammen und versuchte zu kontern: So sei zum Beispiel der Vorwurf der Wirtschaftsfeindlichkeit ungerechtfertigt. Gerade Helvetas nutze das Angebot der Privatwirtschaft seit vielen Jahren für ihre Projekte. In Tansania habe sie sogar zu deren Gunsten auf ein Regieprojekt verzichtet, weil sich die Aufgabe als technisch zu anspruchsvoll herausgestellt hatte. Schlussfolgernd prangerte Gerster auch die Aussenwirtschaftsbeziehungen der Schweiz an: „Mit Wirtschaftsfeindlichkeit haben (...) die Forderungen der Entwicklungsorganisationen nichts zu tun - wohl aber mit der vielleicht schmerzhaften Umsetzung der Forderung, mehr zu geben und weniger zu nehmen.“⁹⁵ Die Kritiker konnten zwar die Gründung nicht verhindern, aber sie bewirkten, dass die DEH in der 1982 eröffneten „Intercooperation“ (IC) keinen Einsitz nehmen durfte. Das löste die paradoxe Situation aus, dass der Staat die Organisation hernach zu praktisch 100 Prozent finanzierte, aber im Gegensatz zu den ins Verwaltungsgremium integrierten sieben Hilfswerken keine Mitsprache erhielt. Die dahinter versteckte Absicht, der DEH und den Hilfswerken besser auf die Finger zu schauen, relativierte sich aber vom ersten Tag an, indem ZV-Mitglied Menzi als Präsident und GL Külling neben anderen Hilfswerk-Vertretern in den Vorstand delegiert wurden. Erster Geschäftsführer wurde DEH-Mitarbeiter Rudolf Dannecker. 1988 folgte Andreas Schild, Küllings vorheriger Stv. bei Helvetas.

3.3. Helvetas und andere Hilfswerke: Endlich schlagkräftige Arbeitsgemeinschaft

Die zwischen 1969 und 1971 gegründete AG der vier Hilfswerke Swissaid, Brot für Brüder, Fastenopfer und Helvetas hat sich bis Anfang der 80er-Jahre zu einer schlagkräftigen, politischen Lobbyorganisation gemausert, die ihre Aufklärungsarbeit und ihren Einfluss in einem Apparat verschiedenster Unterabteilungen wie i3w, s3w und k3w geltend machen konnte. Hier soll hauptsächlich die Beziehung zwischen Helvetas und AG behandelt werden.

Aufgrund von „historischen Animositäten“ war Helvetas bei der AG-Gründung nicht von Beginn weg dabei (*I./II.*). Eine Untersuchung von 1992 brachte das wie folgt auf

⁹³ Külling, 13.11.2003 und BAR, Bd. 308, Ds. 1558, Einladung vom 15.11.1979 für Besprechung vom 11.12.1979 an Swissaid, Swisscontact, Helvetas, HEKS und Caritas. Später kamen noch SAHW und SRK hinzu, zuständig war jeweils DEH-Vizedirektor Högger.

⁹⁴ „Verpolitierte Entwicklungshilfe?“, in: Tages-Anzeiger, 5.5.1981, Nr. 102. Um ihre Aufträge fürchteten vor allem Ingenieur- und Beraterbüros, z.B. Hans Caspar von Schulthess, Geschäftsführer des entsprechenden Verbandes USSI. Die Parlamentsgruppe wurde von Susi Eppenberger, FDP St. Gallen, präsentiert.

den Punkt: Erstens existierten Differenzen aufgrund der unterschiedlichen Sammel- und Werbemethodik; SHAG/Helvetas warf den anderen Hilfswerken „zuviel Emotionalität in der Information“ vor. Zweitens wegen der Projektkonzeption; SHAG/Helvetas stellte den Monopolanspruch, die anderen Hilfswerke kritisierten Helvetas für zuviel „Expertenoptik“ und ein zu „technisches Verständnis von Entwicklungshilfe“. Drittens stand Helvetas bei den anderen Hilfswerken schon in den 60er-Jahren im Ruf, ein „verlängerter Arm des Bundes“ zu sein.⁹⁶ Obschon Helvetas der vormaligen Dachorganisation der Hilfswerke, der SAH, nach jahrelangen Nebengeräuschen den Rücken gekehrt hatte, ging die Initiative für einen Beitritt zur gewandelten AG von der Helvetas-Führung aus. Bereits im April 1969 hatte Renschler von der „Idee einer umfassenden (...) Aufklärungskampagne“ Wind bekommen, welche die konfessionellen Hilfswerke zusammen mit der SAH planten.⁹⁷ Renschler beklagte ausserdem, dass er allfällige Beteiligungsinteressen der Helvetas erklärt, aber keine Antwort erhalten habe. Es stellte sich heraus, dass vor allem die SAH keine solche Beteiligung wünschte, was der Helvetas-ZV mehrheitlich als Affront empfand. Eigentlich hatte sich die neue Führung die engere Zusammenarbeit mit anderen Organisationen ins Pflichtenheft geschrieben. Weil man sich aufgrund der beabsichtigten Kampagne vorerst aber einmal Vorteile ausrechnete (solche Kampagnen regten generell den Spenderwillen an), beschloss der ZV, sich zurückzuhalten.⁹⁸ Erst ein gutes Jahr später kam es zu einer Besprechung zwischen Helvetas (Vetsch/Arbenz) und der bereits gegründeten AG, die, von aufkeimenden „Empfindlichkeiten“ abgesehen, konstruktiv verlief. Da sich die AG aber bereits mit der Ausdehnung ihrer Kampagnentätigkeit auf einen Informationsdienst und auf eine Projektgemeinschaft trug, musste Helvetas ihren Zusammenarbeitswillen nochmals überdenken: Renschler plädierte für den Aufbau einer gemeinsamen Informationstätigkeit, weil parallel radikale Gruppierungen im Entstehen waren, welche „mit ihrer Kritik dereinst auf die Entwicklungshilfeorganisationen lossteuern“ könnten. Einige ZV-Mitglieder bemängelten Ende 1970, dass sich das beabsichtigte Sekretariat der AG bei der Swissaid (Nachfolgeorganisation der SAH) befinden würde, und dass es Helvetas schaden

⁹⁵ Partnerschaft März 1982, Nr. 87, S. 2-5.

⁹⁶ Hungerbühler, Gründung der AG, S. 31.

⁹⁷ „Ehemalige ZV-Mitglieder“ 1965-1990, „Orientierung über die Informationskampagne 1969 von Brot für Brüder, Fastenopfer und Auslandhilfe“, 28.4.1969 (Helvetas-Archiv).

⁹⁸ BAR, Bd. 253, Ds. 1351, ZV 22/69, Protokoll, 21.6.1969: Der ZV wollte vermeiden, dass das Konkurrenzverhältnis der Hilfswerke allzu publik wird. Intern wurde aber festgehalten, dass die Zusammenarbeit mittelfristig gefördert werden soll, auch wenn die Mitarbeit von Helvetas bei den anderen derzeit nicht erwünscht sei. Wie aus Protokollen der Vorjahre herauszulesen ist (z.B. BAR, Bd. 261, Ds. 1384, ZV 45/68, Protokoll vom 23.12.1968), machte man sich seit längerem wieder über Zusammenarbeitsformen mit anderen Organisationen Gedanken. ZV Madeleine Müller-Hotz z.B. wollte eine Annäherung ans Arbeiterhilfswerk prüfen, während Unternehmer Walter Schneider der Swisscontact zuneigte.

könnte, wenn sie mit kirchlichen Organisationen wie Brot für Brüder und Fastenopfer identifiziert würde. Bis im Frühling 1971 schien die GS den ZV davon überzeugt zu haben, dass die Vorteile einer gemeinsamen Informationstätigkeit die Nachteile überwiegen. Bezüglich der beabsichtigten Projektgemeinschaft stellte Helvetas fest, dass die AG eine solche wohl selbst noch „nicht vollständig durchdacht“ habe. Immerhin erkannte der ZV aber rasch das grössere Gewicht, welches mit einem derartigen Pool bei Partnerschaften mit Kantonen und Gemeinden in die Waagschale gelegt werden könnte. Um die kurzfristigen Nachteile für Helvetas zu kompensieren, handelte der ZV für den Projektpool eine einjährige Übergangsfrist aus. Im Juli 1971 wurde der sofortige Beitritt zu AG einstimmig beschlossen. Allerdings mit einem Vorbehalt: „Helvetas muss sich angesichts (...) der vertraglichen Bestimmungen die Möglichkeit eines Austrittes bei einer ungünstigen Entwicklung (...) jederzeit offen halten.“ Mit Vertrag vom 16. September nahm sich die AG folgende Ziele vor: a) Information (Verständnis des Schweizervolks für die Dritte Welt fördern und durch gemeinsame Kampagnen aktivieren); b) Koordination (bei Werbung und Sammlungen); c) Projektgemeinschaft (für öffentliche und private Körperschaften, um einmalige oder periodische Beiträge für geeignete Projekte abzuklären. Arbeitsstelle und Ausschuss blieben bei der Swissaid domiziliert. Für Helvetas unterschrieb GL Arbenz.⁹⁹

Dieser war dann auch der Erste, der sich ein Jahr später über die Zusammenarbeit mit dem in der Zwischenzeit gegründeten i3w beklagte. Er fand sie „noch nicht fruchtbar genug“. Vetsch doppelte nach und kritisierte „entgleiste“ Texte im i3w-Bulletin. Wie stark diese Kritik auch mit der politischen Herkunft der Helvetas-Führung zu tun hatte (2.2./3.1.), beweist das Urteil des neuen GL Külling, der, politisch vom anderen Ufer, wenige Monate später gegenüber dem ZV die Vorteile auflistete, welche sich neuerdings aus der Zusammenarbeit mit der AG und dem i3w ergeben würden.¹⁰⁰ Mitte der 70er-Jahre war Külling von der gemeinsamen Informationsarbeit der Hilfswerke (EWES-Bericht etc.) sogar derart begeistert, dass er sich an einer AG-Tagung damit beauftragen liess, eine Skizze zur Erweiterung der Gemeinschaft auf eine 20-köpfige „Entwicklungspolitische Vereinigung Schweiz-Dritte Welt“ auszuarbeiten. Die Initiative verlief zwar wie ehemals im Sand des schweizerischen Hilfswerkepluralismus, Küllings Skizze war aber immerhin soweit durchdacht, dass der neue Verein mit einer gemeinsam formulierten Arbeitspolitik, einer GV, einem Ausschuss, einem Sekretariat

⁹⁹ BAR, Bd. 261, Ds. 1384: ZV-Protokolle, 20.11. und 1.12.1970. Bd. 265, Ds. 1393: ZV 10/71, Antrag der GS an ZV für AG-Beitritt, 6.3.1971; ZV-Protokolle, ZV 15/71, 21.4.1971 sowie ZV 30/71, 7.7.1971 und ZV 36/71, Vertrag vom 16.9.1971.

¹⁰⁰ BAR, Bd. 262, Ds. 1385, ZV 54/72, ZV-Protokoll, 5.10.1972.

und einer Kontrollstelle ausgestattet werden sollte.¹⁰¹ Bis Ende der 70er-Jahre kritisierte Preiswerk wiederholt, dass an praktisch jeder ZV-Sitzung an der AG, dem i3w oder der s3w herumgelästert würde. 1978 hielt er die Kritiker um Vetsch ultimativ davon ab, einen Nachtragskredit für Schulstelle-Aufwendungen weiter aufzuschieben, worauf Vetsch einmal mehr eine Grundsatzdiskussion über das „AG-Problem“ anberaumen wollte.¹⁰²

Was den Präsidenten beunruhigt haben muss, ist zum Beispiel, dass die Bande zwischen den operativen Geschäftsstellen der Hilfswerke wohl stärker geworden waren, als dies zwischen ihm und der ihm unterstellten Geschäftsstelle der Fall war: 1979 organisierten Külling und Gerster einen Arbeitsaustausch zwischen Helvetas und Swissaid, mit dem beide von der unterschiedlichen Projektkoordination des anderen lernen sollten. Als der Swissaid-Sekretär Ernst Schnellmann, der noch die Konflikte zwischen SHAG und SAH in den 50er- und 60er-Jahren miterlebt und mitgeprägt hatte, 1979 in Pension ging, gab es zwischen ihm und Külling einen herzlichen Briefwechsel, in dem beide die in den letzten Jahren stark verbesserte Zusammenarbeit hervorhoben. 1982 wurde Külling sogar von Swissaid für ihren Stiftungsrat vorgeschlagen.¹⁰³ Anlässlich des 25. Geburtstags von Helvetas publizierte der Tages-Anzeiger eine Umfrage zum Verhältnis unter den Hilfswerken. Neben gegenseitiger Kritik und Selbstkritik kamen die meisten Sprecher zum Schluss, dass sich „die Konturen zusehends verwischt“ hätten (Anton Wenger, SRK). Zahlreiche Querverbindungen und die Angleichung der Leitbilder hätten zu einer nach aussen zwar verwirralichen, nach innen aber konfliktloseren Situation beigetragen. „Früher gab es Kriege mit den konfessionellen Hilfswerken und Missionen, heute ist eine starke Annäherung in den entwicklungspolitischen Vorstellungen und Argumentationen zu verzeichnen“, gab Külling zu Protokoll.¹⁰⁴

¹⁰¹ BAR, Bd. 267, Ds. 1396, Div. 10/76, Skizze vom 17.3.1976: Ausgelöst wurde die Initiative hinsichtlich des zeitgleich verlaufenden Kampfes gegen das IDA-Referendum. Dass dieser Kampf von den Hilfswerken dann auf verschiedenen Seiten geführt wurde, dürfte weitergehende Koordinationspläne in die Schublade verbannt haben. Partnerschaft März 1976, Nr. 63, S. 12: An einem Podiumsgespräch der Helvetas zum Thema „Entwicklungs-politische Tätigkeit in der Schweiz“ war schon 1975 festgestellt worden, dass die innenpolitische Betätigung vor allem wegen der unterschiedlichen Strukturen der Organisationen nur beschränkt möglich ist. Partnerschaft November 1976, Nr. 66, S. 20: Das selbe Problem konkretisierte Külling später mit „unterschiedlichen Zielsetzungen und Charakteren der privaten Werke, die einen verstärkten Zusammenschluss erschweren“.

¹⁰² BAR, Bd. 300, Ds. 1543, ZV 48/78, Protokoll vom 23.11.1978.

¹⁰³ BAR, Bd. 307, Ds. 1556, Korrespondenzen mit Swissaid 1971-1987, z.B. Briefe vom 7.3. und 20.12.1979.

¹⁰⁴ „Vom Almosen zur Zusammenarbeit“, in: Tages-Anzeiger 19.9.1980: Helvetas, SRK und Swissaid werden als „laizistische Organisationen“ eingereiht. Brot für Brüder und Fastenopfer als konfessionelle, die aber immerhin gemeinsam einen Kalender mit entwicklungspolitischen Beiträgen herausgeben. Swissaid wird von Caritas, HEKS, SAHW, SRK, Helvetas und weiteren getragen. Helvetas und SAHW nennen als gemeinsame Gründerin die verstorbene Regina Kägi-Fuchsmann. Fastenopfer, Brot für Brüder,

Zum 10. Geburtstag der AG konnte zweifellos festgehalten werden, dass der Zusammenschluss von 1971 die entwicklungspolitische Arbeit der vier Hilfswerke, wenn auch über einen zwischengelagerten Kanal, geeint und gestärkt hatte: An einem entsprechenden Pressegespräch schilderten die Hilfswerk- und AG-Sprecher gemeinsam ihren neuen Leitgedanken „Weniger nehmen, mehr geben“ und registrierten eine zunehmende Verhärtung der Fronten zwischen Privatwirtschaft und Entwicklungsorganisationen. Der neue AG-Koordinator Gerster und Bruno Gurtner vom i3w liessen dabei auch die Postulate der kommenden Periode durchblicken: mehr Transparenz und Anwendung entwicklungspolitischer Kriterien bei der ERG, Ahndung entwicklungspolitisch schädlicher Auswirkungen durch das Kartellgesetz sowie ein Engagement gegen die Kürzung von Entwicklungshilfekrediten zugunsten von wirtschaftlichen und handelspolitischen Massnahmen, welche eine Hilfe meinen, mit der nur „das Geschäft“ gemeint sei.¹⁰⁵

Epilog

Zusammenfassend und überleitend zur nächsten Periode können die einleitend aufgestellten Thesen wie folgt bestätigt werden:

Erstens: Professionalisierung hinterlässt strukturelle Verdauungsschwierigkeiten

Hätte es die Helvetas-Führung zwischen 1968 und 1971 unterlassen, die Vereinsstrukturen zu straffen und die Arbeit ihrer Angestellten zu professionalisieren, wäre sie vom immensen Projekt- und Budgetwachstum der 70er-Jahre wohl überfordert worden. Die Aufbau- und die Informationsarbeit im In- und Ausland hätte möglicherweise in einem unübersichtlichen Chaos geendet. Was die Führung nicht lösen konnte und der nachfolgenden ab 1983 hinterlassen musste, ist die in den 70er-Jahren gewachsene Frustration der ehrenamtlichen Basis wegen mangelnder Beteiligung am Aufbauprozess in der Dritten Welt und der zunehmend politischen Aufklärung in der Schweiz.

Zweitens: Motivwandel verankert klare und fortschrittliche „Helvetas-Politik“

Die längst fällige Verankerung der bewährten Grundsätze in einer offiziellen Helvetas-Politik von 1969 und deren baldige, aber langwierige Überprüfung mit der Helvetas-

Helvetas und Swissaid unterhalten die AG. Caritas, SRK, SAHW, HEKS und andere sammeln in der Texaid gemeinsam Altkleider und arbeiten wiederum mit anderen zusammen in der Flüchtlingshilfe...

¹⁰⁵ „Forderungen und Fragen an die Entwicklungshilfe“, in: Bund, 27.11.1981, Nr. 278.

Politik von 1978 ist letzten Endes eine Erfolgsgeschichte. 1983 starten die teilweise neuen personellen Kräfte zusammen mit den bisherigen, welche die neuen Prinzipien einer fortschrittlichen Politik hatten einbringen können, mit klaren Grundsätzen in eine neue, aber schwierige Periode, die auf internationaler Ebene alles andere als entwicklungstheoretische Klarheit bringt und während der die EZA rund um den Globus einem nie dagewesenen Entwicklungspessimismus verfällt.

Drittens: Probleme der Heterogenität und Bundesabhängigkeit sind erkannt

Auf einen einfachen Nenner gebracht, hatte die Heterogenität des ZV in den 70er-Jahren eine positive und eine negative Auswirkung: Zum einen kamen die vielen unterschiedlichen, aber einflussreichen Beziehungen von Helvetas-Personen dem Hilfswerk bei der Bewältigung seines Wachstums und bei der gedämpfteren Profilierung im Diskurs um die Entwicklungspolitik zugute. Zum andern hinderte allzu viel Heterogenität Helvetas daran, die neuen entwicklungspolitischen Erkenntnisse rasch umzusetzen und in der Aufklärungs- und Informationsdebatte wie noch in den 50er- und 60er-Jahren einen inspirierenden Ton anzugeben. Dem Hilfswerk kam aber entgegen, dass sich die operative Kraft der EZA in der Schweiz ab Mitte der 70er-Jahre in einer Vielzahl von politischen und technischen Profi-Organisationen differenziert und professionalisiert hat, auf die sich Helvetas stützen konnte. Die eklatante strukturelle Abhängigkeit von der DEH hingegen begleitet Helvetas als eines der Hauptprobleme in die nächste Periode. Das Hilfswerk wird weitere Anstrengungen unternehmen müssen, um einer von aussen wahrnehmbaren Degradierung zu einer Dependence der DEH vorzubeugen.

Insgesamt musste Helvetas ihre Rolle als Visionärin und Inspiratorin der Entwicklungshilfe in der Dritten Welt zwischen 1968 und 1982 anderen, teilweise radikalen, aber auch etablierten Organisationen überlassen. Bezüglich der eingangs formulierten These kann aber eindeutig festgehalten werden, dass das nun beinahe 30-jährige Hilfswerk als Reakteurin zwischen Vision und Realpolitik ein entwicklungsfähiges Optimum herausgeholt hat.

III. Zwischen Vision und Realpolitik (1968-1982)

IV. Helvetas als Agiatorin:

Vom Korporatismus in den Wettbewerb (1982-1996)

Prolog

„In Guatemala ist Schweizer Käse günstiger zu haben als solcher, der in der Helvetas-Käserei XELAC produziert wird.“¹ Eine bittere Pille für ein Hilfswerk, das sich zum Ziel setzt, eigenständige und überlebensfähige Dorf- und Genossenschaftsstrukturen aufzubauen. Wie konnte es so weit kommen, dass die klassische EZA neben den makroökonomischen Massnahmen der multilateralen Institutionen zu einem „Nebenschauplatz“ (stv. Helvetas-Geschäftsführer Schild, 1988) werden und sich mitunter sogar negativ auswirken konnte?

Die Antwort auf diese Frage beschreibt das Dilemma einer pluralistischen und inkohärenten EZA, in der sich die Massnahmen der unterschiedlichen Akteure gegenseitig aufheben. Massgeblich zur Verschärfung dieses Dilemmas trug in den 80er-Jahren die Verschuldung der Entwicklungsländer bei. Sie mussten teilweise mehr Zinsen in den Norden abführen, als dieser ihnen an Unterstützung zukommen liess.² Ende der 80er-Jahre bedrohte die Schuldenkrise das globale Wirtschaftssystem. Dem Vorsatz entgegen, eine ausgeglichene Weltwirtschaftsordnung zu schaffen (Brandt-Bericht 1980), verordneten Weltbank und IWF Strukturanpassungen, die zahlreiche Regierungen in den Entwicklungsländern zwangen, Staatsausgaben zu reduzieren, Preisbindungen und Schutzzölle aufzuheben und ihre Wirtschaftspolitik auf devisaerbringende Sektoren wie zum Beispiel Monokulturen in der Agrarproduktion zu konzentrieren. Diese Massnahmen strafte manches Entwicklungsland doppelt: Einerseits bewirkten Produktionssteigerungen für Exportkulturen (Kaffee, Tee, Kakao, Zucker, Soja) eine Übersättigung des Weltmarktes und damit einen nie dagewesenen Preiszerfall.³ Andererseits öffneten sie Tür und Tor für billigste Industrieprodukte des Nordens, was wiederum das traditionelle Gewerbe in den Entwicklungsländern

¹ Schild Andreas, Welche EZA für die 90er-Jahre?, S. 8.

² Gester Richard, Der Süden finanziert den Norden, in: Überlegungen zum Nord-Süd-Konflikt, 1986, S. 7 (SozA): Schon ab 1975 beanspruchte der Schuldendienst der Entwicklungsländer mehr Mittel, als OECD und COMECON zusammen an öffentlicher EZA leisteten. Ab 1984 liegt der Nettokapitaltransfer unter Null und sinkt weiter.

³ Gerster, S. S. 6: Ausgehend vom mit 100 bemessenen Kaufkraftindex um 1980 waren die Rohstoffpreise zwischen 1950 und 1985 von 152 Punkten auf 80 Punkte gefallen. Der markanteste Einbruch liegt zwischen 1974 und 1985.

erstickte. Hauptleidtragende war die Zielbevölkerung, die in den 70er-Jahren von der internationalen EZA definiert worden war: die Ärmsten, die im Gefolge der Verschuldungskrise von ihren Regierungen vergessen wurden. „Für die Entwicklungshilfe bedeutet dies Verlust an Effektivität und Nachhaltigkeit. (...) Sie ist (...) nur noch verbal Teil einer nationalen Entwicklungspolitik. Tatsächlich dient sie als (...) sozialpolitische Absicherung gegen potenziell explosive Kräfte.“⁴ Angesichts der weiteren Verschlechterung ihrer Erfolgsbilanz und ihrer Ohnmacht gegenüber der unverrückbar nordwestlich geprägten Weltwirtschaftsordnung machte sich Mitte der 80er-Jahre bei den privaten EZA-Akteuren Entwicklungspessimismus breit. Tatsächlich scheiterte nach der zweiten auch die Strategie der dritten UNO-Entwicklungsdekade: „Das Wort vom verlorenen Jahrzehnt geht um.“⁵ Die Auflösung der ideologisch bipolaren Welt löste ab 1989 zwar die euphorische Hoffnung aus, nun beginne ein unaufhaltsamer Aufbruch der Dritten Welt und die globale Verschmelzung zur „Einen Welt“. Entwicklungshelfer mussten aber schon bald konstatieren, dass dem Süden im Osten neue benachteiligte Konkurrenten im globalen Verteilungskampf um Unterstützungsgelder und Handelsbedingungen erwachsen. Der globale E-Pessimismus der letzten hier untersuchten Periode mündete der Mitte 90er-Jahre in eine unideologische entwicklungspolitische Beliebigkeit, die unter dem Vorwand eines vermeintlich „totalen Theorieverzichts“ alte und teilweise gescheiterte Rezepte wieder neu aufleben liess. Diese „schöne neue Welt in der Entwicklungstheorie“ brachte Christian Stock, Geograph und Mitarbeiter des deutschen Informationszentrums (iz3w), 1998 provokativ auf den Punkt: Zwar seien in den 90er-Jahren hoffnungsvolle Postulate aus der Ökologie-, der Gender-, der Kultur- oder der Globalisierungsdebatte in die Entwicklungspolitik eingeflossen, aber der erklärte Theorienverzicht lasse vergessen, „dass man keinen eigenen Standpunkt mehr hat, sondern nur sein Fähnlein in den wind of change hält“. Und dieser Wind drehe nun erst recht aus westlich-neoliberalen Richtung. Zwar setze die internationale EZA nach den gescheiterten (neoliberalen) Strukturanpassungsstrategien nun auf die Erweckung einer „internationalen Zivilgesellschaft“. Letztendlich seien Marktwirtschaft und Zivilgesellschaft aber zwei Seiten derselben Medaille: „nämlich des absoluten Gültigkeitsanspruchs des westlichen

⁴ Schild, S. 8.

⁵ Aberer Daniel, Die Geschichte der internationalen Entwicklungspolitik, in: Inwiefern widerspiegelt die schweizerische Entwicklungspolitik einen links-rechts Kompromiss, S. 15; vgl. auch Schild, S. 6.

Zivilisationsmodells“. Die „Eine Welt“-Ideologie lasse sich trefflich von den Mächtigen zur Durchsetzung ihrer Interessen instrumentalisieren.⁶

Immerhin erkannten die staatlichen Entwicklungsagenturen in der Schweiz, dass mit der Globalisierung der Wirtschafts- und der Entwicklungspolitik auch die Stunde der Kohärenz geschlagen hat: „Eine traditionelle Trennung zwischen Umwelt- und Wirtschaftspolitik, zwischen Wirtschafts- und Migrationspolitik, zwischen Handels- und Entwicklungspolitik, zwischen Innen- und Aussenpolitik wird den anstehenden Problemen nicht mehr gerecht. Gefordert ist eine kohärente Südpolitik.“⁷ Zumindest auf dem Papier machte der Bundesrat die Entwicklungspolitik nun zu einem wesentlichen Bestandteil der Aussenpolitik und glich sie international in Mode gekommenen Geboten an, die von Entwicklungsorganisationen seit langem gefordert worden waren: Wahrung und Förderung von Frieden und Sicherheit, Förderung von Menschenrechten, Demokratie und Rechtsstaat, Förderung der Wohlfahrt, Erhöhung der sozialen Gerechtigkeit und Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Die Anpassung der Schweiz an globale Entwicklungstendenzen manifestierte sich auch im 1992 erfolgten Beitritt zu den Bretton-Woods-Institutionen (Weltbank und IWF). 1995 lag die Schweiz mit ihren finanziellen EZA-Leistungen (0,34 % des BSP) zwar über dem Mittel der Industriestaaten (0,27%), erreichte das vor mehr als einem Jahrzehnt ins Auge gefasste Ziel (0,4% des BSP) aber nicht. Beinahe gleichzeitig stellte eine Studie der Universitäten Neuenburg und Genf fest, dass die öffentliche Hilfe von rund 1,3 Mrd. Franken in der schweizerischen Volkswirtschaft 1994 Primärauswirkungen in etwa derselben Grössenordnung ausgelöst hatte.⁸ Dieser Saldo verbesserte sich zugunsten der Schweiz zusätzlich mit einer Vielzahl von durch die ERG gedeckten Exporten, die im Falle von Nukleartechnologie, Kriegsmaterial oder Know how zum Bau von

⁶ Stock Christian, Totaler Theorieverzicht?, Bilanz der entwicklungstheoretischen und -politischen Diskussion der 90er-Jahre, in: Nachhaltig zukunftsfähig? - Entwicklungspolitik in den 90er-Jahren, iz3w (Hg), S. 3-7; vgl. auch Sachs Wolfgang (Hg.), Wie im Westen so auf Erden: In Sachs' Buch ziehen 18 Wissenschaftler Bilanz über eine untaugliche, weil vom Westen oktroyierte Idee der Entwicklungshilfe. Stock stellt am Schluss seiner Bilanz fest, dass „demokratischer Sozialismus oder Ghandis Vorstellung von autarken Ökonomien keineswegs diskreditiert“ sein müssten.

⁷ Leitbild Nord-Süd, Bericht des Bundesrates über die Nord-Süd-Beziehungen der Schweiz in den 90er-Jahren, S. 11: Die DEH heisst nun DEZA, Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit.

⁸ Bericht über die internationale Zusammenarbeit der Schweiz mit den Ländern des Südens und des Ostens 1986-1995, S. 23/58; Schweizerische Hilfe für Entwicklungsländer und Oststaaten 1996/97, S. 117; Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt, 1994: Der Anteil am BSP stieg von 0,28 % (1986) auf 0,34 % (1995), lag damit über dem Durchschnitt der Industrieländer (0,27%), aber immer noch unter dem Mittelwert der EU-Länder (0,38%) und weit unter dem DAC-Ziel von 0,7% (das nur einige skandinavische Staaten erreichten). In Franken stiegen die öffentlichen Beiträge von 718 (1986) auf 1390 Mio. (1995). Der Anteil multilateraler Leistungen schwankte mit Ausnahme von 1992 (Bretton-Woods-Beitritt) immer um 30%.

gigantischen Staudämmen berechtigte Zweifel über eine friedensstiftende, menschenrechtsachtende und umweltschonende „Südpolitik“ nährten. Nach dem Scheitern der Bankeninitiative versiegten auch die Fluchtgelder aus Entwicklungsländern nicht, welche in Form von Marcos- oder Mobutu-Millionen zumindest die Bilanzen einiger Schweizer Banken verbesserten. Die Kohärenz einer derartigen Aussenpolitik ist zu weiten Teilen bis heute unerfüllt und soll hier deshalb nicht weiter bewertet werden. Neben der Einwirkung auf die nach aussen gerichtete EZA griff die Kohärenzdebatte ab 1995 aber auch in die institutionell-politischen Mechanismen ein, die der schweizerischen Entwicklungspolitik zum Durchbruch verholfen hatten. Nach Historikerin Mesmer fordert Kohärenz die „Lebensregel des helvetischen pluralistischen Korporatismus“ heraus, die da laute, „jedem das Seine, solange er dem anderen nicht dreinredet“. Eine staatliche Entwicklungs-Innenpolitik, mit welcher der Bund seine heterogene Klientel einerseits mit entwicklungs-, andererseits mit wirtschaftlich motivierenden Transferzahlungen zufrieden stelle, lasse sich mit einer kohärenten Südpolitik nicht mehr vereinbaren.⁹

Diese Unvereinbarkeit bekamen private Hilfswerke wie Helvetas etwa ab 1994 handfest zu spüren: Die „Eine-Welt“-Ideologie und die Kohärenzklauseel lösten einen weitgehend privilegienlosen Wettbewerb aus, der in jüngster Zeit fragwürdige, aber noch kaum beurteilbare Konsequenzen nach sich ziehen kann: So musste Helvetas kürzlich ein 25 Jahre lang betriebenes Regieprojekt in Mosambik an eine US-Hilfsorganisation abtreten, weil diese in der Ausschreibung der DEZA das Rennen gemacht hatte. „In Zeiten des Irak-Fiaskos finanzieren Schweizer Steuerzahler amerikanische EZA“, stellt GL Külling den grenzenlosen Wettbewerb in der EZA heute auf die Schattenseite der Globalisierung.¹⁰

Helvetas erlebte zwischen 1982 und 1996 eine ebenso turbulente Phase wie in der vorausgegangenen Periode, aber mit ganz anderen Symptomen: Das Hilfswerk wurde bereits von Beginn weg mit mehr als einer Hypothek belastet (*III.*), welche die Auswirkungen der globalen Umwälzungen vorerst begleiteten. Das in Schiefelage geratene Verhältnis zu den Ortsgruppen musste wieder aufgerichtet werden. Das explosivartige Wachstum der 70er-Jahre und die als lähmend betrachtete Abhängigkeit von Bundessubventionen mussten strukturell und ideell verdaubar gemacht werden. Die

⁹ Mesmer Beatrix, Der pluralistische Korporatismus als innenpolitisches Erfolgsrezept, in: Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt, 1995, S. 247-253.

¹⁰ Külling Werner, Zeitzeugengespräch vom 6.4.2004.

fortschrittliche „Helvetas-Politik 1978“ wurde ab 1983 zwar widerspruchsloser umgesetzt, neue Erkenntnisse, die aus der Auflösung der bipolaren Welt gezogen wurden, machten sie aber erneut reform- und ergänzungsbedürftig. Das sturmerprobte Netzwerk von einflussreichen ZV-Mitgliedern und die Beziehungen mit der DEZA und den anderen Hilfswerken blieben in den 80er-Jahren zwar ausserordentlich stabil, aber ab Mitte der 90er-Jahre brachen Risse auf: „Korporation oder Konkurrenz?“ lautete eines der Haupttraktanden, das DEZA und Hilfswerke miteinander und untereinander diskutieren mussten. Mit der Pensionierung ihrer Vetter beim Bund und dem Antritt einer neuen Generation von DEZA-Verantwortlichen drohte Helvetas (und anderen Hilfswerken) ab 1995 zudem der Verlust von traditionellen Privilegien wie zum Beispiel die Reduktion des Ko-Finanzierungsanteils des Bundes am Programmkredit von zwei Dritteln auf die Hälfte. Immerhin schaffte es die seit 1983 homogenere Helvetas-Führung, bis 1996 die Statuten zu revidieren, ihre Arbeitspolitik den neuen globalen Verhältnissen anzupassen und sich im entwicklungspolitischen Diskurs zu profilieren. Die folgende Untersuchung soll aufzeigen, wie die einstige Inspiratorin (*I./II.*) und spätere Reakteurin (*III.*) in den pessimistischen 80er- und den nur vermeintlich ideologiefreien 90er-Jahren als nüchterne, fortschrittliche Agiatorin für „Eine Welt“ operiert hat.

1. Strukturelle Differenzierung und Konsolidierung

Im Folgenden bietet sich eine Übersicht auf zwei untersuchten Ebenen: Erstens über die Entwicklung der Mitglieder und Finanzen sowie die Veränderungen an der Projektfront in den Jahren 1982-1996. Zweitens bietet es einen auszugshaften Einblick in die zahlreichen „innenpolitischen“ Revisionen, welche Helvetas in dieser Periode in ihren Ortsgruppen und in ihrer NGO-Politik (1984/87/96) sowie an ihren Statuten (1988/96) und bezüglich der Stabilisierung des Projektwachstums und der Abhängigkeit vom Bund (1983/86/89) unternommen hat. Insgesamt kann 1996 in Bezug auf die Projektfront von einer Differenzierung in traditionelle und neue Projektarten, betreffend die inneren Strukturen von einer Konsolidierung von Bewährtem gesprochen werden. Letzteres mündet 1990 in eine „Policy-Planungs- und Konzeptphase“ (*2.*).

1.1. Kontrolliertes Wachstum und Differenzierung

1.1.1. Mitglieder und Finanzen

Nachdem Helvetas in der vorangegangenen Periode noch rund 10 000 neue Mitglieder hatte gewinnen können (28 500 um 1982), stabilisierte sich ihre Zahl ab 1984 bei 30 000, 1991 bis 1996 bei 34 000 Personen (*Anhang B/1.*). Bis 1991 wiesen die Jahresberichte sporadisch die Existenz von über 20 OG aus. 1992 wurden die letzten der „eingeschlafenen“ Gruppen (*III.*) von der Liste gekippt und der Bestand auf 16 nachweislich aktive OG korrigiert.

Das Helvetas-Budget wuchs weiter (von 22,6 auf 37,5 Mio.), aber nicht mehr im selben Ausmass wie in den 70er-Jahren (von 2,6 auf 22,5 Mio.). Kontinuierlich steigerte es sich aber nur bis 1987. Dann begann der Konsolidierungsbeschluss des ZV von 1983 und dessen Verlängerung bis 1988 seine Wirkung zu zeigen und stabilisierte das Budget bis 1995 zwischen 30 und 34 Mio. Franken. Zwischen 1991 und 1995 gelang es Helvetas tatsächlich, auch ihre selbst erwirtschafteten Einnahmen zu steigern und ihren Eigenfinanzierungsgrad wieder auf über 25 Prozent zu bringen. Damit wurde das finanzielle Konsolidierungsziel zu einem Zeitpunkt erreicht, als es keines mehr war: Ab Mitte der 90er-Jahre kehrte sich das finanzielle Verhältnis zur DEZA nämlich um.¹¹ Helvetas musste plötzlich nicht mehr versuchen, neue Regieprojekte abzuwehren, sondern hatte sich im Rahmen öffentlicher Ausschreibungen darum zu bewerben (3.2.). Ab 1996 tat dies dem Anwachsen der Bundesbeteiligung keinen Abbruch: Der Eigenfinanzierungsgrad sank wieder auf 22,8 Prozent und unter das Niveau von 1982.

1.1.2. Alte und neue Länder

Mit Ausnahme von Tansania (Ausstieg 1994 bis 1996) und Äthiopien (Ausstieg 1986 bis 2001) war Helvetas bis 1996 in den Projektländern von 1982 (16) noch präsent (*III.*). Abgesehen von mehreren kurzzeitigen Engagements zwischen 1982 und 1996, begann das Hilfswerk aber neue Projekte in fünf weiteren Partnerländern: Haiti (seit 1983), Kolumbien (1991), Vietnam (1993), Kirgistan (1994), Benin/Togo (1984/1994)

¹¹ ZV 1981-2000, ZV-Protokolle, 15.7.1983, 12.6.1986 und Arbeitswochenende 24./25.11.1989 (Helvetas-Archiv); Jahresbericht 1983/84, in: Partnerschaft November 1984, Nr. 98, S. 2; vgl. auch Külling Werner, Ehrenamtlichkeit versus Professionalität?, Seminararbeit PGL Fribourg, S. 55: Nach dem ungenutzten Projektmoratorium (*III.*) beschloss der ZV 1983/84 eine Konsolidierungs- und Stabilisierungsphase, die darauf hinauslief, das Gesamtvolumen auf 30-32 Mio. zu begrenzen, im Ausland maximal 50% Regieprojekte zuzulassen und die Eigenfinanzierung wieder auf 25% zu erhöhen. Die Konsolidierungsphase, die ihr Ziel nur 1988 mit 24,5% beinahe erreichte, mündete ab 1990 in eine „Policy-Planungs- und Konzeptphase“ (1.2./2.), welche die Wachstumsdiskussion zugunsten inhaltlicher und grundsätzlicher Reformen in den Hintergrund drängte.

und Dominikanische Republik (1986/1996) (*Anhang B/2.*). Ab 1986 stellen die Ausgaben der Partnerschaft auch die Schweiz als Projektland dar.

1.1.3. Alte und neue Erfahrungen

Die traditionellen Erfahrungen (*III./1.1.*) der 60er- und 70er-Jahre im Strassenbau, in der Trinkwasserversorgung, in Ausbildungsstätten, mit Multipurpose-Projekten und mit der Finanzhilfe an NGOs wurden fortgesetzt. Im Jahresbericht von 1993 wurden die differenzierter gewordenen Projektarten erstmals in die fünf fachlichen Schwerpunkte „Basisorientierte Aus- und Weiterbildung“, „Umweltgerechte Land- und Forstwirtschaft“, „Förderung von lokalen Partnern“, „Entwicklung ländlicher Infrastruktur“ und „Humanitäre Hilfe in Notsituationen“ zusammengefasst.¹² Diese Aufteilung wurde im Rahmen der grundsätzlichen Policyphase aber erneut revidiert. 1996 waren es noch drei inhaltliche Fachbereiche (zwei bisherige und ein neuer), in denen Helvetas tätig bleiben wollte: „Infrastruktur im Ländlichen Raum“, „Nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen“ sowie „Bildung und Kultur“.

a) Infrastruktur im ländlichen Raum: Diesem Bereich wurden ehemalige und neue Tätigkeiten in der dörflichen Wasserversorgung, der Siedlungshygiene, dem Bau von Erschliessungsstrassen, Wegen, Hängebrücken, Schulhäusern und Gemeindegebäuden sowie die Energieversorgung zugeteilt. „Infrastruktur“ gewährleistete Helvetas 1996 insbesondere immer noch in Nepal (nationales und lokales Hängebrückenprogramm, Trinkwasserversorgung, Unterhalt von Distriktstrassen), in Bhutan (nationales Hängebrückenprogramm, Bau von Ausbildungszentren für Lehrlinge und für Land-, Vieh- und Forstwirtschaft, Bau eines Spitals), in Mali (Brunnenbohrprojekt), in Lesotho (ländliche Wasserversorgung), in Tansania (nur bis 1994 im ländlichen Strassenbau), in Mosambik (ländliche Wasserversorgung, Infrastrukturprojekte Maputo), auf Haiti (ländliche Trinkwasserversorgung), in Benin/Togo (Trinkwasserprojekte, ländliche Infrastrukturprojekte) und etwas weniger umfangreich auch in Kamerun, Guatemala und Sri Lanka. Auch Helvetas musste im Laufe der 70er- und 80er-Jahre erkennen, dass Infrastrukturprojekte oft eine kurze Lebensdauer hatten, weil sich die direkten Nutzniesser mit von Fremden aufgestellten Stahlgerüsten oder Betonbrunnen kaum identifizieren konnten. Dennoch kam der Bau von Hängebrücken und Trinkwassersystemen nicht aus der Mode. Wie ein Augenschein der NZZ von 1997 ergab, gelang es beispielsweise mit dem 1988 in Nepal begonnenen „Bridge Building at

¹² Jahresbericht 1993, S. 4.

Local Level“, 350 von der Lokalbevölkerung initiierte und mitgetragene Hängebrücken zu bauen. Weil die Teilnehmenden den Bau und die dazu nötige Fronarbeit selber beschliessen und leisten mussten, konnte Helvetas mit ihrem „Bottom-up-Prinzip“ auch basisdemokratische Lerneffekte auslösen und die Voraussetzung für die spätere Instandhaltung der Brücken schaffen. Ähnlich ging das Hilfswerk in den 90er-Jahren beim Bau von Trinkwasserversorgungen in Afrika vor: „Erst wenn ein entscheidungsfähiges Dorfkomitee (unter Einbezug der Frauen!) gebildet, die Lage der Zapfstellen dorfintern ausdiskutiert, der geforderte Unterhaltsfonds geäuft und die Bereitschaft zur unentgeltlichen Fronarbeit verbindlich erklärt ist, erst dann tritt der Helvetas-Experte auf den Plan...“¹³

b) Nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen: Diesem Bereich wurden der ökologische Landbau, die Land-, Vieh- und Forstwirtschaft, die Küstenfischerei, die Erhaltung von Biodiversität, die Schaffung und Pflege von Schutzgebieten, ländliche Kreditsysteme sowie die Förderung von Bauernorganisationen zugewiesen. Aktiv war Helvetas 1996 in diesem Bereich vor allem in Guatemala (Ressourcenschutzprogramm, Landwirtschaft/Organisationsentwicklung), in Paraguay (Agroökologie- und Honigprogramm, Bienenzucht, Natur- und Kulturgüterschutz, Verminderung von Nachernteverlusten), in Bhutan (Forstwirtschaftsprogramm, Viehzucht, Futterbau, Nahrungsmittelveredelung, Bienenzucht), in Mali (Bewässerungslandwirtschaft, Bodennutzungsprogramm), in Malaysia (Umweltschutz, Schutz der Ureinwohner), auf den Philippinen (Fischereiprojekte, integrierte ländliche Entwicklung, Nutzung Küstenzonen), auf Haiti (Agroforstwirtschaft), in Kenia (Sonnenkocher) und in der Dominikanischen Republik (Agroforstwirtschaft, Ressourcenschutzprogramm, Bodenkonservierung). Etwas weniger schwerpunktorientiert versuchte Helvetas die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen aber auch in Nepal, Kamerun, Sri Lanka, Mosambik, Kolumbien oder Vietnam zu fördern. Beeindruckt haben in der Schweiz beispielsweise die in diesem Bereich breiten Erfahrungen in Bhutan: „Ein Segen ist zweifellos die Kartoffel, die von der Schweizer Entwicklungshilfe stark gefördert wurde. Sie wird nach Indien exportiert und bringt den Bauern ein überdurchschnittliches Einkommen“, schickte der Tages-Anzeiger 1992 seiner Reportage über die dortige Helvetas-Tätigkeit voraus. Diese umfasste neben dem Kartoffelprogramm den Bereich Viehzucht und Futterbau, in dem durch die

¹³ „Die Helvetas auf dem Lehrpfad in Nepal“, in: NZZ, 7.1.1997, Nr. 4.

Einkreuzung von Schweizer Braunvieh und neue Methoden der Milchverwertung neue Einkommensmöglichkeiten geschaffen wurden sowie Forstwirtschaftsprojekte, die aufzeigten, wie der noch reichlich vorhandene Wald vorsichtig, nachhaltig und dennoch wirtschaftlich genutzt werden konnte (ausserdem die eingangs erwähnten Projekte anderer Helvetas-Bereiche).¹⁴ Einen Teil dieser Tätigkeiten hatte Helvetas 1975 von der Stiftung Pro Bhutan übernommen (*III.*) und bis Anfang der 80er-Jahre als eigenes Programm geführt. Ab 1986 wurde beispielsweise das Forstwirtschaftsprogramm als Regieprojekt der DEH unter Vertrag genommen. Weil im Himalaya-Königreich sämtliche Aktivitäten ausländischer Organisationen über die Regierung laufen müssen, wurde zwischen Helvetas und der DEH ein Exklusivvertrag abgeschlossen, wonach Helvetas bis heute alle bilateralen und multilateralen schweizerischen Aktionen koordiniert.¹⁵ Diese eindeutige Kompetenzverteilung in Bhutan dürfte eine Lehre aus der SATA-Zusammenarbeit von DEH und Helvetas in Nepal gewesen sein (*III.*), die 1987 als „nicht mehr ideal“ betrachtet wurde und deshalb weitgehend entflechtet werden musste.¹⁶

c) Bildung und Kultur: Hier gliederte Helvetas bisherige Tätigkeiten in der beruflichen Ausbildung, der Lehrer- und der Erwachsenenbildung, aber auch ganz neue wie Management-Training, Medienförderung, Theaterprojekte, Musik, Malerei und Literatur an. Der angestammte Ausbildungsbereich setzte sich fort vor allem in Nepal (Technisches Ausbildungszentrum in Balaju), in Paraguay (Agromechanikerschule), in Bhutan (Ausbildungszentrum NRTI für Land-, Vieh- und Forstwirtschaft), in Vietnam (Forstausbildungsprojekt) und über die Förderung diverser NGOs, die mit Helvetas-Geldern Ausbildung in der Gesellschaft betrieben. Die neuen Projektarten im Bildungs- und Kulturbereich wurden in den 90er-Jahren vor allem offensichtlich in Kamerun (Frauenförderungsprogramm), in Guatemala (Entwicklungspolitische Information), in Bhutan (Weiterbildung staatlicher Revisoren), in Sri Lanka

¹⁴ „Die Schweiz hilft Buthan“, in: Tages-Anzeiger, 1.9.1992, Nr. 202.

¹⁵ Menzi Martin, Zeitzeugengespräch vom 10.12.2003: Nach seiner freiwilligen Pensionierung als Professor beim NADEL ging der einstige Helvetas-Präsident Menzi 1991 für Helvetas nach Bhutan, um das spätere Natural Resources Training Institute (NRTI) aufzubauen. Dieses Institut wird später eine integrierte Ausbildung in Landwirtschaft, Viehzucht und Forstwirtschaft für mittlere Kader anbieten. Mit 5 Mio. Fr. jährlichen Ausgaben war Bhutan in den 90er-Jahren das schwerstgewichtige Projektland der Helvetas vor Nepal (3,7 Mio.), Mosambik (3,2 Mio.), Lesotho und Mali (je 2,1 Mio.).

¹⁶ Külling, 6.4.2004 und ZV-Protokoll, 8.1.1987: 1986/87 arbeitete die DEH ein Programm zur Entflechtung der SATA aus. Die ZV-Mitglieder hofften aber, dass diese nicht zur gänzlichen Trennung führen und Verhältnisse wie vor 1970 heraufbeschwören würde. „Nicht mehr ideal“ war die Zusammenarbeit einerseits in Bezug auf den steten Wechsel der Koordinatoren, die abwechslungsweise

(sozioökonomische Projekte, Bewusstseinsbildung, Organisationshilfe), in Mali (Förderung von Kleinstunternehmen, Staatskunde, Dezentralisierung), in Malaysia (Konsumentenschutz, Entwicklungspolitik, Selbsthilfeförderung Ureinwohner), auf den Philippinen (Ausbildung Ureinwohner), auf Haiti (Ausbildung und Erziehung an Schulen, Kulturprojekt), in der Dominikanischen Republik (Stärkung Zivilgesellschaft, Frauenförderungsprogramm) und in Kirgistan (Frauen-Unternehmensförderung). Der erst 1996 offiziell zur Programmstrategie erhobene Bereich Bildung und Kultur war nur zum Teil etwas Neues. Bildung im Sinne von technischer Ausbildung hatte das Hilfswerk in Nepal schon seit seiner Gründung betrieben. Ebenso konnte es vor allem bei der Unterstützung von NGOs lange vor 1996 Erfahrungen bei der allgemeinen und basisdemokratischen Weiterbildung von Partnern und neuerdings auch Partnerinnen in der Dritten Welt sammeln. Neu war, dass Helvetas diesen Bereich nun offiziell zum Schwerpunkt erhob und insbesondere der basisdemokratischen Bildung und der Kultur dasselbe Gewicht wie den eher technischen Unterstützungsaktionen einräumen wollte: „Damit will sie der Bedeutung des Identitäts- und Sinnbedürfnisses gerade in der Entwicklung Rechnung tragen.“ Wie die NZZ bei der Ankündigung dieser Strategie nüchtern feststellte, seien Entwicklung und Kultur nicht voneinander zu trennen. Helvetas wage den Versuch, über die Unterstützung kultureller Aktivitäten die Eigenständigkeit und das Innovationspotenzial ihrer Partner zu stärken.¹⁷

1.2. Sanfte Revisionen und Konsolidierung von Bewährtem

1.2.1. NGO-Arbeit, Ortsgruppen und Wachstum als Kernprobleme

Die unter *1.1.* aufgelisteten Veränderungen an der Projektfront gingen Hand in Hand mit einer ganzen Reihe „innenpolitischer“ Revisionen, die im Laufe der 80er- und 90er-Jahre miteinander verkettet vorgenommen wurden und in ihrer Gesamtheit erst 1996 als abgeschlossen betrachtet werden können: Bis dann nämlich verabschiedete der ZV eine Art einheitliche „Helvetas-Bibel“, die in vier, ab 1999 in fünf verschiedenfarbigen Büchlein für den internen wie externen Gebrauch erschien.¹⁸ Die dort festgehaltenen

von der Helvetas und der DEH kommen mussten. Andererseits auch wegen Profilverlust, der angesichts der finanziellen und hier auch noch operativen Verknüpfung mit der DEH befürchtet wurde.

¹⁷ „Kultur zwischen Tradition und Entwicklung“, in: NZZ, 24.6.1996, Nr. 144: Entsprechende Beiträge erhielt die Tingatinga-Werkstatt in Tansania. Ausserdem wurden Wanderausstellungen von deren Werken in der Schweiz angekündigt.

¹⁸ „Helvetas-Bibel“ 1996: 1. gelbes Büchlein „Statuten“ vom 22.6.1996 (und Revision 18.6.1988); 2. grünes Büchlein „Leitbild“ 15.7.1996 (und Leitbild von 1992 hellgrün); 3. blaues Büchlein „Arbeitspolitik“ 25.7.1996 (Arbeitsgrundsätze von 1992 dunkelgrün); 4. rotes Büchlein „Strategie für die Auslandsarbeit“ 19.4.1996; 5. oranges Büchlein „Strategie für die Inlandsarbeit“ 22.3.1999.

Veränderungen mündeten auch in ein neues Leitbild „Helvetas 2000“ und werden deshalb unter 2. eingehender beschrieben. Wie die Reformen an der Projektfront waren aber auch sie eine langfristige Folge der innenpolitischen Reform- und Konsolidierungsdiskussion, die ab 1983 einsetzte und bis in die 90er-Jahre dauerte.

Sigismund Marcuard benannte die Kernprobleme von Helvetas schon, bevor er 1983 zum Präsidenten gewählt wurde: An einer ZV-Sitzung, zu der er hinsichtlich eines künftigen Präsidiums geladen wurde, begrüßte er zwar die intensivierete Zusammenarbeit der Helvetas mit NGOs, fragte sich aber, „ob es richtig ist, von einer Konsolidierung der Helvetas-Tätigkeit zu sprechen, wenn man gleichzeitig an Neustrukturierungen denke“. ¹⁹ Einerseits gelang es dem ZV rasch, den NGO-Anteil in den Projekten kontinuierlich auf einen Viertel zu steigern. Andererseits musste Marcuard hinsichtlich der Konsolidierungsabsichten schon beim Vorsitz seiner zweiten ZV-Sitzung feststellen, dass sich das Finanzierungsverhältnis weiter zu Lasten des Bundes verschoben hatte, und dass das Budget die oberste Grenze dessen darstellte, was die GS in ihrer jetzigen Form und der Art der Projekte verkraften konnte. ²⁰ Parallel dazu musste der ZV ein neues Reglement für den Umgang mit den OG ausarbeiten. Immerhin hatte eine IAP-Studie verlangt, „Betroffene zu Beteiligten“ zu machen (III.).

1.2.2. NGOs: Kanalisierung des Modetrends in Komplementär-Strategie

Die Arbeit mit den NGOs bekam man regelmentarisch in den Griff, indem der ZV zwischen 1984 und 1989 sieben diesbezügliche „Orientierungspunkte“ verabschiedete, Richtlinien für neu geschaffene Regionalstellen und Programmleitungsbüros ausarbeitete sowie den „Modetrend der NGO-Arbeit“ generell einer kritischen Überprüfung unterzog. ²¹ Die Orientierungspunkte schilderten die NGO-Arbeit als „entwicklungspolitisch sinnvolle Form“ (I.) und hoben die 25-Prozent-Begrenzung auf. Geographisch sollte sie sich auf die Schwerpunktgebiete Westafrika, Karibik und Philippinen beschränken (2.), inhaltlich wurde dem Sektor Landwirtschaft und mit ihm verbundenen Bereichen der ländlichen Entwicklung besonderes Gewicht verliehen (3.). Die Zusammenarbeit sollte sich in der Regel nicht auf blosse Gewährung von Finanzhilfe beschränken, sondern mit differenzierten Arbeitsinstrumenten begleitet

¹⁹ ZV-Protokoll, 1.7.1982.

²⁰ „Eigene Arbeitsplätze für die Dritte Welt“, in: NZZ, 15.9.1984, Nr. 215; Jahresbericht 1987, in: Partnerschaft Mai 1988, Nr. 112, S. 4; ZV-Protokoll, 15.7.1983: 1987 wurde das 25%-Ziel erreicht, und es sollte nun noch weiter anwachsen.

²¹ ZV-Protokolle, 6.8.1984, 18.6.1987; Konzept für die Zusammenarbeit mit NGO, 16.11.1989; Richtlinien betreffend Regionalstellen und Programmleitungsbüros, März 1988; Schild Andreas, Verstärkte Zusammenarbeit mit den Nicht-Regierungsorganisationen, Dezember 1988 (Helvetas-Archiv).

werden (4.). Als Adressaten sollten vor allem „Selbsthilfeförderer-Organisationen“ profitieren, bei denen die Helvetas-Unterstützung einen „subsidiären Charakter“ (5) zu wahren hatte. Laufend sollte der Grad der allgemeinen und politischen Akzeptanz einer NGO überprüft werden, um zu vermeiden, „dass politische Gefährdung zu einer Verschleuderung von Ressourcen führt“. Helvetas wollte aber den Mut haben, „Minderheiten und engagierte Organisationen“ zu unterstützen, vor allem wenn diese nicht die Sympathie der vorhandenen Machtstrukturen geniessen (6.). Ebenso mussten die Partner in Bezug auf „Diskriminierungen politischer, ethnischer, religiöser und sozialer Art“ beobachtet werden (7.). 1988 zog Auslandsleiter Schild Bilanz über zehn Jahre NGO-Arbeit der Helvetas und stellte fest, dass der Modetrend auch Probleme mit sich brachte. Als Konsequenz daraus empfahl er unter anderem eine sanfte Abkehr vom reinen NGO-Prinzip, indem Helvetas „vermehrt Synergismen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen, zwischen regionalen und lokalen Institutionen“ ausnutzen sollte. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass beispielsweise Kleinbauernorganisationen kaum in der Lage waren, ihre Kakaoproduktion zu verbessern, wenn es ihnen nicht gelang, verbessertes Saatgut einzusetzen. Die Arbeit der NGOs sei heute teilweise in Frage gestellt, weil sie angewandte Forschung und Saatgutproduktion nicht gewährleisten könnten. „Sollen NGO-Strategien erfolgreich sein, benötigen sie ebenfalls eine minimale Komplementarität mit staatlichen Strukturen.“ Eine weitere Voraussetzung bestehe in der Verbesserung der makroökonomischen Rahmenbedingungen. Weil diese wiederum aber nicht von einer kleinen NGO des Nordens wie Helvetas bewirkt werden könne, müsse es ein wichtiges Anliegen sein, diesem Postulat über entwicklungspolitische Aktivitäten Gewicht zu verschaffen.²² 1996 nahmen die NGO-Beiträge 29 Prozent des Helvetas-Aufwands für sich in Anspruch.²³ Das Hilfswerk unterstützte nichtstaatliche Selbsthilfeorganisationen vor allem in Sri Lanka, Malaysia, auf den Philippinen, in Mali, Kamerun, Mosambik, Costa Rica, Guatemala, in der Dominikanischen Republik, auf Haiti, in Trinidad und in Paraguay (*Anhang B/2*). „Der Modetrend entstand Anfang der 80er-Jahre vor allem wegen der Frustrationen aus der Zusammenarbeit mit korrupten Regierungen. Zehn Jahre später kam die Ernüchterung, weil die NGOs wie Pilze aus dem Boden geschossen waren, viele von ihnen aber kaum jemals selbsttragend arbeiten konnten und sich oft als langfristig ineffiziente,

²² Schild, S. 21/22.

²³ Jahresbericht 1996, S. 14/15.

zusätzliche Hilfsorganisationen entpuppten“, bilanziert Külling heute.²⁴ Diese Erkenntnis leitete eine Strategie ein, die im Sinne eines Multipartneransatzes eine komplementäre Förderung staatlicher und nichtstaatlicher Strukturen zum Ziel hatte.

1.2.3. Ortsgruppen: Zusammenspiel als ewiges Postulat

Als Marcuard sein Präsidium antrat, stand auch die Reaktivierung der Mitglieder- und Gruppenbasis - „die im Laufe der Zeit etwas überaltert und lethargisch geworden ist“²⁵ - wieder im Vordergrund. Einerseits hatte die Zürcher OG zusammen mit anderen Helvetas-Mitgliedern 1982 mehr Einbezug in die Projektarbeit im Ausland und in die Aufklärungstätigkeit im Inland gefordert (*III./I.3.*). Andererseits verlangte die IAP-Studie „Betroffene zu Beteiligten machen“ dem ZV mehrere Massnahmen hinsichtlich seines Verhältnisses mit den Gruppen ab: Helvetas sollte ihnen einen grösseren Stellenwert als lokale Zellen für Kommunikations- und Bildungsarbeit sowie als zusätzliche Säulen zur Mittelbeschaffung einräumen. Über die Zusammenarbeit zwischen Professionellen und Ehrenamtlichen sollte ein Lernprozess mit steter Reflexion in Gang gesetzt werden. Um das zu bewerkstelligen und die OG zeitgemäss führen zu können, müsse Helvetas seine Inlandabteilung personell verstärken.²⁶ Doch die ab Mitte der 80er-Jahre in Angriff genommenen Reformen waren nur teilweise fruchtbar: 1983 verabschiedete der ZV ein Reglement, welches den 1971 per Statuten abgeschafften eigenständigen OG-Vereinen wieder mehr Kompetenzen zubilligte; bei der Durchführung lokaler Aktionen, der Intensivierung der Bewusstseinsbildung über entwicklungspolitische Fragen und bei regionalen Mittelbeschaffungskampagnen. Ausserdem wurde die GS um eine Personaleinheit zu deren Betreuung verstärkt. Ein Katalog machte den OG zahlreiche Dienstleistungen der GS schmackhaft.²⁷ Ein eigentliches Mitspracherecht bei der Projektarbeit, sei es über basisdemokratische Instrumente oder eine Mitgliedschaft im ZV, erhielten die OG aber nie mehr zurück. Bis 1996 konnten sie über Abgeordnete (1 auf 100 Mitglieder) an der DV noch an grundsätzlichen Entscheiden des ZV rütteln. Mit der damaligen Statutenrevision, welche die DV zugunsten einer Generalversammlung

²⁴ Külling, 6.4.2004.

²⁵ Külling, S. 56

²⁶ Külling, S. 56-60: Die Studie „Betroffene zu Beteiligten machen“, von Vreni Baggenstos und Rolf Gubser, stellte drei Fragen über den Sinn, den Auftrag und die Rahmenbedingungen von und für die weitere Zusammenarbeit mit Ortsgruppen. Die Studie bezeichnete eine solche Zusammenarbeit als „aktueller denn je in der Geschichte von Helvetas“, sah die OG als Katalysatoren in der Öffentlichkeitsarbeit und als Garanten für Identifikation und Seriosität bei der Mittelbeschaffung. Um ihr Potenzial zu reaktivieren, wurden dann u.a. die obenstehenden Massnahmen empfohlen.

²⁷ Gruppenreglement für die Helvetas-Orts- und Regionalgruppen, 24.10.1983 (Helvetas-Archiv); ZV-Protokoll, 1.11.1983; Külling, S. 59.

für sämtliche Mitglieder abschaffte, verloren sie aber auch dieses Instrument. Sie sollten sich endgültig auf die Integration und Aktivierung der Mitglieder, die Mittelbeschaffung sowie die Öffentlichkeitsarbeit konzentrieren. Dabei waren sie nach 1996 noch verstärkt an vom ZV erlassene Reglemente und Kredite gebunden.²⁸ Helvetas hatte erkannt, dass das optimale Zusammenspiel zwischen Ehrenamtlichkeit und Professionalität ein ständig neues Postulat blieb: Einerseits sei die Rolle der OG als „innenpolitische Legitimationsbasis“ bis heute unbestritten, andererseits zeige die Erfahrung, dass sie sich nicht per Reglement, sondern nur mittels steter Initiierung durch die Zentrale anhaltend aktivieren liessen. Ausserdem bringe es die „emotional-nostalgische Bindung des ZV zu den OG“ mit sich, dass der Ruf nach mehr Basisaktivität jedes Mal komme, wenn Helvetas - wie nun auch wieder zu ihrem 50. Geburtstag - eine Revision ihrer Statuten und Politik in Angriff nehme.²⁹

1.2.4. Wachstums-Konsolidierung: Von der strukturellen zur politischen Frage

Bis Ende der 80er-Jahre schien der ZV zu glauben, die Lösung seines Hauptproblems - anhaltendes Budgetwachstum und drohender Eigenständigkeitsverlust in der strukturellen Abhängigkeit von der DEH - könne mit einem Konsolidierungsbeschluss (1983) sowie mit dessen Verlängerung (bis 1988) gelöst werden. Schon die Bilanz der ersten Konsolidierungsphase (1984-1986) zeigte ein gemischtes Bild: Neben eindeutig positiven Effekten durch die NGO- und die OG-Revisionen, blieb die beabsichtigte Steigerung des Eigenfinanzierungsgrades weiter hinter dem 25%-Ziel zurück.³⁰ Ab 1989 lag es klar auf dem Tisch: Hätte man die Eigenmittel massiv steigern wollen, hätte man die Inlandarbeit (Werbung, Personalaufwand) massiv aufstocken müssen. Das hätte aber wiederum die (gerade aktivierte) Mitglieder- und Spenderbasis, die ihre Beiträge in konkreten Hilfsaktionen umgesetzt haben wollte, kaum goutiert. Also stellte sich Ende der 80er-Jahre auch die Frage, ob Helvetas ihre Organisationsform als Verein überhaupt behalten oder sich eine operationell schlagkräftigere und von der Vereinsbasis unabhängigere Form geben sollte.³¹ Nachdem das Abwägen von Pro und Kontra einmal mehr ergeben hatte, „dass die jetzige Rechtsform (...) als Verein mit Mitgliedern- und Gruppen (...) vorläufig die beste, bzw. die am wenigsten problema-

²⁸ Statuten, 22.6.1996.

²⁹ Külling, 6.4.2004.

³⁰ ZV-Protokoll, 12.6.1986.

³¹ Külling, S. 63-66: Erwogen wurden beispielsweise eine Aufteilung in zwei eigenständige Institutionen wie einen Mitgliederverein und eine operationelle Stiftung oder die Umwandlung des Vereins in eine Stiftung und der Mitglieder in Gönner.

tische darstellt“, sah der ZV ein, dass sich das Konsolidierungsziel mit strukturellen und innenpolitischen Massnahmen allein nicht erreichen liess, sondern viel grundsätzlichere Dimensionen beinhaltete. Mit seinem Beschluss für eine „Policy-Planungs- und Konzeptphase 1990/91“ sollten ein neues Leitbild und eine neue Arbeitspolitik (2.) ausgearbeitet sowie „prioritär der Fragenkomplex Eigenständigkeit/institutionelle Rolle“ definiert werden (3.).³² Gerade weil diese Fragen nun viel grundsätzlicherer Natur waren, klopften sie wiederholt (aber erfolglos) an die althergebrachten Strukturen des Vereins: Schon wenige Monate nach Beginn der Konzeptphase lagen dem ZV drei Modelle für eine „Helvetas 2000“ vor: eine „Kontinuität mit Innovationen“ (bleibende Vereinsstruktur mit Doppelauftrag Ausland-/Inlandarbeit), die Umwandlung in eine „Professionelle EZA-Organisation mit Dienstleistungskomponente“ (Regieorganisation wie Intercooperation) oder „Helvetas mit moderner Unternehmensstruktur“ (marktwirtschaftliches Modell). Allerdings ergab sich auch hier, dass die Mehrheit des ZV an der gegenwärtigen Organisationsstruktur festhalten, aber im Rahmen des 1. Modells ein „noch grosses Potential an Innovationen“ ausschöpfen wollte.³³ Angesichts des sich verschärfenden Konkurrenzverhältnisses unter den Hilfswerken (3.) und der drohenden Kürzungen des EZA-Rahmenkredites (*Prolog/3.*) geisterten 1992/93 erneut Fusionsgedanken (insbesondere gegenüber Swissaid) durch die Reihen des ZV. Da es der dazu gegründeten Arbeitsgruppe aber unmöglich war, einen Vorschlag zu machen, der Synergieeffekte sowohl im Ausland wie im Inland beinhaltet hätte, einigte man sich darauf, wieder vermehrt Korporationsmöglichkeiten mit anderen Hilfswerken zu suchen und vorderhand einen Bericht über brachliegende Synergien auszuarbeiten.³⁴

Strukturell stand Helvetas 1996 mit einem differenzierten und wandlungsfähigen Projektkatalog, mit aktualisierten Statuten und mit einem von der GS orchestrierten Zusammenspiel mit den Ortsgruppen da. Eine Konsolidierung des Wachstums oder gar ein Rückzug aus der strukturellen Abhängigkeit von der DEH und deren Beiträge wurde nicht erreicht. Da sich diese Frage ab 1989 aber nicht mehr nur auf der strukturellen, sondern auch auf der politischen Ebene stellte, war auch das Ziel am Schluss ein anderes als zu Beginn der Periode (2.).

³² ZV-Protokoll; 19.1.1990.

³³ ZV-Protokoll; 18.5.1990: Sogar Vizepräsident Renschler war dem Modell 3 zugeneigt und erwog die Umwandlung der Helvetas in eine „Holding“ aus einer AG für Regieprojekte, für Consulting, für Public Relation und für den damals stetig zunehmenden Verkauf von Helvetas-Fair-Trade-Produkten.

³⁴ ZV-Protokoll, 21.6.1993.

2. Nüchterne Agiatorin für „Eine Welt“

In der vorausgegangenen Periode prallten Revolution und Reaktion auch Helvetas intern noch aufeinander. Zwischen 1982 und 1996 konnte das auf einen fortschrittlicheren Konsens im ZV verpflichtete Hilfswerk seine Politik nach innen unspektakulärer, nach aussen durchaus pointiert, aber nüchterner und sachbezogener gestalten. Die folgende Untersuchung zeigt in einem ersten Teil, wie es nach langer und sorgfältiger Diskussion zu einer neuen Arbeitspolitik und Corporate Identity gekommen ist. Ein zweiter Teil vollzieht nach, wie Helvetas im Wechselbad zwischen Entwicklungspessimismus und „Eine-Welt“-Euphorie standhaft für die Dritte Welt eingetreten ist. Wie im letzten Kapitel soll der dritte Teil auch hier nachvollziehen, wie das Hilfswerk seine Politik im Rahmen des entwicklungspolitischen Diskurses der 80er- und 90er-Jahre umgesetzt hat.

2.1. Langer Weg zu „Helvetas 2000“

2.1.1. Konsolidierungsversuch mündet in Policy-Phase

Wie sich gezeigt hat, glaubte der ZV bis in die späten 80er-Jahre, Helvetas' Reformbedarf liege in einer innenpolitischen Auffrischung (OG und Statuten) sowie in einer Konsolidierung des Projektwachstums und einer Einschränkung der strukturellen Abhängigkeit von der DEH (I.). Zwar befasste er sich auf Antrag der GS 1986/87 mehrmals mit der Frage, ob man mit der Ausarbeitung eines neuen Leitbildes „Helvetas 2000“ beginnen solle, kam aber zum Schluss, dass sich eine grundlegende Reform nicht aufdrängte, weil es vor allem darum gehe, „Kontinuität und Eigenständigkeit zu wahren“.³⁵ 1989/90 wurde immer deutlicher, dass beides mit der bisherigen Arbeitspolitik und bei nach wie vor ansteigenden Dienstleistungen für die DEH nicht zu haben war. Die Frage „Soll, bzw. wie soll Helvetas weiter wachsen“ stellte sich dem ZV mehr denn je und teilte die GS in zwei Lager: „Die einen wollen mehr eigene und emanzipatorische Basisentwicklungsprogramme, die andern tendieren (...) in Richtung

³⁵ Külling, S. 62/63; ZV-Protokoll, 12.6.1986: Külling wollte den ZV zu einer Neuformulierung der Arbeitspolitik anregen, auf Anraten des Präsidenten entschied sich dieser aber vorerst für eine Verlängerung der Konsolidierungsphase und eine Statutenrevision bis 1988. Marcuard wollte vor allem die Erfahrungen abwarten, die man im intensivierten NGO-Bereich machen würde. 1986 konnte zudem noch niemand die globalen Umwälzungen von 1989 voraussehen, welche die bestandene Helvetas-Politik von 1978 revisionsbedürftig machen würden.

professionelle, technokratische Dienstleistungsinstitution.“³⁶ Im ZV waren die Ansichten über die Zukunft von Helvetas zwar differenzierter, aber ebenso kontrovers: So plädierte der eine Helvetas-Mann erster Stunde (Menzi) für die Erhaltung des Vereins und die Anliegen von dessen Gründern und schlug vor, die DEH-Abhängigkeit mit „klaren Tarifen“ für die Projektkosten zu relativieren, während der andere (Renschler) laut darüber nachdachte, ob man nicht „unternehmerischer denken, diversifizieren, evtl. Profitcenters schaffen“ und Helvetas in eine Holding von ideellen (Inlandarbeit, Mitgliederwerbung) und produktiven Sektoren (Regie, Consulting, Verkauf) umbauen solle. Welche Entwicklung Helvetas in der Zukunft auch nehme, so oder so werde die Funktion und der Auftrag des Vereins und der Mitgliederbasis in Frage gestellt, brachte Külling die „Gretchenfrage“ auf den Punkt, welche kurz davor schon die beiden Soziologen Rutz/Tochtermann „Helvetas und ihrer Basis“ mitgegeben hatten: Je mehr Helvetas vom Bund subventioniert werde, desto mehr stehe die Eigenständigkeit in Frage, was wiederum das Interesse der Basis an einer eigenständigen Durchführung von Projekten und Programmen reduziere. Umgekehrt, mit dem Verzicht auf weitere Regieprojekte und dem Ausbau eigener Programme, würde Helvetas zwar ihre Eigenständigkeit und somit das Interesse der Basis wecken, die damit verbundene Akzentverschiebung (z.B. auf erwähnte „emanzipatorische Programme“) liesse die unterschiedlichen Ansichten der immer noch sehr heterogenen Helvetas-Basis aber deutlicher zutage treten und würde möglicherweise dasselbe bewirken wie die erste Variante: dass zahlreiche Mitglieder und Gönner einer „noch emanzipierteren“ Helvetas den Rücken kehrten.³⁷ Nach kontroverserem Brainstorming war sich der ZV einig, dass nach der strukturellen nun auch eine politische Denkpause nötig war. Er beauftragte die GS mit der Skizzierung von Vorschlägen und stimmte deren Antrag zu, die Jahre 1990 und 1991 für eine zweijährige „Policy-Planungs- und Konzeptphase“ zu nutzen.

2.1.2. Policy für den Süden *und* den Osten?

Vorerst resultierte das Brainstorming in den drei beschriebenen Modellen (1.2.3.). Moderiert und äusserst demokratisch aufgegleist wurde die Diskussion vom dazu

³⁶ ZV-Protokoll 19.1.1990.

³⁷ Rutz /Tochtermann, Helvetas und ihre Basis; vgl. Fazit der Studie in Partnerschaft Februar 1990, Nr. 119, S. 10/11; ZV-Protokoll 19.1.1990; Jahresbericht 1989, in: Partnerschaft Mai 1990, Nr. 120, S. 3: Dort wird den Helvetas-Mitgliedern erklärt, warum nach einer nur halbwegs erfolgreichen Konsolidierungsphase doch noch ein neues Leitbild geschaffen und die Arbeitspolitik überprüft werden muss.

geladenen DEH-Vizedirektor und späteren Helvetas-Präsidenten Rudolf Högger. Sie ergab eine eindeutige Favorisierung für Modell 1 („Kontinuität mit Innovationen“) und beauftragte die GS damit, ein Gerüst für eine neue Arbeitspolitik und innovative Möglichkeiten auszuarbeiten.³⁸ Ein halbes Jahr später konkretisierte sich Modell 1 in „vier zu vertiefenden Themen mit innovativem Charakter“: Überprüfung der vier Arbeitsprinzipien (Basis-, Selbsthilfe-, Eigenständigkeits- und Partnerschaftsprinzip); verstärkte gesamtpolitische Einordnung der Helvetas-Tätigkeit; einmal mehr die Rolle der Mitglieder und OG in einer intensivierten Inlandarbeit und Dezentralisierung der operationellen Auslandstätigkeit.³⁹ An den vier Prinzipien wollte man festhalten, fügte ihnen aber ein weiteres hinzu: das Gerechtigkeitsprinzip, mit dem Helvetas u.a. zur Gleichberechtigung von Frau und Mann, von Randgruppen und Minderheiten sowie zum Abbau rassistischer Schranken und zur Förderung demokratischer Strukturen und Good Governance beitragen wollte. Zu reden gab vor allem, und rückblickend zu Recht, der im Leitbildentwurf enthaltene Begriff „Süd-Orientierung“, der an die Stelle von „Entwicklungsländer“ und „Dritte Welt“ treten sollte. Der ZV war sich plötzlich nicht mehr sicher, ob Helvetas sich in Anbetracht der Umwälzungen im Osten ausschliesslich auf den Süden konzentrieren sollte. Dass sogar der Sozialdemokrat Renschler diesbezüglich eine widersprüchliche Haltung einnahm, zeigt, wie schwierig die Beurteilung der neuesten Entwicklungen nach dem Fall der Berliner Mauer gewesen sein muss: Renschler befürchtete einen Identitätsverlust, wenn Helvetas nun plötzlich rund um die Welt einsteige. Ausserdem würden die Milliarden für den Osten zur Zeit zulasten des Südens fließen; ein Grund mehr, dem Süden die Stange zu halten. Nach diesem Votum entschied sich der gesamte ZV, mit Ausnahme von Forster, für eine bleibende Südorientierung.⁴⁰ Doch dieser Beschluss hielt nicht lange: Schon bei der nächsten Leitbilddiskussion gestand Renschler ein, dass die Südorientierung „aufgrund der rasanten Entwicklungen im Osten bereits revisionsbedürftig“ war. Weil auch der Gesamtvorstand dieser Auffassung war, bewilligte er nach zweijähriger Policy-Phase zwar endlich die Arbeitsgrundsätze und ein neues Leitbild, aber ohne die geographische

³⁸ ZV-Protokoll, 28.5.1990: Die Innovationsvorschläge betrafen unter anderem mehr Eigenverantwortung in der Projektarbeit gegenüber der DEH, direkterer Einbezug von Mitgliedern in die Helvetas-Arbeit, eine Aufwertung der Verkaufsabteilung, Verstärkung und Profilierung der Inlandarbeit (in Bezug auf wirtschaftliche und systemische Zusammenhänge in der „Einen Welt“), Verjüngung der Mitgliederbasis.

³⁹ Anhang zu ZV-Protokoll, 25.1.1991.

⁴⁰ ZV-Protokoll, 28.5.1991: Renschler war damals noch überzeugt, der Osten werde die Entwicklungshilfe à la Helvetas gar nicht nötig haben, weil dort genügend qualifizierte Fachleute zur Verfügung stünden.

Orientierung. Hierzu schickte man ZV-Mitglied und Journalist Eric Hösli noch einmal über die Bücher.⁴¹ Innert eines halben Jahres scheint dieser die traditionelle Südorientierung in einen Vorsatz für „Globale Partnerschaft“ umfunktioniert zu haben. Jedenfalls bewilligte der ZV einen entsprechenden Abschnitt im Leitbild, der besagte, dass die Fiktion einer kapitalistischen „Ersten Welt“, einer sozialistischen „Zweiten Welt“ und der so genannten „Dritten Welt“ überholt sei. Grundsätzlich wolle sich Helvetas zwar auf Länder konzentrieren, die den grössten Nutzen aus ihren Erfahrungen ziehen könnten. Aber: „Dort, wo sich die Situation im ehemaligen Ostblock, vor allem in Zentralasien, mit der bestehenden Arbeitspolitik deckt, kann sich Helvetas deshalb in Zukunft ebenfalls engagieren“.⁴²

2.1.3. Dreieckiger „Strategiewürfel“ für Helvetas 2000

Die damit abgeschlossene Policy-Phase entpuppte sich rückblickend aber erneut nur als nachhaltiges Zwischenspiel einer mehr als zehnjährigen Orientierungssuche, die seit dem Konsolidierungsbeschluss (1983) andauerte und erst 1996 mit einer erneuten Revision und einer Vereinheitlichung sämtlicher Helvetas-Reglemente (vorläufig) endete. Bis 1995 hatte sich nicht nur der geographische Raum für eine fortschrittliche EZA erweitert. Mit den eins zu eins beobachtbaren Demokratisierungsbemühungen im Osten wurde sich die EZA auch neuer Aufgaben bewusst. Helvetas beispielsweise begann sich 1995 neben zwei bisherigen auf einen dritten Arbeitsbereich zu besinnen: „den sicher zukunftssträchtigen Sektor Bildung und Kultur“. Ausserdem schafften es die Strategen in der GS, das Dreieck von fünf Arbeitsprinzipien, drei (ehemals fünf) Arbeitsbereichen und neuerdings fünf zusätzlichen Arbeitsansätzen zuhanden des ZV in einem Strategiewürfel darzustellen. Einige ZV-Mitglieder bekundeten ihre Mühe mit solchen Vorschlägen: So sah Keller trotz konkretisierendem Würfel keinen Unterschied zwischen den Prinzipien und den Ansätzen. Diethelm fragte sich, wie Helvetas mit dem neuen Sektor Bildung und Kultur bei anderen Hilfswerken und der DEH dastehen würde. Renschler konnte mit dem Würfel und gewissen Schlagworten „nicht viel anfangen“ und hielt fest, dass „der Erhalt von Kulturgütern wohl kaum in unseren Bereich“ gehört. Präsident Högger jedoch glaubte an die neue Programmstrategie und

⁴¹ ZV-Protokoll, 31.12.1991; vgl. dunkelgrünes Büchlein „Arbeitsgrundsätze“ von 1992: Inzwischen stand auch die Sowjetunion vor dem Zusammenbruch, was eine alleinige Südorientierung immer mehr in Frage stellte.

⁴² ZV-Protokoll, 23.6.1992; vgl. hellgrünes Büchlein „Helvetas Leitbild“ von 1992.

überzeugte den ZV, die GS weiter tüfteln zu lassen.⁴³ Bis Ende 1996 wurden sämtliche der vorgeschlagenen Neuerungen genehmigt. Helvetas besass jetzt gleichzeitig revidierte Statuten, ein aktualisiertes Leitbild und eine neue Arbeitspolitik, zudem eine „Strategie für die Auslandsarbeit“, welche im Strategiewürfel ausgebreitet wurde. 1999 sollte die „Helvetas-Bibel“ dann noch durch ein fünftes Kapitel zur Policy „Helvetas 2000“ vervollständigt werden: eine „Strategie für die Inlandsarbeit“.⁴⁴ Alle fünf zusammen ersetzten die Statuten von 1971/1988 (I.) und die „Helvetas-Politik 1978“. Im Inhalt war die neue Helvetas-Bibel eine Differenzierung und Erweiterung, im Ton ein unzweideutiges Bekenntnis für das „<handeln für eine Welt>“ (Slogan ab 1995).

2.1.4. Aus Dritte-Welt-Interessenvertreterin wird Eine-Welt-Agiatorin

Im Leitbild

- *bedeutete Entwicklung (I.) nun kurz „Lebensmöglichkeiten zu erweitern und zu vertiefen“. Zur Solidarität und zur Befriedigung von Grundbedürfnissen von 1978 kamen die Forderungen nach mehr „nutzbringendem Wissen, sozialer Verantwortung und ökologischem Bewusstsein“ hinzu.*

- *Die Verhinderung der um 1978 immer wieder bestrittenen nördlichen und südlichen „Fehlentwicklung“ wurde neu nicht mehr nur angedeutet, sondern zum zweiten Leitbildbestandteil erhoben.*

- *Der Wandel von der Südorientierung zur globalen Partnerschaft wurde festgehalten.*

- *Als viertes Postulat blieb die Zusammenarbeit - jene von unterschiedlichen Völkern, Institutionen und Fachleuten, neu aber auch, indem Helvetas sich vornahm, „den Konflikt zu wagen mit den entwicklungshemmenden (...) Machtansprüchen im eigenen Lebensraum und im Partnerland“, um so eine auf Solidarität mit Benachteiligten basierende Zusammenarbeit zu suchen.*

- *Weiter postulierte das Leitbild zwei Arbeitsformen: die konkrete und relativ kurzfristig angelegte Projektarbeit, in der es darum gehe, die Prozesse der Helvetas-Partner finanziell, materiell, technisch und organisatorisch zu unterstützen.*

- *Und die Strukturarbeit, die darauf abzielte, die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in allen Teilen der Welt so zu verändern, dass für die Entwicklung bessere Voraussetzungen entstehen.*

⁴³ ZV-Protokoll, 5.1.1996; Külling, 6.4.2004, erinnert sich rückblickend vor allem an „die Opposition der zahlreichen Bauingenieure im Helvetas-Haus“, welche wohl befürchteten, dass eine erst vage formulierte „kulturelle“ Unterstützung zulasten der von ihnen seit Jahrzehnten betriebenen technischen EZA gehe.

⁴⁴ 1. Statuten (gelb, 22.6.1996); 2. Leitbild (grün, 25.7.1996); 3. Arbeitspolitik (blau, 25.7.1996); 4. Strategie für Auslandsarbeit (rot, 19.4.1996) und 5. Strategie für die Inlandsarbeit (orange, 22.3.1999).

Der harmlose Begriff „Strukturarbeit“ sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich dahinter eine der markantesten Veränderungen im Wandel der Helvetas-Bekenntnisse verbergen dürfte: 1978 erklärte sich Helvetas noch als Interessenvertreterin der Dritten Welt „in der öffentlichen Auseinandersetzung um die Ausgestaltung der schweizerischen Politik gegenüber den Entwicklungsländern“ (III./2.). 1996 richtete sich die Strukturarbeit gegen den „*Unrechtscharakter nationaler und internationaler Machtgefüge in Wirtschaft und Politik*“ und nahm sich konkret vor, *die Dominanz der Männer abzubauen, Beziehungsarbeit gegenüber einseitigem Leistungsdenken zu stärken, auf gerechtere Handelsbeziehungen hinzuarbeiten und der Ausgrenzung von Randgruppen Einhalt zu gebieten*. Die Urheber dieses Postulates müssen sich über dessen Brisanz bewusst gewesen sein. Wie sie ihm beifügten, könne seine Umsetzung „zu Kontroversen in den eigenen Reihen und um Helvetas selber“ führen. Die Antwort darauf könne aber nicht darin bestehen, sich aus der gesellschaftspolitischen Verantwortung zurückzuziehen, sondern nur in einer regelmässigen, selbstkritischen Hinterfragung. Auch diese Argumentation bringt den Wandel seit 1978 sehr gut auf den Punkt: Aus der teilweise heissblütigen, aber widersprüchlichen Anwältin der Dritten Welt war 1996 eine nüchterne Agiatorin für „Eine Welt“ geworden.

- *Auch mit dem siebten Gebot der Nachhaltigkeit nahm Helvetas nicht bloss ein Modewort auf, das neomodernistischen Entwicklungsstrategien der 90er-Jahre entgegen gehalten wurde. Für Helvetas bedeutete Nachhaltigkeit nicht nur den schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen, sondern die Schaffung einer Völkergemeinschaft, in der alle Menschen Gelegenheit haben, sich weiterzuentwickeln.*

Auf die „Arbeitspolitik“ soll hier nicht weiter eingegangen werden, weil sie die gerade besprochenen Postulate in Form von Richtlinien für Mitarbeiter und Mitglieder im Sinne „einer Grundlage einer gemeinsamen Sicht der Entwicklungspolitik“ wiedergab. Kurz betrachtet werden soll aber noch die „Strategie für die Auslandsarbeit“, um den Strategiewürfel zu veranschaulichen. Eine Seite des Würfels umschrieb eine Strategie, die auf die Konzentration der drei Arbeitsbereiche

Infrastruktur im ländlichen Raum, „Nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen“ sowie „Bildung und Kultur“

festgelegt war (1.1.). Eine zweite Seite basierte auf den erwähnten Arbeitsprinzipien, zu denen neu *das Gerechtigkeitsprinzip* hinzugefügt wurde (2.1.2.). Die dritte sichtbare

Seite des dreidimensional dargestellten Würfels befasste sich mit fünf neuen Arbeitsansätzen, nach denen Helvetas in ihren drei Arbeitsbereichen arbeiten wollte:

gemeinsam mit Partnern nach Lösungen suchen, im Dialog zwischen verschiedenen Kulturen lernen, den Ausgleich zwischen Frauen und Männern anstreben, der Umwelt Sorge tragen sowie wirtschaftlich und sozial verantwortlich handeln.

Dieser Strategiewürfel, der auf den Statuten, dem Leitbild und der Arbeitspolitik aufbaute, sollte für die laufenden wie neuen Programme sowie bei der laufenden Dezentralisierung der Projektführungskompetenzen als verbindliche Vorgabe dienen.

Mit der „Strategie für die Inlandarbeit“ reglementierte Helvetas 1999 erstmals das Wirken der Basis und der Geschäftsstelle in der Schweiz und brachte es mit verbindlichen Arbeitsgrundsätzen

Respekt und Anerkennung, Öffnung, Transparenz und Glaubwürdigkeit, Kohärenz und Konzentration

sowie den Leistungsfeldern

Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit, Mittelbeschaffung, Kulturaustausch, Entwicklungspolitik

auf den neuesten Stand. Angesichts der noch nicht lange zurückliegenden Neuerung, soll sie hier nicht weiter beurteilt werden. Ausserdem steht zum 50. Geburtstag von Helvetas wieder eine Überprüfung sämtlicher Kapitel der Helvetas-Bibel an.⁴⁵

2.1.5. Neue Corporate Identity zum 30. und zum 40. Geburtstag

1985 wird aus Helvetas, dem „Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer“ mit dem H+-Logo, die „Schweizer Gesellschaft für Entwicklung und Zusammenarbeit“ mit dem Schriftzug Helvetas auf den drei Entwicklungskontinenten. 1995 gibt sich das Hilfswerk zum fünften Mal eine neue Corporate Identity: „<helvetas> Swiss Association for International Cooperation“; für die Schweiz „<helvetas> Schweizerische Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit“, mit dem Slogan („Payback“), „<handeln für eine Welt helvetas>“ (*Anhang B/6.*) Obwohl eine Anpassung aus heutiger Sicht beide Male als überfällig bezeichnet werden muss (Entwicklungszusammenarbeit hatte den Aufbau für Entwicklungsländer schon in den 70er-Jahren abgelöst; dass es abgesehen von Fehlentwicklungen im Süden und Norden nicht bloss drei Entwicklungskontinente gab, dürfte Helvetas spätestens 1989/1991 klar geworden sein.), kamen die von professionellen Werbern vorgeschlagenen Logowechsel im ZV nicht diskussionslos

⁴⁵ Külling, 6.4.2004.

durch. Ein erster Vorschlag der Tscharner AG war den meisten Mitgliedern zu wortreich und emotional zu aufgeblasen.⁴⁶ Am traditionellen Schriftzug Helvetas wollte der ZV aber in keinem Fall rütteln, und er verlangte vor allem eine Neuformulierung des Untertitels. Der ZV konnte sich erst ein Jahr später mit dem zweiten Vorschlag Tscharners einigermaßen einverstanden erklären; insbesondere mit dem Schriftzug über den drei Entwicklungskontinenten. Der Untertitel „Schweizer Mitarbeit an einer Welt in Entwicklung“ wurde zwar bewilligt, befriedigte aber noch nicht. Bis man sich auf die später gültige Version „Schweizer Gesellschaft für Entwicklung und Zusammenarbeit“ einigen konnte, kursierten Zwischenversionen wie zum Beispiel „Schweizer Zusammenarbeit für Entwicklung“. Den Mitgliedern wurde zum 30. Geburtstag ein neues Signet erklärt, „das Helvetas in einer gemeinsamen Welt in Entwicklung“ sieht. Ausserdem sollte es neben Kontinuität bei der Hilfe zur Selbsthilfe ein grösseres Schwergewicht bei privaten Partnern (NGO), weniger technische Ausrichtung und eine verstärkt zweigleisige Form der Partnerschaft symbolisieren.⁴⁷

1995 präsentierte der stellvertretende Geschäftsleiter Hans Joerg Zumsteg zwei nur leicht nuancierte Vorschläge der Werbeagentur Metacultura. Zu reden gaben zum Beispiel die Fragen, warum man bei der Farbe ausgerechnet „das CVP-orange“ ausgesucht habe (Diethelm), und wie man „handeln für eine Welt“ wohl ins Französische übersetzen könne (Preiswerk). Die Mehrheit des ZV konnte aber mit beiden Varianten leben und beschloss, den endgültigen Entscheid der GS zu überlassen.

⁴⁸ Ein paar Monate später erklärte diese den Mitgliedern ihren Entscheid für die eingangs erwähnte Version wie folgt: Das neue Erscheinungsbild sollte „herkunftsbewusst und zukunftsorientiert und gleichzeitig offen-innovativ sein; die Grundaussage positiv und vertrauenswürdig. Ausserdem sollte es soziale, ökologische und kulturelle Verantwortlichkeit spiegeln. Nach der Meinung Zumstegs standen vor allem die beiden Dreieckssymbole, die beiden Schriftarten und die Farben orange (Siena) und grau (Sepia) für Schlichtheit und schnörkellose Offenheit im Arbeiten und Handeln für „Eine Welt“. Der Jahresbericht 1995 brachte den Schriftzug mit der von

⁴⁶ ZV-Protokoll, 19.4.1984: Der ehemalige Inlandleiter Gaudenz Tscharner, der sich als Werber selbständig gemacht hatte, war der Meinung, dass der Schriftzug „Helvetas“ alleine etwas abstrakt und intellektuell wirke, und präsentierte deshalb eine wortreiche, in seinen Augen einfachere Botschaft für das Publikum.

⁴⁷ ZV-Protokoll, 29.4.1985; Partnerschaft Mai 1986, Nr. 104, S. 3; Külling S. 61 und 44.

⁴⁸ ZV-Protokoll, 31.5.1995.

ihm ausgedrückten „Spannung zwischen unserer Arbeit an der Basis und den modernen Ansprüchen an die Instrumente der Umsetzung dieser Arbeit“ auf den Punkt.

Im Editorial erklärten Külling und Högger auch, welchen Teil des umfassenden Policy-Wechsels sie als den relevantesten ansahen: „Die wichtigste Neuerung liegt wohl darin, dass wir mit dem Entscheid, einen dritten Bereich Bildung und Kultur aufzubauen, neue Herausforderungen und Visionen angehen, die (...) in Zukunft von Bedeutung sein werden.“ In Bezug auf „Bildung und Kultur“ müsse Helvetas die notwendigen Fachkompetenzen und Erfahrungen erst noch sammeln. Getreu nach dem Motto des 40-Jahr-Jubiläums: „Entwicklung ist ein Prozess. Wir lernen seit 40 Jahren.“⁴⁹

2.2. Im Wechselbad von E-Pessimismus und „Eine-Welt“-Euphorie

Führende Helvetas-Persönlichkeiten waren stets bemüht, im grassierenden Entwicklungspessimismus der 80er- und während der „Eine-Welt“-Euphorie Anfang 90er-Jahre (*Prolog*) die nüchterne Realität einer bleibend entwicklungsfähigen, aber auch weiterhin entwicklungsbedürftigen südlichen Welt im Auge zu behalten. Präsident Marcuard stellte dem „verbreiteten Entwicklungspessimismus“ schon 1984 Tatsachen entgegen, die für die Notwendigkeit und Pflicht der Hilfe sprechen sollten: So sei das BSP der Entwicklungsländer insgesamt gewachsen. Die Bekämpfung von Infektionskrankheiten und der Ausbau der Gesundheitsdienste hätten die Lebenserwartung von 44 auf 59 Jahre erhöht - eine Entwicklung, für die Europa 200 Jahre gebraucht habe. Auch Alphabetisierung und landwirtschaftliche Produktion seien verbessert worden. EZA-Kritiker und Pessimisten müssten anerkennen, dass die Lage ohne die Hilfe der Industriestaaten noch schlechter wäre.⁵⁰ 1986 verurteilte Külling die „pauschalen Verrisse an der bisherigen Entwicklungspolitik“ als wenig konstruktiv und in Anbetracht der unbestreitbar positiven Ergebnisse als ungerechtfertigt. Unter dem Titel „Wider dem Entwicklungspessimismus“ reagierte er damit auf Thesen der Forscher Lord P.T. Bauer, Brigitte Erler oder René Dumont, denen unter anderem mit der Behauptung „Tödliche Hilfe“ breiter Raum in der entwicklungspolitischen Diskussion gewährt worden war.⁵¹ Ein Jahr später spielte er den Ball gar an die Kritiker zurück: Der Pessimismus zeige, dass die Möglichkeiten der EZA überschätzt würden. „Denn für die meisten Länder ist das weltwirtschaftliche Umfeld viel gewichtiger als die Hilfe im

⁴⁹ Partnerschaft August 1995, Nr. 141, S. 15-17; Jahresbericht 1995, S. 21.

⁵⁰ „Delegiertenversammlung von Helvetas“, in: NZZ, 26.11.1984, Nr. 276.

⁵¹ Jahresbericht 1984/85, in: Partnerschaft Mai 1986, Nr. 104, S. 3.

eigentlichen Sinn. Und seit Ende der 70er-Jahre haben sich die makroökonomischen Bedingungen für die Dritte Welt drastisch verschlechtert.“ Külling plädierte für einen „Abbau internationaler Entwicklungsspannungen“, der im Interesse aller Völker und Staaten liege und redete auch den EZA-Kritikern in der Privatwirtschaft ins Gewissen: „Es kommt weniger darauf an, mehr zu geben, als weniger zu nehmen!“⁵² Wo weniger genommen werden sollte, konkretisierte er, als die 80er-Jahre in Staaten der Dritten Welt bereits als „verlorenes Jahrzehnt“ betrachtet wurden: „Noch nie waren die Rohstoffpreise so niedrig, (...) die internationalen Terms of Trade so schlecht, (...) die Verschuldungskrise so gravierend.“ Die Konsequenz daraus sei, dass viele Regierungen ihre Budgets kürzen müssten und dabei die Unterstützung ärmerer Bevölkerungsschichten aufgeben würden. Die sozialen Fortschritte der 70er-Jahre gingen im Gefolge der Schuldensanierung oder einschneidender Massnahmen des IWF wieder verloren. Am Vorabend der globalen Umwälzungen von 1989 machte man sich vor allem Hoffnung auf die intensivierete Zusammenarbeit mit den NGOs, die unter anderem wegen der geschilderten Vernachlässigung der Ärmsten wie Pilze aus dem Boden geschossen waren.⁵³ 1987/88 lief auch die Helvetas-Kampagne „Mut machen“, was nach Külling voraussetzte, „selber Mut zu haben, gegen Entwicklungspessimismus und allfällige schädliche Einflüsse der Industrieländer aufzutreten“.⁵⁴

1990 reagierte Marcuard auf die atemberaubenden Umwälzungen in Deutschland und Osteuropa und äusserte die Befürchtung, dass die Aufmerksamkeit des Westens nun hauptsächlich von europäischen Problemen in Anspruch genommen werde. Weil die Dritte Welt dadurch in den Hintergrund gerate, werde es also mehr denn je die Rolle der Helvetas sein, an verstärkte Anstrengungen zugunsten der ärmsten Länder im Süden zu appellieren.⁵⁵ Ein paar Monate später hielt Külling zwar an dieser Voraussage fest, konnte der Perestroika und ihren Folgen ausserhalb der UdSSR aber positive Seiten abgewinnen: Der Fall der Berliner Mauer habe gezeigt, dass nichts unmöglich sei. Der Aufbruch in Osteuropa stärke den Widerstand gegen den „Afro-Pessimismus“ und sende „Impulse für eine Demokratisierung“ in die Dritte Welt.⁵⁶ Dennoch wollte bei Helvetas keine Euphorie für die von US-Präsident George Bush angesagte „Neue

⁵² Jahresbericht 1986, in: Partnerschaft Mai 1987, Nr. 108, S. 3: Külling erneuerte damit die alte Forderung, die sich schon die entwicklungspolitisch radikalen Organisationen Anfang der 70er-Jahre auf die Fahne geschrieben hatten: „Weniger nehmen, statt mehr geben“ (III.).

⁵³ Jahresbericht 1987, in: Partnerschaft Mai 1988, Nr. 112, S. 3.

⁵⁴ „Entwicklungs-Selbsthilfe in der Schuldenkrise“, in: NZZ, 15.9.1987.

⁵⁵ Jahresbericht 1989, in: Partnerschaft Mai 1990, Nr. 120, S. 2.

⁵⁶ „Zwischen Perestroika und Entwicklungskrise“, in: NZZ, 11.9.1990, Nr. 210.

Weltordnung“ und die von manchen Entwicklungsorganisationen herbeigesehnte „Eine Welt“ aufkommen: „Ist diese vielzitierte Neue Weltordnung am Ende gar nichts Neues, sondern nur die Fortsetzung der bisherigen politischen und ökonomischen Strategie der Industriegrossmächte zur Zementierung der heutigen Weltwirtschaftsunordnung unter dem Diktat der freien Marktwirtschaft?“⁵⁷ Während von Budapest bis Bishkek Köpfe rollten, freie Wahlen stattfanden und souveräne Regierungen an die Macht kamen, schien man sich bei Helvetas ob dem „Ost-West-Tauwetter“ bis 1992 auf eine „Nord-Süd-Eiszeit“ vorzubereiten. Dennoch hielten die neuen Postulate der „Einen Welt“ ab 1993 Einzug in die Helvetas-Politik: „Wir wollen die Zivilgesellschaft stärken, Demokratisierungsprozesse fördern und Dezentralisierungstendenzen unterstützen“, versprach der Geschäftsleiter und postulierte eine „engagierte ganzheitliche Weltinnenpolitik“, welche Entwicklungsorganisationen verfolgen und zu der sie auch die („bis dato leitbildlose“) schweizerische Aussenpolitik anregen sollten.⁵⁸

2.3. Vom „Leisetreten“ zur Diplomatie im entwicklungspolitischen Diskurs

Im Vergleich mit der vorangegangenen Periode war der entwicklungspolitische Diskurs sogar noch vielseitiger. Die schweizerischen EZA-Organisationen und die AG setzten immer mehr entwicklungspolitisch relevante Themen auf ihre Traktandenliste und dehnten dementsprechend ihre Aktivität aus. Vorausgeschickt werden muss, dass der Helvetas-interne Wille, politisch Stellung zu nehmen schon ab 1982 viel weniger umstritten war als früher. Der entsprechende Diskurs im ZV verlief deshalb auch um einiges unspektakulärer und resultierte in oft pointierten, aber meist sehr sachbezogenen Stellungnahmen in der Presse und in der Hauszeitschrift. So hatte das Hilfswerk schon bei der Kampagne zur Petition der Hilfswerke „Entwicklungshilfe ist eine Überlebensfrage“ unzweideutig bekräftigt, dass Entwicklungshilfe „eine eminent politische Handlung“ sei. Nach dem Wechsel im Präsidium schien SP-Mitglied Külling nun problemlos erklären zu können, dass Helvetas gemäss Statuten zwar parteipolitisch neutral sei, „aber sicher kein politisches Neutrum“ darstelle. Zur laufenden Bankeninitiative wolle man immer noch keine Stellung beziehen; eben weil diese eine

⁵⁷ Partnerschaft Februar 1992, Nr. 127, S. 2.

⁵⁸ Partnerschaft Mai 1993, Nr. 132, S. 2: Der 1995 geschaffene Bereich „Bildung und Kultur“ sowie die NGO-Arbeit wurden später zunehmend auf Demokratisierungs- und Dezentralisierungsziele ausgerichtet. Die Stärkung der Zivilgesellschaft wurde im Jahr 2000 zum vierten Arbeitsbereich erhoben.

parteilpolitische Angelegenheit sei (III.).⁵⁹ Am Ende der Periode wurde die öffentliche Diskussion um die Einmischung der Hilfswerke in politische Angelegenheiten noch einmal akut, und Präsident Högger schleuderte einigen Zürcher Kantonsräten, die den allzu vorlauten Hilfswerken einen Denkkzettel in Form von Subventionskürzungen verpassen wollten, seinen eigenen „innenpolitischen Denkkzettel“ entgegen: Er stellte unter anderem fest, dass viele öffentliche Fragen heute mehr entwicklungspolitische Relevanz hätten als jedes Helvetas-Projekt; insbesondere „unsere Landwirtschafts- oder Kartellpolitik, die Sicherheits- und Finanzpolitik, die Ausländerpolitik oder das Bankenwesen“. Ausserdem anerkenne der Bund den politischen Auftrag der von ihm subventionierten Hilfswerke. In seinem neuen Nord-Süd-Leitbild betone er sogar, wie nötig es sei, innen- und aussenpolitische Zielkonflikte aufzudecken und zu debattieren. Diese Aufgabe würde auch von den über 30 000 Helvetas-Mitgliedern befürwortet, politische Stellungnahmen würden also stets mit grösster Rücksicht auf deren Meinungsvielfalt diskutiert und nur in Politfeldern ausgewählt, die von entwicklungspolitischer Relevanz seien.⁶⁰ Zwischen 1982 und 1996 beschäftigte sich auch Helvetas, mal im Alleingang, mal Hand in Hand mit der AG, immer wieder mit Stellungnahmen zu neuen und alten Themen, deren Verlauf hier nur auszugsweise wiedergegeben werden kann.

2.3.1. Ewiges „Ärgernis Fluchtgeld“

Die einstige Hoffnung enttäuschend, Helvetas könne sich aus der seit Jahren hitzig geführten Debatte um die Bankeninitiative heraushalten, wurde die zögerliche und teils widersprüchliche Haltung des Hilfswerkes kurz vor der Abstimmung im Frühling 1984 zum „Ärgernis Fluchtgeld“; wie Külling einräumte, vor allem für die Leser der Partnerschaft, wohl aber auch für ihn und andere Helvetas-Mitarbeitende. Die Partnerschaft hatte im vergangenen Jahr mit Beiträgen zu „Fluchtgeld, Bankeninitiative und Entwicklungszusammenarbeit“ Dutzende Zuschriften hervorgerufen, die kontroverser nicht hätten sein können: „Ich teile Ihnen mit, dass ich mit Helvetas nichts

⁵⁹ „Das ist eine eminent politische Handlung“, in: 21-i, 28.5.1993, Nr. 6: Mit der Petition forderten sieben Hilfswerke die Bundesversammlung dazu auf, von der angekündigten Einfrierung der Entwicklungshilfe bei 0,26 % des BSP abzusehen. Zumindest kurzfristig entpuppte sich diese Aktion für die Hilfswerke als Grosserfolg: Das Anliegen wurde von über 200 000 Personen unterschrieben, der Kredit-Vorschlag des Bundesrates für 1984-1987 auf 0,31 % korrigiert. Die Bankeninitiative war wohl von der SP und linken Organisationen eingereicht worden, beinhaltete mit ihren Forderungen gegenüber Kapitalflüssen und Fluchtgeldern aus Entwicklungsländern aber keineswegs nur „parteilpolitische Angelegenheiten“.

⁶⁰ Partnerschaft Mai 1995, Nr. 140, S. 13: Gegenseitige Denkkzettel wurden verteilt, weil einige Zürcher Kantonsräte es als „Missbrauch von Spenden- und Bundesgeldern“ betrachteten, dass das

mehr zu tun haben will, Sie unterstützen die Bankeninitiative der Linken“, schrieb ein R.F. in D. „Bitte streichen Sie mich auf Ihrer Mitgliederliste; Grund: Ihr Nicht-Einstehen-Wollen für die Bankeninitiative (Fluchtgelder, Aktion Finanzplatz Schweiz-Dritte Welt)“, meinte demgegenüber ein U.F. in F. Der Redaktion blieb nichts anderes übrig, als die unbeirrbar Haltung der Helvetas-Führung zu bekräftigen: „Helvetas gibt keine Abstimmungsparole heraus! Aber entwicklungspolitisch neutral ist Helvetas nicht.“⁶¹ Für den provokativen Nachsatz musste sich Külling im August dann von einigen ZV-Mitgliedern ins Gewissen reden lassen: Marcuard mahnte zur Vorsicht und verbat sich jegliche Unterstützung parteipolitischer Initiativen. Arbenz wollte am nächsten Arbeitswochenende eine Grundsatzdiskussion über „unser Verhalten in innenpolitischen Fragen“ führen. Allein Forster fand, Külling habe sich „sehr klug“ geäußert. Acht Jahre später musste Helvetas in der Fluchtgeldproblematik offensichtlich kein Blatt mehr vor den Mund nehmen. An einem von Helvetas veranstalteten Podium waren sich eigene und fremde Experten einig, dass die schweizerische Rechtshilfe bei der Abwehr von Fluchtgeldern verschärft und auf die typischen Fluchtgeldvergehen wie Steuerhinterziehung und illegale Devisenausfuhr ausgedehnt werden müsse. Im darauffolgenden Herbst scheint auch die Beteiligung des Hilfswerkes an der Aktionswoche „Für eine Schweiz ohne Fluchtgelder“ von niemandem mehr bestritten worden zu sein.⁶²

2.3.2. Referendumsdrohung gegen ERG-Sanierung

Was das „Fluchtgeld“-Geheimnis den Banken, war der Schweizer Bau- und Maschinenindustrie die Exportrisikogarantie. AG-Koordinator Gerster hatte anhand der für die Bevölkerung verheerenden Auswirkungen eines bei der ERG beantragten Staudamm-Baus in Mali schon 1983 aufgezeigt, dass diese Versicherung mitunter gegen das Entwicklungshilfegesetz verstossen konnte.⁶³ Als ein Jahr später die Sanierung der ERG-Verordnung anstand, begnügte sich Helvetas mit der Feststellung,

Arbeiterhilfswerk sich öffentlich gegen die vom Bund vorgeschlagenen Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht gestellt hatte.

⁶¹ Partnerschaft Mai 1984, Nr. 96, S. 3 und Beiträge im ganzen Heft: Insgesamt warfen gut 20 Leser der Helvetas vor, die Bankeninitiative unterstützt zu haben, zehn klagten sie der Leisetreterei an, weil keine Parole herausgegeben wurde. Die Spenden flossen aber ebenso gut wie bei „unpolitischen“ Nummern.

⁶² „Mit griffiger Rechtshilfe gegen den Strom der Fluchtgelder“, Tages-Anzeiger, 22.6.1992, Nr. 142.

⁶³ „Verstösst die Exportrisikogarantie gegen Entwicklungshilfegesetz?“, in: Basler Zeitung, 27.5.1983, Nr. 121: Der von der Schweizer Firma Losinger AG betreute Staudamm-Bau in Mali sollte mit 165 ERG-Millionen versichert werden. Gerster hielt u.a. fest, dass durch den Bau 16 000 Kleinbauern umsiedeln müssen, und dass der Fischbestand um die Jahresration für 280 000 Erwachsene zurückgeht. Damit ergebe sich ein eindeutiger Verstoss gegen das Entwicklungshilfegesetz, das aufgrund von Art. 1, Abs. 2 bei Exporten in die ärmeren Länder berücksichtigt werden müsse.

dass der öffentliche Widerhall auf die entwicklungspolitische ERG-Problematik die zuständigen Behörden hellhöriger machen würde. Mit ein Grund für die zurückhaltende Einmischung dürfte eine Motion gewesen sein, die SP-Nationalrat Renschler eingereicht hatte, um die ERG-Praxis „entwicklungskonformer“ zu machen.⁶⁴ Die Privatwirtschaft wehrte sich aber wiederholt dagegen, die ERG in ein entwicklungspolitisches Instrument umzuformen. Doch als die ERG 1990 zum zwölften Mal mit roten Zahlen abschloss und der Bundesrat 900 Mio. Franken nicht einzutreibender ERG-Forderungen zulasten der Steuerzahler tilgen wollte, fühlten sich ZV und DV herausgefordert. Im ZV war man sich einig, dass einen solcher Abschreiber mit einem Schuldenerlass für die Entwicklungsländer zu koppeln sei. ZV-Mitglied und Nationalrat Salvoni hatte dazu bereits einen Vorstoss platziert. Renschler befürwortete die Abschreibung nur unter der Bedingung, dass die ERG jetzt endlich zum entwicklungspolitischen Instrument würde.⁶⁵ Das unmissverständliche Eintreten der DV für eine Referendumsdrohung soll bei der späteren ERG-Sanierung wertvolle Schützenhilfe geleistet haben: Die Vorschläge bezüglich Koppelung mit Entschuldungsmassnahmen wurden von der Bundesversammlung übernommen und als „Teilerfolg für die Hilfswerke“ verbucht.⁶⁶

2.3.3. Klares Eintreten für Entschuldung

Die Entschuldungsfrage war Anfang der 90er-Jahre parallel zur ERG zu einem der wichtigsten Politikfelder der Hilfswerke geworden. Angesichts der Verschuldungskrise, die einen Grossteil der sozialen Fortschritte in den 70er-Jahren wieder zunichte zu machen drohte (2.2.1.), lancierten Brot für alle, Fastenopfer, Caritas, HEKS, Swissaid und Helvetas 1989 gemeinsam die Petition „Entwicklung braucht Entschuldung“, mit der sie den Bund dazu aufforderten, einen Entschuldungsfonds von mindestens 700 Mio. Franken zu äufnen. Das pointierte Engagement der Helvetas stand hier ausser Frage. Wie die 1. Petition zur Überlebensfrage von 1982 schien auch die neueste

⁶⁴ Jahresbericht 1984/85, in: Partnerschaft Mai 1986, Nr. 104, S. 24/25. Analog zur anstehenden ERG-Revision hatten die Hilfswerke auch eine Berücksichtigung entwicklungspolitischer Fragen bei der Teilrevision des Atomgesetzes (Bewilligung von Nuklearexporten, aktueller Fall Ägypten) gefordert. Das Anliegen wurde vom Nationalrat jedoch knapp abgewiesen. Ohne Scheuklappen äusserte sich Helvetas unter ihrem ehemaligen Uno-Botschafter Marcuard in diesem Jahr lediglich zum UNO-Beitritt und war entsprechend enttäuscht, als dieser bachab ging.

⁶⁵ ZV-Protokoll, 19.1.1990: Entwicklungsländer und Ostblockstaaten standen bei der ERG mit 2,5 Mrd. Fr. in der Kreide. Weil die ERG den Hilfswerken als reines „Exportförderungsinstrument“ ein Dorn im Auge war, forderten sie die Koppelung des Abschreibers mit Entschuldung (Petition Entwicklung braucht Entschuldung) und zum wiederholten Mal eine Vertretung der EZA-Organisationen in der ERG-Kommission.

⁶⁶ Jahresbericht 1990, S. 15.

Unterschriftensammlung ein entwicklungspolitisches Thema erster Priorität zu betreffen: Die Partnerschaft widmete dem Thema mehr als eine Nummer und erklärte den Lesenden, wie die horrenden Schuldentrückzahlungen der Entwicklungsländer Organisationen wie Helvetas „zu reinen Reparaturbetrieben“ verkommen liessen. Die Gläubiger des Nordens verlangten den Entwicklungsländern oft Rückzahlungen von fünf und mehr Prozent ihres Volkseinkommens ab, während beispielsweise die Schweiz lediglich 0,3 Prozent ihres BSP an Entwicklungsgeldern in den Süden fliessen lasse. Ausserdem liege die hierzulande übliche Grenze zu Wucherzinsen bei 18 Prozent, dennoch fordere manches Kreditinstitut bei Schuldern aus dem Süden bis zu 24 Prozent ein.⁶⁷ Auch diese Petition schlug anfänglich Berner Ratstüren ein: Diesmal machten 250 000 Bürgerinnen und Bürger mit. Als sich die Eidgenossenschaft 1991 in die Feier zu ihrem 700. Geburtstag schickte, kündigte der Bundesrat als Jubiläumsgeschenk grosszügig einen 700-Millionen-Kredit für Schuldenerleichterungen und Umweltprogramme an.⁶⁸ Die Freude über diesen Grosse Erfolg und die Euphorie, mit der die Koordinatoren der AG an die Ausarbeitung von Entschuldungsprogrammen gingen, hielt knapp zwei Jahre. „Wird die Petition zum entwicklungspolitischen Flop?“, hakte die entwicklungspolitische Zeitschrift *mosquito* 1992 dann nach. Eine mehrseitige Abwägung ergab, dass von „kreativer Entschuldung zwar viel geredet (...) wird, deren Realisierung aber an der komplexen Realität zu scheitern droht“. So war auch Helvetas mit ihrem ersten konkreten Versuch noch keinen Schritt weiter gekommen: Die Regierung Togos sollte zehn Prozent ihrer ausstehenden Schulden in der Schweiz für inländische NGO-Projekte zur Verfügung stellen, worauf im Gegenzug ihre Gesamtschuld in der Schweiz gestrichen würde.⁶⁹ Vier Jahre später konnten die Hilfswerke zusammen mit der DEZA und dem BAWI aber immerhin eine positive Zwischenbilanz veröffentlichen: Von den mittlerweile 500 Mio. Franken für

⁶⁷ Partnerschaft November 1989, Nr. 118, S. 2 und weitere, auf konkrete Helvetas-Projekte bezogene Beiträge im selben Heft.

⁶⁸ „Kein reiner Schuldenerlass, 700-Jahr-Geschenk soll auch Umweltprogrammen und der Golfhilfe dienen“, in: Tages-Anzeiger, 31.1.1991, Nr. 25 und 7.3.1991, Nr. 53: Der später auch von den Parlamenten bewilligte Kredit sah 400 Mio. für den Erlass von Schuldendiensten und 300 Mio. für Umweltprogramme (davon 100 Mio. für Staaten, die in der Golfkrise zu Schaden gekommen waren) vor.

⁶⁹ „Wird die Petition zum entwicklungspolitischen Flop?“, in: *mosquito*, November 1992, Nr. 8: Einerseits habe der Bundesrat die Petition mit der Splittung der 700 Mio. in drei unterschiedliche Aufgaben von Anfang an verwässert, andererseits schien die demokratische Verwaltung des Gegenwartfonds und dessen Umsetzung in der komplexen und farbigen Realität in der Dritten Welt ein idealistischer Traum zu bleiben. Bis 1992 bestand noch in keinem einzigen Land die konkrete Aussicht auf die Einrichtung eines solchen Gegenwartfonds, der es ermöglichen sollte, einer Regierung die Schulden zu streichen, wenn diese einen Bruchteil ihrer Schulden in Entwicklungsprojekte in ihrem Land fliessen lassen würde.

Entschuldung waren Ende 1995 276 Mio. zugunsten von 27 Ländern verpflichtet. Nach Auskunft der Entschuldungsstelle der AG glückte die ursprüngliche Absicht, vor allem lokale NGOs profitieren zu lassen, aber nur in den Philippinen. Dafür durfte auch das Novum einer engen Zusammenarbeit zwischen AG, DEH und BAWI als Erfolg gewertet werden. Der BAWI-Verantwortliche musste aber einräumen, dass deren Resultat „gemessen an der Gesamtverschuldung ein Tropfen auf den heissen Stein“ bleibt. Die Petition der Hilfswerke hatte zwar eine weltweite Pioniertat der Schweiz möglich gemacht, aber nur „bilaterale Entschuldung reicht nicht“.⁷⁰

2.3.4. Zwiespältiges Verhältnis zum IWF/Weltbank-Beitritt

Das Verhalten von Helvetas beim Beitritt der Schweiz zu den Bretton-Woods-Institutionen ist rückblickend zwar immer noch nachvollziehbar, zusammen mit Helvetas müssen sich die befürwortenden Organisationen heute aber die Frage gefallen lassen, was der Beitritt entwicklungspolitisch gebracht hat. Denn genau in diese Richtung zielte die Bedingung, an die Helvetas, Fastenopfer und Caritas (nicht aber Brot für alle, HEKS und Swissaid) ihr Ja zum Beitritt gekoppelt hatten: „Angesichts der innenpolitischen Situation (*unheilige Allianz mit Isolationisten, d. Vfs.*) verzichtete Helvetas auf die Unterstützung des Referendums und betrachtete eine Mitgliedschaft bei IWF und Weltbank vielmehr als entwicklungspolitische Herausforderung.“⁷¹ Diese nahmen manche Hilfswerke voller Enthusiasmus an, weil ihnen anlässlich der Vorabstimmung in der Bundesversammlung das Recht eingeräumt worden war, „via Bern bei den Bretton-Woods-Institutionen zu lobbyieren“. 1994 konstatierte die Partnerschaft aufgrund einer Befragung bei den involvierten AG-Mitarbeitern, dass sich die Weltbank zwar bewege, die entwicklungspolitische Lobby aus der Schweiz aber nur eine kleine, „wenn auch feine“ Rolle spiele.⁷² Wenn die Beeinflussung des Entwicklungsmultis heute eher skeptisch beurteilt wird, darf nicht vergessen werden, dass die Helvetas-Führung eingangs der Debatte ziemlich genau wusste, worauf man sich einliess. „Um finanzielle Zusammenbrüche zu verhindern, wurden in verschiedenen Staaten als neue Zauberformel so genannte Strukturanpassungen unter der Federführung des IWF und der Weltbank durchgeführt. Oft einseitig konditioniert, führen sie lediglich zu Entschlackungskuren des Staates in Richtung Privatisierung und

⁷⁰ „Fünf Jahre kreative Entschuldung“, in: NZZ, 14.5.1996, Nr. 111.

⁷¹ Jahresbericht 1991, S. 15; ZV-Protokoll 23.6.1992: Gemäss Auskunft von AG-Koordinator Gerster an der Sitzung vom 24. April lehnte Brot für alle den Beitritt ab, HEKS und Swissaid enthielten sich einer Stellungnahme.

⁷² Partnerschaft Mai 1994, Nr. 135, S. 18-21.

stellen keine genügende Voraussetzung für eine wirksame und nachhaltige Entwicklung dar.“⁷³ Nachdem solche Vorwürfe in den 80er-Jahren regelmässig wiederholt worden waren, hatten 1991 auch die meisten ZV-Mitglieder ein zwiespältiges Verhältnis zu den beiden Institutionen. Einerseits zweifelte man an den Massnahmen von IWF und WB, die „für unsere Arbeit sehr kontraproduktiv“ seien (Brunner), andererseits wollte man beim Referendum nicht zum „Steigbügelhalter für mikroökonomisch orientierte Krämer und Isolationisten“ werden, welche die makroökonomischen Spielregeln in der Welt nicht akzeptieren wollten (Renschler). Nach zweistündiger Diskussion beschloss der ZV mehr oder weniger herzlos, dem Beitritt zuzustimmen, aber nichts gegen das Referendum zu unternehmen.⁷⁴

2.3.5. Diplomatie statt Parole bei der „Friedensinitiative“

Als 1993 bis 1996 die beiden Initiativen „für weniger Militärausgaben und mehr Friedenspolitik“ (Abrüstungsinitiative) und „für ein Verbot der Kriegsmaterialausfuhr“ (Waffenausfuhrverbot) zur Debatte standen, fühlt man sich aus heutiger Sicht etwas in die „konstruktive Landesverteidigung durch Friedensarbeit“ von Rodolfo Olgiati und der Quäker um Alfred Bietenholz in die 50er-Jahre zurückversetzt (*I.*). Statt sich der Vision ihrer Gründer zu erinnern und eine eindeutige politische Stellungnahme abzugeben, beschloss der ZV aber auch hier, weder Ja noch Nein zu sagen. Dass man es dabei aber nicht bewenden liess, zeigt, dass Helvetas Mitte der 90er-Jahre einen Ausweg aus der problematischen Verknüpfung entwicklungspolitisch relevanter Sachthemen und politisch brisanter Stellungnahmen gefunden hat: Nachdem der ZV eine kontradiktorische Diskussion mit einer Befürworterin und einem Gegner veranstaltet hatte, beschloss er, dem Helvetas-Publikum seine entwicklungspolitischen Vorschläge im Falle einer Annahme der Initiativen vorzustellen.⁷⁵ Danach trat Högger mit „sieben Denkanstössen für den Einsatz einer allfälligen Schweizer Entwicklungsmilliarde aus Abrüstung“ an die Öffentlichkeit. Das Wort „allfällig“ suggerierte dem Partnerschafts-Leser, das Hilfswerk überlasse ihm die Entscheidung an der Urne, stellte ihm im Falle einer Zustimmung dafür aber konkret in Aussicht, wie die

⁷³ Jahresbericht 1988, in: Partnerschaft Mai 1989, Nr. 116, S. 3.

⁷⁴ ZV Protokoll, 31.12.1991: Entgegen Renschlers Voraussage, das Referendum könnte Erfolg haben wie schon die IDA-Vorlage 1976, stimmte das Volk dem Beitritt 1992 zu.

⁷⁵ ZV-Protokoll, 28.12.1993: Eingeladen wurden SP-Nationalrätin Barbara Haering als Befürworterin und FDP-Generalsekretär Christian Kauter als Gegner. Renschler, Diethelm und Brunner äusserten sich danach mehr oder weniger eindeutig für die beiden Initiativen. Hösli und Högger brachten aber ihre Überzeugung durch, dass sich Helvetas auf das Danach konzentrieren solle.

Friedensdividende verwendet werden könnte.⁷⁶ Eine ähnliche Strategie führen mehr als 50 Hilfswerke auch gemeinsam, indem sie 1994 den Appell „Weltweit den Frieden entwickeln“ lancierten. Vor der Presse wichen die Hilfswerke der Frage aus, ob der Appell einer Ja-Parole zu den beiden Volksbegehren gleichkomme. Die FDP verurteilte die „Einmischung der Entwicklungsorganisationen (...) in ein brisantes innenpolitisches Geschäft“ dennoch.⁷⁷ Der Abrüstungs- oder Friedensinitiative nützte alle sachpolitische Diplomatie der Hilfswerke nichts: 1995 wurde sie vom Gesetzgeber für ungültig erklärt und kam nie zur Abstimmung. Es blieb der politisch ebenso heikle Anspruch auf ein Waffenausfuhrverbot, dem die Bundesversammlung mit der Revision des Kriegsmaterialgesetzes den Wind aus den Segeln genommen hatte. 1996/97 konnte sich der Helvetas-ZV erneut zu keiner Ja-Parole durchringen, obwohl im vorangegangenen Jahresbericht eindeutig konstatiert wurde, dass in den Auseinandersetzungen um das Kriegsmaterialgesetz die „Wirtschaftsförderung ungeachtet humanitärer Konsequenzen Trumpf“⁷⁸ gewesen war. Den gutgemeinten Versuch, die Schweizer Bevölkerung von einer „Friedensdividende“ zu überzeugen, in Ehren, aber für eine „konstruktive Landesverteidigung“ war die Schweiz Mitte der 90er-Jahre ähnlich unreif wie 1955.

3. Vom Filz in den Wettbewerb

In Bezug auf die persönlichen Interrelationen der vorangegangenen Periode (*III./3.1.*) sind zwischen 1982 und 1996 zwei wesentliche Änderungen festzuhalten: Einerseits gingen eine ganze Reihe von ZV-Mitgliedern in Pension, welche Helvetas teilweise seit ihren Anfängen mitgeprägt hatten. In den 90er-Jahren verlor Helvetas zudem einige bedeutsame „Aussenposten“, weil Interessenvertreter pensioniert wurden oder sich

⁷⁶ Partnerschaft Februar 1994, Nr. 135, S. 18/19: Högger empfahl, die Entschuldung auszubauen, vermehrte Zahlungsbilanzhilfe zu leisten, schweizerische „Südvermögens“-Fonds einzurichten, eine eigenständige Forschung und Entwicklung im Süden aufzubauen, die „Konversion in Ex-Konfliktgebieten“ voranzutreiben, Blauhelmeinsätze zu ermöglichen und einen entwicklungsorientierten Schweizer Süd-Preis zu schaffen.

⁷⁷ „Weniger Militärausgaben – mehr Friedenspolitik“, in: NZZ, 8.9.1994, Nr. 209.

⁷⁸ ZV-Protokoll, 15.5.1996; Jahresbericht 1996, S. 16: Sogar Renschler, der selbst im Initiativkomitee sass, fragte sich, ob es sich lohne, für eine Initiative, die beim Volk „null Chancen“ habe, die privatwirtschaftlichen Spender der Helvetas herauszufordern. Demgegenüber traten Swissaid und Brot für alle öffentlich für ein Ja ein. Am 8.6.1997 lehnten 77,5 % der Stimmbürger ein Waffenausfuhrverbot ab.

neuen Aufgaben zuwandten. Andererseits wurde 1982 mit der 30-jährigen Tradition gebrochen, dass Helvetas einen wirtschaftsnahen Präsidenten zum Aushängeschild hat 1991 sogar, dass dieser einem bürgerlichen Hintergrund entstammt. Dennoch konnte während der hier untersuchten Periode erneut eine Vielzahl von alten und neuen Helvetas-Vettern ihre Beziehungen in einem breiten politischen und operationellen Entwicklungsnetz spielen lassen. Der zweite Teil dieser Untersuchung widmet sich wie in den vormaligen Kapiteln den Beziehungen zur DEH/DEZA und den anderen Hilfswerken. Zusammenfassend kann vorausgeschickt werden, dass diese unterschiedlichen EZA-Akteure bis Anfang der 90er-Jahre mit steigender Tendenz harmonierten. Ein Trend, der sich ab 1994 aber abrupt von einem etablierten, pluralistischen Korporatismus in Richtung einer Konkurrenz aller gegen alle zu wenden scheint.

3.1. Helvetas-Vertreter und ihre persönlichen Beziehungen

3.1.1. Bisherige Helvetas-Vetter: Fällige und ungefallige Rücktritte

Präsident H.U.Vetsch (1982) und der in den 70er-Jahren wieder in den ZV kooptierte Peter Arbenz (1985) gingen nacheinander in den Helvetas-politischen Ruhestand. Auch wenn bei Helvetas den beiden verdienten Managern der 70er-Jahre (*III./I.*) niemand Steine hinterherwirft, bestätigte die lange (strukturelle und politische) Orientierungssuche, die Anfang der 80er-Jahre notwendigerweise einsetzte, dass diese Wechsel fällig gewesen waren. Zumindest liesse sich bei der steten und teilweise ideologisch motivierten Kritik in den 70er-Jahren am (natürlich ebenso ideologischen) entwicklungspolitischen Engagement von Helvetas und AG die Frage stellen, wie und ob unter Mitführung von Vetsch und Arbenz die Teilnahme von Helvetas an all den Petitionen und Kampagnen möglich gewesen wäre, welche die Privatwirtschaft und einen Teil der bürgerlichen Parteien in den 80er- und 90er-Jahren im Dutzend herausforderten. In Anbetracht ihrer organisatorischen Fähigkeiten könnte mit Fug und Recht aber auch gefragt werden, ob Vetsch wie Arbenz die in den 80er-Jahren verfolgte strukturelle Konsolidierung nicht besser in den Griff bekommen hätten als die neue Riege, welche der anhaltenden DEH-Abhängigkeit kaum mehr als gute Vorsätze entgegengesetzte (*I.*).

Neben Arbenz verliessen 1984/85 auch altgediente ZV-Mitglieder wie ETH-Professor Walter Custer, Sulzer-Direktor Walter Schneider, die Journalistin Madeleine Müller-

Hotz und LPS-Ständerätin Monique Bauer-Lagier das Hilfswerk. Letztere ging als Präsidentin zu Brot für Brüder. Arbenz wurde von Bundesrätin Elisabeth Kopp als Delegierter für das Flüchtlingswesen nach Bern beordert. Gut möglich, dass es zwei Jahre später zum Eklat gekommen wäre, hätte Arbenz seinen Sitz behalten: Immerhin kündigte Bundesratsgatte Hans W. Kopp erbost seine Helvetas-Mitgliedschaft, als die Hilfswerke, allen voran in der Partnerschaft, die Asylpolitik von Frau Kopp und Arbenz kritisierten.⁷⁹ Im Nachruf zum Tode des einstigen Swiss-Forward-Pioniers (*I.*) Custer schilderte Külling 1992 den ehemaligen ZV-Delegierten für Entwicklungstechnologie und -Methodik, der Helvetas mit „seiner enormen Geisteskraft“ im technischen, sozialen, kulturellen und organisatorischen Bereich 20 Jahre lang wichtige Impulse gegeben habe.⁸⁰

1991 findet im ZV ein weiterer Rutsch statt: Auf Präsident Sigismond Marcuard folgt der ehemalige DEH-Vizedirektor Rudolf Högger (*3.1.3.*). NADEL-Professor Martin Menzi lässt sich frühzeitig pensionieren und tritt aus dem ZV aus. Der Helvetas-„Bauer“ der ersten Stunde geht inhaltlich aber zurück zu seinen Wurzeln und gleist für Helvetas das später sehr erfolgreiche NRTI-Projekt in Bhutan auf (*1.1.3.*). Sein IC-Präsidium hatte er schon 1989 niedergelegt. Neben Marcuard und Menzi treten im selben Jahr auch Pädagoge und SP-Mitglied Marcel Gorgé (Chefbeamter Bildungsdirektion VD) sowie Forschungsdirektor Urs Grunder (Bühler Uzwil) zurück. Die Würdigung Rolf Wilhelms als in Pension gehenden, stellvertretenden Direktor der DEH in der Partnerschaft lässt den Verlust einer der wichtigsten Aussenwachten erahnen, den Helvetas Mitte der 90er-Jahre dann zu spüren bekommt (*3.2.*): Seit Wilhelm als SHAG-Pionier (*I.*) 1962 zur DEH gegangen war und sich dort zu deren „institutionellem Gedächtnis“ hocharbeitete, „hat er seine Wurzeln nie vergessen und unsere Organisation (...) tatkräftig unterstützt“. Typisch für einen Mann, der die „Aufgabe des Jahrhunderts“ stets über seine Person stellte, sei es gewesen, dass er bei

⁷⁹ „Krach mit Hilfswerk Helvetas“, in: Sonntagsblick, 8.3.1987: Er habe die ganze Heuchelei satt, die von der Partnerschaft bezüglich der Asylpolitik seiner Frau betrieben werde, sagte Kopp den Medien. Renschler soll Kopps Austritt ziemlich egal gewesen sein: „Er hat nicht einmal seine Mitgliederbeiträge bezahlt (...), und wir lassen uns doch vom Orakel der eisernen Lady keine Belehrungen erteilen.“ Spätestens damals müssen auch ein paar alte Freundschaften in die Brüche gegangen sein: Immerhin kannten sich die Kopps und Arbenz sowie Renschler aus ihren Aktivitäten in der Ungarnbewegung der 50er-Jahre (*II.*).

⁸⁰ „Ehemalige ZV-Mitglieder“ 1965-1990, Nachruf von September 1992: Nach seiner Nepal-Mission im Swiss-Forward-Team (1950/51) unterstützte Architekt Custer das SHAG beim Aufbau seiner ersten Projekte. Ende der 50er-Jahre wurde er Lehrbeauftragter, später ETH-Professor und war weiter an der Nepal-Kommission der Helvetas beteiligt. Von 1964 bis 1984 wirkte er auch im ZV (Helvetas-Archiv).

seinem Abschied in der DEH anstelle eines Geschenks eine Sammlung für ein Helvetas-Projekt in Nepal habe durchführen lassen.⁸¹

Zwei weitere markante Figuren, die Helvetas schon früher mitgeprägt haben, sind Walter Renschler und Richard Gerster (*II./III.*). Ersterer bleibt Helvetas bis 2001 als Vizepräsident und als linker und entwicklungspolitischer Tatmensch erhalten. Seit 1987 wirkt er zwar „nur“ noch als Alt-Nationalrat bei den entwicklungspolitisch relevanten Initiativen der Linken mit (*2.3.*). Bereits 1990 weiss ihn der ZV aber wieder als Präsidenten des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in den vorderen Rängen der nationalen Polit-Bühne vertreten.⁸² Renschler wurde im Rahmen eines ZV-Porträts der 90er-Jahre auch als „Vordenker und Bausteinleger der Schweizer Entwicklungsbewegung“ geschildert, der trotz linker Gesinnung Projekte in rechts-autoritären Staaten wie Paraguay anbahnen half. Linken Gesinnungsgenossen, welche eine solche EZA als indirekte Unterstützung von Diktatoren kritisierten, hielt er entgegen, dass er die Entwicklungshilfe eben auch als „eine Form des Einmischens und des sich Wehrens“ vertrete. Ebenso hartnäckig habe er in den 70er- und 80er-Jahren die Rolle der privaten Hilfsorganisationen verteidigt, welche manche Aufgabe in der Dritten Welt effizienter als die DEH und von eigenen Interessen unabhängiger als die Privatwirtschaft erledigen könnten.⁸³

Gersters Verdienste für Helvetas und parallel später auch für die AG können hier nicht untersucht, aber wenigstens auszugshaft aufgelistet werden, weil sie ohne Ausnahme jährlich in die politische Agenda der Helvetas hineinspielten. Auch seine Aktivitäten können durchaus kontrovers betrachtet werden, es kann aber ohne Zweifel festgehalten werden, dass sie in den 70er-Jahren bei Helvetas (*III.*) und bis Mitte der 90er-Jahre bei der AG eine Präsenz aufweisen, die in ihrer Nachhaltigkeit und Vielseitigkeit schwer zu überbieten ist. Im halben Dutzend Bücher, das zwischen 1982 und heute erschienen ist,

⁸¹ Partnerschaft Mai 1992, Nr. 128, S. 18; Zeitzeugengespräch 9.12.2003: Wilhelm identifiziert sich bis heute mit der von Bundesrat Wahlen ausgelösten „Aufgabe des Jahrhunderts“. Wer ihn besucht, wird nicht nur unerschöpfliches institutionelles, sondern auch ein ausgesprochen ausgewogenes, ideelles Ge-Wissen von 50 Jahren schweizerischer Entwicklungshilfe vor sich haben.

⁸² ZV-Protokoll, 25.1.1991; „Kämpfer gegen geistige Achtungsstellung“, in: Bund, 19.12.1997, Nr. 296: Renschler wird in Zeitungsberichten der 90er-Jahre als Mitglied der berühmten Viererbande (mit Helmut Hubacher, Andreas Gerwig und Lilian Uchtenhagen) geschildert, die in den 70er- und 80er-Jahren faktisch die SP leitete. Später fällt u.a. seine Einmischung als SP-Mitglied und SGB-Präsident bei der „Waffenausfuhrverbots“-Initiative (1993), dem Antirassismugesetz (1994) oder gegen Blochers Trachten-Umzug und Propaganda über „heimatmüde“ EU-Befürworter sowie „Linke und Nette“ auf. Auch bei nationalen Wahlen zieht Renschler in den 90er-Jahren bei der SP noch Fäden mit.

⁸³ Partnerschaft August 1994, Nr. 137, S. 10/11: In Bezug auf Helvetas-Aktivitäten in diktatorischen Ländern war sich Renschler durchaus mit Arbenz einig, mit dem er Anfang der 70er-Jahre die Abklärungsmission in Lateinamerika unternommen hatte (*III.*).

rechnete Gerster den multilateralen Organisationen (Verschuldungskrise), der Schweiz (Handels- und Finanzbeziehungen) sowie den privaten und staatlichen Hilfsorganisationen (Nord-Süd-Politik) immer wieder Versäumnisse vor und versuchte, Rezepte für die Verwirklichung der gemeinsamen Nord-Süd-Interessen aufzuzeigen, lange bevor der Begriff „Globalisierung“ und während Ansprüche auf „Kohärenz“ Furore gemacht hatten.⁸⁴ Seine Arbeit als entwicklungspolitischer Koordinator, später Geschäftsleiter der AG, lässt sich aus einem Bericht zum 25. Geburtstag der Gemeinschaft und einer Vielzahl von Zeitungsberichten in den 80er- und 90er-Jahren herauslesen: Einer der Haupterfolge, den die AG unter seiner Führung verbuchen konnte, war die Petition „Entwicklung braucht Entschuldung“, welcher der Schweiz zu einer „international anerkannten Pionierrolle bei der Entschuldung von über einer Milliarde Franken bei ärmeren Ländern“ verholfen hat. Zu seinem Leidwesen musste Gerster den Hilfswerken, bevor er die AG als selbständiger Berater und Publizist verliess, das Dossier Waffenausfuhr und Kriegsmaterialgesetz (2.3.) als „Aktenzeichen ungelöst“ überlassen. Ebenso prägend dürfte Gerster beim Ausbau und der Differenzierung der verschiedenen AG-Dienste für Entwicklungspolitik, Dokumentation und Schulstelle gewirkt haben.⁸⁵ Aber nicht immer wurden die Analysen und Kommentare ihres politischen Koordinators von allen Hilfswerken geteilt. „Wenn’s politisch wird, sind die Hilfswerke gespalten“, diagnostizierte der Bund 1992 und listete die Risse beim IWF/WB-Beitritt, bei der Umsetzung der Entschuldungs-Petition oder wegen überfälliger Kurskorrekturen mancher Hilfswerke auf. Gerster stand dabei als „umstrittener Realo“ zwischen den Fronten, die ihm einerseits zu hartnäckiges Einflussnehmen vorwarfen (Hilfswerke) oder andererseits übel nahmen, dass er für den IWF/WB-Beitritt einstand, nachdem der Bundesrat das Versprechen auf eine Mitsprache der Entwicklungsorganisationen gebrochen habe

⁸⁴ Gerster Richard, Fallstricke der Verschuldung; Aus Fehlern lernen; Nord-Süd-Politik: abschreiben oder investieren? und Globalisierung und Gerechtigkeit; zu „abschreiben oder investieren“, Partnerschaft Februar 1995, Nr. 139, S. 15.

⁸⁵ Partnerschaft Mai 1996, Nr. 144, S. 23: Brisant und beachtet dürften Gersters Zeitungskommentare gewesen sein, als er die Schweiz wegen mangelnder E-Leistungen als internationalen „Schwarzfahrer“ bezeichnete (Tages-Anzeiger, 7.2.1983, Nr. 31). Als er die „gesetzwidrige“ ERG-Deckung für den Staudamm in Mali anprangerte (Basler Zeitung, 27.5.1983, Nr. 121). Wenn er die internationale Währungspolitik „unbesehen der entwicklungspolitischen Folgen“ darstellte (NZZ, 23.9.1983, Nr. 222). Zudem auch bei seinen steten Ermahnungen gegen Kürzungen am Rahmenkredit (z.B. NZZ, 30.6.1992), oder wenn er (wie in den Helvetas-Jahresberichten) auf die jährliche Schweizer Entwicklungspolitik zurückblickte und es für „unerträglich“ hielt, dass in Burma mit Schweizer Pilatus-Flugzeugen auf Swissaid-Partner geschossen wird (PA Mai 1996, Nr. 144, S. 23), oder dass die ERG den Bau des Drei-Schluchten-Damms in China decken sollte, der die Zwangsumsiedelung von mehr als einer Million Menschen bedeutete (Jahresbericht 1996, S. 16.).

(entwicklungspolitische Organisationen).⁸⁶ Zumindest seitens der Hilfswerke lässt sich die Kritik an Gerster aber stark relativieren. „Die Arbeit von k3w ist sehr wichtig, wird sehr gut gemacht und hat auch Einfluss“,⁸⁷ wurde Gerster bei seinen Besuchen im Helvetas-ZV regelmässig gelobt. Wenigstens waren das ganz andere Töne, als die Vertreter der AG in den 70er-Jahren zu hören bekommen hatten (*III.*).

Zwei Persönlichkeiten aus den 70er-Jahren, welche Helvetas wohl inhaltlich bis Mitte der 90er-Jahre massgeblich mitprägten, waren die Professoren Jean-Max Baumer und Jacques Forster. Ersterer führte das Lateinamerika-Institut an der HSG, baute zusammen mit Gerster die SKAT auf und war bei Helvetas unter anderem Delegierter für Entwicklungsmethodik und -Technologie und für die Reglementierung der NGO-Arbeit (*1.2.2.*) in den 80er-Jahren zuständig. Forster war, wie vor ihm der verstorbene Roy Preiswerk, Direktor und Professor am IUED und fiel als Delegierter für Entwicklungspolitik im ZV oft wegen seines Eintretens für eine kritische und ganzheitliche Nord-Süd-Politik auf. In den 80er-Jahren amtierte er als Vizepräsident der 1984 gegründeten „Studiengesellschaft Schweiz Dritte Welt“, in der sich drei Dutzend Personen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Bundesverwaltung und privaten Hilfsorganisationen zu einem Forum für entwicklungspolitische Diskussionen und Forschungsprojekte zusammenfanden. Forster übernahm 1989 das ehrenamtliche IC-Präsidium von Menzi.⁸⁸

3.1.2. Neue Vetter: Bürgerliche Politiker, linksliberale Journalisten, EntwicklungsexpertInnen

Diese Liste ist kurz, weil die Zeit von 1982 bis 1996 massgeblich von Bisherigen geprägt wird (*3.1.1.*), und weil die Tätigkeit der hier genannten Personen (mit Ausnahme des stellvertretenden Geschäftsführers Schild), hauptsächlich darauf ausgerichtet war, Helvetas Türen in der Bundesversammlung und in der Schweizer Medienöffentlichkeit zu öffnen; eine Aufgabe, die hier nicht im Detail beurteilt werden soll. Sassen in den 70er-Jahren relativ wenige bürgerliche Nationalpolitiker im ZV (dafür waren Patronat und Präsidium bürgerlich geprägt, *III./Anhang B/4.*), wurden es

⁸⁶ „Wenn’s politisch wird, sind die Hilfswerke gespalten“, in: Bund 10.11.92, Nr. 264.

⁸⁷ Zum Beispiel in ZV-Protokoll, 23.12.1987, als Gerster die Aktivitäten der AG betreffend der ERG, dem Konsumenteninformationsgesetz und Zuckerbeschluss sowie der Verschuldungskrise, dem Nuklearvertrag Schweiz-China und der Asylpolitik dargelegt hatte.

⁸⁸ Forster koordinierte und redigiert bis in die jüngste Zeit auch das „Schweizerische Jahrbuch für Entwicklungspolitik“ (bis 2002 Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt, IUED seit 1982), das als umfassendste regelmässige Dokumentation und Kommentierung privater, staatlicher sowie bilateraler und multilateraler Beziehungen der Schweiz mit Afrika, Asien, Lateinamerika und den Oststaaten gelten kann. 1999 wurde er zum Vizepräsidenten des IKRK in Genf ernannt.

ab 1982 immer mehr. Bis Mitte der 90er-Jahre kann aber festgehalten werden, dass sich die bürgerlichen ZV-Angehörigen für Helvetas-Anliegen einsetzten, die ihre Parteien herausgefordert haben dürften. Allen voran die links-freisinnige Querdenkerin Ursula Brunner mit ihrem Engagement für die „Bananenfrauen“ und friedenpolitische Initiativen (*III./3.*)⁸⁹ sowie für ein Referendum gegen den IWF/WB-Beitritt oder der Tessiner FDP-Nationalrat und spätere Ständerat Sergio Salvioni für Verschärfungen in der Schweizer Rechtshilfe in Fluchtgeld- und Steuerhinterziehungsfragen (*2.3.*). Die Auftritte ihrer Nachfolger, der SVP-Nationalrätin Brigitta Gadiant und des 2003 nicht wiedergewählten CVP-Nationalrats Francois Lachat sowie des Alt-SP-National- und Regierungsrats Hermann Fehr können hier noch nicht beurteilt werden, weil sie alle erst nach 1995 dem ZV beitraten.

Von Nutzen dürfte es Helvetas in derselben Periode gewesen sein, dass es ihr gelang, engagierte Journalisten in den ZV zu holen, welche sie bei ihrer Öffentlichkeits- und Inlandarbeit fachkundig beraten und zudem Türen zu grossen Schweizer Zeitungen öffnen konnten: Mit Müller-Hotz war das seit Ende der 70er-Jahre zum Beispiel Peter Studer, Chefredaktor des Tages-Anzeigers. Als dieser 1989 zu SF DRS wechselte, folgte TA-Inlandredaktor Richard Diethelm, etwas später und nur bis 1996 der welsche Journalist und spätere Hebdo-Chefredaktor Eric Hösli. Letzterer war massgeblich an der Umformulierung des Helvetas-Leitbildes von 1995 beiteiligt (*2.1.*), Studer begleitete die Konzeption der Inlandarbeit in den 80er-Jahren, Diethelm hält den Fuss für Helvetas bis heute als TA-Journalist in den Schweizer Redaktionstüren.

Eine Art ideelle Nachfolge in der Linie der Entwicklungsexperten dürften nach Custer, Forster, Baumer und Menzi die Anthropologin Yvonne Preiswerk (Schwägerin des verstorbenen Roy Preiswerk) und die heutige Vizepräsidentin und Erwachsenenbildnerin Rosemarie Lausset-Jacot übernommen haben.

Eine weitere Persönlichkeit, die das Helvetas-Netz der 80er-Jahre mitgestaltete, in dieser Aufzählung aber eine Sonderrolle einnahm, weil er Helvetas auch nach innen geprägt hat, ist Andreas Schild. Seine kritische Überprüfung von zehn Jahren NGO-Arbeit sowie seine Standortbestimmung für eine EZA der 90er-Jahre lieferten Helvetas

⁸⁹ Brunner war bis zu ihrem Parteiausschluss (*III./3.*) FDP-Kantonsrätin im Thurgau. In Konflikt mit ihrer Partei geriet sie, weil sie sich für friedenpolitische Anliegen engagierte. 2002 wurde sie mit dem K.-H.Gyr Preis ausgezeichnet: „Die Anerkennung wird ihr aufgrund ihres (...) Einsatzes für fairen Handel (...) mit Drittwelt-Bananenbauern verliehen. Sie hat (...) während 30 Jahren ihre Ziele für eine gerechtere Welt und für eine Sensibilisierung zugunsten von Fair Trade verfolgt und mit der Gründung der Gebana AG neue Zukunftsperspektiven geschaffen“ (Schweizer Bauer, 18.12.2002).

wie anderen Entwicklungsorganisationen wertvolles Grundlagenmaterial für die Policy-Phase 1990/91 (*Prolog, 1., 2.*). 1988 ging Schild als Geschäftsleiter zur Inter-cooperation.⁹⁰

3.1.3. Präsidium: Marcuard der Geeignete, Högger der Ideale

Die Wahl von J.F. Sigismond Marcuard zum Präsidenten wird bei Helvetas bis heute als „Glücksfall“ bezeichnet.⁹¹ Weshalb, ist leicht nachvollziehbar: Marcuard trat das Ehrenamt als ehemaliger Delegierter für technische Zusammenarbeit und pensionierter UNO-Botschafter an und brachte das mit, was Helvetas schon immer, aber in den entwicklungspolitisch pessimistischen 80er-Jahren erst recht bauchte: einen „eleganten Stil“ mit dem der erfahrene Diplomat und Taktierer seine Repräsentationspflichten allseits wahrnehmen konnte.⁹² Helvetas bekam Ende 1982 also erstmals einen Präsidenten, der sich in der Dritten Welt und in den Fragen der internationalen EZA wirklich auskannte und dessen Interrelationen über den wirtschaftlich-organisatorischen Horizont hinausreichten. Interessant und von Helvetas von weiterem Nutzen muss es gewesen sein, dass der Fribourger sein diplomatisches Geschick und seine Erfahrungen nicht nur dazu nutzte, Helvetas auf dem nationalen Parkett einen gewinnenden Auftritt zu verschaffen.⁹³ Marcuard, alles andere als ein linker Entwicklungsidealist, taktierte auch nach innen, um die fortschrittliche ab und an politisch vorpreschenden Kräfte des Hilfswerkes in ein für die Öffentlichkeit verträgliches Mass zu kanalisieren. Aufzeigen kann man das am besten anhand seines Umgangs mit der AG: Im Gegensatz zu seinem Vorgänger brachte Marcuard für das politische Lobbying von Gerster & Co. ein riesiges Interesse auf. Gerster, damals noch als Koordinator bei der AG und bei Helvetas tätig, wurde regelmässig zu ZV-Sitzungen geladen, um über die neuesten Vorstösse und Stellungnahmen zu informieren. Obwohl Marcuard die Arbeit von i3w/s3w/k3w regelmässig lobte und förderte, brachte er auch immer wieder Kritik an, wenn ihm

⁹⁰ Schild Andreas, Verstärkte Zusammenarbeit mit Nicht-Regierungsorganisationen und Welche Entwicklungszusammenarbeit für die 90er-Jahre? Schilds Konzepte im ZV, Protokoll 26.4.1989: Schild war 1973-1978 SATA-Koordinator in Nepal, bis 1982 als DEH-Koordinator in Ruanda, 1982 bis 1988 stv. GL bei Helvetas.

⁹¹ Külling, 6.4.2004, Menzi 10.12.2003.

⁹² Partnerschaft Juni 1991, Nr. 124, S. 18: Marcuard gehörte bis Mitte der 60er-Jahre dem diplomatischen Dienst des EDA an (in Paris, London, Bern, Algier, Bagdad). 1966-1974 war er Delegierter des Bundesrates für technische Zusammenarbeit, bis 1982 Beobachter der Schweiz bei der UNO, New York.

⁹³ Bei zahlreichen Kampagnen wie z.B. bei der Übergabe der Petition „Entwicklung ist eine Überlebensfrage“ (Basler Zeitung, 30.9.1983, Nr. 229) oder Stellungnahmen zur Notwendigkeit der EZA (z.B. NZZ, 26.11.1984, Nr. 276).

Gerster und die AG zu dick oder zu überstürzt auftragen.⁹⁴ Das führte dann auch dazu, dass der ZV einen Konsultativausschuss bildete, mit dem die AG ihre Aktivitäten periodisch besprechen sollte. Auch diese Initiative Marcuard stand ganz im Gegensatz zu den Absichten seines Vorgängers, der die Arbeit der AG regelmässig einzuschränken oder sogar zu boykottieren suchte. Taktierer Marcuard sicherte sich hingegen die frühzeitigere Mitwisserschaft über AG-Aktivitäten, um gegebenenfalls im Interesse von Helvetas zu intervenieren.⁹⁵ Das spätere Auftreten des Konsultativausschusses hatte kaum „handfeste“ Folgen, dürfte im präventiven Sinne aber zur weiteren Harmonisierung der entwicklungspolitischen Agenden von Helvetas und AG beigetragen haben (3.2.).⁹⁶ Auch Marcuard's Abschiedsworte im Juni 1991 vermitteln das Wesen eines diplomatischen Taktierers: Was die Auswahl unseres Engagements betreffe, müssen „dogmatische Haltungen“ vermieden werden. Aber „in der Tat kann man nie genug darauf hinweisen, dass es die Unterentwicklung ist, welche (...) mit Abstand am meisten Opfer fordert“.⁹⁷

Die Arbeit seines Nachfolgers Rudolf Högger kann hier noch nicht abschliessend gewürdigt werden, weil sie über die Periode hinausgeht. War Marcuard in Zeiten des Entwicklungspessimismus der operationell und entwicklungspolitisch *geeignete* Präsident, dann kann Högger für die Phase des östlichen Aufbruchs sowie die steigende Komplexität globaler und kohärenter EZA als der entwicklungspolitisch *ideale* Hilfswerklenker bezeichnet werden. Högger, Historiker, ehemaliger SATA-Koordinator an der Projektfront in Nepal und späterer DEZA-Vizedirektor, war einerseits in der Lage, die Arbeit des ihm seit Jahren persönlich bekannten Vorgängers mit Kontinuität fortzusetzen. Andererseits war er mit seiner jüngsten Tätigkeit als Lehrbeauftragter an der

⁹⁴ ZV-Protokoll 29.4.1985: Zum Beispiel bei Gersters Grundlagenpapier „Handelsförderung - entwicklungspolitisch begriffen“, das eine Fair-Trade-Kampagne einleiten sollte. Marcuard fand einerseits, der gerade eingereichten Petition „Überlebensfrage“ müsse zuerst noch „etwas Zeit zum Verschnaufen“ eingeräumt werden, andererseits berge die geplante Importförderung gewisser Dritte-Welt-Produkte die Gefahr von Paternalismus in sich, weil „wir bestimmen, welche Produkte das sind“.

⁹⁵ ZV-Protokoll, 29.4.1985, 2.7.1985: Wörtlich wollte Marcuard von der sonst „korrekten“ Arbeit der AG nicht mehr regelmässig vor „faits accomplis“ gestellt werden und den ZV deshalb „früher involvieren“. Renschler und Külling waren skeptisch, weil die AG angesichts der Aktualität oft rasch handeln müsse, und weil Marcuard die Wirkung der AG-Stellungnahmen in der Öffentlichkeit überschätze. Menzi befürwortete den Kompromiss, wenigstens einen Teil des ZV zu involvieren. Dem Konsultativausschuss gehörten dann Marcuard, Renschler, Hanslin, Salvioni und Studer an.

⁹⁶ „ZV-Konsultativausschuss für Entwicklungspolitik“, von 1985 bis 1992 (Helvetas-Archiv); Külling, 6.4.2004: Das Dossier Konsultativausschuss wurde hier nicht untersucht.

⁹⁷ Partnerschaft Juni 1991, Nr. 124, S. 18: Helvetas würdigte die Ära Marcuard mit der starken Verwesentlichung der ZV-Arbeit bezüglich eines NGO-Konzeptes, der Statutenrevision und der eingeleiteten Leitbilddiskussion. Erwähnt wurde aber auch, dass das Budget trotz der unter seiner Führung beschlossenen Konsolidierungsphase von 23 auf 32 Mio. Fr. (1982-1991) gewachsen war.

Uni Bern und am NADEL zur „bekannten Persönlichkeit in der Entwicklungspolitik“ geworden, die immer wieder „beeindruckende publizistische, rhetorische und pädagogische Leistungen“ vordemonstrierte.⁹⁸ Tatsächlich stechen Höggers Verdienste bei seiner konzeptionellen und pädagogischen Arbeit für die fortschrittliche „Helvetas Bibel“ von 1995 sowie in sachlichen Beiträgen für teilweise visionäre entwicklungspolitische Anliegen hervor (2.1., 2.3.). Wie schwierig es für ihn aber gewesen sein dürfte, auch eine wirtschaftlich-operativ nützliche Rolle für Helvetas zu spielen, illustriert der Konflikt um seine Bewerbung als NADEL-Professor und Leiter Anfang der 90er-Jahre. Högger erhielt den Posten nicht, weil er von einem pensionierten, ehemaligen NADEL-Lehrbeauftragten öffentlich als „intoleranter Verfechter sozialistischer Entwicklungsmodelle“ angefeindet wurde.⁹⁹ Auch wenn Högger parteipolitisch - zumindest im Kontext der Entwicklungspolitik - kaum je Stellung bezogen hat, seine SP-Mitgliedschaft und sein entwicklungsphilosophisches Plädoyer für eine Verbindung des rational-mechanistischen (westlichen) und des unplanbaren (aussereuropäischen) Geistes in der EZA dürfte bürgerlichen Supportern suspekt vorgekommen sein.¹⁰⁰ Vereinfacht lässt sich sagen, dass Högger der erste und bis dato einzige Helvetas-Präsident gewesen ist, der dem Hilfswerk nicht mehr als „bürgerlich prominentes Aushängeschild“ zu Diensten sein konnte.¹⁰¹ Seine ehemalige Verankerung in der DEZA dürfte bis Mitte der 90er-Jahre zwar zur Sicherung von Helvetas-Privilegien beigetragen haben; wie die folgende Untersuchung (3.2.) aber ankündigt, könnte sie mit dem dortigen Generationenwechsel später gelitten haben.

⁹⁸ Partnerschaft Juni 1991, Nr. 124, S. 19: Högger hatte 1964 schon als Student beim Aufbau des Helvetas-Projektes in Tunesien mitgearbeitet. Nach einer wissenschaftlichen Mitarbeit in der DEH, war er von 1970 bis 1973 Helvetas-Teamleiter und DEH-Koordinator in Nepal (SATA). 1975 trat er in die DEH in Bern ein und wurde 1981 deren Vizedirektor. 1988 machte er sich als Lehrbeauftragter, Publizist und Berater für Entwicklungsorganisationen selbständig. Von Högger erschienen unter anderem: Die Schweiz in Nepal sowie Wasserschlange und Sonnenvogel, Universelle Symbole für das Geheimnis der Entwicklung.

⁹⁹ „Entwicklungszusammenarbeit: Ein Lehrstuhl für einen Versager?“, in: Weltwoche, 13.2.1992, Nr. 7: Der Angreifer war paradoxerweise Toni Hagen, der eine unter anderem von Leuten wie Högger geprägte schweizerische EZA kritisierte, die er selbst ursprünglich mit seiner Teilnahme am Swiss-Forward-Team (1951) und seiner langjährigen Tätigkeit als Entwicklungs-Geologe in Nepal initiiert hatte (*I.*).

¹⁰⁰ Högger Rudolf, Wasserschlange und Sonnenvogel; vgl. Partnerschaft August 1993, Nr. 133, S. 12/13: Högger beschrieb anhand von in Nepal immer noch benutzten Symbolen von Wasserschlange (Naga) und Sonnenvogel (Garuda) den Widerspruch zwischen dem, was der Mensch bewusst gestaltet, und jenem, was sich unerwartet aus seinen spontanen Impulsen ergibt. Er stellte fest, dass die Garuda-Kräfte allein (kühle Nüchternheit, unpersönliches Wissen, kritischer Weitblick) noch keinen nachhaltigen Wandel ermöglichen. „Es braucht zusätzlich die persönliche Betroffenheit, das innere Feuer (...) - Naga-Kräfte! -, wenn sich tatsächlich etwas Zukunftsträchtiges ereignen soll.“

3.2. Korporation oder Konkurrenz?

3.2.1. Helvetas und Bund: Vom grossen zum „gerechten“ Bruder

Die strukturelle Abhängigkeit und die Versuche, sich aus dieser zu lösen, sind im 1. Teil dieses Kapitels weitgehend umschrieben. Wie aber verhielt es sich mit der ideellen Abhängigkeit? Ende der 80er-Jahre, als die Angst vor Imageverlust am grössten war, wurde die Frage, ob mit den Subventionen auch Interventionen seitens der DEH an der Tagesordnung waren, wie folgt beantwortet: Külling deklarierte eine „allgemeine“ und eine „situationsbezogene“ Beeinflussung. Erstere führte er auf die Gründungskreise und die mit Helvetas verbundenen Institutionen zurück, welche in der Alltagspolitik des Hilfswerkes ihre Interessen wahrnehmen. Letztere auf die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen (wie der DEH), in der man auf gegenseitige Information angewiesen ist, bei welcher „in krassen Fällen (...) Helvetas aber auf ihre Eigenständigkeit auf der Basis ihrer Arbeitspolitik beharren“ müsse.¹⁰² Ein „krasser“ Beeinflussungsversuch der DEH wird bis 1996 aber nie manifest. Rutz/Tochtermann listeten denn auch einen ganzen Katalog von Gründen dafür auf, warum es nie zu einem „gravierenden Zerwürfnis“ gekommen ist: extreme finanzielle Abhängigkeit, enge persönliche Verflechtung (*Wilhelm, Högger, u.a., d. Vfs.*), begrenzter gesellschaftskritischer Spielraum (heterogene Basis und ZV), teilweise inkonsequente Umsetzung intendierter entwicklungspolitischer Ziele (EWES versus IDA-, später IWF/WB-Abstimmungen), hohe qualitative Kompetenz bei der Projektdurchführung und dafür eine weitgehende, inhaltliche Unabhängigkeit bei Projekten, die von der DEH mitfinanziert werden. Die Autoren waren beim Abschluss ihrer Studie aber gespannt, wie sich Helvetas in der Diskussion Abhängigkeit versus Eigenständigkeit entscheiden wird.¹⁰³

Rückblickend kann leider nicht konstatiert werden, dass sich Helvetas zwischen den beiden Polen entschieden hat, sondern vielmehr mit einer Eigenständigkeit in der Abhängigkeit weiterwirtschaftete. Dies solange, bis sie Mitte der 90er-Jahre - zugespitzt formuliert - von der Privilegienbezügerin zur Bittstellerin bei der DEZA wurde. Im ZV war 1990 zwar wiederholt von einer Erhöhung der Projektleitungsentschädigungen und einer diesbezüglichen Umformulierung zugunsten eines eigenständiger wirkenden Helvetas-Budgets die Rede, aber die entsprechenden Massnahmen blieben rein

¹⁰¹ Külling, 6.4.2004: Aus der Tatsache, dass Peter Arbenz 2001 das Präsidium übernommen hat, lässt sich auch ableiten, dass Helvetas nach Högger postwendend zu ihrer Führungstradition zurückgekehrt ist.

¹⁰² Külling, S. 25/26.

¹⁰³ Rutz/Tochtermann, S. 221-233, 341-345; Partnerschaft Februar 1990, Nr. 119, S. 10/11.

kosmetisch und liessen dem mit DEH-Projektanfragen noch verwöhnten ZV nicht bewusst werden, was es bedeutete, wenn Helvetas zunehmend als die staatlich privilegierteste Entwicklungsorganisation dastand.¹⁰⁴ Ein solches Bewusstsein hatte sich auch noch nicht durchgesetzt, als mit dem neuen Direktor Walter Fust 1994 in der DEH ein veränderter, wirtschaftsliberaler Wind aufkam¹⁰⁵, bei dem keine Vetter wie Högger oder Wilhelm mehr präsent waren, um Helvetas-Privilegien langfristig mitsegeln zu lassen: Die DEH soll sich vermehrt auf eine „Policy“-Rolle innerhalb der Bundesverwaltung und gegen aussen besinnen. Entwicklungsprogramme könnten verstärkt von Privatorganisationen umgesetzt werden, liess Külling den neuen Subventionsverteiler über die Partnerschaft wissen. Fust aber schien die in der Bundesversammlung anstehenden Kürzungen am Rahmenkredit teilweise über das Aushandeln „neuer Bedingungen“ in der Korporation mit den privaten Hilfswerken wettmachen zu wollen. Ausserdem war er schon bei seinem Amtsantritt auf Distanz zu den Hilfswerken gegangen: „Einige haben den Wandel nicht genügend nachvollzogen.“¹⁰⁶ Die sich abzeichnende Diskussion über ein neues Verhältnis unterschätzend und wider die eigenen Vorsätze, wurde die DEH in der Hauszeitschrift dennoch als „Grosser Bruder von Helvetas“ bezeichnet.¹⁰⁷ Ende Jahr wurde dann klar, was der neue Bruder vorhatte: Fust forcierte das Prinzip der Gleichbehandlung und das Subventionsgesetz und wollte die bis anhin mit einem 66-Prozentanteil an Programmkosten privilegierten Hilfswerke auf den Level der anderen Organisationen zurückstufen. Betroffen von dieser 50-Prozent-Drohung waren Helvetas, Swisscontact, Swissaid und das Arbeiterhilfswerk. Als Fust für eine Diskussion der „neuen Bedingungen“ an eine ZV-Sitzung geladen wurde, äusserte Renschler sogar die Befürchtung, dass hinter dieser Drohung die Absicht stecken könnte, die Hilfswerke „quasi auf die entwicklungspolitischen Leitlinien der DEH zu trimmen“, und dass das Kriterium dann sei, ob man der DEH „aus der Hand frisst“. Fust fand diese Vermutung zwar

¹⁰⁴ ZV-Protokolle, 28.5.1990, 25.1.1991: Insbesondere Menzi wollte dem Eindruck entgegenwirken, die DEH helfe der Helvetas, „die Strukturkosten in der Schweiz zu finanzieren“. Schliesslich ginge es um unmittelbar projektbedingte Aufwendungen. Ausserdem liege die derzeit geleistete Projektleitungsentschädigung der DEH (also die Strukturkosten) von 9% zu tief.

¹⁰⁵ „Hilfswerke bangen um Bundesgeld“, in: Tages-Anzeiger, 25.11.1994, Nr. 276: Fust versuchte von Anfang an, neue Formen der EZA auszuprobieren. Beispielsweise sorgte er im Alleingang für eine Finanzspritze an eine gewinnorientierte Schweizer Firmengruppe und bekam dafür das Versprechen, dass ein Stück Tropenwald aufgeforstet und nachhaltig genutzt wird.

¹⁰⁶ Tages-Anzeiger, 25.11.1994, Nr. 276.

¹⁰⁷ Partnerschaft August 1994, Nr. 137, S. 3-6. Dabei nahm Fust kein Blatt vor den Mund, wenn er zur künftigen Situation befragt wurde: „Kürzungen der Entwicklungshilfefinanzien, neue Bedingungen für die Hilfe an südliche Länder“.

„bedenklich“, räumte aber ein, dass Helvetas bezüglich der zur Zeit „schwierigen Meinungsbildung“ in der DEH aufgrund ihres Subventionsanteils „in der Schusslinie ist“. ¹⁰⁸ Küllings wie Renschlers widersprüchliche Argumente (mehr DEH-Policy, aber bitte keine Gleichschaltung anhand entwicklungspolitischer Leitlinien) zeigen eindrücklich, wie Helvetas bis 1996 von einer auserwählten Subventionsadressatin zur unterlegenen Bittstellerin wurde. Den betroffenen Hilfswerken gelang es aber dennoch, das 66-Prozent-Privileg bis heute zu verteidigen. Dank dem kürzlich pensionierten DEZA-Vizedirektor und ehemaligen IC-Geschäftsleiter Rudolf Dannecker „und ein paar weiteren Fürsprechern“ gelte es noch bis am 31. Dezember 2004. Aus der plötzlich defensiv gewordenen Rolle im Verhältnis zur DEZA und bezüglich des anhaltenden Spannungsfeldes zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit zog Helvetas eine beeindruckende Konsequenz: „Das ist heute keine Frage mehr. Alle Organisationen sind selbstsicherer geworden. Wir übernehmen nur Regieprojekte oder lassen Programmprojekte mitfinanzieren, die zu unserer Arbeitspolitik passen. So gesehen sind wir keine Dependence, sondern eigenständige Auftragsnehmer.“ ¹⁰⁹

3.2.2. Hilfswerke und Bund: Vom Korporatismus in den Wettbewerb

Aber nicht nur das Verhältnis zwischen Bund und Helvetas begann sich zu ändern: Direktor Fust, der Generationenwechsel in der DEZA, die Forderung nach einer kohärenten Südpolitik und die Globalisierung mit ihrer Liberalisierung des Güteraustausches, stellten den 40 Jahre lang praktizierten pluralistischen Korporatismus ¹¹⁰ zwischen den privaten und staatlichen EZA-Akteuren vollends in Frage. Im Gegensatz zu den 60er- und 70er-Jahren hatte dieser Korporatismus neuerdings nämlich bestens funktioniert, auch zwischen den Hilfswerken: Die AG harmonisierte den einst heiss umstrittenen (*II./III.*) entwicklungspolitischen Auftritt von Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas und seit 1992 auch Caritas. Ausserdem arbeiteten die Hilfswerke, die sich früher aufgrund ideologischer Differenzen spinnefeind gewesen waren, in den 80er- und 90er-Jahren auch an der Projektfront zusammen. ¹¹¹ Ende 1987 geriet die AG in Finanzierungsschwierigkeiten, auch weil einige ihrer Mitgliedorganisationen (nicht

¹⁰⁸ ZV-Protokolle, 30.12.1994, 15.12.1996: Der Anteil der Bundesmittel machte bei der Helvetas 1993 72% Prozent aus, bei Swissaid waren es 51, bei Swisscontact gar 83 %.

¹⁰⁹ Külling, 6.4.2004.

¹¹⁰ Mesmer, S. 252.

¹¹¹ ZV-Protokoll, 26.5.1983: Angesichts eines geplanten Projektes zusammen mit der DEH und Caritas auf Haiti, fühlte sich Müller zwar noch veranlasst zu fragen, ob es ratsam sei, mit einem konfessionellen Hilfswerk zusammenzuarbeiten. Külling konnte schon damals darauf hinweisen, dass man auch in anderen Ländern mit kirchlichen Institutionen gearbeitet habe. Hauptsache, der „Nutzen für die Zielgruppe“ sei gegeben.

Helvetas) das stete Ansteigen ihrer Beiträge nicht mehr akzeptieren wollten. Schon im folgenden Frühling konnte Marcuard dem ZV aber vermelden, dass die Probleme „für die kommenden drei Jahre gelöst“ seien und jedes Mitglied seinen Anteil von 320 000 Franken überweisen werde.¹¹²

Dennoch trat der finanzielle Disput Anfang der 90er-Jahre an die Stelle der einstmals politischen Fronten. Am prägnantesten lässt sich dies am kollegialen Goodwill für die Intercooperation illustrieren, der innert einer Dekade rapide abgenommen hatte: Nach der Gründung 1982 hatten die Mitinitianten Külling und Menzi dem ZV noch versichert, dass IC niemals zur Konkurrenz heranwachsen könne.¹¹³ Genau das war bis 1996 aber eingetreten: IC hatte sich zur Stiftung gewandelt, womit sie aber nicht nur private (Mäzenen-)gelder absorbierte, sondern sich auch ein eigenständiges Profil geben musste. Damit hatten die privaten Hilfswerke unter den einstigen Gründern plötzlich eine weitere potente und erfahrene Konkurrentin neben sich, mit der sie sich bei der neuerdings ausschreibungspflichtigen DEZA um Aufträge balgen mussten. Nach dem damaligen IC-Geschäftsleiter und ehemaligen Helvetas-Stv. Schild hatte sich seine Stiftung obendrein das Gebiet „ländliche Entwicklung“ ausgesucht, was neben finanziellen nun auch noch projektinhaltliche Abgrenzungsprobleme mit Helvetas und Swissaid hervorrufen musste.¹¹⁴ „Käme heute die gleiche Anfrage wie 1982, gäbe es eine klare Absage der Privaten einer IC-Gründung gegenüber.“¹¹⁵

Dazu war es zu spät: Schilds Ausführungen, die aufrecht erhaltene 50-Prozent-Drohung aus der DEH und die von DEZA-Vizedirektor Dannecker an derselben Sitzung angekündigte Ausschreibungspflicht¹¹⁶, lösten im ZV (und anderswo) eine Diskussion über „Korporation oder Konkurrenz unter den Privaten“ (...) aus. Die Voten zeigen, in welchem Ausmass auch Helvetas 1995/96 (wach-) geschüttelt und das Verhältnis unter den Hilfswerken und mit der DEZA strapaziert worden war: Es gebe neue, jüngere Leute beim Bund, die meinten, sie allein würden die Politik machen. Diese Leute seien es auch, die überhaupt keine Ahnung mehr davon hätten, dass zum Beispiel Helvetas

¹¹² ZV-Protokoll, 2.6.1988.

¹¹³ ZV-Protokolle, 1.7.1982, 15.10.1982: Dies, weil es ihr verboten sei, auf den Spendermarkt zu gehen und weil die DEH beinahe vollumfänglich für ihre Mittel garantierte.

¹¹⁴ ZV-Protokoll, 20.5.1997.

¹¹⁵ Menzi, 10.12.2003; vgl. auch ZV-Protokoll, 15.12.1996: Neben IC traten ab Mitte der 90er-Jahre auch die kirchlichen Werke an die DEZA heran, die das Geld vom Bund früher gar nicht haben wollten.

¹¹⁶ ZV-Protokoll, 20.5.1997: In Zukunft sollten nur noch Regieprojekte unter 50 000 Fr. „freihändig“ vergeben werden. Bis 260 000 Fr. mussten Offerten eingeholt werden, lag der Betrag noch höher, gebe es verschiedene Formen. Zumindest eine Zeit lang galt aber noch eine Schonfrist für die bestehenden Regieprojekte.

noch andere Aufgaben habe, „als wettbewerbsmässig Aufträge hereinzuholen“. Der für den ehemaligen DEH-Mann Högger ungewohnt harte Ton richtete sich nicht gegen den neuerdings geforderten Wettbewerb schlechthin, aber gegen die Art, alle in den gleichen Wettbewerbstopf zu werfen wie die Privatwirtschaft.¹¹⁷ Külling versuchte, wenigstens das Abgrenzungs- und Konkurrenzproblem mit der IC zu glätten, indem er vorschlug, die eingeschlafenen „Oltener Gespräche“, die IC und Helvetas früher zwecks Einigung geführt hatten, wieder zu beleben. Insgesamt einigten sich die anwesenden Helvetas-, DEZA-, AG-, Swisscontact- und Intercooperation-Vertreter für die Zukunft auf ein Verhältnis „Korporation *und* Konkurrenz“.¹¹⁸

Ob das gelungen ist, lässt sich bezweifeln: Schon im selben Jahr führte der Liberalisierungswille beim Bund zu einer neuen Initiative, welche die Hilfswerke vollends verschreckt haben dürfte. Unter dem Titel „Schweizerische Gesellschaft für Entwicklungsfinanzierung“ (SGE) warb das BAWI bei der Privatwirtschaft um Investitionen in Schwellen- und Entwicklungsländern. Schweizer Firmen sollten im Gegenzug Gelder aus dem Entwicklungshilfetopf erhalten. „Vielleicht kehrt die Schweizer Entwicklungshilfe (...) dorthin zurück, wo sie Ende der 40er-Jahre ihre Anfänge hatte: Es ging weniger um die Solidarität als vielmehr um die Erschliessung Schweizer Exportmärkte.“¹¹⁹ Wer bei Helvetas heute nachfragt, was aus „Korporation und Konkurrenz“ geworden ist, bekommt eine klare Antwort: „Ein Wettbewerb alle gegen alle.“¹²⁰

3.2.3. Helvetas und andere Hilfswerke: Neue Einheiten erweiterter Vielfalt

Zumindest bis es zur oben erwähnten Deharmonisierung im Verhältnis unter den Hilfswerken und dem Bund kam, gelang es den privaten EZA-Organisationen, den Aufbau gemeinsamer Strukturen voranzutreiben und die Vielfalt ihrer Zusammenarbeit zu erweitern. Helvetas vergrösserte ihr Portefeuille an Mitgliedschaften fortlaufend: Ab 1983 suchte sie offiziell die Zusammenarbeit mit den Forschungsanstalten IUED und NADEL. 1984 wurde sie AGRECOL-Mitglied und machte beim Arbeitskreis Kultur

¹¹⁷ ZV-Protokoll, 5.1.1996.

¹¹⁸ ZV-Protokoll, 20.5.1997.

¹¹⁹ „Helfen soll nun rentieren“, in: WOZ, 23.8.1996, Nr. 34; Külling 6.4.2004: Die Idee wurde aber wieder begraben, unter anderem weil der damalige EVD-Vorsteher Pascal Couchepin dezidiert dagegen gewesen sein soll.

¹²⁰ Külling, 6.4.2004; Menzi 10.12.2003: Ein Wettbewerb, der die Hilfswerke einem üblen Kommerzialisierungsdruck aussetze, zu unschönen Auseinandersetzungen um einzelne Aufträge führe und wegen der nötigen Ausschreibung immensen und oft vergeblichen Arbeitsaufwand verursache.

und Entwicklung mit.¹²¹ 1986 folgte die Teilnehmerschaft bei dem neugegründeten Freundeskreis Nepal-Schweiz und der Studiengesellschaft Schweiz-Dritte Welt, die ZV-Forster mitinitiiert hatte. Am Anfang der neuen Dekade stand Helvetas in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit über 20 Organisationen.¹²²

1991 gründeten Helvetas und andere Hilfswerke den heute nicht mehr weg zu denkenden schweizerischen Ableger der Max-Havelaar-Stiftung zur Förderung des fairen Handels über kommerzielle Kanäle. Obschon die Gründer dessen Start anfänglich skeptisch betrachteten, brachte die Entscheidung von Migros und Coop, künftig „Kleinbauern-Kaffee“ ins Sortiment aufzunehmen, schon bald einen nicht für möglich gehaltenen Schub ins Havelaar-Geschäft. Ab 1997 mussten die Hilfswerke keine Beiträge mehr an die selbsttragende Stiftung mehr entrichten, wandelten die bisherigen Darlehen aber in à-fonds-perdu-Beiträge um. Mit Tobias Meier, Verkaufsleiter bei der Fair-Trade-Abteilung, war bei Havelaar sogar ein weiterer Helvetas-Vetter zum Vorstandsmitglied und späteren Präsidenten avanciert.¹²³ 1996 lag auch der Bruttogewinn aus dem Verkauf von Helvetas-Fair-Trade-Produkten bei rund 1,4 Mio. Franken. Bei seiner erstmaligen Ausweisung 1984 hatte er noch weniger als die Hälfte betragen.¹²⁴ 1996 gründete Helvetas zusammen mit vier weiteren „Organisationen aus Nord und Süd“ das „Internationale Zentrum für Handel und nachhaltige Entwicklung“. Ausserdem planten die Hilfswerke für 1997 eine gemeinsame „Nord/Süd-Kampagne für nachhaltige Entwicklung“.¹²⁵

¹²¹ Jahresbericht 1984/85, in: Partnerschaft Mai 1986, Nr. 104, S. 25: AGRECOL, Informations- und Vernetzungsstelle für Projekte standortgerechten Landbaus in der Dritten Welt.

¹²² Jahresbericht 1990, S. 18: AG, Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Arbeitskreis Kultur und Entwicklung, KODIS, SKAT, AGRECOL, FIZ (Frauen-Informationszentrum Dritte Welt), OS3 (1997 umgewandelt in CLARO AG), ZEW, Intercooperation, cinfo (Informationszentrum und Beratungsstelle im Bereich der EZA und humanitären Hilfe), NADEL, IUED, Freundeskreis Schweiz-Nepal, INCOMINDIOS Schweiz (Internationales Komitee für die Indianer Amerikas), Stiftung Trigon Film, GEBANA (AG für gerechten Bananenhandel), Fédération Genevoise (und auch -Vaudoise-) de Cooperation und Alternative Bank Schweiz; im übrigen die Kontakte mit praktisch allen privaten Entwicklungsorganisationen.

¹²³ Jahresbericht 1991; ZV-Protokolle, 23.6.1992, 15.12.1996.

¹²⁴ Jahresbericht 1996, S. 14/15; Jahresbericht 1983/84, in: Partnerschaft November 1984, Nr. 98, S. 29.

¹²⁵ Jahresbericht 1996, S. 16: Als gemeinsame Aktionen dieser Periode stechen hervor: „Entwicklung ist eine Überlebensfrage“ (1982) und „Entwicklung braucht Entscheidung“ (1989) (Petitionen), „Eine Welt ohne Hunger“-Kampagne (1984), Appell für einen gerechteren Handel (1986), Kampagne für Faire Preise (1992) oder Appell „Weltweit den Frieden entwickeln“ (1994). Gemeinsam mit weiteren Organisationen hatten die Hilfswerke auch Sonderhefte (bei Helvetas zur Partnerschafts-Ausgabe umfunktioniert) u.a. zu folgenden Themen herausgegeben: Umwelt (PA 100, 1985), Konsum (PA 110, 1987), Weltbevölkerung (1989) sowie Biotechnologie und 3. Welt (1991).

Epilog

Zusammenfassend können die eingangs gestellten Thesen wie folgt ergänzt werden:

Erstens: zwei von drei strukturellen Problemen im Griff

1982 stand Helvetas vor einem erneuten Aufbruch bezüglich ihrer Projektarbeit, litt unter einem belasteten Verhältnis mit ihren Ortsgruppen und befürchtete Profil- und Eigenständigkeitsverlust angesichts steigender DEH-Abhängigkeit und immer grösserem Auslandsaufwand. Die ersten zwei Herausforderungen stellten sich zwar immer wieder erneut, können 1996 aber als vorläufig gelöst betrachtet werden.

Die Projektarbeit wurde mit einem vorerst intensivierten Einstieg in die NGO-Arbeit und nach einer selbstkritischen Überprüfung mit einem Multipartneransatz ergänzt. 1996 ergriff Helvetas mit dem dritten Aufgabenbereich Bildung und Kultur die Initiative in einem zukunftsweisenden Bereich. Generell kann am Schluss der Periode von einem gegenüber 1982 stark differenzierten und wandlungsfähigen Projektkatalog gesprochen werden.

Mit der Erstellung eines OG-Reglementes (1983) und der zweimaligen Revision der Statuten (1988 und 1996) etablieren ZV und GS einen Umgang mit ihrer Basis, der in Zukunft ein reglementiertes und deshalb weniger konflikträchtiges Orchestrieren des Zusammenspiels mit den OG durch die GS möglich macht.

Die dritte strukturelle Aufgabe dieser Periode konnte trotz mehreren Versuchen nicht bewältigt werden: Die finanzielle Abhängigkeit von der DEZA war 1996 sogar noch leicht grösser als 1982. Der befürchtete Eigenständigkeitsverlust scheint sich 1996 aber nicht eingestellt zu haben. Vor allem, weil Helvetas eine neue Formel fand, um den markanten Bundesanteil in ihrem Budget zu rechtfertigen: Das Hilfswerk hat keine Angst mehr, zur Dependence zu werden, es sieht sich vielmehr als eigenständige Auftragsnehmerin mit unabhängiger Arbeitspolitik.

Zweitens: „Helvetas-Bibel“ für nüchtern-diplomatische Agiatorin

In der Konsolidierung einer basisverträglich-fortschrittlichen Politik liegt möglicherweise die wichtigste der analysierten Leistungen in dieser Periode. Während sich die auf dem Papier formulierte „Helvetas-Politik“ in den vorangegangenen Perioden zwar stets fortentwickelte, das effektive Handeln des Hilfswerkes gegen aussen dazu aber nicht selten in Widerspruch stand, gelang es der homogeneren Führung in den 90er-Jahren, das entwicklungspolitische Wollen und das realpolitische

Handeln miteinander in Übereinstimmung zu bringen. Mit der unzweideutig gesellschaftskritischen Helvetas-Politik von 1996 und dem zunehmend kompromissloseren Auftreten bei entwicklungspolitisch relevanten Vorlagen ist aus der idealistischen Visionärin (*I.*) über die heissblütige Inspiratorin (*II.*) und die widersprüchliche Reakteurin (*III.*) eine nüchtern-diplomatische Agiatorin für „Eine Welt“ geworden.

Drittens: als defensive Bittstellerin im 1996 anberaumten Verteilkampf

Im Gegensatz zur Motiv- und Politikebene bleibt das Verhältnis zur DEZA und den anderen Hilfswerken, wie unter 1. angedeutet, wohl als Hauptproblemfeld für die jüngste Zeit zurück. Zwischen 1982 und 1996 konnte Helvetas ihr Verhältnis zu den anderen Hilfswerken, insbesondere zur AG und zur Swissaid, weiter harmonisieren. Auch der Filz, den Helvetas seit den 60er-Jahren in manchen Schaltstellen schweizerischer Entwicklungspolitik absetzte, war bis Anfang der 90er-Jahre keineswegs schimmelig geworden. Der Nutzen des breiten Netzwerkes von mehr als einem Dutzend Helvetas-Vettern konnte sogar noch verfeinert - in einem gewissen Sinne konsolidiert - werden. Doch zwei Ereignisse, die sich dem Einfluss von Helvetas entzogen, stellten die daraus resultierenden Privilegien 1994 schlagartig in Frage: der Generationenwechsel in der DEZA sowie die Globalisierungs- und Kohärenz-Debatte, die den innert vier Dekaden installierten pluralistischen Korporatismus schweizerischer EZA einem privilegienlosen Wettbewerb aller gegen alle aussetzten. 1996 machte Helvetas den Eindruck, von der zwar stets unkorrupten, aber gewohnten Privilegienbezügerin zur defensiven Bittstellerin im anberaumten Verteilkampf um öffentliche Aufträge geworden zu sein. Ob sie diese Tendenz bis heute in eine offensivere Gangart umwenden konnte, müssen die Historiker der nächsten Generation beantworten.

V. Helvetas früher und heute (1947-2004)

Der erste Teil dieses Kapitels fasst die erarbeiteten „historischen Kenntnisse“ zusammen. Im Gegensatz zu den einzelnen Epilogen (*I.-IV.*) soll die Entwicklung der drei erforschten Variablen Struktur, Motive und Interrelationen für die ganze Zeit zwischen 1947 und 1996 verkettet und korreliert werden. Der zweite Teil ergänzt die historischen mit den „aktuellen Kenntnissen“ und bettet diese in die Fragen der Gegenwart ein.¹

1. Historische Kenntnisse (1947-1996)

In wenigen Sätzen erklärt, zeichnet sich zwischen Rodolfo Olgias Solidaritätsaktion Anfang der 50er-Jahre und der Helvetas-Politik von 1996 ein kurvenreicher Weg ab, der von pionierhaften Durchbrüchen, teilweise mitverschuldeten Rückschlägen aber auch selbstkritischen Denkpausen gezeichnet ist. Aus der idealistischen Visionärin für „Friedensarbeit“ von 1955 (*I.*), ist über eine Inspiratorin basisorientierter Dritte-Welt-Hilfe (*II.*) und über eine widersprüchliche Reakteurin in der Anwaltschaft Benachteiligter (*III.*), eine nüchtern-diplomatische Agiatorin für „Eine Welt“ (*IV.*) geworden. Zum 40. Geburtstag hat Helvetas diesen Weg selbst am besten auf eine prägnante Formel gebracht: „Entwicklung ist ein Prozess. Wir lernen seit 40 Jahren.“ Die vorangegangenen Untersuchungen hatten zum Ziel, das „Spannungsfeld zwischen struktureller Abhängigkeit und entwicklungspolitischer Vision“ auszuloten, in dem sich SHAG/Helvetas entwickelt hat. Um die Veränderungen zu veranschaulichen, wurden die drei in allen Perioden präsenten Variablen Struktur, Motive und Interrelationen untersucht und unter Berücksichtigung des nationalen und internationalen Entwicklungsdiskurses einer Periodisierung unterzogen. Während sich die einzelnen Kapitel als jeweils weitgehend abgeschlossene, separate Geschichten lesen lassen, sollen die Variablen hier noch verkettet und korreliert werden.

¹ Furrer Norbert, Was ist Geschichte? S.7-60: Gemäss Furrer produziert der Geschichtswissenschaftler als Resultat seiner Analyse „historische Kenntnisse“ (*I.*); konsekutiv angelegte Informationen über vergangene Veränderungen. Die dabei untersuchten Veränderungen oder Variablen sollte der Historiker miteinander in Korrelation bringen. Periodenweise ist das in der vorliegenden Arbeit in den Prologen und Epilogen bereits geleistet worden. Um ein Gesamtbild zu erhalten, sollen die dortigen Erkenntnisse hier miteinander verkettet und hervorstechende Mechanismen miteinander korreliert werden. „Historisches Wissen“ beruht dann auf der Synthese von historischen mit „aktuellen Kenntnissen“ (*2.*). Es ist Wissen über das Veränderungspotenzial des „gegenwärtig Seienden“.

1.1. Verkettung der Veränderungen

1.1.1. Struktur: Von „Volksbewegung“ zu Profi-Organisation

Mit seinem Aufruf zur „Friedensarbeit“ (1947) und seinem „Solidaritäts-Exposé“ (1953) versuchte der ehemalige Leiter der Schweizer Spende, Rodolfo Olgiati, Anfang der 50er-Jahre breite Kreise für eine von Volk, Behörden und Wirtschaft getragene Stiftung zu gewinnen, welche wirtschaftlich benachteiligte Länder ausserhalb Europas unterstützen sollte. Die Behörden standen diesem Anliegen reserviert, die in der SEH zusammengeschlossenen Hilfswerke Olgiatis Vorhaben ablehnend gegenüber. Dafür hatte Olgiatis Vision, vor allem dank der Aktionen von Regina Kägi-Fuchsmann, die Vernetzung von Quäkern, Flüchtlingshelfern, Zivildienstlern, Mitgliedern des Swiss-Nepal-Forward-Teams und vereinzelt Vertretern aus Wirtschaft und Politik zur Folge, was 1954 zur Bildung der Initiantengruppe „Die Schweiz hilft wirtschaftlich benachteiligten Ländern“ und 1955 zur Gründung des „Schweizerischen Hilfswerkes für aussereuropäische Gebiete“ (SHAG) führte (I). Mit einem Wirtschaftsvertreter als Präsident, mit dem Einstieg in bestehende Milch- und Käsereiprojekte der FAO in Nepal und mit dem Suktors eines ideell breit abgestützten Patronates, versuchte das SHAG ab 1956 eine „Volksbewegung“ in Gang zu setzen sowie Behörden und andere Hilfswerke von einem Umschwenken von der Nachkriegs- zur Dritte-Welt-Hilfe zu überzeugen. 1968 war das SHAG zwar nicht zur „Volksbewegung“ geworden, ihm gelang aber der pionierhafte Durchbruch zu „Helvetas, Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer“ mit beinahe 20 000 Mitgliedern, einem Jahresbudget von 2,7 Mio. Franken und drei Projektländern. Dieses Wachstum, zunehmende Konkurrenz anderer Hilfswerke und nachlassende Spendefreudigkeit in der Bevölkerung führten Mitte der 60er-Jahre aber in eine innere Orientierungskrise, in der die basisdemokratischen Vereinsstrukturen zunehmend mit den fachtechnischen Anforderungen an der Projektfront sowie der sich politisierenden Aufklärungsarbeit im Inland in Konflikt gerieten. Personelle Wechsel, die Abspaltung von der Dachorganisation SAH zur Durchführung einer eigenen Helvetas-Sammlung sowie eine innere Strukturrevision genügten nicht, um das Hilfswerk vor Periodenende aus der Krise zu führen (II).

1968 begann aber auch im entwicklungspolitischen Umfeld eine neue Periode, in welche eine kaum reformierte Helvetas unter erschwerten äusseren Bedingungen eintreten musste. Die Politisierung und Polarisierung der Entwicklungszusammenarbeit hinterliess in dieser Periode, rein strukturell betrachtet, aber kaum negative Spuren: 1982 war Helvetas in mehr als 15 Projektländern auf drei Kontinenten tätig, verfügte

über ein 23 Mio.-Budget und zählt nahezu 30 000 Mitglieder. Nach innen wurden die basisdemokratischen Strukturen schon ab 1971 zentralisiert und die Ortsgruppen weitgehend zu Instrumenten der Mittelbeschaffung „degradiert“. Statt von ehrenamtlichen OG-Delegierten und idealistischen Mitarbeitern wurde das Hilfswerk von professionellen Managern und Experten der Entwicklungszusammenarbeit geführt. In den 70er-Jahren wandelte sich das Werk zur professionellen Entwicklungsorganisation, die weiterhin den Verein als Basis hatte. Letzteres führte unter anderem zu strukturellen Verdauungsschwierigkeiten, die wiederum erst in der nächsten Periode behoben werden konnten. Die Absorptionsfähigkeit des Hilfswerkes kam an ihre Grenzen. Die Basis fühlte sich vernachlässigt und rebellierte (III).

Mit dem vorerst beabsichtigten Wachstumstopp wurde solchen Problemen erfolglos begegnet. Bis 1996 gelang aber eine strukturelle Differenzierung und inhaltliche Konsolidierung der Projektarbeit sowie die Installation eines von der Zentrale orchestrierten Zusammenspiels zwischen Professionellen und Ehrenamtlichen. Helvetas zählte 34 000 Mitglieder, verfügte über ein 38 Mio.-Budget und war in rund 20 Projektländern mit drei verschiedenen Programmstrategien tätig (IV).

1.1.2. Motive: „Für eine Hand voll Reis“ zu „handeln für eine Welt“

Am Gründerideal „Mit Friedensarbeit die Weltordnung verändern“, hat sich bis heute wenig geändert. Die Bedeutung seines Urhebers Olgiati liegt darin, „dass er mit seinen Ideen einen Baustein auf dem Weg zu einem Gedankengebäude von Ansichten über Krieg, Friedensarbeit und weltweiter Verantwortung zu liefern versuchte.“² Dass der Bau dieses Gebäudes bis 1996 nicht fertig gestellt war, beweist die noch immer nicht beantwortete Frage, „ob Entwicklungszusammenarbeit (...) eine bloße Kompensation für aussenpolitisches Abseitsstehen bilden soll, oder ob sie nicht (...) zu einem integralen Bestandteil einer neuen Friedenspolitik wird, die das Konzept der bewaffneten, aussenpolitisch absentistischen Neutralität durch eine solidarische Mitwirkung in einem umfassenden System der kollektiven Sicherheit ersetzt.“³

Leicht verändert haben sich seit 1955 die Mittel mit denen Helvetas Olgiatis Leitmotiv propagieren konnte. Das erste SHAG-Mittel war 1956 eine Sammlung für „eine Hand voll Reis“. Entsprechende Aufklärungs- und Sammelkampagnen wurden in den 60er-Jahren laufend den Erfahrungen an der Projektfront und in der Inlandarbeit angepasst. Mit dem Aufbau eines ganzen Arsenal von modernen Aufklärungsmitteln wie Tonbild-

² Hugelshofer Urs, Mit Friedensarbeit die Weltordnung verändern, Hug/Mesmer, S. 61-76.

³ Mesmer Beatrix, Der pluralistische Korperatismus als innenpolitisches Erfolgsrezept, Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt, 1995, S. 247-253.

und Diaschauen, Dokumentarfilmen und der Vereinszeitschrift Partnerschaft etc. vollbrachte das SHAG bis Anfang der 60er-Jahre eine Pioniertat, welche Helvetas in den folgenden Jahrzehnten modernisierte und differenzierte. In den 70er-Jahren kam der Helvetas-Panoramakalender, in den 80er-Jahren eine hauseigene Verkaufsabteilung für Fair-Trade-Produkte aus der Dritten Welt dazu. Ab 1996 wurde im Rahmen der 3. Programmstrategie „Bildung und Kultur“ Kunst aus dem Süden im Norden zur Ausstellung gebracht. Auch wenn die Filme, die Werbespots oder die Partnerschaft heute vielfarbiger und professioneller daherkommen, geändert hat sich an den Propagandamitteln seit den 60er-Jahren wenig: Sie standen meistens nüchtern und konstant ein, für eine partnerschaftliche Hilfe zur Selbsthilfe an der Basis und für die Grundbedürfnisse der Ärmsten in den ärmsten Regionen der Welt (*I. bis IV.*).

Weil dieses Einstehen aber immer an Spendeerwartungen geknüpft sein musste, und da der Fluss solcher Spenden auch von den hergebrachten Ansichten der Gönner und Mitglieder abhing, war der Standpunkt, von dem aus Helvetas ihre Überzeugungsarbeit leisten konnte, zeitweise labil und geriet in Widerspruch mit den eigenen Grundsätzen. Zumindest zwischen 1955 und 1982 muss bezüglich dieses Standpunktes zwischen einem „angestrebten Wandel nach Grundsatzpapieren“ (innere Motivation) und einem „wahrnehmbaren Wandel im entwicklungspolitischen Kontext“ (nach aussen gerichtete Motivation) unterschieden werden.

Die Initianten waren bezüglich der Umsetzung ihrer Vision weder von sozialistischen noch antikommunistischen Motiven und auch kaum von wirtschaftlichen oder auf die Schweiz gerichteten Interessen geleitet. Ihr gemeinsames Hauptmotiv war die Solidarität mit wirtschaftlich benachteiligten Völkern. Dennoch setzten sie ein „Konglomerat von karitativen, religiösen, ökonomischen und politischen Argumenten“ in die Welt, das die Schweizer Bevölkerung von der bis anhin wenig bekannten Form der Hilfe überzeugen und die Aufwendungen für die Entwicklungshilfe langfristig legitimieren sollte.⁴ (*I.*)

Zwischen 1955 und 1968 machte dies vereinzelt Konzessionen an ein aussenhandelsorientiertes und vom Kalten Krieg geprägtes Umfeld nötig: Praktizierende Sozialisten kamen beim SHAG nie ans Ruder, sogar in unteren Chargen mussten sie sich rechtfertigen oder den Hut nehmen. Dafür verschaffte sich der Verein mit einem Wirtschaftsvertreter als Präsident und einem Patronat aus mehrheitlich mitterechts in der Öffentlichkeit stehenden Personen ein bürgerlich-antikommunistisches Alibi. Während Antikommunismus als Haupttriebfeder der

⁴ Rutz Aschi/Tochtermann Daniel, Helvetas und ihre Basis, S. 146.

Entwicklungshilfe in den Grundsatzpapieren zwar für unnütz erklärt wurde, war in den 60er-Jahren mangels Alternativen aber klar, was die Entwicklungsanstrengungen bezwecken sollten: eine möglichst rasche Aufholjagd unterentwickelter Länder nach dem Rezept der Modernisierungstheorie. Diese spielte an der Projektfont aber eine untergeordnete Rolle. Die Helvetas-Fachleute setzten hier von Anfang an, und angesichts bescheidener Finanzmittel gezwungenermassen, auf Basishilfe an die Ärmsten. Ein Rezept, das sich nach der Fundamentalkritik an der Modernisierungstheorie Anfang der 70er-Jahre dann weiter gefasst und international als Grundbedürfnisstrategie durchsetzte. Wäre Helvetas damals als Inspiratorin solcher Erfahrungen anerkannt worden, die von DftZ wie anderen Hilfswerken mehrfach kopiert wurden, hätte sie möglicherweise auf aussenhandelsorientierte sprachliche Zugeständnisse in ihren Werbebroschüren verzichten können. Beides, die pionierhafte Aufklärungs- und Projektarbeit sowie die Konzessionen an ein auf den eigenen Vorteil bedachtes Umfeld, machten aus der Visionärin und Inspiratorin der 50er- und 60er-Jahre (*I., II.*) eine widersprüchliche Reakteurin, die den entwicklungspolitischen Ton in der Schweiz ab 1968 an jüngere, radikalere Kräfte abgeben musste. (*III.*)

Ende der 60er-Jahre war Helvetas vor allem mit sich selbst und der Überlebensfrage beschäftigt. Die entwicklungspolitische Inlandmission geriet genau zu jenem Zeitpunkt in den Hintergrund, als neu entstandene, radikale entwicklungspolitische Gruppierungen strukturelle Veränderungen in der Schweiz zugunsten der Dritten Welt einforderten. Man kann zwar davon ausgehen, dass schon die SHAG-Gründer mit solidarischer Friedensarbeit eine Art weltweite Verantwortung und demzufolge so etwas wie einen Nord-Süd-Ausgleich im Sinn hatten, genau dieses Postulat konnte Helvetas zwischen 1968 und 1982 nach aussen aber seltener herzhaft vertreten. Als Grundsatzpapier wurde zwar eine „Helvetas-Politik“ entwickelt, welche das Hilfswerk zur Anwältin der Dritten Welt deklarierte und ab 1978 unzweideutig das Einstehen für deren Interessen und gegen „Fehlentwicklungen“ im Norden wie im Süden verlangte. Die von Helvetas ins Grundsatzpapier übernommenen (und auch mitgeprägten) Thesen des Berichtes „Entwicklungsland Welt - Entwicklungsland Schweiz“ (EWES) waren für den wirtschaftsliberalen Staat und erstmals auch für einen Teil der Helvetas-Führung aber eine Provokation. Mit Rücksicht auf eine politisch sehr heterogene Mitgliederbasis und Gönnerschaft konnte eine solche Helvetas-Politik noch nicht konsequent verfolgt werden. Erst recht nicht, weil ihre ideellen Gegner in den Managern zu sehen waren, dank denen es im Schatten der EZA-Politisierung gelang, das strukturell und finanziell in der Krise steckende Hilfswerk in eine professionelle Entwicklungsorganisation zu

verwandeln (*1.1.1*). Ideell besehen wurde die nun etablierte Profi-Organisation in den 70er-Jahren dafür mehr als einmal der Leisetreteri bezichtigt. Das stete Kräftemessen im heterogenen ZV lähmte das Hilfswerk bei der Umsetzung seiner auf dem Papier fortschrittlichen Politik und stellte Helvetas öfters auf einen Standpunkt, von dem aus sie weder inspirieren noch agieren konnte, sondern vermehrt auf ideelle wie inhaltliche Kritik reagieren musste. Politische Agiation praktizierten die fortschrittlichen Helvetas-Kräfte nur noch punktuell (z.B. EWES-Bericht, Gesetzesdebatte) oder indem sie sie an die Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke delegierten.

Mit dem Führungswechsel im ZV gewannen die entwicklungspolitisch orientierten Kräfte ab 1983 die Oberhand, und der nach aussen wahrnehmbare Standpunkt konnte allmählich mit der Helvetas-Politik in Übereinstimmung gebracht werden (*IV.*). Bis 1989 wurde die politische Agiation aber durch einen international grassierenden Entwicklungspessimismus erschwert. Erst die „Eine Welt“-Euphorie und die daraus erhoffte Entideologisierung machten Anfang der 90er-Jahre wieder ein klares Eintreten für entwicklungspolitische Pioniertaten (3. Programmbereich „Bildung und Kultur“, „Entwicklung braucht Entschuldung“) oder Visionen (z.B. „Friedensdividende“) möglich. Ab der Mitte dieser Periode wagte es Helvetas auch erstmals, einen linken Entwicklungsphilosophen ohne bürgerlichen Teint an ihre Spitze zu setzen. Unter ihm und seinem der internationalen Diplomatie entstammenden Vorgänger gelang es Helvetas, durch die Förderung einer nüchtern-diplomatischen Agiationsweise in der Partnerschaft und bei Volksabstimmungen, einen Ausweg aus der problematischen Verknüpfung entwicklungspolitisch relevanter Sachthemen und politisch brisanter Stellungnahmen zu finden. „Strukturarbeit gegen den Unrechtscharakter nationaler und internationaler Machtgefüge in Wirtschaft und Politik“ war im ZV nicht mehr umstritten, als sie mehr und mehr offen praktiziert und 1996 in der neuen Arbeitspolitik verankert wurde. Als nüchtern-diplomatische Agiatorin hatte Helvetas die Vision ihrer Gründer und ihr effektives „handeln für eine Welt“ auf einen Nenner gebracht.

1.1.3. Interrelationen: Korporatismus-Installateurin - defensive Bittstellerin

Mitte der 90er-Jahre lauerten die Herausforderungen weder auf der strukturellen, noch auf der ideellen Ebene. Zum ersten Mal seit 1955 standen jetzt wieder die Interrelationen im Vordergrund, zudem unter komplexeren, weil globalisierten Vorzeichen. 1955 hatten aussenpolitisch halbherzige Behörden die Installation eines entwicklungspolitischen Korporatismus ausgelöst, indem sie die SHAG-Gründer dazu aufforderten, zuerst die Bevölkerung für ihre Anliegen zu mobilisieren und hernach um

staatliche Unterstützung nachzusuchen (*I.*). Das SHAG war das erste private Hilfswerk, das ab 1957 in den Genuss von Projektbeiträgen aus der eidgenössischen „Koordinationskommission für Technische Hilfe“ kam. Damit konnte das junge Hilfswerk den operativen Erfahrungsvorsprung generieren, der ihm wiederum ab Mitte der 60er-Jahre jenen finanziellen Goodwill verschaffte, der es vor dem Bankrott bewahren konnte. Parallel dazu hatte sich die Einsicht in die Notwendigkeit staatlicher EZA auf bilateraler und multilateraler Ebene endlich auch in der Schweiz durchgesetzt. Die Ausstattung des neu gegründeten DftZ (1961) mit Entwicklungsexperten und Millionenkrediten erlaubte die Pluralisierung des zwischen SHAG und DftZ installierten Korporatismus (*II.*).

Mit dem Einbezug bürgerlicher Politiker und Wirtschaftsvertreter in den ZV und ins Patronat hatte das SHAG diesen Korporatismus von Anfang an auch in seine eigenen Strukturen integriert. Einzig die schon vor der Gründung angestrebte Zusammenarbeit mit anderen Hilfswerken wollte bis Anfang der 70er-Jahre nicht klappen. Bei der Gründung und der späteren Mitgliedschaft bei der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke (1971) war die erwünschte Zusammenarbeit zwar noch konfliktrichtig, mit der politischen Harmonisierung der Hilfswerke gelang es ab den 80er-Jahren aber, die AG in eine korporatistisch-effiziente Lobbyorganisation umzuwandeln. 1982 war das einst überlebensnotwendige Netzwerk der Helvetas zum fruchtbaren Filz geworden. Ihre Vertreter sassen an zahlreichen Hebeln entwicklungspolitischer und -operativer Schaltstellen oder hatten im schweizerischen EZA-Boom der 70er-Jahre Karrieren gemacht; allem voran in der DEH. Spätestens ab 1982 war es nicht mehr nur „Erfahrungsvorsprung“, welcher dazu führte, dass die DEH zeitweise mehr als zwei Drittel der Helvetas-Rechnung beglich und dem Hilfswerk jährlich neue Regieprojekte in siebenstelliger Kostenhöhe anvertraute. Wohl noch nachhaltiger als bei anderen Hilfswerken funktionierte der Korporatismus für Helvetas dank zahlreicher Vetter nach aussen beinahe perfekt und weitgehend kollisionslos (*III.*).

Einzigiger Makel: Die Bande waren mit der Zeit derart eng geworden, dass Helvetas befürchten musste, als Dependence der DEH wahrgenommen zu werden. Damit drohte sie das Image als eigenständige Entwicklungsorganisation zu verlieren, ohne welches die eigene Vereinsbasis ihr möglicherweise den Rücken gekehrt hätte. Auch wenn die Führung dieses Problem schon Anfang der 80er-Jahre erkannte und später immer wieder versuchte, sich aus der DEH-Abhängigkeit zu lösen, die erste Installateurin des entwicklungspolitischen Korporatismus verharrte in der für sie so günstigen Situation; nicht zuletzt, weil die DEH in den 70er- und 80er-Jahren für die strukturellen

Dienstleistungen so gut wie keine ideellen Zugeständnisse mehr verlangte. Am Schluss der letzten Periode wurde klar, dass dieser schweizerische Korporatismus von der eingeleiteten Globalisierung und der dadurch möglichen Forderung nach einer kohärenten Süd- (und Ost-)Politik aufs Schärfste herausgefordert wurde. Erstmals zeichnete sich eine derartige Zäsur ab, als die finanziellen Privilegien von Helvetas und einigen weiteren Hilfswerken zur Debatte standen. Parallel dazu wandelte sich der Korporatismus zur Konkurrenz aller gegen alle, weil die DEH ihre Projekte von nun an öffentlich ausschreiben und an den geeignetsten Auftragnehmer vergeben muss. Im Gegensatz zur strukturellen und ideellen hat die Agiatorin Helvetas gegenüber dieser Entwicklung 1994/95 kaum mehr agiert. Jedenfalls schien sie 1996 noch als defensive Bittstellerin im privilegienlosen Wettbewerb um staatliche Aufträge zu reagieren. Ob sie diese Tendenz bis heute in eine offensivere Gangart umwenden konnte, müssen die Historiker der nächsten Generation beantworten.

1.2. Korrelation der Untersuchungsebenen

Die Frage, welche Variablen auf den drei untersuchten Ebenen (Struktur, Motive, Interrelationen) mit ihrer Veränderung jeweils die Entwicklung anderer Variablen beeinflusst haben, ist periodenweise in den Prologen (Einfluss des nationalen und internationalen Umfeldes) und Epilogen (Zusammenfassung der geleisteten und aufgeschobenen Veränderungen) weitgehend beantwortet worden. Hier sollen nur noch drei hervorstechende Entwicklungsmechanismen behandelt werden.

1.2.1. Vernetzung unterschiedlicher Gruppierungen als Erfolgsrezept

Stark vereinfacht stechen in den fünf Jahrzehnten drei Gruppen von Persönlichkeiten hervor, die das Hilfswerk auf je einer der drei Ebenen markant geprägt haben:

- **Strukturelle Realisten** wie die Präsidenten Groschupf, Gloor, Vetsch oder Geschäftsführer Arbenz. Es fällt auf, dass sie alle vor bürgerlich-liberalem Hintergrund operierten, von Berufes wegen Unternehmer, Wirtschaftsanwälte oder Betriebsökonominnen waren und ihre Fähigkeiten dann am besten entfalteteten, wenn es darum ging, einen überlebensfähigen Verein zu gründen (Groschupf), ihn vor dem Bankrott zu retten (Vetsch) oder ihn in eine professionelle Organisation umzuwandeln (Arbenz).
- **Entwicklungspolitische Idealisten** wie Mentor Olgiati, die Gründerin Kägi, Zentralsekretär Erismann und Geschäftsführer Külling sowie die jahrelangen ZV-Mitglieder Renschler, Preiswerk und Präsident Högger. Sie alle beschäftigten sich von

Berufes wegen, die meisten sogar die ganze Zeit ihres Berufslebens, mit Entwicklungszusammenarbeit. Die Protokollnotizen, in denen sie sich im ZV und an anderen Schalthebeln schweizerischer Entwicklungspolitik für ideellen Fortschritt einsetzten, würden Bücher füllen. Dass ein Grossteil von Olgiatis Vision zwar nicht verwirklicht, aber bis 1996 immer wieder von neuem verfolgt werden konnte, ist hauptsächlich ihr Verdienst.

- **Diplomatische und/oder sachkompetente Netzwerker** wie die SHAG-Mitglieder erster Stunde Wilhelm und Menzi oder Präsident Marcuard. Bei ihnen fällt ins Gewicht, dass sie für die DEH gearbeitet haben, teilweise sogar hohe Ämter bekleideten (Wilhelm und Marcuard) und dort wohl mehr als einmal als Fürsprecher von Helvetas aufgetreten sind. Dem Pfadfinder und Entwicklungshelfer 1. Stunde Wilhelm, dem Zivildienstler und Entwicklungshilfe-Praktiker Menzi sowie dem Diplomaten und DftZ-Direktor Marcuard ist auch gemein, dass ihr persönlicher politischer Standpunkt in ihrem entwicklungspolitischen Schaffen eine untergeordnete Rolle gespielt haben dürfte. Alle drei konnten schon sehr früh auf eine sehr grosse Auslanderfahrung zurückblicken; Menzi und Wilhelm an der Projektfront, Marcuard zudem in der internationalen Diplomatie. Als politisch eher zurückhaltende Träger von wichtigen Interrelationen konnten sie massgeblich zur Bildung und zum Erhalt des für Helvetas überlebensnotwendigen Netzwerkes beitragen.⁵

Diese Aufzählung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für die Gegenwart von Relevanz sein kann aber die daraus ableitbare Erkenntnis, dass die strukturellen Probleme der Helvetas weitgehend von bürgerlich-liberalen und die ideellen Herausforderungen von links-sozialen Personen bewältigt wurden sowie, dass die Interrelationen am Fruchtbarsten waren, wenn sie von entwicklungstechnisch kompetenten, politisch aber zurückhaltenden Menschen getragen waren. Das Erfolgsrezept scheint 1996 dasselbe wie 1955: „Vor allem dank der Vernetzung der verschiedenen Gruppierungen auf politisch neutralem Hintergrund konnten später Pioniertaten gelingen.“⁶

1.2.2. „Compassion“ als Motor für nötige Reformen

Man kann die Frage stellen, wann und wie Helvetas auf inneren und äusseren Druck mit Veränderungen reagiert hat. 1955 kann nicht von äusserem Druck gesprochen werden.

⁵ Diese Aufzählung schliesst nicht aus, dass manche der Genannten auf mehr als einer Ebene gewirkt haben. Insbesondere die entwicklungstechnischen Pioniere, welche die Projektfront von Helvetas markant geprägt haben, sind hier nicht einbezogen, weil sich diese Arbeit nicht aus erster Hand mit einer entsprechenden Untersuchung beschäftigt hat.

⁶ Wilhelm Rolf, Zeitzeugengespräch, 9.12.2003.

Die Vereinsgründung erfolgte aufgrund individuellen, inneren Drucks der Initianten, den sie aus der Vernachlässigung benachteiligter Dritt-Welt-Völker gegenüber Nachkriegseuropa und einem „Niemalswieder-Gefühl“ nach dem Zweiten Weltkrieg ableiteten. Dieser innere Druck dürfte eine Leidenschaft ausgelöst haben, die innert weniger Monate - vom Initiativkomitee an gerechnet, - eine Vereinsgründung und erste Projekte in Nepal möglich machte (*I.*).

In der Orientierungskrise 1964-1968 war äusserer und innerer Druck auf strukturelle Veränderungen manifest. Dank staatlichem Goodwill wurden einschneidende Reformen aber über Jahre hinausgezögert und konnten erst Anfang der 70er-Jahre konsolidiert werden. Auch dann war es vor allem der innere Druck professioneller Manager und Entwicklungsexperten, welcher nachhaltige Veränderungen möglich machte (*II./III.*).

Nachdem der Druck auf die Strukturen gewichen war, sahen sich etablierte Hilfswerke wie Helvetas einer von aussen kommenden Fundamentalkritik ihrer Motive ausgesetzt. Bis zur Verankerung der Erkenntnisse aus der BGEH-Debatte und dem EWES-Bericht (1975) in der Helvetas-Politik (1978) dauerte es aber drei Jahre, bis zu deren Umsetzung ein weiteres, halbes Jahrzehnt. Hier war äusserer Druck - von den radikalen entwicklungspolitischen Organisationen einerseits und der auf den Status Quo fixierten heterogenen Basis andererseits - Veränderungen wenig förderlich (*III.*).

1982 wurde der Druck auf die Interrelationsebene - steigende DEH-Abhängigkeit und ausgeschöpfte Absorbationskapazität - innen erkannt, obwohl er von aussen noch kaum zu spüren war. Dennoch konnte bis 1996 nicht erfolgreich darauf reagiert werden. Das einstige Veränderungsziel - Wachstumsstopp und sinkende DEH-Abhängigkeit - wurde verfehlt und aufgrund eines neuen Verhältnisses zwischen privaten Hilfswerken und DEH in den 90er-Jahren fallen gelassen. Die Konsolidierung struktureller und ideeller Veränderungen - neue Ausland- und Inlandstrategien von 1995/96 - geschah hauptsächlich auf inneren Druck und wurde schlussendlich zum Erfolg, hat aber ebenfalls rund ein Jahrzehnt in Anspruch genommen (*IV.*).

Zusammenfassend lässt sich erstens sagen, dass das Veränderungspotential nach 40 Jahren zwar immer noch vorhanden ist, sich seine Entfaltung aber laufend verzögert hat. Zweitens, dass Veränderungsabsichten - ausgenommen jene, die sich auf das Verhältnis zur DEH in den 80er-Jahren richteten - nachhaltiger waren, wenn sie aufgrund hausgemachten Drucks zustande kamen. Aufgrund dieser Schlussfolgerung erhält die Aussage eines Zeitzeugen bezüglich der Gegenwart von Helvetas nicht zu überschätzendes Gewicht: Angesichts der aktuellen Kommerzialisierungstendenz der EZA dürfe etwas nicht verloren gehen, das bei SHAG und Helvetas offensichtlich

immer eine entscheidende Rolle gespielt hat; „Compassion, verstanden als das Mitgehen oder die Mitleidenschaft bezüglich der Benachteiligten in der Welt.“⁷ Sie dürfte es gewesen sein, die immer wieder den nötigen inneren Druck erzeugte, um Helvetas voranzubringen.

1.2.3. Aufklärung und Vereinsarbeit als Daueraufgabe

1955 mochten die SHAG-Gründer geglaubt haben, es genüge, eine möglichst breite Volksbewegung in Gang zu setzen und die schweizerische Bevölkerung mittelfristig mit der intensiven Aufklärungsarbeit von der Notwendigkeit der Dritt-Welt-Hilfe zu überzeugen. Diese Hoffnung war ein Trugschluss, was auch bald erkannt wurde: Auf Spendeneuphorie folgte immer wieder Skepsis und Pessimismus. Die Inlandabteilung der Helvetas musste grosse Teile ihrer Kundschaft bei jeder Kampagne von Neuem überzeugen. Aus dem Verein wurde keine Volksbewegung. Es gab sogar Zeiten, in denen man den Verein „degradieren“ oder gar abschaffen wollte (Fusionspläne, Gründung einer Stiftung oder einer Helvetas AG) und solche, in denen er wieder zum alleintragenden Rückgrat emporstilisiert wurde (Eigenständigkeit durch grosse Mitgliederbasis). Aufklärung und Verein können hier als zwei Mechanismen verstanden werden, die wohl variabel aber untrennbar mit der Projektarbeit im Ausland und der Strukturarbeit im Inland verbunden sind. „Compassion“ und „Vernetzung“ vermochten diese beiden Mechanismen zwar zu beeinflussen, aber ersetzbar machen konnten sie sie nie. Die Aufforderung der Schweizer Behörden an die SHAG-Gründer „mobilisiert zuerst die Bevölkerung“ von 1955 hatte deshalb etwas Weitsichtiges an sich und ist heute so aktuell wie damals: „Helvetas darf keinesfalls zum Ingenieurs- oder Konsulentenbüro der Entwicklungszusammenarbeit werden. Neben Professionalität muss die Verbindung zur Gesellschaft wach gehalten werden, nicht zuletzt auch in der Politik.“⁸ - „Die Aufgabe bleibt: wir müssen wieder und weiterhin aufklären, immer mehr nicht nur im Volk, sondern auch im Parlament, dass der EZA bei weitem nicht mehr so positiv und kompetent gegenübersteht wie 1955.“⁹

⁷ Menzi Martin, Zeitzeugengespräch, 10.12.2003.

⁸ Menzi, 10.12.2003.

⁹ Wilhelm, 9.12.2003.

2. Aktuelle Kenntnisse und Fragen zur Gegenwart (1996-2004)

Im folgenden soll die neuere Entwicklung der Helvetas anhand der öffentlich verfügbaren Informationsquellen¹⁰ kurz aufgelistet, ins Umfeld eingebettet, nicht aber bewertet werden. Diese Vervollständigung der 50jährigen Helvetas-Geschichte ist von Untertiteln geleitet, die als offene Fragen für die Gegenwart verstanden werden können.

2.1. Umfeld: „Süd-Nord“-Politik nach zweitem, verlorenem Jahrzehnt?

Inhaltlich wird der Verlauf des nationalen und internationalen Entwicklungsdiskurses in den vergangenen acht Jahren ziemlich übereinstimmend geschildert. Sogar die Schlüsse, die daraus gezogen werden sind ähnlich: In den Kommentaren der Arbeitsgemeinschaft und der Erklärung von Bern kommen die 90er-Jahre als „zweites verlorenes Jahrzehnt“¹¹ weg: Zehn Jahre nach Rio und sieben nach der Gründung der World Trade Organisation (WTO) habe der Norden die Weltwirtschafts(un)ordnung stärker im Griff denn je. Der Norden wie der Süden wurden einer Deregulierung staatlicher Strukturen ausgesetzt. Der Süden mit „harten Verpflichtungen und Sanktionen“ in den weltweiten Freihandel eingebunden, während der Norden die Erfüllung von „Umwelt- und Sozialpflichten“ nicht über „moralische Versprechen“ hinausgebracht habe. Zwar setzte sich der UNO-Sozialgipfel in Kopenhagen 1995 zum Ziel, bis 2015 die weltweite Armut zu halbieren. Und später begannen auch OECD und Weltbank ihre Massnahmen auf die „Ausrottung der Armut“ zu fokussieren. „Heute steht fest, wenn alles so weiter geht wie bisher, kann nicht einmal dieses Ziel erreicht werden.“ Schuld sei der nicht auszumerzende Glaube, Wirtschaftswachstum genüge, um die Armut zurückzudrängen. Dabei müssten die Einkommensverteilung (rund um den Globus und innerhalb der Entwicklungsländer) verbessert und die Finanzmärkte „re-reguliert“ statt weiter dereguliert werden.¹²

Auch nach der Jahrtausendwende ist es keine Frage auf welcher Seite des Grabens zwischen Globalisierungsverlierern und -gewinnern die Schweiz steht: Mit dem „mythologisierten Bankgeheimnis“ und der weltweit einzigartigen Unterscheidung zwischen Steuerhinterziehung und Steuerbetrug lasse die Schweiz weiterhin zu, dass die reichsten Bürger und Machthaber der ärmsten Staaten ihr Kapital auf die hiesigen

¹⁰ Für die Erarbeitung der aktuellen Kenntnisse wurden nur noch die Helvetas-Jahresberichte, neuere Helvetas-Broschüren, auszugsweise Zeitungsartikel und Analysen in den Schweizerischen Jahrbüchern für Entwicklungspolitik 1996-2004 sowie Angaben von GL Külling berücksichtigt.

¹¹ Jahresbericht 2001, S. 29: AG-Geschäftsleiter Peter Niggli stellt diese Frage hinsichtlich des Uno-Gipfels in Johannesburg (August 2002), wo über „Rio+10“ (Jahre) Bilanz gezogen werden soll.

¹² Helvetas-Jahresberichte 1999, S. 24 und 2001, S. 29.

Banken schaufelten. Die britische Entwicklungsorganisation Oxfam schätzt, dass den Entwicklungsländern jährlich 15 Milliarden Dollar an Steuergeldern entgehen; ein Drittel davon Richtung Schweiz, was ein Mehrfaches der schweizerischen EZA-Leistungen ausmacht.¹³ Der Anteil der öffentlichen Entwicklungshilfe am BSP ist sogar von 0,33 (1990) auf 0,22 Prozent (2000) gesunken. Auch wer diesen finanziellen Verkehr mit dem Süden über die Bundesversammlung regelt, ist in den letzten Jahren noch klarer geworden: Kürzungs- und Einfrierungsanträge gegenüber der EZA kommen praktisch nur aus der FDP und vor allem von der SVP (mit Ausnahme von Helvetas-ZV-Mitglied, Nationalrätin Brigitta Gadiant). Linke und Grüne stimmen regelmässig und beinahe ausnahmslos für EZA-Anliegen. Ebenso neigt die CVP solchen eher zu.¹⁴ Dabei sind die im Vergleich mit dem nationalen Wachstum bescheidener gewordenen Leistungen alles andere als Geschenke: Ein Entwicklungsfranken befruchtet das schweizerische Bruttoinlandprodukt mit 150 Rappen. Die gesamten Anstrengungen erhalten in der Schweiz indirekt 13 000 bis 18 000 Arbeitsplätze. EZA ist also nicht nur ein Akt der Solidarität, sondern dient letztendlich wirtschaftlichem Eigeninteresse.¹⁵ Dass Solidarität aber nicht genügt und erhöhte Anstrengungen im Eigeninteresse liegen, wissen die EZA-Experten längst: „Auf dem politischen Parkett genügt sie (*die Solidarität, d. Vfs.*) für die öffentliche Zusammenarbeit nicht, wenn sie keine Schönwetterveranstaltung bleiben soll.“ Die langfristigen Eigeninteressen der Schweiz müssten endlich anerkannt werden: bei den globalen ökologischen Problemen, den neuen Völkerwanderungen, im Verständnis von Sicherheit und Frieden und auch auf der wirtschaftlichen Ebene. Entwicklungspublizist Gerster münzt die vermeintlich neuen Postulate in „Binsenwahrheiten fürs 21. Jahrhundert“ um: Liberalisierung oder Deregulierung würde eben auch bedingen, dass man die Zivilgesellschaft und nicht bloss den Markt fördere. Coporate Governance bedeute für die Hilfswerke, dass sie die „Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung“ nicht nur beim Staat, sondern auch in der Privatwirtschaft einfordern; zum Beispiel indem sie Pools von kritischen Aktionären oder internationale Investment-Fonds gründen.¹⁶ Auf dem Papier wären die Leitlinien einer kohärenten Nord-Südpolitik seit 1994 bekanntlich klar vorgegeben. Fünf Jahre später wird über deren Umsetzung

¹³ „Wegleitung zur Steuerhinterziehung“, Erklärung von Bern, 2003 (www.evb.ch).

¹⁴ „Entwicklungshilfe übersteht Angriffe“, Analyse des Abstimmungsverhaltens im Nationalrat bezüglich 16 Debatten und Volksabstimmungen mit entwicklungspolitisch relevantem Inhalt, in: St. Galler Tagblatt, 13.10.2003.

¹⁵ Pult Guido, Auswirkungen der Entwicklungshilfe auf die schweizerische Wirtschaft, in: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik, 2001, S. 155-160.

¹⁶ Gerster Richard, „Entwicklungspolitische Binsenwahrheiten für das 21. Jh.“, in: Neue Wege, Zürich 2002, Jg. 96, Nr. 4, S. 113-121.

mehrheitlich negativ Bilanz gezogen: Das schweizerische Nord-Süd-Leitbild von 1994 werde von den meisten der fünf involvierten staatlichen Behörden als alleinige Sache der DEZA betrachtet. Anstelle einer nachhaltigen Kohärenzbildung in der Entwicklungs-, Aussenhandels-, Umwelt- und Finanzpolitik, sei es dem Leitbild allenfalls gelungen „gewollte Inkohärenz“ zu vermeiden. Es stelle sich die Frage, ob die Bundesversammlung das Kohärenzziel nicht in einem neuen BGEH verankern müsse.¹⁷ Nach IUED-Professor Jacques Forster bleiben „bewusste wie unbewusste Inkohärenzen“. Am häufigsten seien diese im internationalen Handel und in der protektionistischen Politik der Industrieländer zu finden. Ausserdem in der Tatsache, dass sich Regierungen zwischen nationalen und den Interessen der Entwicklungsländer letztendlich immer für die Ersteren entschieden, weil das vom Wahlvolk so erwartet würde.¹⁸

Am heutigen Tag müssen sich die erwähnten Debattenträger fragen, ob die Kohärenzforderung nicht zum intellektuellen Nebengefecht geworden ist. 2003 leuchtete ein markantes Fanal dafür auf, dass zumindest Teile des Südens ihr Schicksal selbst und den Interessen des Nordens zuwiderlaufend in die Hände nehmen: „Entwicklungsländer proben den Aufstand“, so oder ähnlich titelten die Tageszeitungen das Scheitern der jüngsten WTO-Gipfel in Cancun und Miami. Die Globalisierung nach westlichen Vorgaben sei gefährdet. Denn in Cancun habe sich mit der G-21, angeführt von den grossen Schwellenländern Brasilien, China und Indien, eine ganz neue Machtgruppe herausgebildet, die vor den USA keine Angst mehr hat, und die dem von den USA orchestrierten Handels-Multilateralismus ein Ende setzen dürfte.¹⁹ Auch Forster kommt zum Schluss, „dass Cancun für die Länder des Nordens das Ende ihrer Macht“ bedeuten könnte, „dem Süden ihre Tagesordnung widerstandslos aufzwingen zu können“. Seine Schlussfolgerung ist, dass die neue Konfrontation nicht mehr nach der Trennlinie zwischen Befürwortern und Gegnern der Globalisierung verläuft, sondern zwischen dem mächtigen Norden und einigen Entwicklungsländern, deren Verhandlungsmacht entsprechend ihrer Beteiligung am Welthandel zugenommen hat, und die als vollwertige Teilnehmer nun selber über Tempo und Modalitäten ihrer Integration in die Weltwirtschaft entscheiden. Der Professor notiert aber auch, dass die Schweiz beim erstmals erhobenen Indikator für Politikkohärenz der DAC auf Platz fünf rangiert, und dass der Bundesrat zehn Jahre nach deren Verabschiedung den klaren Willen bekräftigt,

¹⁷ Tschumi Xavier und Schümperli Catherine, Eine Bilanz der Umsetzung des Leitbildes in der Bundesverwaltung, in: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik, 2000, S. 13-35.

¹⁸ Ebd., Forster Jacques, Politikohärenz: Ein neuer Ansatz der Nord-Süd-Beziehungen, S. 3-11.

¹⁹ „Entwicklungsländer proben den Aufstand“, in: Landbote, 28.11.2003 oder „Warum Cancun in Singapur endete“, in: Tages-Anzeiger, 16.9.2003.

„die Kohärenz der öffentlichen Politiken der Schweiz gegenüber den Entwicklungsländern zu verbessern“. ²⁰ Gut möglich, dass der Bundesrat die neuen Mächtigen im Süden nach Ablauf von weiteren zehn Jahren um deren kohärente Süd-Nord-Politik bitten muss.

2.2. Helvetas-Struktur: Konsulentenbüro oder Bewegung?

Helvetas scheint eifrig daran, die Auslandstrategie von 1996 umzusetzen und sogar noch zu erweitern (*IV.*). Mit Laos, Afghanistan und Burkina Faso sind umfangreiche Aktivitäten in neuen Projektländern dazugekommen. 2003 war die Entwicklungsorganisation in 22 Ländern tätig; fünf in Lateinamerika, neun in Afrika und acht in Asien (*Anhang B/2.*). In einzelnen Ländern, Lesotho und Senegal (2003), Dominikanische Republik, Paraguay (2005) sowie Philippinen und Kamerun (2008), ist der Auslauf von Programmen geplant. Der 3. Arbeitsbereich „Bildung und Kultur“ ist seit 1996 laufend ausgebaut worden und beinhaltet heute Ausbildungsaktivitäten in Afghanistan, Äthiopien, der Dominikanischen Republik, auf Haiti, in Mosambik, Nepal, Paraguay und Vietnam. Kulturelle Engagements betreibt Helvetas vor allem auf Haiti, in Mali, Nepal und in Tansania, und indem sie regelmässig Künstler und Kulturgruppen zur Performance in die Schweiz einlädt oder den Vertrieb von deren Werken fördert. Mit den ersten Versuchen, die Auslandarbeit auf das „Querschnittsthema Friedensverträglichkeit“ („Good Governance, Dezentralisierung, Konfliktprävention und Friedensförderung“) anzupassen, schälte sich zwischen 2000 und 2003 der 4. Arbeitsbereich „Zivilgesellschaft & Staat“ heraus (*2.3.*). ²¹ Der Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen, das Klären von Landrechtsfragen und die Förderung von Dezentralisierungs- und Demokratisierungsprojekten, werden bereits in Guatemala, Kirgistan, Mali, Mosambik, Nepal, Paraguay, Vietnam und auf den Philippinen verfolgt. Neu ist der Einstieg von Helvetas in die vollständige Produktions- und Handelskette von Biobaumwolle (Mali, Kirgistan, Burkina Faso) zusammen mit Vertretern der Privatwirtschaft (*2.4.*) sowie in die Kleinstunternehmensförderung im Tourismusbereich (Kirgistan). Gerade aufgenommen wurde auch eine Zusammenarbeit mit Migros und EAWAG für solare Wasserdesinfektion (Sodis) in Vietnam, Bhutan, Sri Lanka und auf den Philippinen. ²² Mit einem von der Pestalozzi Weltstiftung

²⁰ Forster, Einführung, in: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik, IUED 2004, S. XIII-XV.

²¹ Jahresbericht 2000, S. 5 und Protokoll der 46. Generalversammlung, 15.7.2003, S. 4.

²² Partnerschaft Juni 2004, Nr. 176, S. 28/29: EAWAG, Eidg. Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz.

übernommenen Bildungsprogramm in Tansania erhält zudem der Bereich Bildung und Kultur einen ganz neuen Impuls in Afrika.

In „150 Projekte in Zahlen“ vermeldete Helvetas letztes Jahr, dass sie unter anderem 252 154 Personen Zugang zu Trinkwasser verschafft, 202 Brückenbauten unterstützt, 14 134 Hektaren Wald in nachhaltige Nutzung überführt (allein in Haiti wurden mehr als 600 000 Bäume gepflanzt), 135 298 Förster, Landwirte, Fischer und Berater ausgebildet, 2261 Verwaltungsstellen beraten, 8582 Handwerker, LehrerInnen und UnternehmerInnen ausgebildet, 20 518 Erwachsene „alphabetisiert“ und 128 599 Besuchende bei von ihr unterstützten Kultur- und Animationsanlässen gezählt hat.²³

Entgegen dem seit 1996 angestrebten Ausbau der Tätigkeit in Afrika, fliesst der Grossteil des Helvetas-Budgets immer noch nach Asien (10 Mio. Fr. allein nach Nepal). Seit 2003 möchte Helvetas ihren Aufwand zudem auch zugunsten lateinamerikanischer und karibischer Projektländer vergrössern.²⁴ Das Gesamtbudget liegt bei rund 55 Mio. Fr., die Helvetas-eigenen Mittel bei rund 20 Prozent davon. Der Eigenfinanzierungsgrad hat sich seit 1996 (22,8 %) also weiter auf nun einen Fünftel reduziert. Dieser kommt aus einem stabilen Spendenaufkommen (17 % der Gesamtmittel) und einem über die Jahre gewachsenen Gewinn mit dem Verkauf von Helvetas-Fair-Trade-Produkten. 80 Prozent des Helvetas-Ertrages stammt weiterhin vom Bund, immer mehr aber auch von anderen nationalen und multinationalen Institutionen. Die Terminologie hat in den 90er-Jahren etwas geändert: 24 Prozent der Projektbeteiligungen anderer Institutionen erwirtschaftet Helvetas durch „Aufträge“, 32 Prozent durch „Regie“ und 20 Prozent mittels „Programmbeiträgen“ der DEZA.

2004 wird die Mitgliederzahl mit 40 000 in 16 Regionalgruppen beziffert. Dass bis 2005 das „wohl illusorische Ziel“ von 50 000 Mitgliedern angestrebt wird, zeigt, dass sich an der Bedeutung, die Helvetas ihrer Basis beimisst, kaum etwas geändert hat.²⁵ Schon mit der neuen Inlandstrategie von 1999 bekräftigte Helvetas ihre Absicht, die Basis verstärkt in ihr Wirken einzubeziehen (2.3.). Insbesondere, indem die von Orts- in Regionalgruppen umbenannten Mitgliedervereinigungen sich neuerdings auch wieder „Projektbegleitungen“ von der Auslandabteilung vermitteln lassen konnten.²⁶ Da der ZV im Zeichen des Jubiläums die „Helvetas-Bibel“ vollständig überprüfen will, steht auch das Verhältnis zur Basis und die von ihr mitzuverfolgende Inlandstrategie wieder zur Debatte: „Helvetas läuft Gefahr als reine Auftragsorganisation wie Intercooperation

²³ Jahresbericht 2003, S. 23.

²⁴ Jahresberichte 1998, S. 14; 2002, S. 14/18; 2003, S. 18.

²⁵ GV-Protokoll 2003, S. 5 (Helvetas-Archiv).

²⁶ Strategie für die Inlandarbeit, („Helvetas-Bibel 5, orange) vom 22.3.1999, S. 8 (Helvetas-Archiv).

wahrgenommen zu werden. Sie muss wieder eine Bewegung werden.“²⁷ Diskutiert würden derzeit eine Verstärkung der Inlandarbeit, mehr politisches Engagement und ein aktiveres Fundraising. Der das sagt, wird auf den 18. Juni 2005 zurücktreten und sich mit noch nicht näher definierten Aufträgen im EZA-Markt selbständig machen: Werner Külling, der die strukturelle wie ideelle Weiterentwicklung der Helvetas seit 1968 als In- und Auslandmitarbeiter und seit 1973 als Geschäftsleiter geprägt hat.²⁸

2.3. Motive: Endlich Friedensarbeit?

Mit der Lancierung von „Bildung und Kultur“ dürfte Helvetas 1995/96 eine der ersten Entwicklungsorganisationen der Schweiz gewesen sein, die sich in diesen Bereich vorgewagt hat. Die damals aus Sicht mancher Helvetas-Vertreter überfällige Pioniertat musste dementsprechend gegen inneren (*IV.*) und äusseren Widerstand umgesetzt werden, und hat Helvetas Vorwürfe eingetragen, wie, sie betreibe eine neue Form des Kolonialismus.²⁹ Die grosse Mehrheit der Helvetas-Mitglieder, Kulturkonsumenten aus dem Norden, wie -Produzenten aus dem Süden, dürften das kaum so sehen: Helvetas-Veranstaltungskalender preisen regelmässig Konzerte, Ausstellungen und Podien mit Künstlern aus dem Süden an, welche meist gut besucht werden.³⁰

Mit dem neuen, vierten Programmbereich „Zivilgesellschaft & Staat“ hingegen deklariert Helvetas heute eine Strategie, die ihr zwar schon seit ihrer Gründung ein Anliegen war, aktuell aber als Einschwenken auf eine gemeinsame Aufgabe gesehen werden kann, welche in den letzten Jahren schon von der DEZA forciert worden ist. Diese setzt sich beispielsweise in Sri Lanka im Bereich der zivilen Friedensförderung ein. 2004 fliessen allein vom DEZA 2,1 Millionen Franken über Helvetas, Terre des hommes und Swisscontact in dortige Projekte, die im weitesten Sinne mit Friedensförderung zu tun haben.³¹ Helvetas versteht darunter ein Engagement in

²⁷ Külling, 6.4.2004.

²⁸ GV-Protokoll 2003, S. 7; Medienmitteilung von Helvetas, 22.4.2004: Külling hat sich damit just das 50. Helvetas-Jubiläum ausgesucht. Nachfolger wird Melchior Lengsfeld, der seit 1999 für Helvetas in Mosambik und Mali, vormals für die DEZA in Indien, tätig gewesen ist. Lengsfeld studierte zuerst Soziologie, Volkswirtschaft und Philosophie, später die Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern am NADEL der ETHZ.

²⁹ „Soll Kultur von Hilfswerken verkauft werden?“, in: epd-Entwicklungspolitik, 1/97 (Januar 1997) oder „Leerlauf-Experten“, in: Weltwoche, 4.12.2003, Nr. 49: Als Helvetas 1997 mit dem Slogan „Kunst rentiert“ u.a. Bilder der Künstlergruppe Tingatinga (Tansania) in der Schweiz erfolgreich zum Kauf anbot, musste sie sich gegenüber dem Vorwurf rechtfertigen, sie praktiziere eine neue Form von Kolonialismus und Ausbeutung. 2003 stellte ein Weltwoche-Autor die Frage in den Raum, ob die Helvetas-Programme zur „Stärkung der kulturellen Identität und Eigenständigkeit“ nicht „der absurde Gipfel des Paternalismus“ seien.

³⁰ www.helvetas.ch, aktuell und z.B. Jahresbericht 2000, S. 26: Der in den (Überschwemmungs-) Fluten in Mosambik geborene Song „Water for life“ von der Gruppe „Mabulu“ entführte in 16 Konzerten und über 40 Workshops mehr als 4500 Leute in die südliche Hemisphäre.

³¹ „Den Blick für den Föderalismus öffnen“, in: NZZ, 5.4.2004, Nr. 80.

gesellschaftspolitischen Fragen wie „Good Governance, Dezentralisierung, Demokratisierung, Aufbau lokaler Gemeinde-Organisationen, Ausbildung und Unterstützung zivilgesellschaftlicher Akteure, Konflikte-Friedensförderung, Friedensverträglichkeit“. ³² Mit der Erfüllung solcher Aufgaben dürfte Helvetas ihrer Gründer-Vision von „Friedensarbeit“ wohl näher kommen denn je. Dafür sind sie auch politischer, als es die offiziellen Helvetas-Aufgaben vorher jemals waren. Seit der Veröffentlichung der Inlandstrategie, welche die „Strukturarbeit“ von 1996 (*IV.*) noch konkretisiert hat, scheint verstärkte Politisierung im In- wie im Ausland aber keine Konflikte mehr heraufzubeschwören: „Angesichts der globalen Dimension der Probleme ist das entwicklungspolitische Selbstverständnis von Helvetas zwischen Inland- und Auslandsarbeit nicht teilbar. Strukturarbeit ist deshalb (...) auch Bestandteil der Auslandsarbeit“, und zwar unter den Zielsetzungen: „Änderung der internationalen Spielregeln zugunsten der schwächeren Teilnehmer (...), Reformen im Norden, welche auch die Schweiz auf einen weltverträglichen Entwicklungspfad (zurück-)führen, (...)“. ³³ 1975, als die EWES-Kommission die „Fehlentwicklungen“ im Norden anprangerte, wäre die These von einem „weltunverträglichen Entwicklungspfad“ von gewissen Helvetas-Vertretern noch als masslose Provokation empfunden worden (*III.*).

Im heutigen Diskurs scheint folgender Satz im Jahresbericht Helvetas-konform genug, dass er nicht einmal vom Urheber gekennzeichnet werden muss: „Grossfirmen sehen zwar gerne Statements ihrer CEOs in einer Fundraising-Broschüre, beim Spenden stehen sie aber lieber hinten an.“ ³⁴ Und 2003 hebt die NZZ ein Helvetas-Podium hervor, an dem das Wassergeschäft der weltweit grössten (Schweizer) Mineralwasserproduzentin kritisiert und für „Wasser in die Hand des Volkes“ plädiert wird. ³⁵ Viel selbstverständlicher als früher scheint es auch geworden zu sein, dass Helvetas Geld für Abstimmungskampagnen aufwendet, wenn diese von entwicklungspolitischer Relevanz sind. Jüngst war sie damit erfolgreich bei der Ablehnung der Zürcher SVP-Initiative „Für eine vernünftige Entwicklungshilfe“, bei der Asylinitiative und der Annahme des UNO-Beitrittes. Vergeblich waren die

³² GV-Protokoll 2003, S. 4.

³³ Strategie für die Inlandsarbeit („Helvetas Bibel 5, orange), vom 22.3.1999, S. 15 (Helvetas-Archiv).

³⁴ Jahresbericht 2001, S. 24.

³⁵ „Marktwirtschaft und Gemeingut Wasser - Privatisierungskritik an einer Tagung der Helvetas“, in: NZZ, 17.3.2003; vgl. auch „Die Quellschlucker vom Genfersee“, in: WOZ, 10.7.2003, Nr. 28. Dort kritisieren AG- und Helvetas-Vertreter die Nestlé-Marke „Pure Life“, die in der Dritten Welt schamlos den Mangel an Trinkwasser ausnütze. „Wasser ist ein Geschenk“, in: Helvetas-Mitteilung, 30.8.2003: Als Helvetas elf Brunnen in grösseren Schweizer Städten verhüllte, transportierten die Zeitungen landauf und -ab die Message, dass Wasser für viele Menschen nicht selbstverständlich, sondern ein Geschenk ist.

Helvetas-Aufwendungen und jene der anderen Hilfswerke für ein Ja zur „Solidaritätsstiftung“.³⁶

2.4. Interrelationen: Gerüstet für den Wettbewerb?

Die Befürchtungen von 1996, die privaten Hilfswerke würden einem „Wettbewerb aller gegen alle“ ausgesetzt und einigen kämen ihre angestammten Privilegien abhanden, haben sich bewahrheitet: Das 66-Prozent-Privileg beim Programmkredit des Bundes verlieren Helvetas und andere Hilfswerke am 1.1.2005 definitiv.³⁷ Schon 1998 stellte GL Külling nüchtern fest, dass die private EZA nicht „in einem geschützten Raum stattfindet“, sondern, wie andere Bereiche auch, den Regeln der weltweit herrschenden Marktwirtschaft unterworfen sei. Gegenüber der Verpflichtung der DEZA, Projektaufträge ausschreiben zu müssen, klang aber wenig Begeisterung durch: „Die Erfolge (...) liegen bisher bei 20 Prozent, das heisst, es gab auch zahlreiche Absagen, die mit Blick auf die erheblichen zeitlichen und personellen Investitionen natürlich schmerzlich waren.“ Ausserdem sei der Forderung nach marktgerechtem Verhalten mit Skepsis zu begegnen, weil mehr Markt nicht zwingend auch mehr Qualität bedeute.³⁸ Im Gegensatz zu 1994/96 (IV.) scheint Helvetas den anberaumten Wettbewerb nun aber offensiver anzugehen: „Als älteste und erfahrene Schweizer Entwicklungsorganisation können wir unsere eigenen Programme (...) internationalen Geldgebern zur Finanzierung anbieten oder für sie solche Projekte durchführen.“³⁹ Im Auftrag der Weltbank und in Zusammenarbeit mit IKRK und SKAT wurde dies Ende der 90er-Jahre erstmals (aber erfolglos) mit der Abklärung eines umfangreichen Wasserversorgungs- und Siedlungshygieneprojekts am Aralsee (Usbekistan) versucht.⁴⁰ In den folgenden Jahren bekam Helvetas zuweilen zwar Aufträge von der Weltbank, meist aber zusammen mit oder über die DEZA (*Anhang B/2.*).

³⁶ Jahresbericht 2002, S.4 sowie diverse Zeitungsartikel: Die Zürcher SVP-Attacke wollte den Volksentscheid von 1972 rückgängig machen, welcher der Stadt Zürich jährlich Ausgaben für die Inland- und Auslandhilfe in der Höhe eines Steuerprozentes ermöglichte (Tages-Anzeiger, 25.4.2002). Geschlossen, aber vergeblich engagierten sich die Hilfswerke für die Solidaritätsstiftung (Gegenvorschlag zur Goldinitiative), weil sie die Auslandhilfe um 100 Mio. Fr. erhöht hätte. Die Helvetas-DV hatte dazu sogar eigens eine Resolution beschlossen (Berner Zeitung, 27.8.2002, Helvetas-Medienmitteilung, 22.9.2002). Der Uno-Beitritt war für Helvetas schon in den 80er-Jahren eine Selbstverständlichkeit, nicht aber eine Stellungnahme zu Asylfragen. In den 80er-Jahren hatte sie sich so weit es ging noch aus der Flüchtlingspolitik herausgehalten (IV.).

³⁷ Jahresbericht 2003, S. 4 und Külling, 6.4.2004: Die Reduktion erfolgt schrittweise. 2005 gehen die Programmkredite des Bundes um 2 Mio. Fr. (von 12 auf 10 Mio.) zurück.

³⁸ Jahresbericht 1998, S. 4.

³⁹ Jahresbericht 1998, S. 5.

⁴⁰ Jahresbericht 1999, S. 8: Natürlich waren schon SHAG-Projekte in Nepal und später Helvetas-Unternehmungen immer wieder von internationalen Geldgebern finanziert worden. Allerdings mussten sie selten bis nie die Hürde einer öffentlichen Ausschreibung überwinden.

Dafür begann sie auf eigenem Feuer kleinere, marktgerechte Süsschen zu kochen: 2001 wurde in Kooperation mit den Firmen Migros, Switcher und Reinhart sowie mit Geldern aus dem Seco ein Projekt zur Förderung von Bio-Baumwolle in Mali in Angriff genommen. 2003 konnte es als „Programm zur Förderung der Produktion biologisch angebaute Baumwolle“ und einer Handelskette in der Schweiz auf Kirgistan und Burkina Faso ausgedehnt werden. - „Ein Projekt im Rahmen einer Public Private Partnership“, welches in diesem Fall (...) mit Erfolg für alle Beteiligten umgesetzt wird.“⁴¹ Ohne Scheuklappen kooperierte Helvetas mit der Privatwirtschaft auch in der Inlandarbeit, als es darum ging für die Projekte in Kamerun zu sammeln: neben anderen mit „The Body Shop, TRANSA und der Gratiszeitung 20minuten“. ⁴² Die NZZ bemerkte damals, dass das „Marktdenken in der Entwicklungshilfe“ bei Helvetas auch an der Projektfront in Kamerun eingesetzt habe. So würden Begriffe wie „Akquisition, Kundenkontakte, Ausschreibung von Projekten und Unternehmerschulung“ kaum dem traditionellen Image der EZA entsprechen, finden sich aber im Jahresprogramm der Helvetas in Kamerun. Während Helvetas-Projekte wenn möglich schon immer an die Eigeninitiative der Bevölkerung gebunden wurden, veranstaltet Helvetas für Bau- oder Ingenieursarbeiten in Kamerun ebenfalls öffentliche Ausschreibungen. Das sei nicht etwa „ökonomistische Einengung“, sondern vielmehr Förderung von Partizipation, die man „in einem inneren Zusammenhang mit wirtschaftlicher Entfaltung“ sehen könne. ⁴³ Neben DEZA und Privatwirtschaft scheinen auch die anderen Interrelationen von Helvetas bis heute intakt: Die entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit der AG, der unlängst auch HEKS beigetreten ist, manifestiert sich weiterhin regelmässig bei Volksabstimmungen und Kampagnen. ⁴⁴ Mit der Ablösung von Rudolf Högger durch Peter Arbenz (2001) hat Helvetas heute einen Präsidenten, der den „Wettbewerb“ seit Jahrzehnten auf allen drei Seiten - bei den NGOs, der Privatwirtschaft und dem Staat - kennen und mitzustreiten gelernt hat. ⁴⁵ (*ZV-Interrelationen: Anhang B/4.*)

⁴¹ Jahresberichte 2001, 2002, 2003; jeweils S. 5.

⁴² Jahresbericht 2001, S. 26.

⁴³ „Marktdenken in der Entwicklungshilfe - Die Tätigkeit der Helvetas in Kamerun als Beispiel“, in: NZZ, 16.8.2001.

⁴⁴ Jahresbericht 1998 oder 2002: z.B. „Solidarität schafft Zukunft“ (83 000 Unterschriften) oder die Forderung nach einer „Internationalen Wasserkonvention“, die den Zugang zu Trinkwasser als Menschenrecht verankern soll.

⁴⁵ www.helvetas.ch, ZV-Mitglieder, Lebenslauf von Peter Arbenz: Arbenz trat 1963 als Auslandsekretär ins SHAG ein (II./III.). Nach einem Abstecher in die Privatwirtschaft wurde er 1977 zum FDP-Stadtrat in Winterthur gewählt und stand dem Baudepartement vor. 1986 holte ihn Bundesrätin Elisabeth Kopp als ersten Delegierten des Flüchtlingswesens, später Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge. 1993 machte Arbenz sich selbständig als Berater für Strategieentwicklung und Unternehmensführung. Er wurde u.a. als Generalinspektor der UN Protection Force im ehemaligen Jugoslawien (1994), Berater des OSZE-Präsidenten für Bosnien (1996) oder als Vermittler zwischen Polizeikräften und potentiellen Demonstranten beim G8-Gipfel in Evian (2003) engagiert.

VI. Anhang

A) Übersicht

1. Chronologischer Abriss

Ebene/ Periode	SHAG/Helvetas	Schweiz	International/UNO
1947-1955	<p>1947: Olgiatis 1. Aufruf zu Friedensarbeit.</p> <p>1952: Bietenholz' Petitionsversuch für „neue Schweizer Spende“, Resolution des Friedensrats.</p> <p>1953: Olgiatis Solidaritätskampagne in der Öffentlichkeit, beim Bundesrat und der Europahilfe; R. Wilhelm in Salvador.</p> <p>1954: Gründung Initiativkomitees „Die Schweiz hilft...“.</p> <p>1955: Gründung SHAG, Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete.</p>	<p>1948: Anfrage Nepals für Schweizer Experten.</p> <p>1950/51: Mission des „Swiss-Nepal- Forward-Teams“.</p> <p>1950: Bildung der „Kordinationskommission für Technische Hilfe“ (KK).</p> <p>1951: Schw. Beitrag von 1 Mio. Fr. für EPTA; Flüchtlingswerk der Schweizer Spende in Brasilien.</p> <p>1952: Rückzug der Chevalier-Initiative.</p> <p>1955: Wechsel der KK vom Schulratspräsidium ins BIGA; bis 1955 drei Bundesbeschlüsse zur Techn. Hilfe.</p>	<p>1949: Trumans Point-Four-Programm, Colombo-Plan, UNO beschliesst EPTA.</p> <p>1950: UNO engagiert auch Schweizer Experten; EPTA-Konferenz in Lake Success; FAO-Dir. Wahlen regt tech. Hilfe durch die Schweiz an.</p> <p>1951: Erste Stipendiaten der UNO in der Schweiz.</p> <p>1952: 2. EPTA-Konferenz in Paris (1953 wieder in Paris, dann in New York).</p> <p>1955: Konferenz der Blockfreien in Bandung, Beginn der Dekolonialisierung.</p>
1955-1968	<p>1955-57: 1. Projekte in Nepal, Tunesien; Aufklär.aktion „Eine Hand voll Reis“; Eintritt in SAH; 1. Bundesbeitrag.</p> <p>1958-61: ZH-Wochen für E-Länder; 1. Projekt in Kamerun; Statutenrev.; Zeitschrift Partnerschaft.</p> <p>1962-65: „Werkzeuge statt Almosen“; Logowechsel, Struktur- und Führungskrise; Austritt aus SAH; Helvetas, Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer; erste Regieprojekte für den Bund; 1. eigene Sammlung.</p> <p>1966-69: Strukturrevision; Führungswechsel neu Vetsch/Arbenz.</p>	<p>1957: 1. Konferenz für techn. Zusammenarbeit mit E-Ländern zw. Bund und Hilfsw.</p> <p>1958/59: Andere Hilfswerke der SAH steigen in ausser-europäische Hilfe ein; Gründung Stiftung für technische Entwicklungshilfe durch SHAG und Privatwirtschaft.</p> <p>1960/61: Gründung Dienst für technische Hilfe, 1. Rahmenkredit (RK) über 60 Mio. für drei Jahre, Ausdehnung der techn. auf humanitäre Hilfe, Ausweitung der ERG.</p> <p>1963: 1. Bundesproj. in Kerala, Euphoriephase (61-64), Phase der Ernüchterung und Skepsis (64-68).</p>	<p>1955-60: Eisenhowers „Trade not Aid“. Gründung SUNFED, IDA.</p> <p>1961-68: Modernisierungseuphorie; 1. „Uno-Dekade der Entwicklung“; Kennedys „Peacecorps“; Gründung DAC, Pearson-Bericht, Dekade wird zum „Jahrzehnt der Frustrationen“.</p> <p>1967: „Populorum Progressio“.</p>
1968-1982	<p>„Helvetas-Politik 1969“.</p> <p>1971: Statut.rev.; AG-Beitritt.</p> <p>1973: Schritt nach Lateinamerika; Führungswechsel neu Vetsch/Külling.</p> <p>1975: Mitarbeit EWES-Bericht; Stiftung pro Bhutan.</p> <p>„Helvetas-Politik 1978“.</p> <p>1979: 1. NGO SERVOL.</p> <p>1981: Studie „Betroffene zu Beteiligten machen“.</p> <p>1982: Beitritt Intercooperation; Führungswechsel neu Marcuard/Külling.</p>	<p>1969-1985: RK steigen von 180 Mio. auf 1650 Mio. für jeweils 2-3 Jahre.</p> <p>1968: Studentenunruhen.</p> <p>1970: Interkonf. Konferenz.</p> <p>1971: Gründung AG der Hilfswerke; Motion zur Verfassungsmäss. der E-Hilfe; 1. Finanzhilfekredit</p> <p>1971-1975: BGEH-Debatte, EWES-Kommission.</p> <p>1976: BGEH mit Grundbedürfnisstrategie in Kraft; Ablehnung IDA-Kredit.</p> <p>1978 1. K. wirtsch. und handelspolitische Massn.</p>	<p>1969: Pearson-Bericht fordert mehr Entwicklungshilfe.</p> <p>1972: Grundbedürfnisstrategie.</p> <p>1973. Ölkrise.</p> <p>1974: Cocoyoc, Self Reliance; NWWO, Abkoppelungsstrategie.</p> <p>1980: Brandt-Bericht empfiehlt NWWO.</p>

<p>1982-1996</p>	<p>1983: OG-Reglement. 1983/86: Konsolidierungsbeschluss und Verlängerung. 1984/87/96: NGO-Politik. 1985: Helvetas, Schweizer Gesellschaft für Entwicklung und Zusammenarbeit. 1988/96: Statutenrevision. 1990/91: Policyplanungs- und Konzeptphase; Führungswechsel neu Högger/Külling. 1992: neue Arbeitsgrundsätze und Leitbild (5. Gerechtigkeitsprinzip), 5 Programmbereiche; Gründung Max Havelaar Schweiz. 1995: Helvetas, Schweizer Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit. 1996: „Helvetas Bibel“, Statuten, Leitbild, Arbeitspolitik, Strategie für die Auslandarbeit; Strategiewürfel und neuer 3. Programmbereich „Bildung und Kultur“.</p>	<p>1982: „Entwicklung ist eine Überlebensfrage“, Petition berücksichtigt. 1986-1995: Beiträge für öffentl. E-Hilfe der Schweiz steigen von 718 auf 1390 Mio. Fr. jährlich, liegen 1990 bei 0,33 % BSP. 1986: Ablehnung UNO-Beitritt. 1989: „Entwicklung braucht Entschuldung“, führt zu anhalt. schw. Massnahmen. 1992: Beitritt zu Bretton Woods (IWF/WB). 1991/93: Generationenwechsel in der DEH. 1994: Nord-Süd-Leitbild der DEZA (DEH); Kohärenzdebatten. 1995: „Friedensinitiative“ für ungültig erklärt. 1995: Beitritt zu WTO.</p>	<p>Ab 1983: Entwicklungspessimismus. 1989: 80er-Jahre gelten als „Verlorenes Jahrzehnt“. 1989/90: Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs. 1991: Zusammenbruch der Sowjetunion; „Eine Welt“-Euphorie; Globalisierungs-, Nachhaltigkeits-, Gender- und Kulturdebatten; Kohärenzforderung. 1995: Weltsozialgipfel in Kopenhagen, 117 Regierungen wollen Armut ausrotten. 1996: OECD-Strategie „21. Jahrhundert gestalten“ mit Armutsstrategie; UNO erklärt 1997-2006 zur Dekade der Ausrottung der Armut.</p>
<p>1996-2004</p>	<p>1999: Strategie für die Inlandarbeit. 2001: Führungswechsel neu Arbenz/Külling. 2001-04: Prod. und Handelsförderung Bio-Baumwolle mit Privatwirtsch.; Zusam.arb. mit Pestalozzi-Weltstiftung. 2003: 4. Programmbereich Zivilgesellschaft/Staat. 2004: Beginn Überprüfung der „Helvetas-Bibel“. 2004: Ankündigung Rücktritt GL Külling auf 18.6.2005.</p>	<p>1997: Waffenausfuhrverbots-Initiative abgelehnt. 2000: Hilfswerke sprechen für 90er-Jahre vom „2. Verlorenen Jahrzehnt“; öff. E-Hilfe liegt bei 0,22% BSP. 2002: Scheitern der SVP-Asylinitiative und der Initiative „für eine vernünftige Entwicklungshilfe“ in Zürich; Ablehnung Goldinitiative und Gegenvorschlag (Solidaritätsstiftung); Annahme UNO-Beitritt. 2003: öff. E-Hilfe liegt bei 0,38% BSP.</p>	<p>1997/98: Scheitern des multilat. Abkommens über Investitionen; WTO-Gipfel in Seattle von Zivilgesellschaft herausgefordert. 1999: Weltbank und IWF, offizieller Kurswechsel von Strukturanpassungen zu Armutsbekämpfung. 2003: Verhandlungskollaps an den WTO-Verhandlungen in Cancun; Erstarren der G-21 unter Führung der Schwellenländer Brasilien, China und Indien.</p>

2. Abkürzungsverzeichnis

2.1. Offizielle Abkürzungen

BAR	Bundesarchiv
BB	Bundesbeschluss
BIGA	Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (im EVD, heute SECO)
BRB	Bundesratsbeschluss
Brandt-Bericht	Nord-Süd-Kommission (Vorsitz Willy Brandt, 1980)
Brundtland-Bericht	World Commission on Environment and Development (Vorsitz Gro Harlem Brundtland, 1987)
CAH	Caritas Auslandhilfe
COCOYOC	Konferenzort in Mexiko zur Grundbedürfnisorientierung an UNCTAD-Symposium 1974
DAC	Development Assistance Committee (der OECD)
DftZ	Delegierter für technische Zusammenarbeit (ab 1961 wird bis 1976 auch für „Dienst für technische Zusammenarbeit“ benutzt)
DEH	Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (ab 1976)
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (ab 1994)
ECOSOC	Economic and Social Council (der UNO)
EDI	Eidgenössisches Departement des Innern
EFZD	Eidgenössisches Finanz- und Zolldepartement (heute EFD)
EPD	Eidgenössisches Politisches Departement (heute EDA)
EPTA	Expanded Programm of Technical Assistance (der UNO)
ERG	Exportrisikogarantie
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule (Zürich)
EvB	Erklärung von Bern
EVD	Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement
EWES	Entwicklungsland Welt – Entwicklungsland Schweiz (Bericht 1975)
FAO	Food and Agriculture Organisation (der UNO)
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
HEKS	Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz
IBRD	International Bank for Reconstruction and Development
IDA	International Development Association (WB)
IFC	International Finance Corporation (WB)
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
IMF/IWF	International Monetary Fund/Internationaler Währungsfonds
IUED	Universitätsinstitut für Entwicklungsstudien
i3w	Informationsstelle Dritte Welt (AG, heute Dokumentationszentrum)
k3w	Koordinationsstelle für Entwicklungspolitik (AG, heute Entwicklungspolitik)
NADEL	Nachdiplomstudium für Entwicklungshilfe (ETH)
NGO/NRO	Non Governmental Organisations/Nichtregierungsorganisationen
NPO	Non-Profit-Organisationen
OECD	Organisation für Economic Cooperation and Development
OEEC	Organisation für European Economic Cooperation
OSEC	Office Suisse d'Expansion Commerciale
Pearson-Bericht	20 Jahre Entwicklungshilfe-Bericht (Vorsitz Lester Pearson, 1969)
SAFEP	Schweizerische Arbeitsgruppen für Entwicklungspolitik
SAH	Schweizer Auslandhilfe (ab 1969 Swissaid, vorher SEH)

SAHW	Schweizerisches Arbeiterhilfswerk (heute SAH)
SCI	Service Civile International
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft (im EDA)
SEH	Schweizer Europahilfe
SHAG	Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete
SKAT	Schweizerische Kontaktstelle für angewandte Technik
SozA	Schweizerisches Sozialarchiv Zürich
s3w	Schulstelle Dritte Welt (AG, ist heute eine von AG, DEZA und kant. Erziehungsdirektionen getragene Stiftung)
UNCTAD	UN Conference on Trade and Development
UNDP	UN Development Programme
WHO	World Health Organisation
WTO	World Trade Organisation
ZEWO	Zentralstelle für Wohlfahrtsunternehmen

2.2. In EZA-Kreisen geläufige Abkürzungen

AG	Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas, Caritas, HEKS
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
IC	Intercooperation
KK	Koordinationskommission für Technische Hilfe (bis 1961)
SC	Swisscontact
SW	Swissaid
WB	Weltbank

2.3. Bei Helvetas geläufige Abkürzungen

DV	Delegiertenversammlung
GL	Geschäftsleiter
GV	Generalversammlung
GS	Geschäftsstelle Zürich
OG	Ortsgruppe (heute Regionalgruppe)
stv. GL	stellvertretender Geschäftsleiter
ZV	Zentralvorstand

B) Helvetas-Strukturen 1955-2004 auf einen Blick

1. Mitglieder und Finanzen¹

Jahr	Mitglieder/OG.	Umsatz Total in Mio. Fr.	Bundesbeiträge	Eigenmittel in %	Spenden Mitglieder in %	Ausgaben Inland/ Admin.
1955/56	1400/ 4	0.10	0	0.1/100	0.09/92.2	0.05
1957	2600/ 4	0.23	0.05	0.18/77.8	0.06/32.6	0.05
1958	3190/ 9	0.42	0.07	0.34/82.3	0.06/17.4	0.06
1959	7200/12	0.57	0.10	0.47/82.4	0.08/16.5	0.12
1960	9500/14	1.03	0.20	0.83/80.6	0.31/37.1	0.18
1961	12600/17	1.36	0.20	1.16/85.3	0.81/69.9	0.18
1962	13500/17	1.19	0.46	0.73/61.3	0.44/59.7	0.14
1963	14100/19	1.56	0.80	0.77/49.2	0.52/68.1	0.21
1964	14950/22	2.14	1.06	1.08/50.5	0.79/73.1	0.22
1965	15260/23	1.80	0.88	0.92/51.0	0.87/94.0	0.30
1966	17080/24	1.77	0.84	0.94/52.8	**	0.21
1967/68*	18700/25	2.62	1.42	1.20/42.8	**	0.49
1968/69	19450/26	2.71	1.06	1.64/60.7	**	0.63
1969/70	20000/26	3.11	1.17	1.94/62.4	0.56/28.8	0.90
1970/71	18790/27	3.15	1.04	2.11/66.9	1.11/52.8	0.97
1971/72	20020/27	3.49	1.49	2.00/57.3	1.08/54.2	0.94
1972/73	22140/27	3.69	1.73	1.96/53.2	0.89/45.2	0.99
1973/74	22230/27	4.17	1.66	2.51/60.2	1.06/42.3	1.07
1974/75	22490/27	5.16	2.23	2.93/56.8	1.64/55.7	0.94
1975/76	23150/27	5.24	1.68	3.56/68.0	2.00/56.1	0.94
1976/77	24000/26	6.93	3.21	3.72/53.7	1.67/44.7	1.06
1977/78	22500/-	10.29	6.19	4.09/39.8	1.64/39.9	1.29
1978/79	23200/22	9.96	6.06	3.90/39.2	1.25/31.9	1.29
1979/80	23600/21	11.22	6.43	4.80/42.7	1.68/35.0	1.50
1980/81	26600/20	19.01	13.70	5.32/28.0	2.17/40.8	1.73
1981/82	28500/20	22.47	17.11	5.36/23.8	2.76/51.6	2.53
1982/83	28600/-	23.68	17.87	5.81/24.5	3.06/52.6	2.84
1983/84	29910/-	25.40	19.34	6.07/23.9	2.91/47.9	3.09
1984/85*	30000/-	43.09	32.66	10.4/24.2	6.54/62.8	5.22
1986	30000/-	30.12	23.88	6.24/20.7	4.30/68.9	3.84
1987	30000/-	27.22	19.74	6.46/23.7	5.15/79.8	4.63
1988	30000/21	30.51	23.03	7.48/24.5	5.50/73.5	4.53
1989***	30000/21	32.56	26.07	6.38/19.6	5.63/88.2	5.04
1990	30000/20	30.88	23.97	6.82/22.1	5.43/79.6	5.21
1991	34000/22	31.61	22.86	7.58/23.9	5.42/71.5	5.73
1992	34000/16	31.12	23.37	7.75/24.9	5.57/71.8	5.67
1993	34000/16	34.74	25.70	9.05/26.0	6.76/74.7	5.97
1994	34000/16	31.82	23.16	8.66/27.2	6.47/74.7	6.30
1995	34000/16	33.67	24.75	8.91/26.5	6.80/76.3	7.07
1996	34000/16	37.54	28.96	8.58/22.8	6.48/75.5	7.01
1997	30000/-	40.01	31.52	8.49/21.2	6.34/74.6	7.07
1998	28000/-	40.23	32.31	7.93/19.7	5.67/71.5	6.93
1999	28000/19	41.67	33.08	8.59/20.6	6.56/76.3	7.15
2000	30000/-	46.74	36.21	10.53/23	8.62/81.9	7.95
2001	33000/-	54.49	41.15	13.34/24	9.78/73.3	7.59
2002	33000/-	47.57	37.89	9.69/20.3	9.73/100	8.03
2003	38000/16	53.18	42.66	10.52/20	9.84/93.5	8.79

¹ Rutz/Tochtermann, S. 234, 238, 240 und Anhang sowie Tätigkeitsberichte SHAG 1955/56 bis 1959 und Jahresberichte SHAG/Helvetas 1960 bis 2003. * betrifft 1,5 Jahre, ** keine detaillierten Angaben über Erträge. Ab 1978 werden allgemeine Spenden nicht mehr hier verbucht. Die Mitglieder werden neu auf EDV erfasst, was eine Bereinigung zur Folge hatte. *** ab 1989 basiert diese Tabelle nur noch auf Jahresberichten: Im Bundesbeitrag sind auch Beiträge anderer Organisationen inbegriffen; die Eigenmittel beinhalten Spenden, Mitglieder-, Kantons- und Gemeindebeiträge sowie Glückskette, Verkaufs- und übrige Einnahmen. Zeitweise machen die Jahresberichte keine genauen Angaben über die Anzahl der Mitglieder und Ortsgruppen.

2. Momentaufnahmen in den Projektländern ²

2.1. Nepal

1956-1964, Käseereiprogramm: Aufbau drei Käseereizentren und zwei Milchsammelstellen (als Beitrag zum FAO-Programm, anfänglich Finanzierung durch Neuseeland über den Colombo-Plan), Bau und Leitung Zentralmolkerei in Kathmandu, Gründung des Himalaya Cheese Sale Centers (1960), Übergabe des Käseereiprogrammes an die nepal. Regierung (1964).

1958-1971, Jiri Talententwicklungsprogramm: Aufbau einer Büffelzucht (nach FAO-Plänen, anfänglich Finanzierung durch nepales. Landwirtschaftsdepartement, HMGN, das über Kredite der US Operations Mission, USOM, verfügte) und Musterfarm in Jiri, Ostnepal, landwirtschaftlicher Beratungsdienst (1964), Wald- und Weideverbesserungen, Wege und Wasserbauten (1962), Schulen, Spital (Beginn 1960), Ausbildungszentrum für dörfliche Kader (z.B. Lehrer- und Frauenfortbildung), Übergabe an nepal. Regierung (1971).

1960-1965, wieder ab 1975, Hängebrückenprogramm: Bau div. Hängebrücken in Marsyandi-Tal, Jiri und Dhor Patan im Rahmen eines schweizerischen Hängebrückenprogramms (ebenfalls mit Krediten von HMGN/USOM), Ausbildung von Nepalern für Planung und Bau, DEH nimmt Projekt 1972 wieder auf, übergibt es 1975 in Regie an Helvetas zurück.

1958-1974, Mechanische Produktions- und Lehrwerkstätte, Elektro- und Sanitärabt. Balaju Yantra Shala Pvt. Ltd (BYS): Aufbau kleiner Reparatur- und Lehrwerkstätte für Metallbearbeitung für eigenen Projektbedarf im Erdgeschoss des „Schweizerhauses“ Ekanta Kuna, bald auch Aufträge von aussen, Bau einer neuen Stätte im neuen Industriebezirk in Balaju bei Kathmandu (mit USOM-Finanzierung), Spezialisierung auf Stahlbauten und Blechbearbeitung (1961), Angliederung einer spez. Lehrlingsabt. unter schweiz. Leitung (Mechanical Training Center, 1963), Bau separate Lehrwerkstatt und Lehrlingsheim (1964), Lehrprogramm für staatl. Abschlussdiplom (1965), Eröffnung Elektorabt. (1967), Managementübergabe an einen Nepali (1968), Kaufmännischer Berater für Buchhaltungs- und Admi.abt. (1968-71), Sanitärinstall.abt. (1972), Übergabe der mechanischen Lehrwerkstätte an das Institute of Applied Science and Technology, Vorbereitung andere Abteilungen.

1963-1967, Tibeteransiedlung Dhor Patan: IKRK siedelte tibet. Flüchtlinge in Nepal an (1960), Bund übernimmt Fortsetzung und beteiligt auch Helvetas (1963), Tibeter erhalten in Dhor Patan durch Anlehnung im Ackerbau und Tierhaltung eine Existenzgrundlage (-1967).

1967-1974, Dorfentwicklungsprojekt: Errichtung je eines Gesundheitsdienstes in Khadkagaon und Baguanstan in Zusammenarbeit mit nepal. Frauenverein Mahila Sangatan, Verbesserung der Trinkwasserstation (1967/68), Eröffnung Krankenstation in Tokha (1971), stufenweise Übergabe an Mahila Sangatan bis 1974.

1970-1975, Touristendorf Taragaon: Expertenmission zur Beratung von Mahila Sangatan beim Aufbau eines Touristen-Bungalowdorfes bei Kathmandu mit dem Zweck, Tourismus im Geiste kultureller Begegnung zu fördern und die Finanzierung der Sozialprogramme des Frauenvereins Mahila Sangatan zu sichern, Eröffnung 1974.

1970-1973, Expertenmission National Construction Company of Nepal (NCCN): Einsatz von drei Bauingenieuren als Berater in der staatlichen Bauunternehmung NCCN zur Verbesserung des Managements und des technischen Standes des Unternehmens.

1973-1982, Ausbildungsprogramm für nepalesische Käser. Zweijährige Ausbildungskurse für Käser, Aufbau und Betrieb einer Büffelmilchkäserei.

Stand 1982: Tätigkeiten in der handwerklichen Berufsausbildung (Mechanik), in der Käseerei und Käseausbildung, der Energiegewinnung aus erneuerbaren Ressourcen, der land- und viehwirtschaftlichen Ausbildung und Beratung, im Hängebrückenbau, der Erosionsbekämpfung und der Trinkwasserversorgung. Sämtliche Programme in Nepal werden entweder durch Programm- oder Regiebeiträge vom Bund mitfinanziert, vollfinanziert von der DEH sind die Regieprojekte für den Hängebrückenbau, die Berufsausbildung sowie Bergumweltprojekte.

Stand 1996: 40. Jubiläum, Nationales Hängebrückenbau-Programm (mit nepal. Regierung seit 1975), Technisches Ausbildungszentrum BTTC Balaju (nepal. Regierung seit 1962), Trinkwasserversorgung Westnepal (Regierung/Dorfgemeinschaften 1976/1992), Lokaler Hängebrückenbau (Diverse Gemeinden/Kommunen 1989), Selbsthilfeförderung handwerkliche Grundausbildung (SKILL 1992), Unterhalt Distriktstrassen (Regierung/UNDP/Weltbank 1994).

Stand 2003: Unterstützung dezentraler Hängebrückenbauinitiativen * (Dörfer/Distrikte/Diverse 1972/2001, ab 2001 ** DFID), Wasserressourcenmanagement (Dörfer/Distrikte/Diverse 1976/2000, ab 2001 **), ländliche Erschliessungsstrassen ** (Dörfer/Diverse 2000), Unterstützung lokaler Initiativen in Palpa (Dörfer/Distrikte/Diverse 1996, ab 2001 **), Vernetzung von lokalen Initiativen mit neuem Know how (Dör-

² „20 Jahre Helvetas-Aufbauarbeit“, in: Partnerschaft, Juni 1975, 15. Jg. Nr. 60, S. 10-15; „So hilft Helvetas“, in: Partnerschaft, September 1976, Jg. 16, Nr. 65, S. 4/5; „Helvetas Selbsthilfe-Projekte auf 3 Kontinenten“, in: Partnerschaft, September 1980, 20. Jg. Nr. 81, S. 6/7 sowie diverse Jahresberichte, Angaben Zeitzeugen Rolf Wilhelm, 9.12.2003 und Martin Menzi, 10.12.2003 sowie Auslandskordinatorin Esther Oetli, Helvetas, Frühling 2004. (Die Projektbeschreibungen in Nepal sind am Ausführlichsten, weil sie beinahe die gesamte Palette der Helvetas-Tätigkeiten umfassen. In den folgenden Ländern sind nur die wesentlichsten Daten enthalten. Ab 1982 werden angesichts der Vielzahl der Projekte nur noch Momentaufnahmen aufgelistet.)

fer/Distrikte/Diverse 1997, ab 2001 **), praktische Konfliktminderung (Dörfer/Distrikte/Diverse 2003), nachhaltige Bodenbewirtschaftung * (Bauern/Diverse/Regierung 1998, ab 2003 ** DFID), biologische Schädlingsbekämpfung (Bauern/Diverse/Universitäten 2002), Unterstützung des Kaffeesektors (Privatsektor/Diverse 2002, ab 2003 **), Unterstützung von Kleingewerbe (ELAM*** ab 2001), dezentrale Handwerker Ausbildung (ab 2002 *).

2.2. Tunesien

1957-1975: Lehrwerkstatt für Mechaniker, später Berufsbildungszentrum. Anfrage des tunes. Staatspräsidenten bei EPD und SAH zur Ausbildung junger tunes. Erzieher in der Schweiz, Begleitung der Aufenthalte durch SHAG (1957/58), Errichtung einer Mechanikerlehrwerkstatt in Hafouz, Zentraltunesien, Schüler sind die rund 200 Kinder eines Dorfes verlassener oder verwahrloster Kinder (1959), Angliederung Reparaturdienst (1960), Werkstatt für Schlosser und Schweisser (1961), Bau- und Gärtnerabteilung (1962), Elektrikeratelier, landwirtschaftliche Abteilung, Versorgung des Kinderdorfes mit Gemüse (1963), stufenweise Übergabe an tunesische Leiter und Direction de la jeunesse et des sports (-1967), weitere Ausbildung von Lehrkräften und Beratung beim Ausbau des Berufsbildungszentrums durch Helvetas (-1975).

2.3. Kamerun

1964-1975: Wasserversorgungsprojekt, Baufachschule, Reparaturwerkstätte und ländliche Erschliessungsstrassen. Vorgängige Abklärungen und verschiedene Pilotaktivitäten im Rahmen des Dorfentwicklungsprogrammes der westkamerunischen Regierung (1961-63), offizielle Zusammenarbeitsvereinbarung mit Kameruner Regierung (1964), Aufbau Trinkwasserprogramm, Planung Baufachschule, Aufbau Maurerschule (1967), Erweiterung der mechan. Werkstätte des Community Develop. Dept. Kumba, Wasserbautätigkeit in ganz Westkamerun, Ausbildung von Maurern, Vorarbeitern, Techniker-Assistenten (1970), Eingliederung der Helvetas-Projekte in die techn. Abteilung des Community Develop. Dept (1971), Vereinigung Ost-Westkamerun, erweitertes Aktionsprogramm für Wasserbau und dörflichen Strassenbau durch die Regierung, Helvetas bildet am BTC Vorarbeiter aus, das später zu Kadenschulung umfunktioniert wird (1972), Neubau der Reparaturwerkstätte für Lastwagen in Kumba (1973), schrittweise Kamerunisierung, 200 000 Personen sind mit Wasser versorgt (1975).

Stand 1982: Bleibende Tätigkeit in der Trinkwasserversorgung, im Bau ländlicher Erschliessungsstrassen mit arbeitsintensiven Methoden und in der handwerklichen Berufsausbildung (Baufach).

Stand 1996: Ende der Zusammenarbeit innerhalb der Regierungsstruktur CDD im Bereich Infrastrukturprojekte/Dorfentwicklung, Schliessung des Helvetas Büros in Yaoundé (1989), Restrukturierung des Programmansatzes, Aufbau und Beratung von NGO als Implementierungspartner für Trinkwasserprojekte, komplementär oder alternativ zu CDD Stellen, Ausbildung für Projektunterhalt und Schutz der Wassereinzugsgebiete (CDD/Regierung/Dorfgemeinschaften/NGO, 1990-1999), Pilot- und Kleinstprojekte (Diverse 1992), Frauenförderung und Menschenrechte (1994).

Stand 2004: Erste Erfahrungen mit dem Einbezug des Privatsektors (2000), Infrastrukturprojekte/ Dorfentwicklung (Diverse 1964/89), Schutz der Wassereinzugsgebiete/NRM (Dorfgemeinschaften 1996/97), Frauenförderung und Menschenrechte (NGO 1994), Partizipative Planung in Gemeinden (Gemeinderäte 2003), Ländliche Infrastruktur ** (Diverse 1999/2002), Unterstützung der Gemeinden in partizipativ erarbeiteter, kommunaler Entwicklungsplanung, öffentlichen Ausschreibungen und Delegation von Arbeiten an den Privatsektor, Förderung des Wasser-Managements von Gemeinden, Unterstützung bei Unterhalt und Instandstellungen oder Erweiterung von bestehenden Trinkwasserprojekten (2004). Auslaufende Programme 2008/09.

2.4. Kenya

Seit 1972: Ausbildung im Strassenbau und -unterhalt und Baumaschinenführung, Bau von ländlichen Erschliessungsstrassen, Zusammenarbeitsvertrag mit kenyan. Reg., Helvetas-Instruktoren nehmen Arbeit auf (1973), Unterricht wird ausgearbeitet für Vorarbeiter, Aufseher, Baumaschinenmechaniker und -führer (1974), Ablösung der Experten ab 1978, Kurse für intensiven Strassenbau, Revision des Vertrages (1975).

Stand 1982: Weitere Tätigkeit im Bau ländlicher Erschliessungsstrassen mit arbeitsintensiven Methoden.

Stand 1996: Projekt Sonnenkocher/Werkstätte Kabiro (ICA 1990-1997).

2.5. Guatemala

Seit 1972: Aufbau einer Molkerei/Käserei, eines landwirt. Betriebes und einer landwirt. Genossenschaft, einer Schweinezucht und einer Krankenstation sowie Ausbildung von landwirt. Genossenschaftlern, Vereinbarung mit der Fundacion del Centavo, einer privaten guatemalteckischen Entwicklungsorganisation, Vorbereitung des Regionalprojektes Quezaltenango, Kauf eines mittelgrossen landwirtschaftlichen Betriebes in San Cristobal, Übernahme der Kranken- und Unfallstation in Cantel, Planung und Bau der Molkerei/Käserei in San Cristobal, Beginn der Ausbildung einheimischer Mitarbeiter im projekteigenen Landwirtschaftsbetrieb, Vereinbarungen mit dem Landwirtschaftsministerium und dem staatlichen Gesundheitsdienst (1973), Gründung der landwirtschaftlichen Genossenschaft Xelac, Einkauf von Kühen für das Viehprogramm mit der Heifer-Stiftung, Kurse für Genossenschaftler über Futterbau und Viehhaltung, veterinär-medizinische Betreuung, Installation der Kä-

serei, Ausbau der Krankenstation in Cantel (1974), Beginn Schweinezucht, Produktionsaufnahme der Käserei, Mitarbeit eines Schweizer Ökonomen für Rentabilitätsberechnungen und Marktpolitik, Fortsetzung des sozialmedizinischen Programmes (1975).

Stand 1982: Bleibende Tätigkeit im Frauen-Beratungsdienst, der Käserei- und -Ausbildung sowie der land- und viehwirtschaftlichen Beratung und Ausbildung.

Stand 1996: Ressourcenschutzprogramm * (Dept. Zunil/Xela/Totonicapan 1996), Organisationsförderung (Diverse 1995), Trinkwasserprojekte (Diverse 1995), Landwirtschaft/Organisationsentwicklung (ADERSO 1989, CADISOGUA 1994 und UAM 1996), entwicklungspolitische Information (COINDE 1995).

Stand 2003: Ressourcenschutzprogramm „Pro Bosques“ * (4 Gemeinden 1996), Ressourcenschutzprojekt im Hochland (6 Gemeinden 2003), Agroökologieprojekt (Diverse 1998), Landwirtschaft/Organisationsentwicklung (CORCI 1997), Kulturförderung für den Frieden (Div. Kult. Inst. 2000), Beratung Gemeindeverwaltungen (Muni-K'at 2000), Informationssystem für Gemeinden (Infopress 2001), Ausbildung in der Forstwirtschaft (ACOFOP 2003), dezentrale Umweltpolitik und Umwelterziehung (FONACON 2003).

2.6. Paraguay

Seit 1972: Aufbau und Führung eines Ausbildungsprogrammes für Agromechaniker, Baubeginn für ein Ausbildungszentrum und Lehrlingswohnheim für Agromechaniker in Caacupé, Projektvertrag mit Landwi. Ministerium, Vorbereitung des Lehrprogrammes (1972/73).

Stand 1982: Bleibende Tätigkeit im Ausbildungszentrum für Agromechaniker in Caacupé.

Stand 1996: Agroökologie- und Honigprogramm (Diverse 1995), „Bertoni“-Projekt Natur- und Kulturgüterschutz (Diverse 1994), Projekt zur Verminderung von Nachernteverlusten (Diverse 1995), „Frauenprogramm“ Ausbildung (Diverse 1996), Landwirtschafts- und Frauenprojekt (ACADEI 1986), Frauen-Informationsprojekt (CDE 1988), Landwirtschaftliche Schule (CECTEC 1987), Landwirtschaft/Frauenprogramme (CPC 1986/87, CPCC 1986/88 und OCDE 1994), Landwirtschaft (SATOC 1994), Bienenzucht/Honigprogramm (ASAP 1996), Agromechanikerschule (EAC/Regierung 1972).

Stand 2003: Förderung lokaler Bauerninitiativen und indigener Bevölkerung (Diverse 2001). Auslaufende Programme 2005.

2.7. Bhutan

1975-1980: Zusammenarbeit mit Stiftung Pro Bhutan (vom Schweizer Unternehmer Fritz von Schulthess gegründet und geführt), Weiterführung von Projekten in der Land- und Forstwirtschaft, einer Reparatur- und Produktionswerkstatt sowie Leistungen in der Sozialmedizin.

Stand 1982: Bleibende und neue Tätigkeiten in land- und viehwirtschaftlicher Ausbildung und Beratung, der Forstwirtschaft und der Erosionsbekämpfung, der handwerklichen Berufsausbildung, Mechanik und mechanischen Werkstätte und der Sozialmedizin, Anfang der 80er-Jahre wird das Stiftungsvermögen vollständig an Helvetas übertragen, parallel werden Programm- und Regieverträge mit der DEH abgeschlossen, ausserdem wurde Helvetas von der DEH zur alleinigen und koordinierenden Vertreterin sämtlicher schweizerischer Aktionen (multilateral und bilateral) in Bhutan erkoren, Seilbahnprojekt Tashi-La als Regieprojekt der DEH.

Stand 1996: Ausbildungszentrum NRTI Land-, Vieh- und Forstwirtschaft sowie Bau * - und Ausbildungsprojekt NRTI Wangdiphodrang (sämtliche Projekte in Bhutan laufen über die Regierung, 1988), Fortwirtschaftsprogramm Bumthang * (1976/86), Viehzucht, Futterbau, Nahrungsmittelveredlung, BäuerInnenberatung und Bienenzucht (1975), Gesundheitsprogramm Bumthang (1975), nationales Hängebrückenbauprogramm * (1985), Bau Lehrerausbildungszentrum Paro * (1992), Gewerbeförderung (1994), RNR Agrarforschungszentren (1995), Weiterbildung staatlicher Revisoren (1996).

Stand 2003: Ausbildungszentrum Land- und Forstwirtschaft (1988), Agrarentwicklung in der östlichen Zentralregion (2002), nationales Hängebrückenbauprogramm * (1985), RNR Agrarforschungszentren * (1995), Unterstützung staatlicher Brückenbausektion (1997), Schulbildungs- und Lehrerausbildungsprojekt * (1996), Planung eines neuen Bildungsprojekts ** (2002), Ausbildungsprojekt Finanzministerium * (2001), Ausbau Lehrerseminare Paro/Samste * (2001), Waldbewirtschaftung auf Gemeindeebene * (2002), Ausbildung Bereich ländliche Entwicklung * (2003), ICT im Landwirtschaftsministerium * (2003), ICT bei der LehrerInnen-ausbildung * (2003), Beratung bäuerliche Organisationen und Bienenzucht (1996).

2.8. Äthiopien

Seit 1976: Tätigkeit in der Land- und viehwirtschaftlichen Ausbildung und Beratung, Landwirtschaftliches Ausbildungszentrum für Jugendliche und Beratungsdienst, Programmkredit der DEH 50%.

Stand 1996: Zwischen 1986 und 2001 betreibt Helvetas keine Projekte in Äthiopien.

Stand 2003: Trinkwasserversorgung/Schulhausbau/Lehrerförderung (ESRDF, para-staatlich 2002), Förderung von biologischer Landwirtschaft (Biofarm NGO 2002), neue Initiativen (Diverse 2003).

2.9. Sri Lanka

Seit 1977: Tätigkeit in der Land- und viehwirtschaftlichen Ausbildung und der Trinkwasserversorgung, später auch finanzielle Unterstützung der Selbsthilfeorganisation Sarvodaya.

Stand 1996: Ländliche Infrastruktur, Trinkwasserversorgung (Sarvodaya 1978), Landwirtschaft (Gami Seva Sevana 1992), sozioökonomische Projekte, Bewusstseinsbildung, Organisationshilfe (Satyodaya 1991), Selbsthilfeförderung im Plantagensektor (CSPA-Gruppe/UWAC, Palm Foundation 1992), Wiederaufbau, ländliche Entwicklung (EHED 1995).

Stand 2003: Bewusstseinsbildung, Trinkwasserversorgung (Sarvodaya 1978), biologischer Landbau (Gami Seva Sevana 1992), Bewusstseinsbildung, Trinkwasserversorgung (Satyodaya 1991), Bewusstseinsbildung, Trinkwasserversorgung (Palm Foundation 1993), Wiederaufbau ländliche Entwicklung Vaharai (EHED 1995), Netzwerk biologischer Landbau (Diverse 1998), Netzwerk Trinkwassersektor (Diverse 1999), Netzwerk Friedensförderung & psycho-soziale Betreuung (Diverse 2002), friedensfördernde Massnahmen * (Diverse 2000), Unterstützung Plantagensiedlungen (Sathmaga 2001), Förderung der „menschlichen Sicherheit“ (CFHD 2001), Friedenskultur (CPA 2003), Trinkwasserversorgung in Attanakadawala ** (GF-Projekt/Regierung 2003). Auslaufende Programme 2008/09.

2.10. Mali

Seit 1977: Tätigkeit im Trinkwassersektor, dem Strassenbau und der handwerklichen Berufsausbildung, mechanische Werkstätten, Ausbildung von Agromechanikern, Trinkwasserprogramm als Regieprojekt der DEH.

Stand 1996: Brunnenbohrprojekt Mali-Süd * (Regierung 1978), Bewässerungslandwirtschaft (Kaiolo), Kleinstunternehmensförderung (AFVP 1986), Bewässerungslandwirtschaft (Kolondieba und Kaarta, Séné-Conseils 1989; Siby GIC 1991; Banan Séné-Yiriwaso 1991), Bodennutzungsplanung (Wassulu AID 1994), Pilot- und Kleinstprojekte (Diverse 1991), Staatskunde, Dezentralisierung (Cons. 3A 1995).

Stand 2003: PAI-Eau Institutionelle Unterstützung im Trinkwassersektor * (Regierung 1978/2000), ASP-eau Privatsektorförderung (Diverse 2002), Dezentralisierungsprogramm PAD * (Diverse 1995), Landwirtschaftsprojekt Pro-Fil (Diverse 2003), Produktion, Forschung biologische Baumwolle (Diverse 2002), Handelsförderung biologische Baumwolle ** (2002), Siguidia Konfliktprävention (Diverse 2003), Lehrerfortbildung (Diverse 2003), Kulturprojekt PAC (Diverse 1997).

2.11. Lesotho

Seit 1978: Tätigkeit in der handwerklichen Berufsausbildung (Baufach) sowie in der Erstellung von Trinkwasserversorgungen, Regieprojekt der DEH.

Stand 1996: Ländliche Wasserversorgung in Lesotho * (Regierung 1978).

Stand 2003: Ländliche Wasserversorgung in Lesotho * (Regierung 1978), Förderung nachhaltiger Landwirtschaft (Serumula 2003). Auslaufende Programme ab 2003.

2.12. Trinidad

Seit 1979: Finanzielle Unterstützung der Selbsthilfeorganisation SERVOL (Service volunteered for all), erster Einstieg der Helvetas in die Unterstützung von NGO statt der Entsendung eigener Experten.

Stand 1996: Berufsbildung für Jugendliche (SERVOL 1979), ab 1997 nicht mehr auf der Projektliste.

2.13. Malaysia

Seit 1980: Finanzielle Unterstützung der Selbsthilfeorganisation CAP (Consumers Association of Penang).

Stand 1996: Konsumentenschutz, Entwicklungspolitik (CAP 1980), Umweltschutz, Schutz der Ureinwohner Sarawak (SAM 1984), Selbsthilfeförderung, Ureinwohner Sarawak (Ideal Time, ex IPK 1989).

Stand 2003: Konsumentenschutz, Entwicklungspolitik (CAP 2003).

2.14. Tansania

Seit 1980: Bau ländlicher Erschliessungsstrassen mit arbeitsintensiven Methoden, Regieprojekt der DEH.

Stand 1993: Ländlicher Strassenbau Kilombero und Ulanga * (KURRP Regierung 1980), Studie ländliches Transportsystem (Regierung 1992).

Stand 2003: Unterstützung Tingatinga Arts, Maler-Kooperative, (NGO 1996), Lehrerausbildung an Primarschulen (Lehrergewerkschaft 2003).

2.15. Mosambik

Seit 1980: Trinkwasserversorgungen, Regieprojekt der DEH.

Stand 1996: Ländliche Wasserversorgung und Dorfentwicklung in Cabo Delgado * (Regierung 1980), Organisationsförderung, landwirtschaftliche Beratung, Infrastrukturprojekte Maputo (Bauernvereinigungen 1984/94), Humanitäre Aktionen (1993).

Stand 2003: Trinkwasserversorgung, Siedlungshygiene, Cabo Delgado * (Diverse 1979), ländliche Entwicklung Cabo Delgado * (Diverse 1995), Bildung in Cabo Delgado (Diverse 1996), Cashew Programm Cabo Del-

gado (Diverse 2003), ländliche Entwicklung, Bildung in Maputo (Diverse 1984), Förderung Künstlervereini-
gung (Achufre 2001), Ergänzender Wiederaufbau Maputo (Diverse 2000/01), Trinkwasserversorgung-
gen/Siedlungshygiene Maputo (Diverse 2001), Sanierung Wasserversorgung in Ntamba (Georg Fischer, Diver-
se 2003), Einkommensförderung im landwirtschaftlichen Bereich (Familien 2003), generell auch Aufbau der
Zivilgesellschaft und Förderung lokaler Initiativen und Landrechtsfragen.

2.16. Philippinen

Seit 1983, Stand 1996: Fischereiprojekte, Organisationsförderung (CERD 1986, SUMANNAG 1986), ländli-
che Entwicklung (PCART 1986, UMAN 1983), Gesundheit, Ausbildung, Ureinwohner (SILDAP 1985,
TRIFPSS 1985, IDEAS 1986), Rehabilitierung, Nutzung Küstenzonen (TAMBUYOG 1996), Massnahmen auf
Strukturebene (FDC/PARRDS/LRC-KSK 1995).

Stand 2003: Unterstützung der Dezentralisierung in Palawan und Samar (NGOs/Lokalregierung 2002), Ur-
einwohnerprogramm (TRIFPSS 1985). Auslaufende Programme 2008/09.

2.17. Haiti

Seit 1983: Bewässerungsprojekte, Ausbildung ländlicher Animatoren, Aufforstung und Erosionskontrolle,
ländliche Entwicklung Desarmes, Kleinprojekte wie Kreditgewährungen, Dienstleistungen (Caritas, Equipe
Missionnaire de Jean Rabel, PADF, ITECA, Paroisse de Desarmes 1983/84).

Stand 1996: Trinkwasserprogramm Abklärung * (Diverse 1996), Agroforstwirtschaft (AKOLAD 1987, Basin-
Bleu 1987, Bonneau 1989, Desarmes 1984, Fond des Blancs 1988, San Kal Levèk 1989), Landwirt-
schaft/Frauen (MPP 1984/96), ländliche Trinkwasserversorgungen (Diverse 1987/94), Agroforstwirt-
schaft/institutionelle Stärkung (Diverse 1995), Ausbildung und Erziehung (Schulen 1995), Kulturprojekt (Di-
verse 1995).

Stand 2003: Trinkwasserversorgungen/Siedlungshygiene REPA * (Diverse 1996), Biodiversitätsprojekt Foret
des Pins * (Diverse 2003), nachhaltige Landwirtschaft (Diverse 1996), Alphabetisierung/Erwachsenenbildung
(Diverse 1999), interkultureller Austausch/Kulturförderung mit Dominik. Republik (Zepon/Diverse 1995),
Trinkwasser/Latrinen für Schulen in Port au Prince UNICEF (Diverse 1999). Gemeinsame Programmleitung
Hispaniola mit Dominik. Republik geplant.

2.18. Dominikanische Republik

Seit 1986: Förderung von Frauenselbsthilfegruppen in zwei Provinzen (MUDE 1986).

Stand 1996: „Frauenprogramm“ Helvetas (Div. NGO 1996), „Strukturprogramm“, Stärkung Zivilgesellschaft
(Div. NGO 1996), Frauenprogramm (CE-MUJER 1989), Agroforstwirtschaft, Bodenkonservierung (CEPROS
1990), ländliche Kleinbetriebe (IDEAC 1990), Förderung von Kleinstorganisationen (PROREDO/DED 1993),
Ressourcenschutzprogramm * (Div. NGO/Regierung/DED 1993).

Stand 2003: Ressourcenschutzprogramm * (CAD 1996/99/02), Ausbildung Hilfsverterinärinnen PROMESA
(ISA/SEA/Diverse 1999), Nachernteschutz (Diverse 1999). Mit privaten und staatlichen Organisationen gene-
rell: Ausbildung von Didaktik und Lehrmethoden, Förderung kultureller Aktivitäten. Gemeinsame Programm-
leitung Hispaniola mit Haiti geplant.

2.19. Kolumbien

Seit 1991, Stand 1996: Agroforstwirtschaft/Ausbildung (CISEC 1991).

Stand 2003: Ökologische Tropenlandwirtschaft (CISEC 1991).

2.20. Vietnam

Seit 1993, Stand 1996: Forstausbildungsprojekt Xuan Mai * (Regierung 1993), Programm natürliche Ressourcen
Cao Bang (Diverse 1994).

Stand 2003: Land- und forstwirtschaftl. Beratung/Ausbildung * (Regierung 2003), Unterstützung lokaler Ei-
geninitiativen Cao Bang (Diverse 1994), Land- und Waldwirtschaftsschule Cao Bang (Provinzregierung 2002),
Stärkung lokaler Behörden Cao Bang (Provinzregierung 2003), generell Dezentralisierungs- und Demokratisie-
rungsprojekt in Cao Bang, Unterstützung der Gemeinde Cao Thuong * (Gemeinde 2003).

2.21. Kirgistan

Seit 1994, Stand 1996: Unterstützung von Privatinitiativen im Landwirtschaftssektor * (Regierung 1994),
Frauen-Unternehmensförderung (Regierung 1994).

Stand 2003: Nationale landwirtschaftliche Beratung, Verarbeitung & Vermarktung *** (Regierung/Diverse
1994), Klein-Unternehmensförderung sanfter Tourismus (Diverse 1995), Rechtsberatung Landfragen ***,
landwirtschaftliche Berufsbildung Naryn (Regierung/Diverse 2002), Bio-Baumwolle Produktion- und Han-
delsförderung *** (Diverse 2003), KMU-Förderung, Lebensmittelverarbeitung * (Diverse 2002).

2.22. Benin/Togo

Seit 1984 (Togo): Technische Beratung, ländliche Infrastrukturprojekte, punktuelle Finanzhilfe (Congat 1982).

Stand 1996 (Benin ab 1995): Trinkwasserprojekte und Organisationsförderung (Regierung/Diverse 1994).

Stand 2004: Landwirtschaftsprojekt AGET (Diverse 1994), Trinkwasserprojekt PACEA (Diverse 1994), Bau von Gesundheitszentren CS24 * (Diverse 1996/99), Strassenprojekt PASR ** (Regierung/Diverse 2000), PSS Sozio-sanitäres Programm * (Diverse 2003).

2.23. Laos

Seit 2001, Stand 2003: Nationale land- und forstwirtschaftliche Beratung * (Regierung 2001).

2.24. Senegal

Seit 2001, Stand 2003: Informationszentrum Agrecol Afrique, Förderung von Wissen im ökologischen Landbau (Agrecol 2001). Auslaufendes Programm 2005.

2.25. Afghanistan

Seit 2002, Stand 2003: Ländliche Infrastruktur, Berufs- und Lehrerausbildung (Shuhada 2002).

2.26. Burkina Faso

Seit 2003: PrEST ländlicher Strassenbau * (Diverse 2002), Förderung Bio-Baumwolleproduktion -und Handel (2003).

2.27. Diverse

Kürzere oder einmalige Projekte bis 1982: Selbsthilfeorganisation FAB auf den Philippinen, Bauernselbsthilfe in Senegal, Frauen-Selbsthilfe in Obervolta (ab 1983 Burkina Faso), Erdstrassen- und Dammbau, Ausbildung von Baufachleuten mit CARE in Bangla Desh (1976), ländlicher Strassenbau und Wasserversorgungen, Ausbildung von Facharbeitern ebenfalls mit CARE in Sierra Leone (1976).

Zwischenzeitlich begonnene und wieder abgeschlossene Projekte zwischen 1982 und 2003: Senegal (1981, 1983-1985, 1989), Chile (1983), Burkina Faso (1983-1989), Hungerhilfe Mali (1984/85), Südafrika und Südostasien Diverse (1987/88), Nicaragua (1989), Angola, Brunnenbohrprojekt Huambo (1992), Costa Rica, Bananenprogramm Gebana ** Costa Rica (1995-1998), Abklärungen für ein Weltbankprojekt in Usbekistan am Aralsee ** (1995-1998), Cote d'Ivoire, Photoakademie (AGAP 1998/99).

*** Zu Stand 1996 und 2003:**

* Regieprojekte DEZA, zu 100% vom Bund finanziert.

** Auftragsprojekte/Mandate zu 100% finanziert von Dritten (z.B. DEZA oder SECO).

*** Kofinanzierte Projekte verschiedener Geber (wie z.B. DEZA/Weltbank/IFAD/USAID/SECO/HIVOS) (Diverse/NGO-Abkürzungen): Partner in den südlichen Ländern.

3. Präsidenten und Sekretäre

Zentralpräsidenten	Zentralsekretäre/Geschäftsführer ³
Ludwig Groschupf, Basel, 1955-58 Peter Gloor, Basel, 1958-63 Robert Kohli, Bern, 1963-64 Armin Däniker, Bern, 1964-66 Martin Menzi, Zollikofen, 1966-68 Hans Ulrich Vetsch, Zürich, 1968-1982 J.F. Sigismond Marcuard, Fribourg 1983-91 Rudolf M. Högger, Stettlen, 1991-2001 Peter H. Arbenz, Winterthur, 2001-	Hans Walter Mertens, Zürich, 1955-57 Werner Zimmermann, Zürich, 1957-58 Werner Erismann, Zürich, 1958-1966 Heinz Hugi, Adliswil, 1966-68 Werner Külling, Adliswil, 1968-69 (interim) Peter H. Arbenz, Winterthur, 1969-73 E. Werner Külling, Adliswil, 1973-2005

³ 20 Jahre Helvetas-Aufbauarbeit, in: Partnerschaft, Juni 1975, 15. Jg. Nr. 60, S. 10-15 und diverse Jahresberichte 1975-heute.

4. Helvetas-Vertreter mit wichtigen Verbindungen ⁴

Name/Funktion	Zeitraum	Politik	Wirtschaft	EZA/Andere
Allgöwer Walter, PA	1955-1976	NR, LdU		Redaktor/Goth.Bd.
Arbenz Peter, H,Z,P	1963-heute	ST, FdP	Unternehm.berat.	SAD, EDI
Bauer-Lag. M., Z	1979-1985	SR, LPS		P Brot für alle
Baumer J.-M., Z	1979-1995			Prof. HSG
Behrendt R., Z,P	1955-1966			Soz.Prof.
Berthoud D., PA	1955-1976			P Frauenbd.
Bietenholz G., Z	1952-1966	KR, SP		Quäker
Blatti Fritz, PA	1966-1976	NR, FdP		
Boerlin Ernst, PA	1966-1966	RR/NR, FdP		
Bordigoni A, Z	1962-1978			Dipl. Arch. ETH
Bretscher W., PA	1955-1976	NR, FdP		Chefred. NZZ
Bringolf W., PA	1955-1976	ST/NR, SP		
Broger Raym., PA	1976	SR, CVP		
Brunner Ursula, Z	1982-1997	KR, FdP		„Bananenfrauen“
Bugnion Perle, Z,V	1962-1969			
Buri Dewet, PA	1966-1976	NR/SR, SVP		
Celio Nello, PA	1976	a.BR, FdP		
Chaudet Paul, PA	1976	a.BR, FdP		
Chevallaz G.A., PA	1976	a.BR, FdP		
Clottu A.Ch., Z	1997-2004			Ac. Science Natur.
Custer Walter, Z	1954-1985			Prof. ETH
Dannecker R, Z	2003-heute			a.IC-GL, DEH
De Coulon S., PA	1957-1966	SR, LPS		AFS
Diethelm R., Z	1989-heute			Tages-Anzeiger
Dietschi Ernst, PA	1955-1976	NR/SR, FdP		Nationalzeitung
Dubach Paul, Z	1955-1979			Dipl. Ing. ETH
Dürrenmatt P., PA	1955-1966	NR, LPS		Chefred.BS-Nachr.
Duttweiler G., PA	1955-1962	NR, LdU	Migrosgründer	
Erismann W., H	1958-1966			
Fahrni Anita, Z	1998-heute	KR, GP-Frak.		CH-Mongolei-Gesell.
Fehr Hermann, Z	1998-heute	a.RR/NR, SP		
Forster J., Z	1978-1995	SP-Mitglied		DEH, IC,IUED,IKRK
Franzoni E., PA	1976	NR, CVP		
Freyvogel Th., PA	1960-1966			Tropeninstitut
Furgler Kurt, PA	1955-1962	NR/BR, CVP		
Gadient Brigitta, Z	1995-heute	NR, SVP		
Gerster R., H	1968-1992	KR, GP		AG, SKAT, Publ.
Glattfelder H., Z	1955-1968			Oberrichter ZH
Gloor Peter, P	1958-1963		Verb. Weltha.firm.	
Groschupf L., P	1955-1958		Dir. Lloyd AG	
Grunder Urs, Z	1984-1991		Forsch.dir. Bühler	
Guisan Louis, PA	1957-1976	RR/SR, FdP		
Hackhofer K., PA	1966-1976	NR, CVP		AFS
Heil Anton, Z, PA	1959-1966	NR, CVP		GL chr.Metallarb.verb.
Hinderling F., PA	1955-1976		Dir. Volksbank	
Hofer Walter, PA	1966-1976	NR, SVP		
Högger R., H,Z,P	1964-2001	SP		DEH-Vizedir, Publ.
Höner Fritz, H, Z	1961-1968			H-Werbekommission
Hösli Eric, Z	1991-1996			AG, Chefred. Hebdo
Huber-Rüb. R., PA	1955-1976		Dir. MFO	

⁴ Tätigkeitsberichte SHAG 1956-1959; Jahresberichte Helvetas 1960-2003; www.admin.ch (Datenbank der Ratsmitglieder seit 1848). Diese Liste entspricht einer subjektiven Auswahl jener Personen, die auch in der Arbeit erwähnt sind. Fettgedruckt sind die Namen jener Personen, die bei der Gründung dem ZV angehörten. 1976 wurde das Patronat aufgelöst, die Liste berücksichtigt von da an nur noch Personen aus dem ZV und der GS.

Name/Funktion	Zeitraum	Politik	Wirtschaft	EZA/Andere
Hug Dora, PA	1962-1976			P CH-Lehr.in.verein
Im Hof A.M., Z	1955-1960			SC-Mitgründerin
Jäcklin H., PA	1955-1957		Dir. EWB	
Kägi Reg., H,V,PA	1954-1972			SAHW
Kämpfen M., PA	1966-1967	NR, CVP		
Kehl Walter, PA	1955-1966		GL VSK	
Ketterer Karl, PA	1966-1976	NR, LdU		
Külling W., H	1968-heute	Gemeinderat SP		EWES, IC, SW, AG
Kurz Gertrud, PA	1955-1966			P chr. Fried.Dienst
Lachat F., Z	1995-heute	a.NR, CVP		
Lausset R., V	1993-heute			SW, DEH, Ausbildnerin
Leuenberger H., PA	1960-1976	NR, SP		P SGB
Lindt August, PA	1976			a.DftZ-Direktor
Maire L., PA	1955-1976		Dir. Lait.Réunies	
Marcuard S., P	1983-1991			DEH, Botschafter
Meierhans P., PA	1955-1967	RR/NR/SR, SP		
Menzi Martin, P, Z	1955-heute		Dir.Geflügelzuchtschule	DEH,NADEL,IC, Bhu.
Méroz J.P., PA	1959-1976		Direktor	
Messerli Bruno, Z	1984-1989			Prof. Geogr.Inst.
Mohler H., Z	1955-1966			UNESCO, Prof.
Mossdorf A., PA	1966-1976	NR/RR, FdP		
Müller-Hotz M., Z	1976-1984			Journalistin
Olgiati R., PA	1947-1976			SCI, CH-Spende, IKRK
Oswald H., PA	1966-1976		Dir. Knorr	
Petitpierre M., PA	1976	a.BR, FdP		
Picot A., Z	1957-1966	SR, LPS		
Preiswerk R., Z	1974-1982			EWES, IUED
Preiswerk Y., Z	1991-1998			Antropologin
Reber Elsa, PA	1955-1966			P CH-Lehr.in.verein
Renschler W., H,V	1964-2001	NR, SP		VPOD, P SGB
Richner Th., PA	1955-1976			P CH-Lehr.verein
Reverdin O., PA	1955-1976	NR/SR, LPS		Chefred. Genf
Rigassi G., PA	1955-1966		Dir. Gaz.de Laus.	
Salvioni S., Z	1984-1996	NR/SR, FdP		
Schaller Alfred, PA	1966-1976	NR, FdP		
Schild A., H	1982-1988			DEH, GL-IC
Schmid Arthur, PA	1976	NR, SP		
Schneider J., H, Z	1955-1959		Dir. MFO	
Schneider W., Z	1976-1984		Dir. Sulzer	
Schürmann L., PA	1976	NR, CVP		
Speiser Ernst, PA	1959-1961	SR, FdP		AFS
Spühler W., PA	1976	a.BR, SP		
Studer Peter, Z	1978-1989			Chefred.TA, SFDRS
Suter Rudolf, PA	1976	NR, LdU		
Tscharner G., H	1961-1995			H-Inland, Berater
Vetsch H.U., H, P	1966-1982		Dir. Urs.F./ Nestlé	
Wahlen F.T., PA	1955-1976	BR, SVP		FAO-Direktor
Wartenweiler.F., PA	1955-1976			„Herzberg“, Publ.
Weber Max, PA	1955-1976	NR/BR, SP		
Weilenmann H., PA	1955-1966		Dir. Knorr	
Wenger Otto, PA	1966-1976	NR, FdP		
Widmer Sig., PA	1966-1976	ST, LdU		
Wilhelm R., H,Z	1954-1991			stv. DEH-Direktor
Wyss Edmund, PA	1976	RR		

Funktionen: H=Helvetasmitarbeiter, Z=Zentralvorstandsmitglied, P=Präsident, V=Vizepräsident, PA=Patronat.

Politik: BR=Bundesrat, SR=Ständerat, NR=Nationalrat, RR=Regierungsrat, KR=Kantons- oder Grossrat, ST=Stadtrat.

EZA/Andere: SAD=Schweizerischer Aufklärungsdienst, ab 1982 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Demokratie, AFS=Aktion freier Staatsbürger. Weitere Abkürzungen siehe Abkürzungsverzeichnis.

5. SHAG- und Helvetas-Logos



1955

SHAG – Schweizerisches Hilfswerk für
aussereuropäische Gebiete



1963

SHAG – Schweizerisches Hilfswerk für
aussereuropäische Gebiete



1965

Helvetas – Schweizer Aufbauwerk für
Entwicklungsländer



1985

Helvetas – Schweizer Gesellschaft für
Entwicklung und Zusammenarbeit



1995

Helvetas – Schweizer Gesellschaft für
internationale Zusammenarbeit

VII. Quellen- und Literaturverzeichnis

A) Quellen

1. Ungedruckte Quellen

1.1. Helvetas-Archiv

Ordner „DV“ 1983-1989 sowie 1989-1995 (Delegiertenversammlung).

Ordner „GV“ 1996-laufend (Generalversammlung).

Ordner „Ehemalige ZV-Mitglieder“ 1965-1990 (Korrespondenz).

Ordner „Helvetas-Bestimmungen“ undatiert (OG-Reglemente, Statuten 1971, 1988 und 1996, Helvetas-Politik 1969, 1978, Leitbild und Arbeitspolitik 1992 und 1996, Strategie für die Auslandsarbeit 1996, Strategie für die Inlandsarbeit 1999, Geschäftsordnung ZV, Geschäftsordnung GS, Personalreglemente In- und Ausland).

Ordner „SHAG-Ortsgruppe Zürich 1958“ (Dokusammlung der OG Zürich, ca. 1956-1959).

Ordner „Zentralvorstand“ 1981-2000 (ZV-Protokolle, vereinzelt auch Zusatzdokumente).

Ordner „ZV-Konsultativausschuss für Entwicklungspolitik“ 1985-1992 (Protokolle).

1.2. Sozialarchiv (SozA)

Memorandum des Initiativkomitees „Die Schweiz hilft wirtschaftlich benachteiligten Ländern“, vom 24.9.1954, SozA 301 23 a Z1.

Protokoll der Gründerversammlung, vom 18.6.1955, SozA 301 23 a Z1.

Statutenentwurf zum Verein „Schweizer Völkerhilfe“ vom 30.1.1955, SozA 301 23 a Z1.

Statuten für das SHAG, vom 18.6.1955, SozA 301 23 a Z1-1a.

Tätigkeitsprogramm von 1955, SozA 301 23 a Z1-4.

1.3. Dokumentationsstelle der AG

Entwicklungspolitische Stellungnahmen der AG (Sammlung seit 1981).

1.4. Bundesarchiv

Bis **1955** finden sich SHAG-Akten unter

Politischer Direktion: BAR E 2001 (E); für diese Arbeit relevant Olgiatis Solidaritätsaktion unter E 2001 (E), 1970/1, Bd. 10 (1953), B.55.40.00.

Abteilung für Int. Organisationen: BAR E 2003-03 (-); für diese Arbeit relevant DftZ/SHAG-Akten aus dem Zeitraum **1949-1972** unter E 2003-03 (-), Div. Bände, jeweils SHAG-Position t9.912 001 und 001 (6).

Ab **1964** finden sich (für diese Arbeit nicht konsultierte) DftZ/Helvetas-Akten unter DftZ/DEH: BAR E 2025 (A) und BAR E 2026 (A), Div. Bände, jeweils SHAG-Helvetas-Position t751-001 und 001 (1) sowie 001 (2).

Der separate Helvetas-Bestand (ca. 80 Laufmeter) befindet sich unter der Helvetas-Signatur: BAR J2.261*2002/215*Bd. xxx; Bände mit Akten aus dem Zeitraum 1955-1990. Für diese Arbeit wurden nur jene Akten konsultiert, die vom Zentralvorstand, dem Präsidialausschuss, dem Zentralsekretariat und der späteren Geschäftsstelle angelegt worden sind. Die einzelnen Dossiers (gelbe Mappen) sind zwar beschriftet, aber in den Bänden (graue Kisten) sowohl zeitmässig wie von deren Urheber her kreuz und quer verteilt. Konsultiert wurden folgende Bände nach oben erwähnten Akten:

II. Periode (1955-1968): Bd. 248, 251, 252, 253, 254, 255, 257, 258, 259, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269.

III. Periode (1968-1982): 252, 253, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 273, 278, 287, 292, 293, 296, 297, 300, 301, 302, 305, 307, 308.

IV. Periode (1982-1990, nur noch inhaltlich erfasst, weil ZV-Akten sei 1981 auch im Helvetas-Archiv): 265, 273, 274, 275, 278, 279, 281, 286, 287, 293, 294, 295, 296, 297, 301, 302, 303, 305, 307, 308.

(Der BAR-Aktenplan war für diese Untersuchung ungeeignet. Deshalb existiert beim Autor eine mehrseitige Liste, die auf die Inhalte der untersuchten Bände und Dossiers hinweist. Diese Liste geht hiermit auch an Helvetas.)

2. Gedruckte Quellen

2.1. Helvetas-Archiv

Jahresberichte:

1. bis 4. Tätigkeitsbericht SHAG (Jahresberichte 1955 bis 1959).

5. bis 34. Bericht SHAG (1961-1964, in Partnerschaft abgedruckt), Jahresberichte Helvetas (1965-1989, in Partnerschaft abgedruckt).

Jahresberichte (1990-2003, wieder separat abgedruckt, nicht mehr nummeriert).

Vereinszeitschrift Partnerschaft:

Partnerschaft Nr. 2, Mai 1961 bis Partnerschaft Nr. 176, Juni 2004 (Nrn. 1, 3, 34 wurden im Helvetas-Archiv nicht mehr aufgefunden).

Helvetas- Publikationen:

Baggenstoss Vreni/Gubser Rolf, „Betroffene zu Beteiligten machen“, Studienarbeit am Seminar für angewandte Psychologie, Zürich 1981, 133 Seiten.

„Der Schweizer und die Dritte Welt“, Eine Karikaturesammlung zu diesem aktuellen Thema, Zürich 1975.

„Handeln für eine Welt“: Helvetas und ihre internationale Zusammenarbeit von A-Z, Broschüre Zürich 1995, 23 Seiten.

„Helvetas 1991 auf einen Blick“, Informationsblatt, Zürich 1991, 2 Seiten.

„Helvetas 2003 auf einen Blick“, Informationsblatt, Zürich 2003, 2 Seiten.

„Ideen entwickeln für eine solidarische Schweiz“, Zürich 1991.

„Interkulturelle Kommunikation“, Partnerschaft-Sonderausgabe 149A, Zürich 1997, 23 Seiten.

Kägi-Fuchsmann Regina, Entstehungsgeschichte des Schweizerischen Hilfswerkes für aussereuropäische Gebiete, (undatiertes Manuskript ca. 1965), 43 Seiten.

Külling E. Werner, „Ehrenamtlichkeit versus Professionalität?“, Seminararbeit PGL 1, 1987/88, bei Forschungsstelle für Verbands- und Genossenschaftsmanagement (FST), Uni Freiburg, CH, 69 Seiten.

Nolli Enzo, „Das Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete im Spannungsfeld von Mittelbeschaffung und Aufklärung zu Beginn der 60er Jahre“, Wirtschaftshist. Seminar Uni Zürich 1997, 27 Seiten.

Schild Andreas, „Welche Entwicklungszusammenarbeit für die 90er-Jahre?“, Versuch einer Standortbestimmung, Zürich 1988, 23 Seiten.

Schild Andreas, „Verstärkte Zusammenarbeit mit Nicht-Regierungsorganisationen“, Zürich 1988, 22 Seiten.

„Helvetas-Bibel“ 1996/1999:

Statuten (1, gelb), 22.6.1996; Leitbild (2, grün), 25.7.1996; Arbeitspolitik (3, blau), 25.7.1996; Strategie für die Auslandarbeit (4, rot), 19.4.1996; Strategie für die Inlandarbeit (5, orange), 22.3.1999.

2.2. Sozialarchiv

„Aktion Helvetas“, Kurzporträt, Zürich 1965, SozA 49.1 C QS: 1965.

„Brot für Brüder“, Broschüre, Basel 1965, 25 Seiten, SozA 49.1 C QS: 1965.

„Dein Partner - Zürcher Wochen für Entwicklungsländer“, SHAG-Bulletin „Null-Nummer“, Zürich 1961, 12 Seiten, SoZA 49.1 C QS: 1961.

Gerster Richard, „Die Zusammenarbeit zwischen dem Staat und privaten Hilfswerken“, in: Vortrag an Studententagung der OeFSE, Wien 1996, 49.1 C QS: 1996.

Petitpierre Max, „Schweizer Hilfe an unterentwickelte Länder“, in: nachgedruckte Rede in undatierter SHAG-Broschüre, 4 Seiten, SoZA 49.1 C QS: 1956.

Renschler Walter, „Überblick über die Zusammenarbeit der Schweiz mit Entwicklungsländern“, in: Mondo, Nr. 1, 1963, SoZA 49.1 C QS: 1963.

„SHAG“, Broschüre, Zürich 1955, 8 Seiten, SoZA 301 23 a Z1-3.

„Warum Hilfe?“, SHAG-Broschüre, Zürich 1959, 15 Seiten, SoZA 301 23 a Z1.

„20 Jahre HEKS“, Broschüre, Zürich 1965, 108 Seiten, SoZA 49.1. C QS: 1965.

Zeitungsartikel, SoZA-Sammlung zu Entwicklungshilfe: 49.1 C ZA: 1955-1997

(grosse schw. Tages- und Wochenzeitungen sowie Zeitschriften „Rundbrief“ und „Mosquito“, SAFEP, Hg.).

2.3. Dokumentationsstelle der AG

Aberer Daniel, „Inwiefern widerspiegelt die schweizerische Entwicklungspolitik einen links-rechts Kompromiss?“, Diplomarbeit Hochschule St. Gallen, 1992, 99 Seiten, AG: EU/ch/232.

Ferraro Sara, „Private und staatliche Schweizer Entwicklungszusammenarbeit vor dem Hintergrund der entwicklungstheoretischen Ideengeschichte“, Vergleich zwischen Swissaid und DEZA in Nicaragua, Lizentiatsarbeit am Inst. für Ethnologie, Uni Bern, 2002, 96 Seiten, AG: EU/ch/337.

GfS-Forschungsinstitut (Hg.), „Entwicklungspolitik im Spannungsfeld der Finanzierung“, 4.

Trendstudie „Entwicklungshilfe-Monitor“, Bern 1999, AG: EU/ch/313.99-S.

Gerster Richard, Der Süden finanziert den Norden, in: Überlegungen zum Nord-Süd-Konflikt, AG Cb/148-S, 1986, S. 7.

Hungerbühler Hildegard, „Von der Entwicklungszusammenarbeit zur Entwicklungspolitik“, Zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft, Seminararbeit am Hist. Inst. Bern, 1992, 61 Seiten, AG: EU/ch/316-S.

Huwiler Franziska Maria, Lobbying zugunsten der Entwicklungshilfe“, Diplomarbeit Hochschule St. Gallen, 1995, 75 Seiten, AG: EU/ch/324.

Morel Caroline/Schülelin Steffen, „GipfelstürmerInnen“, NGOs im entwicklungspolitischen Diskurs der 90er-Jahre, Seminararbeit NADEL, ETHZ 2001, 49 Seiten, AG: EU/ch/332-S.

Schweizerisches Symposium der Solidarität, Entwicklungspolitisches Manifest für die 80er-Jahre, Bern 1981 (nicht nummerierte Dokumentensammlung), AG: EU/ch/286-S.

2.4. Amtliche Publikationen

DftZ, DEH, DEZA (Hg.),

Die Schweiz und die Entwicklungszusammenarbeit, Einige Antworten auf ebenso viele Fragen, Bern 1973, 46 Seiten.

20 Jahre – ein erster Schritt, Schweizerische technische Zusammenarbeit 1961-1981, Bern 1981.

Leitbild Nord-Süd, Bern 1994.

Zehn Jahre internationale Zusammenarbeit der Schweiz, Bericht über die internationale Zusammenarbeit der Schweiz mit Ländern des Südens und Ostens 1986-1995, Bern 1999, 72 Seiten.

Leitbild der DEZA, Bern 1999.

Entwicklungspolitische Schriften der DEZA, z.B. Dezentralisierung und Entwicklung, Bern 1999;

Von der Schwierigkeit, die Armut in der Welt zu beseitigen, Bern 2000; Internationale

Zusammenarbeit und Migration, Bern 2001; Partner in Afrika, welche Zusammenarbeit für welche Entwicklung, Bern 2002.

Internationale Politik und Handlungsspielräume der Schweiz aus dem Blickwinkel der Entwicklungspolitik, Bern 2000, 170 Seiten.

Aide de la Suisse aus pays en développement et aux pays en transition, Statistiques 2001, Bern 2003, 189 Seiten.

Botschaft über die Weiterführung der technischen Zusammenarbeit und der Finanzhilfe zugunsten von Entwicklungsländern 2004-2007, Kurzfassung, Bern 2003, 16 Seiten.

Andere:

DEZA/BAWI (Hg.), Grundlagen zum Bericht über die Politik der Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz 1976-1985, Bern 1987.

DEZA/IUED (Hg.), Schweizerische Hilfe für Entwicklungsländer und Oststaaten 1996/97, Genf 1988, 245 Seiten.

F.T. Wahlen, Unsere christliche Verantwortung im Blick auf wirtschaftlich benachteiligte Völker, in: Vortrag an der 2. Schweiz. Evang. Akademikertagung in Zürich 1959 (keine weiteren Verlagsangaben!), 15 Seiten.

Seco (Hg.), Entwicklungszusammenarbeit, Botschaft über die wirtschafts- und handelspolitischen Massnahmen 2003-2008, Kurzfassung, Bern 2002.

2.5. Zeitungen und Zeitschriften

Aebi Hugo/Messerli Bruno (Hg.), Die Dritte Welt und wir, in: Berner Universitätsschriften, Heft 22, Bern 1980.

Altermatt Urs, Schweizerischer Caritasverband 1901-2001, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 95 (2001), S. 179-196.

Gerster Richard, Entwicklungspolitische Binsenwahrheiten für das 21. Jahrhundert, in: Neue Wege, Zeitschrift des religiösen Sozialismus, Zürich 2002, 96. Jg., Nr. 4, S. 112-121.

Entwicklungspolitik im Umbruch, in: NZZ-Schrift zur Zeit, Zürich 1979, Nr. 41, 168 Seiten.

Erismann Werner, Aus der Arbeit eines Hilfswerkes, in: Hilfe für technisch unentwickelte Länder, evang. Zeitbuchreihe, Polis 4, Zollikon 1959, S. 49-65.

Kägi-Fuchsmann Regina, Vom Werden der schweizerischen Entwicklungshilfe, in: Sonderdruck aus der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Heft 1/2, 1966, 42 Seiten.

Hagen Toni, Wir und die Dritte Welt, in: Schriftenreihe der Aktion „Kirche wohin?“, Nr. 3, Zürich 1981, 34 Seiten.

Marcuard Sigismund, Die Schweiz und die Entwicklungshilfe, in: Informationen Volksbank, Bern 1973, Nr. 58, 27 Seiten.

Stock Christian, Totaler Theorieverzicht?, in: Blätter des iz3w (Hg.), Nachhaltig zukunftsfähig? - Entwicklungspolitik in den 90er-Jahren, Freiburg im Breisgau, 1998.

Tages- und Wochenzeitungen seit 1997, einzelne Ausgaben:

Tage-Anzeiger, Neue Zürcher Zeitung, Landbote, Wochenzeitung, Weltwoche, Bund, Basler Zeitung, Berner Zeitung, Schweizer Bauer, Stadtblatt (Winterthur), St. Galler Tagblatt.

Zeitschriften Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke (Hg.):

Div. „Dossiers iz3w“, vierteljährlich, 1976-1981, „Dokument“ bis 1985.

Div. „Süd Magazin“, monatlich, 1997-1999.

Div. „Aktuell“ 1996-2001, „Global+“ 2001-2003.

3. Verkehr mit Zeitzeugen

Külling Werner, Div. Befragungen, E-Mail und Postverkehr, zwischen August 2003 und Juni 2004.

Menzi Martin, Befragung 10.12.2003, E-Mail 23.6.2004.

Renschler Walter, E-Mail 11.2.2004, 16.4.2004.

Wilhelm Rolf, Befragung 9.12.2003, E-Mail 1.3.2004, 28.6.2004, Postsendung 17.3.2004.

4. Internet

Bund: www.admin.ch („Abstimmungen“, „EVD, Seco“, „Parlament“), .deza.ch

Entwicklungsorganisationen: www.bfa-ppp.ch (Brot für alle), .caritas.org/caritas.ch, .evb.ch (Erklärung von Bern), .fastenopfer.ch, .helvetas.org, .heks.ch, .intercooperation.ch,

.maxhavelaar.ch, .sah.ch (Arbeiterhilfswerk), .swissaid.ch, swisscoalition.ch (Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke), .swisscontact.ch.

Wissenschaft: www.iued.ch, .nadel.ethz.ch.

Medien: www.swissdox.ch (kommerziell-elektronisches Zeitungsarchiv).

5. Bildliche Quellen

Titelseite: „Eine Hand voll Reis“, 1. Tätigkeitsbericht 1956, S. 8; „We struggle for peace...“, Agentur panos, London, Partnerschaft Juni 2004, Nr. 176, Titelseite.

Anhang: Logos aus 50 Jahren, Partnerschaft August 1995, Nr. 141, S. 15-17.

B) Literatur

1. Nachschlagewerke

- **Entwicklungspolitik**, Eine annotierte Bibliographie, Al Imfeld (Hg.). Wuppertal 1978.
- **Entwicklungszusammenarbeit**, Fakten-Erfahrungen-Lehren, Cassen Robert (Hg.). Bern/Stuttgart 1990.
- **Fischer Weltalmanach**, Zahlen, Daten, Fakten, 2002, Mario von Baratta (Hg.). Frankfurt am Main 2001.
- **Handbuch der Dritten Welt**, Grundprobleme, Theorien, Strategien, Nohlen Dieter/Nuscheler Franz (Hg.). Bd. 1, 3. Auflage, Bonn 1993.
- **Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt**, IUED (Hg.). 1982, Nr. 1 bis 2002, Nr. 21 (später Jahrbuch für Entwicklungspolitik).
- **Lexikon Dritte Welt**, Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen, Nohlen Dieter (Hg.). Reinbek bei Hamburg 1984.
- **Lexikon der Politik**, Die östlichen und südlichen Länder, Nohlen Dieter (u.a. Hg.). Bd. 4, München 1997.
- **Nord-Süd-Konflikt und Entwicklungspolitik**, Gerald Braun (Hg.). Studienbücher zur Sozialwissenschaft, Bd. 51, Opladen 1985.
- **Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik**, Fakten und Statistiken, IUED (Hg.). 2003, Bd. 22, Nr.1 sowie 2004, Bd. 23, Nr.1 (vormals Jahrbuch Schweiz-Dritte Welt).
- **Was ist Geschichte?** Einführung in die historische Methode, Furrer Norbert (Hg.). Zürich 2003.

2. Monographien

- **Altermatt Urs**, Von der katholischen Milieuorganisation zum sozialen Hilfswerk: 100 Jahre Caritas, Luzern 2002.
- **Behrendt Richard F.**, Die wirtschaftliche und soziale Revolution in den unterentwickelten Ländern, Bern 1959.
- **Behrendt Richard F. (Hg.)**, Die wirtschaftlich und gesellschaftlich unterentwickelten Länder und wir. Stellungnahmen aus Wissenschaft und Praxis, Bern 1961.
- **Berweger Gottfried**, Investition und Legitimation., Privatinvestitionen in Entwicklungsländern als Teil der schweizerischen Legitimationsprobleme, Diessenhofen 1977.
- **Bluntschli Franz**, Zu den Beziehungen zwischen schweizerischer Aussenwirtschafts- und Entwicklungspolitik. Versuch einer Klärung und Orientierung im bestehenden Weltwirtschaftssystem, Zürich 1980.

- **De Dardel Jean-Jacques**, L'évolution de la conception de la coopération au développement: de 1950 à nos jours, Genf 1980.
- **De Dardel Jean-Jacques**, La coopération au développement. Certitudes et interrogations, Genf 1981.
- **ETHZ (Hg.)**, Olgiati Rodolfo. Zur Erinnerung an Rodolfo Olgiati-Schneider, geboren den 30. Juni 1905, gestorben den 31. Mai 1986, Zürich 1986.
- **Frischknecht Jürg (u.a. Hg.)**, Die unheimlichen Patrioten. Politische Reaktion in der Schweiz, 5. Auflage, Zürich 1984.
- **Frischknecht Jürg/Niggli Peter (Hg.)**, Rechte Seilschaften. Wie die unheimlichen Patrioten den Zusammenbruch des Kommunismus meisterten, Zürich 1998.
- **Gerster Richard**, Fallstricke der Verschuldung. Der Internationale Währungsfonds und die Entwicklungsländer, Basel 1982.
- **Gerster Richard (Hg.)**, Die Entdeckung der Schweiz. 25 Jahre Helvetas, Jubiläumsschrift, Basel 1980.
- **Gerster Richard**, Aus Fehlern lernen? Die Schweiz und die Dritte Welt, Zürich 1987.
- **Gerster Richard**, Nord-Süd-Politik: abschreiben oder investieren? Perspektiven der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit, Zürich 1995.
- **Gerster Richard**, Globalisierung und Gerechtigkeit, Bern 2001.
- **Hagen Toni**, Wege und Irrwege der Entwicklungshilfe. Experimentieren an der Dritten Welt, Zürich 1988.
- **Högger Rudolf**, Die Schweiz in Nepal, Bern/Stuttgart 1975.
- **Högger Rudolf**, Wasserschlange und Sonnenvogel. Die andere Seite der Entwicklungshilfe, Frauenfeld 1993.
- **Holenstein René**, Was kümmert uns die Dritte Welt? Zur Geschichte der Internationalen Solidarität in der Schweiz, Zürich 1998.
- **Hug Peter/Mesmer Beatrix (Hg.)**, Studien und Quellen. Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik, Bern 1993.
- **Jolles R. Paul**, Von der Handelspolitik zur Aussenwirtschaftspolitik. Ausgewählte Reden und Aufsätze von Staatssekretär Paul R. Jolles, Bern 1983.
- **Kägi-Fuchsmann Regina**, Das gute Herz genügt nicht. Mein Leben und meine Arbeit, Zürich 1968.
- **Kaufersch Birgit**, Helvetas ou trente ans d'évolution de la coopération au développement en Suisse, Lizentiatsarbeit, Lic. phil., Uni Genf, 1993 (Diese Arbeit konnte weder bei der Uni konsultiert werden, noch ist sie bei Helvetas bekannt.)
- **Kommission schweizerischer Entwicklungsorganisationen (Hg.)**, Entwicklungsland Welt Entwicklungsland Schweiz, Vorschläge für eine neue schweizerische Entwicklungspolitik, Basel 1975, 2. Auflage.
- **Kommission schweizerischer Entwicklungsorganisationen (Hg.)**, Entwicklungsland Welt Entwicklungsland Schweiz. Zur Diskussion gestellt, Basel 1976.
- **Matzinger Albert**, Die Anfänge der schweizerischen Entwicklungshilfe 1948-1961, Bern/Stuttgart 1991.
- **Olgiati Rodolfo**, Nicht in Spanien hat's begonnen, Bern 1944.
- **Renschler Walter Emil**, Die Konzeption der technischen Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und den Entwicklungsländern, Zürich 1966.
- **Rist Gilbert/Sabelli Fabrizio**, Das Märchen von der Entwicklung. Ein Mythos der westlichen Industriegesellschaft und seine Folgen für die Dritte Welt, Zürich 1989.
- **Rutz Aschi/Tochtermann Daniel (Hg.)**, Private und öffentliche Entwicklungshilfe der Schweiz. Helvetas und ihre Basis. Die Einbettung der Entwicklungshilfe in gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge aus evolutionstheoretischer Sicht, New York/Paris/Berlin/Zürich, 1989.
- **Sachs Wolfgang (Hg.)**, Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik, Reinbek bei Hamburg 1993.

- **Seeland Klaus (Hg.)**, Gegenseitiges Verständnis als Entwicklungsprozess. Beiträge zu Theorie und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit, Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Menzi, Grösch 1989.
- **Schmidtchen Gerhard**, Schweizer und Entwicklungshilfe. Innenansichten der Aussenpolitik, Bern/Stuttgart 1971.
- **Schröter Dieter (Freiherr von, Hg.)**, Schweizerische Entwicklungspolitik in der direkten Demokratie, München/ London 1981.
- **Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax (Hg.)**, Schweizerische Entwicklungszusammenarbeit und wirtschaftliche Eigeninteressen: Mischkredite, Zahlungsbilanzhilfe, Exportrisikogarantie, Bern 1989.
- **Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax (Hg.)**, Weltweite Partnerschaft. Die multilaterale Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz, Bern 1991.
- **Skaal** (Solidaritätskomitee für Afrika, Asien und Lateinamerika, Hg.), Entwicklungsstrategien, Abkoppelung oder Neue Weltwirtschaftsordnung, Zürich 1978.
- **Strahm Rudolf**, Überentwicklung – Unterentwicklung. Ein Werkbuch mit Schaubildern und Kommentaren über die wirtschaftlichen Mechanismen der Armut, 2. Aufl., Stein bei Nürnberg 1975.
- **Strahm Rudolf**, Warum sie so arm sind. Arbeitsbuch zur Entwicklung der Unterentwicklung in der Dritten Welt mit Schaubildern und Kommentaren, Wuppertal 1985.
- **Weder Rolf**, Schweiz-Dritte Welt. Impulse für eine künftige Entwicklungspolitik, Zürich/Köln, 1992.
- **Weder Rolf/Dewald Michael**, Effiziente Entwicklungszusammenarbeit durch Spezialisierung. Die Schweiz auf dem Prüfstand, Zürich 1995.
- **Wilhelm Rolf (u.a. Hg.)**, August R. Lindt, Patriot und Weltbürger, Bern/Stuttgart/Wien 2002.
- **Wirth Peter**, Hilfe ohne Geschenke. Der Beitrag der Schweizer Wirtschaft zur Entwicklung der Dritten Welt, undatiert, Basel ca. 1979/80.

Lebenslauf

Thomas Möckli

Personendaten: Wohnhaft an Hohfurristrasse 1, in 8408 Winterthur, 052/223 21 10, thomas.moeckli@unifr.ch, ledig, Vater zweier Kinder Janna (2), Zora (4 Mt.).

Geboren am 12.7.1966 in Basel, Sohn des Erwin und der Hanna Möckli, geb. Gujer.

Volksschule: Primarschule in Staad (SG), Pfungen (ZH) und Dättlikon (ZH), 1973-1979. Sekundarschule in Pfungen (ZH), 1979-1982.

Erstausbildung: Welschlandaufenthalt in Chexbres (VD), 1982-1983. Kaufmännische Lehre in der Gemeindeverwaltung Dättlikon (ZH), 1983-1986, Fähigkeitszeugnis 1986.

Militär: Rekrutenschule, Sommer 1986. Unteroffiziersschule/Abverdienen, Sommer 1987. Feldweibelschule/Abverdienen, Winter 1989/1990. Umwandlung der seit 1990 aufgeschobenen Militärdienst- in die Zivildienstpflicht 1999, Entlassung 2003.

Erste Berufserfahrung: Kundendienstsachbearbeiter 3M Rüschtikon (ZH), 1986-1988.

Zweitausbildung: Reise durch den Mittleren Osten, Indien, Südostasien, Australien; Reportagen in Lokalzeitungen, 1988-1989. Volontariat Winterthur Stadtanzeiger, 1990-1992. Reise durch Südostasien, China, Zentralasien, Kaukasus, 15 Monate Russlandaufenthalt; Reportagen und Berichte als Freier Journalist, 1992-1994.

Zweite Berufserfahrung: Redaktor Winterthurer AZ, 1994-1999, ab 1997 leitender Redaktor, berufsbegleitender Grundkurs am Medienausbildungszentrum Luzern (MAZ), 1995-1997, Diplom 1997. Organisation und Leitung von Veloreisen durch Osteuropa (Moskau-Petersburg, Odessa-Krim, Georgien, Moldawien-Rumänien-Slowakei-Ungarn, Bulgarien-Serbien-Bosnien-Kroatien), 1995-heute. Leitender Aufbau und Betrieb einer Notunterkunft für Kosova-Flüchtlinge für Stadt Winterthur, 1999.

Drittausbildung: Eintrittsverfahren „30+“ bei Prof. Urs Allematt, Seminar für Zeitgeschichte, Universität Freiburg, Frühling 1999. Studium in Freiburg mit dem Hauptfach Zeitgeschichte und den Nebenfächern Politikwissenschaft Ost- und Ostmitteleuropas (Prof. Nicolas Hayoz, Klausurarbeit vorgesehen) sowie Medien- und Kommunikationswissenschaft (Prof. Louis Bosshart), Herbst 1999-heute. Parallel zum Studium Arbeit als Freier Journalist für mehrere deutsch-schweizerische Tages- und Wochenzeitungen.

„Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich meine Lizentiatsarbeit selbständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe verfasst habe.“